

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 51 (1978)

Artikel: Bericht der Altertümer-Kommission über die Jahre 1971-1976. 40.-45. Folge
Autor: Loertscher, G.
Kapitel: B: Denkmalpflege
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B. DENKMALPFLEGE

1. BURGEN UND RUINEN

Alt-Bechburg. Unser Burgenwart, E. Bitterli, Niedererlinsbach, berichtete uns darüber folgendes: « Alt Bechburg ist heute eine viel besuchte Anlage. Jurawanderer und Schulklassen kommen sonntags und werktags und schätzen dieses Ausflugsziel auch als Rast- und Picknick-Platz und benützen rege die beiden Feuerstellen.

Seit der letzten Berichterstattung wurden planmässig gefährdete Mauerstücke repariert, die ganze Anlage vom Pflanzenwuchs befreit, die beiden Sodbrunnen mehrere Meter tief ausgehoben und der grössere mit einem Gitter versehen. Während des Sommers wird jedes Wochenende eine Inspektion vorgenommen. Die riesige Anlage ist sehr gepflegt. Die Arbeit besorgt Willy Bussmann, Ehrenpräsident des Verschönerungsvereins Holderbank, mit seinen Helfern aus dem Dorf und aus Basel. Wie schwer, umfangreich, zeitraubend und teilweise gefährlich die Arbeit ist, kann nur ermessen, wer selbst dabei ist. Es gebührt Willy Bussmann und seinen Helfern der beste Dank für diese Arbeit.

Gleichzeitig zeigt sich, dass bei kommenden Ausgrabungen und grösseren Erhaltungsarbeiten an den Burgen das Problem der Zufahrt genügend berücksichtigt werden muss, weil sonst ein befriedigender Unterhalt kaum mehr gewährleistet werden kann. »

1 Alt Bechburg, Feuerstelle im Burgareal



2 Buchegg. Turm und Speicher Ziegler



Grottenburg Balm. Bericht E. Bitterli: « Diese Anlage wird vom Burgverein Balm betreut. Mit dem 1. Präsidenten, Paul Fuchs, Niederwil, wurde ein Arbeitsplan für mehrere Jahre nach Dringlichkeitspunkten erstellt. Die Arbeiten liefen sehr gut, bis der Präsident 1973 erkrankte. Völlig überraschend starb er dann anfangs September 1974. Der Berichterstatter dankt ihm für die an der Burg geleisteten Arbeiten.

Unter dem neuen Präsidenten, Willy Lisser, Günsberg, wurde in der Umgebung der Burg gearbeitet. Für die zahlreichen Besucher wurde ein Parkplatz geschaffen sowie ein gedeckter Sitzplatz und neue Feuerstellen erstellt.

Die Burg selber ist in gutem Zustand. So muss der Verein jetzt lediglich noch für Ordnung und Sauberkeit sorgen. Dies ist jedoch keine leichte Aufgabe. Der Burgverein Balm, der diese Arbeit unentgeltlich verrichtet, setzt alles daran, dass sich die Anlage stets tadellos präsentiert. Dafür gebührt ihm der beste Dank.» (Vgl. Jurablätter 1971, Heft 4.)

Buchegg. Das 1956 gegründete Heimatmuseum im Schlossturm von Buchegg bleibt mit dem Namen von Louis Jäggi verbunden, war es doch sozusagen die Krönung seiner heimatkundlichen Arbeiten. Als er 1974 verstarb, übernahm Hermann Zimmermann die Leitung und erweiterte den Rahmen, indem er den Blockspeicher Ziegler von Brügglen auf den Burghügel versetzte und mit Ausstellungen heimatlicher Kunst versuchte, zur Selbstdarstellung des «Buechibergs» beizutragen. (Vgl. hinten, S. 226 und Jurablätter 1973, Heft 5.)

Büren: Weiherhaus und Schlössli. Der winkelförmige Komplex des ehem. Wasserschlosses ist unter 5 Eigentümern aufgeteilt, die ihren Anteil verschieden unterhalten. Es war bis heute nicht möglich, bei Umbau- oder Restaurierungsarbeiten ein einheitliches Konzept zu verfolgen. Das ist umso bedauerlicher, als einige Werkstücke des 16. Jahrhunderts beträchtlichen Dokumentarwert besitzen.

Dorneck. In den letzten 10 Jahren konnte sich der Unterhalt der Ruine darauf beschränken, das Areal sauber zu halten, das Gestrüpp zurückzuschneiden und die morschen Abschränkungsgeländer zu ersetzen. Die jüngste derartige Reparatur (auf Kosten der Denkmalpflege) führte 1975 B. Holzherr aus, der gleichzeitig als Burgenwart tätig ist. Restaurierungsarbeiten am Mauerwerk sind seit langem ins Auge gefasst – es liegt eine Offerte von Fr. 25 000 vor – doch mussten sie immer wieder verschoben werden.

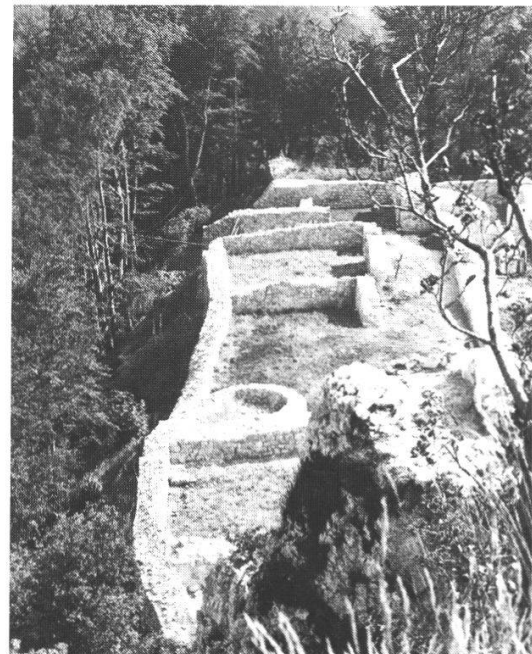
Emmenholz, Burgstelle bei Zuchwil. Im Text zur Burgenkarte der Schweiz aufgeführt als «mittelalterliches Weiherhaus». Die Ausgra-

bung des Mauervierecks von ca. 30 x 40 m und die Rekonstruktion der Mauern durch den kant. archäologischen Dienst sind im Gang. Eine Publikation in den « Burgen-Nachrichten » ist vorgesehen.

Frohburg. Die Ausgrabung des Burgareals, die bisher umfangreichste Burgengrabung unseres Kantons, wird 1977 abgeschlossen. Beteiligt sind als Organisator unser Burgenwart, E. Bitterli, und zahlreiche Mittelschüler und Studenten, auch aus dem Kanton Solothurn. Als Bundesexperte wirkt Prof. H.R. Sennhauser, während die Grabung und die wissenschaftliche Auswertung meisterlich von Prof. W. Meyer, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, geleitet wird. Wer sich vor Erscheinen des Grabungsberichtes über die Ergebnisse der einzelnen Etappen orientieren will, sei auf die Mitteilungen in den « Burgen-Nachrichten », jeweils im Heft 6 der Jahrgänge 1973 bis 1976, verwiesen.



3 Frohburg. Blick vom hohen Felsen nach Nordosten



4 Frohburg. Ältester Burgteil von Süden gesehen.

Gilgenberg. Die Ruine, das Stiefkind unter den ehemaligen Landvogteisitzen im Kanton, ist seit langem renovationsbedürftig. Unter der neuen Leitung von alt Ammann L. Kohler, Zullwil, fand im Sommer 1976 eine gründliche Untersuchung statt. Es wurden Pläne und Fotos erstellt und mit den erhaltenen Unterlagen der Renovation von 1930 verglichen. Die Mauern des Wohnturms weisen aussen und innen grössere Schäden auf, die Stützmauer am Burgweg zerfällt. Es wird wegen des unwegsamen Geländes nötig sein, für den Materialtransport während der Restaurierung eine Seilbahn zu erstellen, was die Kosten



5 Gilgenberg. Mauerausbrüche im Innern des Palas



6 Gilgenberg. Zerfallene Stützmauer am Zugangsweg

stark erhöht. Da Bund und Kanton finanziell schwer belastet sind, muss diesmal die Stiftung die nötigen Mittel beschaffen. Der Stiftungsrat hat bereits einige interessante Vorschläge gemacht. Wie wäre es mit einem « Gilgenbergfest », das von der ganzen Region veranstaltet und getragen würde ?

Grenchen. An einer Begehung mit Burgenwart E. Bitterli im Frühjahr 1976 wurde festgestellt, dass der allgemeine Zustand der vor 16 Jahren ausgegrabenen Ruine als gut bezeichnet werden kann. Nachdem in der Zwischenzeit andernorts noch ältere Backöfen gefunden und konserviert worden sind, rechtfertigt sich die Entfernung des störenden « Käfigs », der zwar schützen soll, jedoch immer wieder aufgebrochen wird. Gleichzeitig sollte das Mauerwerk kontrolliert und ausgebessert werden. Wünschenswert wäre es, den Zugang zu verbessern, die Ruine und die Umgebung auszuholzen, die durch Wühlereien entstandenen Löcher im Burggraben auszugleichen und eine feste Feuerstelle zu errichten. Die Bürgergemeinde Bettlach als Eigentümerin wurde eingeladen, eine Aufsicht zu organisieren, damit Schäden möglichst rasch festgestellt und behoben werden können.

Halten : Turm (Heimatmuseum Wasseramt). Schon im Bericht 1968/70 konnten wir über den Turm und das neu eingerichtete Heimatmuseum Erfreuliches melden. Zu den damals schon vorhandenen zwei Speichern im Burggraben kamen in der Zwischenzeit noch drei weitere und ein Ofenhaus hinzu. Auf dem Katasterplan von 1817 erkennt man im Burggraben noch 4 Speicher, die später verschwunden sind. Mit den in den letzten 10 Jahren erworbenen, im Burggraben aufgestellten



7



8



9



10



11



12

Ganze Seite: Halten, Turm und Speicher

- 7 Speicher aus Subingen im Wiederaufbau
- 8 Ofenhäuschen von Lüterkofen
- 9 Speicher im Burggraben (aus Derendingen, Gretzenbach, Etziken)
- 10 Speicher von Gretzenbach mit Turm
- 11 und 12 Das Turmfest zieht von Jahr zu Jahr mehr Leute an

und restaurierten Speichern wurde also eine alte Tradition wieder aufgenommen. Allerdings fehlen leider die dazugehörigen Bauernhäuser. Folgende wertvolle und geschützte Speicher aus der Region, die durch Vernachlässigung, Strassenverbreiterungen oder Bachkorrekturen gefährdet waren, stehen jetzt am Fusse des Turms:

- Speicher Bellach (17. Jh.), ein Flecklingspeicher mit Vorstössen, unten mit Schnäfelstube, enthält im Obergeschoss eine Sammlung von Waagen und Gewichtssätzen.
- Speicher Subingen (1679), ein dreigeschossiger Hälblingsspeicher mit umlaufender Laube. Hier finden Wechselausstellungen statt. (Vgl. S. 248.)
- Speicher Etziken (18. Jh.), ein herrlicher, dreigeschossiger Ständerbau unter Schindeldach, mit Webstube und Sammlung von Dachziegeln und Ofenkacheln.
- Speicher Gretzenbach (1792), eine breitgelagerte Ständerkonstruktion, das Dach dreiseitig über Wagenschöpfe gezogen. Darin landwirtschaftliche Geräte. (Vgl. S. 231f.)
- Speicher Derendingen (16. Jh. ?), kleiner, zweigeschossiger Hälblingsspeicher, mit Getreidekästen und Erntegerät im Untergeschoss, Truhen und anderem Hausrat im Obergeschoss.

Zwischen zwei Speichern war noch Platz für das hübsche kleine Ofenhaus aus Lüterkofen, das dank Lotteriemitteln gerettet und wieder aufgebaut werden konnte. Im kaminlosen Backofen wird wieder nach alter Art Brot gebacken. (Vgl. S. 237.)

Die ENHK und die Stiftung «Pro Helvetia» gewährten durch Vermittlung unserer Stelle eine Starthilfe von zusammen Fr. 70 545.

Während auf dem Turmareal langsam, aber stetig ein Freilichtmuseum heranwächst – leider in fataler Enge – bereitet uns die Umgebung ständig neue Sorgen. Das müsste nicht so sein. Etwas mehr Verständnis und Unterstützung seitens der Gemeindebehörde hätten dem Stiftungsrat, vorab dem Präsidenten O. Bitterli, viele Plackereien erspart und dem einzigartigen Museum neue Zukunftsperspektiven eröffnet. Schon die Bauzonenplanung nahm zu wenig Rücksicht. So konnten in unmittelbarer Nähe neue Einfamilienhäuser entstehen, welche den Lebensraum und die geschlossene Wirkung des Turmbezirks unnötig beeinträchtigen. Auch die Regierung zeigte sich ausserstande, das öffentliche Interesse durchzusetzen und begnügte sich damit, dass ein Neubau mit Hilfe der Denkmalpflege etwas schicklicher gestaltet wurde. Für das letzte verbleibende Areal im Strassenring scheinen die Weichen ebenfalls gestellt zu sein.

Unverdrossen setzt indessen der Arbeitsausschuss seine Tätigkeit fort, sammelt Einzelstücke und Kollektionen aus Haushalt und Handwerk früherer Zeiten, erstellt das dringend nötige Inventar, organisiert

Ausstellungen und weitere Öffentlichkeitsarbeit und hofft, durch die «Freunde des Heimatmuseums» moralische und finanzielle Unterstützung zu erhalten. Der Lions-Club Wasseramt hat an seiner Gründungsversammlung beschlossen, der Stiftung eine Tonbildschau zu schenken. (Vgl. Jurablätter 1976, Heft 7.)

Kienberg bei Olten. Der Ausbau des Bahnhofs Olten gefährdet mit der Erweiterung der Geleiseanlagen entlang dem Hardwald den Fortbestand der Burgruine Kienberg in der Ey. Die zuständigen Stellen der SBB wurden auf die Schutzbestimmungen mündlich und schriftlich aufmerksam gemacht. (Schon im Bericht 1965–1967 erwähnt.)

Messen: Burgstellen bei Brunnenthal. Ohne vorherige Anzeige ist 1972 der geschützte Burghügel in unmittelbarer Nähe des Hofes Burg vom Landeigentümer eingeebnet worden. Da der Alarm beim archäologischen Dienst zu spät eintraf, wurde so ein Geschichtsdokument zerstört, ohne dass eine Untersuchung möglich war. Es ist ein schwacher Trost, dass ca. 150 m südwestlich ein weiterer Burghügel besteht.

Neu-Bechburg. Die im letzten Bericht erwähnten Verhandlungen über einen Erwerb des Schlosses durch den Staat verliefen erfolglos. Auch über einen Wiederaufbau des Pflanzenhauses konnte man sich nicht einigen. Als die Liegenschaft darauf in den alleinigen Besitz der Familie von Prof. Wackernagel sel. überging, bot uns H. E. Riggerbach einige Stücke aus dem Mobiliar an, die grösstenteils im Schlösschen Bleichenberg deponiert sind (vgl. Abb. 14 und 15). Ende 1975 erwarb Dr. W. J. Pfluger, ein gebürtiger Oensinger, das Schloss, um es gleichzeitig einer Stiftung zu übergeben. Nach unrühmlichen Irrungen und Wirrungen zeichnen sich jetzt unter der Führung von Bezirkslehrer B. Rudolf, dem unermüdlichen Initiator, langsam konkrete Vorstellungen ab über die Restaurierung, die Beschaffung der notwendigen Mittel und den künftigen Verwendungszweck. Der Staat ist mit einem Einstand von Fr. 20 000 der Stiftung beigetreten, so dass jetzt die dringendsten Reparaturen am Dach ausgeführt werden können. Bereits haben sich Dorfvereine für freiwillige Arbeiten bei der Restaurierung des gewölbten Kellers zur Verfügung gestellt. (Vgl. die vielen Meldungen in der Lokalpresse ab Ende 1975.)

Neu-Falkenstein. Die Ruine gehört einer Stiftung und wird vorbildlich unterhalten von der Dienstag-Gesellschaft Balsthal (Obmann ist Architekt P. Schaer). Die ganze Anlage verrät aufmerksamē Pflege. Auch der nördliche Zufahrtsweg ist wieder tadellos instandgesetzt worden. Die Konservierungsmassnahmen der Jahre 1936/37 von



13



14

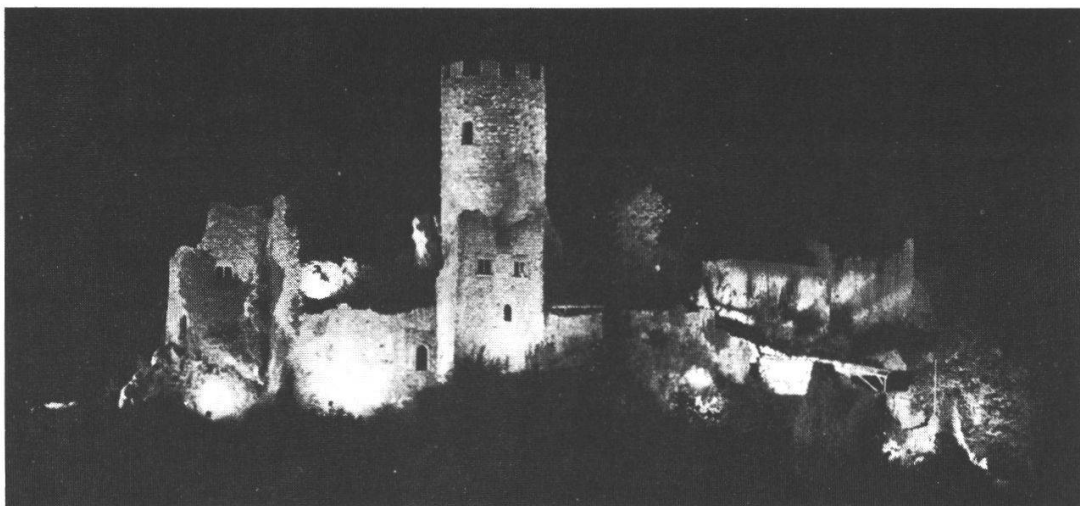


15

Schloss Neu-Bechburg ob Oensingen seit Ende 1976 im Besitz einer Stiftung. Ausschnitte vom Innern:

13 Treppenhaus, Scheitelrelief von 1752
14 Stühle Louis XIV mit Huf-Füsschen
15 Ecke im Musikzimmer

Architekt Gruber haben sich vorzüglich bewährt. Auch die späteren Mauerreparaturen fügen sich in Struktur und Mörtelmischung den Gruberschen Mauern sehr gut ein. Grössere Schäden konnten beim letzten Kontrollgang nicht festgestellt werden. Dagegen empfiehlt es



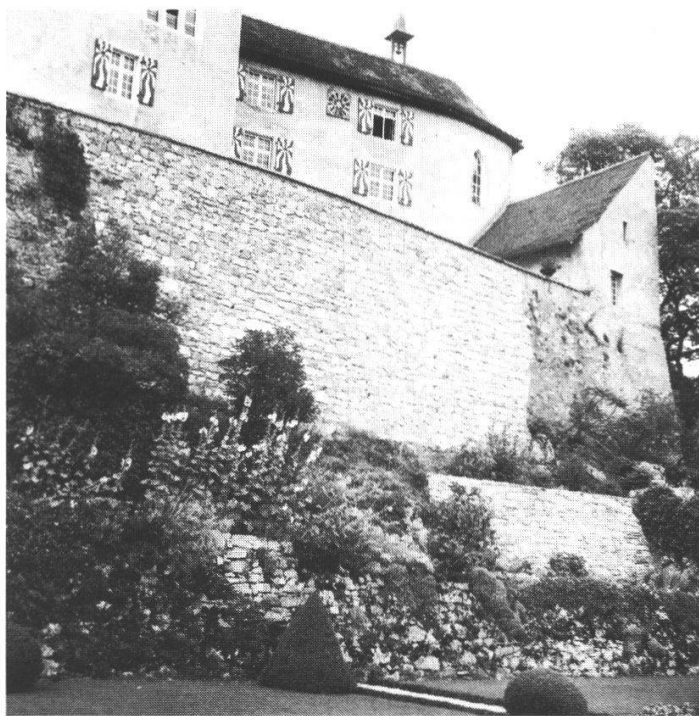
16 Neu-Falkenstein in Festbeleuchtung

sich, das Efeu von den Mauern zu entfernen. Vor hundert Jahren waren es die Veduten von Neu-Falkenstein – an die drei Dutzend sind bekannt – welche dem Bedürfnis nach Romantik entgegenkamen. Unsere Zeit besitzt andere Möglichkeiten. Zu ausgesuchten Zeiten ist die Burg nachts in Scheinwerferlicht getaucht. Im Namen aller «unverbesserlichen» Romantiker danken wir der Dienstag-Gesellschaft auch für diese Extraleistung.

Thierstein. Die Restaurierung der Mauer- und Putzschäden am Äussern des Wohnturms sind in den letzten Jahren immer wieder zurückgestellt worden, weil das Baugewerbe überlastet und die Frage des teuren Gerüstes ungelöst war. Gegen Ende der Berichtszeit war vorgesehen, wenigstens das Mauerwerk oberhalb der Zugangstreppe und des Burgeingangs zu sichern. Ein weiteres Problem bildet die Sicherung gegen Einbrüche, die jeweils mit Vandalenakten verbunden sind.

Wartenfels. Vor 60 Jahren hatte Ingenieur Meidinger aus Basel, der Grossvater des jetzigen Besitzers, Prof. J. G. Fuchs, die schiere Ruine wiederhergestellt und mit neuem Leben erfüllt. Seit einiger Zeit müssen wiederum grosse Restaurierungsarbeiten vorgenommen werden. Nach den Stützmauern war es die grosse Scheune, deren Dachstuhl saniert, z.T. ersetzt werden musste. Dann drohte eine Decke unter dem Gewicht eines Kachelofens einzustürzen, was erneut kostspielige Arbeiten nach sich zog. Auf grössere Reparaturen am Pächterhaus folgt jetzt der Kappellentrakt, der mitsamt dem östlich angebauten Schuppen neu zu verputzen ist. Vom nördlichen Zufahrtsweg muss ein Stück der Stützmauer neu aufgeführt werden. Obwohl der

17 Schloss Wartenfels.
Neu aufgeführte
Stützmauer von der
Gartenterrasse her



17 a Schloss Wartenfels.
Verstärkte Stütz-
mauer beim Garten
des Pächterhauses



Bund (Experte F. Lauber) und der Kanton die Kosten tragen helfen, bringt das Schloss für den Eigentümer grosse Belastungen mit sich. Dass er den Idealismus und die Mittel dafür aufbringt und auch noch ein gastliches Haus führt, kann ihm nicht hoch genug angerechnet werden.

2. STADTBILDER

a) Altstadtschutz

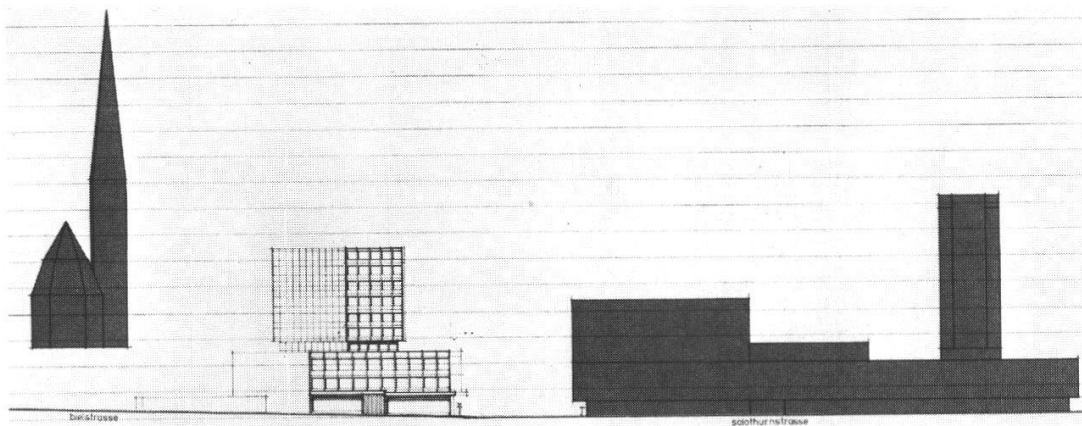
Grenchen

Denkmalpflegestelle beim Stadtarchivar. Die Gemeindebehörde von Grenchen hat Stadtarchivar Dr. Hans Kaufmann zu ihrem Sachbearbeiter für Denkmalpflege ernannt. Schon während seiner Tätigkeit in Zürich publizierte er heimatkundliche Studien aus dem Kanton Solothurn. Er ist für seinen neuen Auftrag also bestens ausgewiesen und hat uns in der Praxis bereits gute Dienste leisten können. – Dr. Kaufmann brachte es auch fertig, der Museumsgesellschaft Grenchen, 36 Jahre nach ihrer Gründung, endlich ein Museum zu verschaffen und einzurichten. Es befindet sich in einem kleinen Haus an der Breiten-gasse 15. (Vgl. Jurablätter 1971, Heft 8; 1976, Heft 7.)

Kulturgüterschutz. Von der Zivilschutz-Organisation Grenchen, in Zusammenarbeit mit P.L. Feser, Leiter der Bundesstelle, stammt das Reglement für den Kulturgüterschutz von Grenchen. Es ist das erste im Kanton und kann andern als Modell dienen.

Überbauung Postplatz-West. Grenchen, das zur Industriestadt gewordene Bauerndorf, besitzt keinen geschützten alten Siedlungskern wie etwa Balsthal, Olten oder Solothurn. Doch erlangten drei nahe beieinanderliegende Bauwerke des frühen 19. Jahrhunderts die Schutzwürdigkeit: die Stadtkirche, das Schulhaus I und der «Löwen». Die Häuser dazwischen nehmen auf sie zwar wenig Rücksicht, doch wahren sie den Massstab. Genau in diesem Dreieck war vor Jahren schon eine grosse Überbauung für ein Kulturzentrum geplant. Die Denkmalpflege empfahl damals, als Verbindung zur Kirche wenigstens das alte Rainschulhaus stehen zu lassen. Inzwischen wurde mit dem Coop-Center ein neues Wahrzeichen gesetzt und das Projekt Kulturzentrum fallengelassen. Statt dessen sollte jetzt als Gegenstück zum Coop-Center eine kommerzialisierte Überbauung, Postplatz-West genannt, entstehen.

Aus Gründen des Umgebungsschutzes wehrte sich die Denkmalpflege, unterstützt durch das Raumplanungsamt und den erfahrenen bernischen Denkmalpfleger H. von Fischer, gegen diesen überdimensionierten Baukubus. Während der Verhandlungen – eine Reihe Varianten wurde durchdiskutiert – änderten sich die wirtschaftlichen und psychologischen Voraussetzungen grundlegend. Bei Abschluss des Berichtes war aber noch keine Lösung in Sicht.



Grenchen: Projekt Überbauung Postplatz-West

18 Massstabgerechte Silhouettenansicht der geplanten Überbauung zwischen Stadtkirche und Coop-City. Der später fallengelassene «Löwen»-Neubau ist hier noch eingezeichnet

19 Solothurnerstrasse nach Westen mit Coop-City und Kirchturm

20 Coop-City und (gestrichelt) die geplante Überbauung Postplatz-West

Olten

Die Altstadtcommission, vorab ihr Präsident, Stadtarchivar M.E. Fischer, verdient für ihren Einsatz besonderes Lob. Da den Mitgliedern das gesamte Stadtbild, nicht nur die Altstadt, am Herzen liegt, wäre es wünschbar, ihre Kompetenzen zu erweitern. – Dass bei der Beurteilung von Neubauprojekten neben planerischen und baupolizeilichen Kriterien auch andere Aspekte Berücksichtigung finden sollten, zeigen die in diesem Abschnitt zuletzt aufgeführten vier Beispiele.

Sanierung von Altsstadthäusern. Das neue Baureglement sollte auch rechtlich die Voraussetzungen schaffen, damit nicht nur Abbrüche, sondern auch Aushöhlungen vermieden werden können. Es ist in



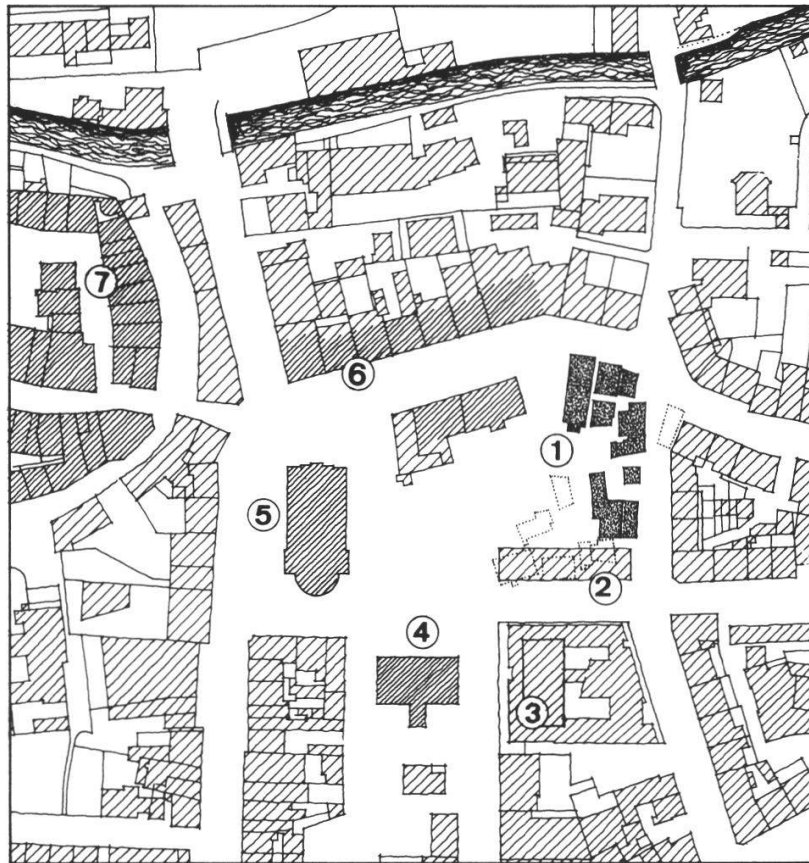
erster Linie ein soziales Problem und nicht ein solches der Rendite. Seit 20 Jahren postulieren wir die Sanierung der Altstadtwohnungen unter grösstmöglicher Wahrung der Substanz: Küche, Bad und WC sollen à jour sein; das andere wäre nur zu reparieren und aufzufrischen. So blieben die Investitionen klein, dafür könnten auch die Mietzinse niedrig sein. Jetzt, nach dem Rausch der Hochkonjunktur, entdecken Architekten und Bauhandwerker plötzlich diese «Marktlücke» und ihre Liebe zur Denkmalpflege. Uns kann das nur recht sein. Doch sollte von der Gebäudeversicherung her die allzu rigorose Handhabung der Vorschriften nicht die guten Absichten wieder zunichte machen. In andern Kantonen werden die selben Vorschriften duldsamer angewendet. Olten bietet gute Beispiele selbstrenovierter Altstadtwohnungen, die zinsgünstig sind. Vgl. Abb. 40–42.

Wangener Vorstadt. Die in sich geschlossene Häusergruppe der sogenannten Wangener Vorstadt bildet den letzten zusammenhängenden Bezirk der ehemaligen Oltnen Handwerker- und Gewerbezone. Diese eng gedrängten kleinen Häuser waren seit langem abgeschrieben; an ihre Stelle sollte ein fensterloser Neubau für die Kunstsammlung treten. Bevor in dieser Richtung weiter geplant wurde, wollte das Ammannamt abklären, wie die Denkmalpflege den Wert der Häuser

Olten:
Wangener Vorstadt

21
Blick vom Stadt-
haus; links der
Munzingerplatz,
rechts die
Hübelistrasse

22
Plan, in die gleiche
Richtung gebracht.
1 Wangener
Vorstadt,
2 Hist. Museum,
3 Stadthaus,
4 Hübelischulhaus,
5 Stadtkirche,
6 Kirchgasse,
7 Altstadt



beurteile. Da der Berichterstatter wegen Überlastung nur mühsam vorankam, wurde der Auftrag an Architekt R. Hager aus Zürich übertragen. Mit unserem Material als Grundlage, jedoch unter besseren Voraussetzungen arbeitend, kam er ebenfalls zum Schluss, der kleinzellige Organismus der Häusergruppe müsse erhalten bleiben. Aufgrund seiner Vorschläge für Restaurierung und Nutzung haben sich die Oltnen Behörden erfreulicherweise ebenfalls zur Erhaltung bekannt. Hier sollte die oben erwähnte substanzerhaltende Art der Restaurierung angewandt werden.

Einzonung Nordteil Kirchgasse. Die Chorherrenhäuser an der Südseite der Kirchgasse und das Naturhistorische Museum stehen unter Denkmalschutz. Da auch die Wangener Vorstadt als schutzwürdig anerkannt ist und das Hübelischulhaus stehen bleiben kann, weil das gross angelegte Stadthausprogramm abgeschrieben ist, liegt es nahe, die Schutzzone von der Kirchgasse über den Munzingerplatz bis zum Hübelischulhaus auszudehnen.

Neubau CVO. Mit spaltenlangen Lobsprüchen wurde die Eröffnung des neuen Coop-Centers zwischen Stadt- und Kapuzinerkirche begrüsst. Zum Feiern hatte die Denkmalpflege keinen Anlass. Wir waren von Anfang an gegen eine solche Geschäftskonzentration an

diesem Ort, dazu in unmittelbarer Umgebung der Altstadt, jedoch ohne Erfolg (siehe Bericht über 1968–1970). Die Baubewilligung war u. a. an die Bedingung geknüpft worden, dass sich die Bauherrschaft über die Gestaltung der beiden Fassaden mit Kantonsbaumeister und Denkmalpflege zu verständigen habe. Auch der beste unter den vielen Vorschlägen konnte nicht den zerstörten Massstab, in direkter Nachbarschaft zu den beiden Kirchen, wiederherstellen. Und was schliesslich realisiert wurde, entsprach noch weniger den vereinbarten Kompromisslösungen. «Die Denkmalpflege hat es so befohlen...», hiess es dann. Wir weigern uns seither, solche Alibifunktionen zu übernehmen.

Überbauung « Zum Stadttor », Hauptgasse 34/36. Um gegen ein modernistisches Neubauprojekt an der Gelenkstelle zwischen Altstadt und Kirchgasse durchdringen zu können, mussten wir wieder einmal Verstärkung aus unseren Reihen holen. Zusammen mit Prof. P. Hofer, ETH, und der Altstadtkommission gelang es, die erste Runde zu gewinnen. Solange ein Projekt nichts bietet, als den Vorteil grösserer Nutzung und Rendite auf Kosten der städtebaulichen Substanz, müssen wir hart sein. Es dürfte schwer halten, anstelle des differenzierten stilistisch interessanten Munzingerhauses (jetzt Eisenhandlung Scheurmann AG) etwas Besseres hinzustellen.

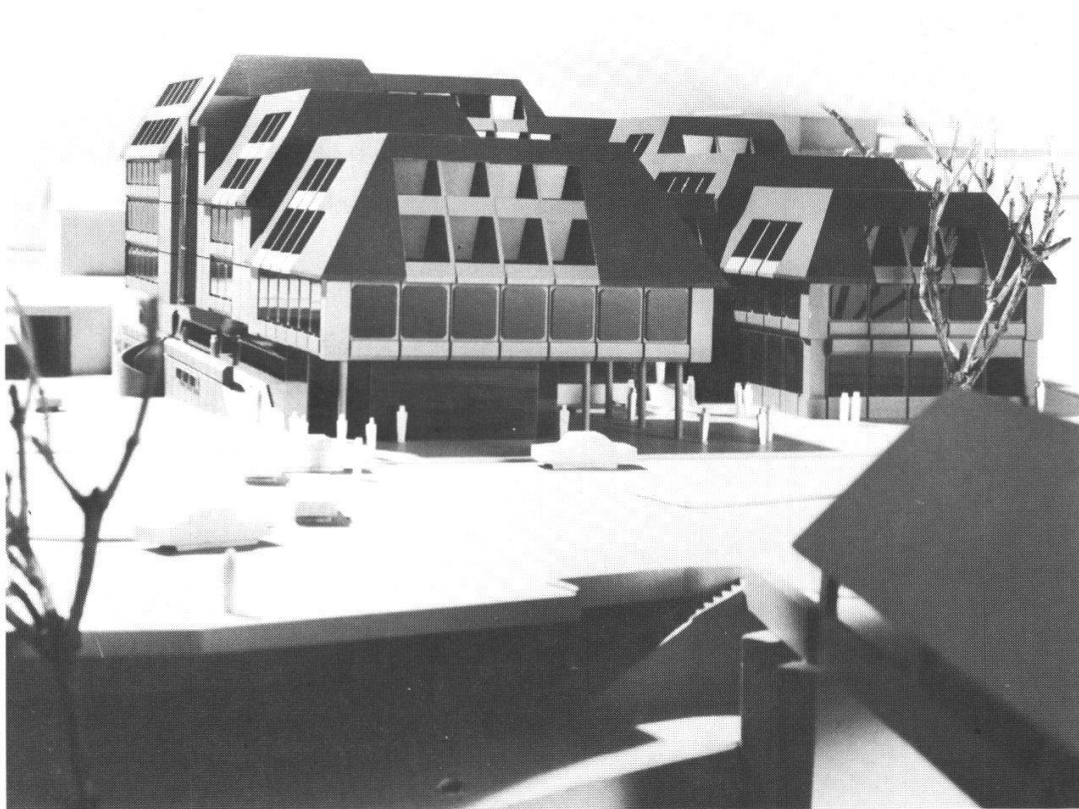
Überbauung Römerstrasse. Nicht so brisant, wie das Coop-Warenhaus, aber als Resultat einer « Stegreifplanung » nicht minder bedauerlich, ist das Projekt der Grossüberbauung an der Südseite der Römerstrasse, entlang der Klostermauer. Kantonsbaumeister Jeltsch und der Denkmalpfleger mussten Rechte und Interessen des Kapuzinerklosters wahren. Und da der Prophet im eigenen Land nichts gilt, bot uns F. Lauber, Eidg. Experte bei der Klosterrestaurierung (s. Seite 330) Unterstützung. Es ging wie bei andern Millionenunternehmen um die Ausnutzungsziffer und die erlaubte Stockwerkzahl. Die sechsgeschossigen Blöcke an der Baslerstrasse waren der Ausgangspunkt. Die Weiterführung zur Aare hin und das Näherbaurecht wurden die Hauptstreitpunkte. Dabei befanden sich die Stadtbehörden in der unangenehmen Lage, das Projekt aus Analogiegründen zum bereits Gebauten an der Baslerstrasse und wegen der willkommenen Tiefgaragen zu unterstützen, aber auch den « Lebensraum » des Klosters anerkennen zu müssen. Die Rezession hat jetzt die erwünschte Besinnungspause gebracht.

Überbauung Feldschlösschen-Areal. 1966 wurde ein Spezieller Bebauungsplan für das Gebiet zwischen Zollhüsli, Belserhaus und Bahnlinie



23 Olten: Feldschlösschen-Areal. Aufnahme von der Terrasse Zielempgasse 10. Rechts die Holzbrücke

24 Olten: Feldschlösschen-Areal. Das von Denkmalpflege und Heimatschutz bekämpfte erste Neubauprojekt



genehmigt, welcher den Abbruch der drei alten, typischen Vorstadthäuser hinter dem Zollhüsli vorsah. Gebaut wurde jedoch nicht. Jetzt steht ein analoger Bebauungsplan auf dem sogenannten Feldschlösschen-Areal zur Diskussion. Das erste Projekt ähnelte einem Hotel in Acapulco und musste als unerträglicher Fremdkörper abgelehnt

werden. Vor allem auch wegen der Nachbarschaft zu den erwähnten geschützten Bauten und der alten Aarebrücke. Ablehnen mussten wir auch den Abbruch der 5 massstabbildenden Häuser beim östlichen Brückenausgang, solange nicht erwiesen war, dass dadurch die zugesicherte Ausnutzung des Feldschlösschen-Areals (2,4) nicht mehr möglich und die Einschränkung unzumutbar sei. Denn trotz « Walliserkanne » und Abbruch des « Central » bilden die geschützten Einzelgebäude und die zwei bescheidenen Häuserreihen, verbunden durch das « Klosterbräu », noch immer eine in sich geschlossene architektonische Gruppe mit interessanten Freiräumen. Die Bauherrschaft, die TOM (Treuhand-Organisation-Marketing GmbH aus Dortmund), hat sich bis Ende der Berichtszeit geweigert, ein von der Denkmalpflege verlangtes Alternativ-Projekt unter Belassung der 5 Häuser samt « Klosterbräu » und Überbauung bloss des eigentlichen Areals des ehemaligen « Feldschlösschen-Depots » in Auftrag zu geben.

Solothurn

Altstadt-Verordnung und Richtlinien. 1961/62 stellte eine freiwillige Arbeitsgruppe den Entwurf für eine Altstadt-Verordnung auf. Sie dient seither als Grundlage für die Tätigkeit der Altstadtkommission. Aber dieses Rechtsmittel kann noch immer nicht legitim eingesetzt werden, weil die Verordnung und die zugehörigen Zusatzvorschriften (Schaufenster-, Fassaden-, Dachgestaltung) nicht genehmigt sind. Man will sie zusammen mit dem Gemeinde-Baureglement in Kraft setzen, das seinerseits dem kantonalen Normal-Baureglement angepasst werden muss. Das neue Baugesetz des Kantons, bis Ende 1976 in 2. Lesung, erfordert aber eine Revision des Normalbaureglementes. Eines ist ans andere gekoppelt, und es vergehen kostbare Jahre. Diese Bedächtigkeit hat indessen auch ihre guten Seiten: Man besitzt noch immer die Möglichkeit, die Richtlinien flexibel zu handhaben und neue Grundsätze aufzustellen. (Beispiel: Beibehaltung der bestehenden Kubatur.)

Aktivierung der Altstadtpflege. Im letzten Bericht meldeten wir verschiedene Vorstösse der kantonalen Denkmalpflege, den Altstadtschutz aktiv zu betreiben und erwähnten das *11-Punkte-Programm* der Denkmalpflege von 1969. Die meisten dieser Forderungen sind seither mehr oder weniger erfüllt – nur dass die wichtigsten Impulse nicht von der Altstadtkommission kamen. Es begann mit einer Untersuchung des Stadtbauamtes über die Gebäudenutzung. Die Daten wurden teilweise verwertet und ergänzt durch eigene Ermittlungen in der Broschüre der Film-Gilde « *Entvölkerung der Altstadt* ». Darin wurde aufgezeigt, dass die Wohnbevölkerung der Altstadt zugunsten der

Geschäfte, Büros und Verwaltungen stetig zurückgeht. Die POCH spannt den Faden weiter und legte ein *Film-Drehbuch* vor, das dieses Problem soziologisch-ideologisch ausleuchtet. Darauf riss der Gemeinderat die Initiative an sich und bestellte eine *Altstadt-Planungskommission*. Diese schloss 1976 ihre Untersuchungen mit Vorschlägen für eine bessere Durchmischung der Altstadt ab und publizierte die Ergebnisse in der Tagespresse. Das Wichtigste: ein Mindestmass an Wohnfläche pro Parzelle soll dem Bevölkerungsschwund steuern. In einem *Wohnschutz-Reglement*, das jetzt in Arbeit ist, sind als flankierende Massnahmen auch Kredite und Beiträge an Wohnungs-Sanierungen, speziell für Familienwohnungen, vorgesehen. Dies wäre im neuen Baureglement der Stadt zu verankern. Neben der soziologischen Seite dieser erfreulichen Entwicklung interessieren die Denkmalpflege natürlich die beabsichtigten Vorkehrungen zur Erhaltung der alten Bausubstanz: sie decken sich mit den im Entwurf zur Altstadt-Verordnung aufgestellten Postulaten. Nach 15 Jahren ist damit das Ziel erreicht – nur dass inzwischen manches Unwiederbringliche verlorengegangen ist. Neu sind, wie erwähnt, die Bestimmungen über finanzielle Beihilfen, was sicher stimulierend wirken dürfte.

Anerkennungs-Urkunden. Einen weiteren, nicht zu unterschätzenden Anreiz zur Verschönerung der Altstadt bilden die Anerkennungs-Urkunden, welche auf Vorschlag der Altstadtkommission für gute Fassaden-Restaurierungen vergeben werden. Die Hauseigentümer sind zu einem Nachtessen eingeladen, und während der vom Stadtbaumeister verlesenen Laudatio überreicht Stadttammann Schneider jedem Ausgezeichneten die begehrten Urkunden.

Motorfahrverbot in der Altstadt. Auf dem Weg zur verkehrsfreien Innenstadt wurde im Sommer 1973 die « Kleine Tagessperre » und das Nachtfahrverbot für alle Altstadtgassen westlich der Linie Klosterplatz bis Franziskanertor eingeführt. Trotz Widerstand – hauptsächlich aus Gewerbekreisen – hat sich dieser erste Schritt zur Fussgängerstadt bewährt. Die Behörden liessen es aber nicht bei den negativen Massnahmen bewenden. Sie beteiligten sich an der

Tiefgarage Bieltor. Buchstäblich vor den Toren der Altstadt, vor dem Basel- und Bieltor, sollten die Autos aufgefangen werden. Während das umfänglichere Projekt der Einstellgarage auf dem Chantierareal wegen technischer Schwierigkeiten vorläufig vertagt werden musste, konnte die Tiefgarage Bieltor unter dem Amtshauptplatz im Sommer 1976 dem Betrieb übergeben werden. Beide Grossunternehmen berührten die Denkmalpflege nicht nur indirekt (Altstadtschutz),

sondern auch wegen der Nähe zu wichtigen, geschützten Objekten. Die Dokumentation der Schanzen-Überreste vor dem Bieltor besorgte der archäologische Dienst. (Vgl. JsolG, 1975, S. 386 ff.)

Altstadtbeleuchtung. Einen weiteren Schritt zur Belebung der Altstadt bilden die ausgedehnten Studien zu einer fussgängerfreundlichen Beleuchtung. Anstelle der verkehrsgemässen Fluoreszenz-Hängeleuchten sollen Aushänge-Leuchten und Kandelaber in alter Stilform errichtet werden, wie dies schon in vielen Altstädten geschehen ist. Das EWS bemüht sich zusammen mit der Altstadtkommission in verständnisvoller Weise, dieses auch technisch komplexe Problem zu lösen. In der ersten Etappe sollen die Vordere Hauptgasse und der Marktplatz diese ganz auf den abendlichen Stadtbummler ausgerichtete sanftere Beleuchtung erhalten.



25 Solothurn: Die neuen Lampen für die Altstadt-Beleuchtung

Ideenwettbewerb Baseltor-Bieltor. Die erste durchschlagende Aktion in Richtung Fussgängerstadt aber bildete der Ideenwettbewerb zur Belebung der Gassen « Von Tor zu Tor ». Projekte, von Schulklassen über einfallsreiche Laien bis zu bewährten Architekten und Planern eingereicht, offenbarten eine Fülle von Einfällen, wie die Gassenlandschaft attraktiver zu gestalten wäre. Dabei standen Markt- und Kronenplatz natürlich im Vordergrund. Den ersten Preis erhielt das Projekt von Architekt A. Schlup. Gute Einzelschlüsse wurden ebenfalls ausgezeichnet. Wegen der beginnenden Rezession musste man sich allerdings vorläufig auf den Marktplatz und seine unmittelbare Umgebung

beschränken. Eine besondere Kommission bearbeitet zurzeit mit dem Preisträger das Projekt weiter, wobei die Restaurierung und Neubelebung des ehemaligen Café Fédéral, jetzt Café Rust, (vgl. S. 139) den Intentionen entgegenkommt. Die Trottoirs werden verschwinden, die Gehflächen mit grossformatigen Pflasterungen belegt und gegliedert. Bänke, leichte Schutzdächlein und Pflanzenkübel sollen die Fussgänger zum Verweilen einladen. Ganz Solothurn verfolgt mit Spannung dieses begeisternde Vorhaben.

Ambassadors-Stiftung. Weit über die allgemeine Nostalgiewelle und die europäische Bewegung zur Bewahrung der Altstädte hinaus hat sich in Solothurn eine Wiederentdeckung der Altstadt vollzogen. Dabei deuten wir die allgemeine Anteilnahme an der Pflege des Altstadtbildes als äusseres Zeichen eines tiefer verwurzelten



26 Solothurn: Ambassadorsfest 1975 (Riedholzschanze)



27 Solothurn: Rathausfest 1976 (Franziskanerplatz)

Wunsches nach Geborgenheit und verstärkten gemeinsamen Erlebnissen. Dieses Verlangen nach engerem Kontakt unter den Einwohnern der Stadt gipfelt jeweils in den Volksfesten an stets wechselnden Schauplätzen. Sind das Hintergass-, Riedholzplatz-, St.-Ursen-, Ambassadors- und das Rathausfest nicht Ausdruck dieser Hinwendung zur gemeinsam erlebten Freude im Zeichen der uns lieb gewordenen Gassen und Plätze der Altstadt? Ob irgendein Anlass jeweils der Ausgangspunkt war zur Festerei oder ob man ihn nur zum Vorwand nahm: die Tatsache, dass der Ertrag einem guten Zweck dienen sollte, hebt diese Volksfeste auf eine höhere Stufe. Der Reingewinn des Ambassadorsfestes von 1975, immerhin rund 100 000 Franken, ist für solche Belange der Altstadt bestimmt, wofür

bisher keine Mittel zur Verfügung standen. Eine Stiftung unter der Leitung von Ingenieur R. Enggist überwacht die Verwendung der Gelder. Man hofft, durch weitere Ambassadorsfeste den Fonds ständig neu auffüllen zu können.

Dachstock-Ausbauten. Sind die erwähnten Initiativen erfreuliche Voraussetzungen für eine Wiederbelebung der Altstadt, so bildet die – im Vergleich zu anderen Kantonen – allzu streng praktizierte Handhabung der Brandschutz-Vorschriften eine ernste Gefährdung für ihre Verwirklichung. Der Ausbau der fast durchwegs brachliegenden Estriche zu den begehrten Dachstockwohnungen bewegt die Hausbesitzer häufig, ihr Altstadtgebäude zu restaurieren, zumal die Rendite damit erheblich steigt. Wenn aber die Balken der Riegelwände und die gesamte Dachkonstruktion verschalt werden müssen, steigen die Kosten, und die Attraktivität nimmt ab. Vorsprachen bei der Gebäudebrandversicherung haben jetzt dazu geführt, dass die Entscheide erst nach Anhörung der für die Altstadt zuständigen Fachinstanzen gefällt werden.



28 Chur: Dachstock-Ausbau in der Altstadt



29 Solothurn: Estrich-Wohnungen auch bei uns

Zähringerstudien. Die Erschliessung der historischen Struktur der Altstadt ist die Voraussetzung für eine sinngemässe Pflege, die nicht nur Augenschleck sein soll, nein, auch Spiegel der Kulturgeschichte. Die Stadt Solothurn, wo die zähringische Dynastie erlosch, verdankt den Zähringern den Grundraster ihrer Gassen, die Wasser- und Abwasserleitungen, sehr warscheinlich auch das Mauergeviert und den Brückenkopf; dies ist in der neueren Literatur bereits verankert. Inwieweit auch das Gassen- und Hofstättensystem sich damals in die zähringischen Gewohnheiten einfügte, untersucht seit Herbst 1976 eine Arbeitsgruppe der ETH Zürich, unter der Leitung von Prof. P. Hofer, dem versiertesten Zähringerforscher unseres Landes. Es ist zu hoffen, dass die Arbeitsgruppe von Stadt und Kanton die nötigen Mittel erhält, um die Studien fortführen und jene « neuralgi-

schen Punkte» herausfinden zu können, an denen bei künftigen Aushubarbeiten besonders behutsam vorgegangen werden muss.

Historischer Grundkataster. Eine ähnliche Struktur-Analyse des Altstadt-Grundrisses bildet die Voraussetzung für den Kunstdenkmälerband, welcher die Stadt Solothurn behandeln wird: der historische Grundkataster. Die Tausende von Auszügen aus den Ratsakten zwischen 1500 und 1800, welche von unserem Archivbearbeiter, Dr. H. Roth, seinerzeit erstellt wurden, sind nicht lokalisiert, weil die Eintragungen auf die Namen der Hausbesitzer lauten und auf ihre Hausnachbarn. Altpfarrer Herzog hat in den sechziger Jahren bereits wertvolle Vorarbeit geleistet. Seine Forschungen reichen aber zu wenig weit zurück. Auf Anfang 1977 wird sich ein Spezialist dieser Kärnerarbeit annehmen.

Projektstudie Alterssiedlung. Die Rezession im Baugewerbe bringt der Denkmalpflege neuen Auftrieb. Nicht nur werden alte Gebäude weniger durch Abbrüche und Neubauten gefährdet, die Architekten wenden sich vermehrt dem Restaurieren zu. Einige haben geradezu ihre Liebe zur Altstadt entdeckt. Verschiedene grössere Projektstudien für die Altstadt gehen auf die Anregung von Architekten zurück. So jene von Architekt H.A. Bader für eine Alterssiedlung im Raum Landhausquai/Löwengasse unter späterer Einbeziehung des Schulhauses am Land.

Innenhof-Sanierung. Ein weiterer Architekten-Vorschlag betrifft die Auskernung der Innenhöfe. Eine unglückselige Bestimmung in den Bauvorschriften der Stadt erlaubt die einstöckige Überbauung der früheren Innenhöfe, Gärtchen und Grünflächen. Ihre Erhaltung – in anderen Städten schon vor Jahrzehnten durchgesetzt – wird hier schwer zu realisieren sein. Es wäre immerhin ein Fortschritt, wenn wenigstens die noch bestehenden Innenhöfe erhalten blieben. Das ist vordringlich beim folgenden Projekt zu fordern:

«*Vigierhäuser*». Dieses Stichwort bewegt die Solothurner seit geraumer Zeit. W.A. de Vigier, Sohn des unvergessenen Dr. Willy Vigier vom Sommerhaus, liess an der Schaal- und Goldgasse mehrere Häuser kaufen, um sie mit dem alten Vigier- und dem Petrihaus am Marktplatz zu einer zusammenhängenden Parzelle zu vereinigen. Über seine Absichten wurden die wildesten Gerüchte herumgeboten. Die Denkmalpflege musste auf Vorschriften und Erwartungen aufmerksam machen. Die Angelegenheit der sieben Häuser wurde für die Altstadt so wichtig – der katastrophale Abbruch von sieben Häusern



30 Solothurn: «Vigierhäuser». Blick in den Hof des Hauses Peter (rechts) zwischen Gold- und Schaalgasse

für die Kreditanstalt ist noch nicht vergessen – dass der Stadtmann die Zügel selber in die Hand nahm und damit erreichte, dass ein Projektierungswettbewerb ausgeschrieben wurde. Gespannt warten wir auf den Ausgang, geht es doch hier neben der Erhaltung wertvoller historischer Bausubstanz auch um die Rettung des grössten noch bestehenden Innenhofes in der Altstadt.

Urteil vom Ausland. Selbstgefällig stecken wir das Lob der auswärtigen Besucher über die Solothurner Altstadt ein. Doch mehr können wir aus der kritischen Sicht der Fachleute lernen. Vergessen wir in diesem Zusammenhang nicht die Impulse, die vom holländischen Architekten P.L. de Vrieze ausgingen, als er im Europajahr in Solothurn über Altstadtpflege und Restaurierungen sprach und gutachtliche Berichte über die «Vigierhäuser» und andere damals zur Diskussion stehende Baugruppen verfasste. Der Berichterstatter hat für diesen unglaublich dynamischen Spezialisten für Restaurierungen aus Groningen eine Vortragstournee auch in andern Städten organisiert.

Projekt Überbauung Westring. Richtig aufgeschreckt wurden die Solothurner durch die Planaufgabe für eine Neuüberbauung des Areals Westbahnhof-, Wengi-, Lagerhaus-Westringstrasse. Es sollten damit die rechtlichen Grundlagen geschaffen werden für den Abbruch sämtlicher bestehender Gebäude (ohne Rücksicht auf ihre eventuelle Erhaltungswürdigkeit) und eine vier- bis sechsstöckige Block-Überbauung, analog den Bauklötzen an der Westseite der Wengistrasse. Da sich die Altstadtkommission nicht einmischen wollte, weil das Gebiet ausserhalb ihres Interessebereiches liege, mussten Denkmalpflege und Heimatschutz Einsprache erheben. Es ging wieder einmal um den Umgebungsschutz, den Übergang von der kleinzelligen Altstadt, die unter Bundesschutz steht, zu den neueren Überbauungen. Das Westringquartier wurde nach Eröffnung der Bahnlinie (1857) in subtiler Planung und mit schicklichem Respekt vor der Altstadt erbaut. Dieses gilt heute gemäss einem Gutachten von Architekt O. Birkner, einem versierten Fachmann, als eines der geschlossensten und einheitlichsten Quartiere des «strengen Historismus» in der Schweiz. Man unterschied im «Neuen Quartier» zwischen Repräsentationsplatz (Amthausplatz) und Erholungsraum mit Brunnen und Baumbestand. Die Durchmischung von Arbeit, Kultur und Wohnungen wirkt noch heute modern und nimmt eine Konzeption des 20. Jahrhunderts voraus. Demgegenüber bedeutete das jüngste Projekt einen Rückschritt, da es von reinen Rendite-Kalkulationen geleitet war. Nach harten Diskussionen und Zeitungsfehden ist die Angelegenheit zum Stillstand gekommen. (Vgl. den Jahresbericht des Soloth. Heimatschutzes in: Jurablätter 1976, Heft 6.)

Innere Westtangente. Trotz deutlicher Ablehnung durch die Regierung wurde – mit der verharmlosenden Begründung einer «planerischen Sicherstellung» – von den städtischen Verkehrsfachleuten, unterstützt durch die politischen Behörden, ein überdimensioniertes Strassenprojekt ausgearbeitet, dessen vor allem psychologische Auswirkungen (ähnlich wie beim Zürcher Y) nicht genügend überdacht worden waren. Obwohl versucht wurde, es mit schönen Zeichnungen und Zukunftsvisionen über eine attraktivere Vorstadt schmackhaft zu machen, liessen sich die Solothurner nicht verführen. Offenbar hatte sich von den Befürwortern niemand klargemacht, dass diese Hochstrasse vor dem Westbahnhof, zwischen neuer Post und Aare-Center, parallel zur Eisenbahnbrücke und nach Liquidierung der Hälfte des alten Spitals und eines Teils der Vorstadt sowohl die ästhetischen, wie baulichen und historischen Zusammenhänge brutal zerstört hätte. Das deutliche Nein der Bevölkerung zu dieser Selbstverstümmelung entsprang nicht nur der Sorge um Stadtbild und altes Spital und der

Absage an die Verkehrsanlage als Selbstzweck, sondern auch dem Gedanken, dass ja die bereits vom Kanton geplante Mittlere Westtangente die gewünschte Abnahme der Pendler bringen werde.

Sanierung Vorstadt und Altes Spital. Mit der Absage an die Innere Westtangente wuchsen die Chancen zur Erhaltung und Restaurierung des Alten Spitals. Ja, das kostspielige Tangenten-Projekt hatte eine weitere positive Seite: die Erkenntnis, wie nötig und wünschbar eine Sanierung der ganzen Vorstadt sei. Auch hier gibt es wieder eine Kommission, welche diesbezügliche Studien ausarbeitet. Dabei und auch bei der Arbeitsgruppe Altes Spital, wirkt die Denkmalpflege mit. Aufgrund der Vorarbeiten der «Kommission Campomori» hat jetzt die Detailarbeit begonnen. Unter der unbeirraren Leitung von Dr. med. A. Wacek, Ritter Georg gegen die «Innere Westtangente», wird versucht, den Wünschen möglichst vieler Vereine und Gruppen gerecht zu werden, ohne dass dabei Substanz und Charakter des Bauwerkes der illustren Architekten Abeille und Pisoni verfälscht werden. Hoch willkommen sind auch Überlegungen darüber, wie die immer zu kurz gekommene Vorstadt regeneriert werden könnte. Immerhin, mit dem Geld, das durch den Wegfall der «Innern Westtangente» eingespart wurde, liesse sich Vieles verwirklichen.

INSA-Inventar. Im Auftrag der Eidg. Natur- und Heimatschutz-Kommission wird gegenwärtig ein Inventar der neuen Schweizer

31 Solothurn: Die Vorstadt, obwohl «Mindere Stadt» geheissen, besass einst viel Charme. Ausschnitt aus dem Stadtmodell im Museum Blumenstein



Architektur (INSA) aufgenommen. Unter Leitung von PD Dr. G. Germann hat Architekt O. Birkner die neuern Quartiere Solothurns durchforscht und mit neuen Erkenntnissen und Massstäben die Schutzwürdigkeit einzelner Gebäude und ganzer Baugruppen geprüft. Zu den Bau- und Stilanalysen gehört auch eine Foto-Dokumentation. Die ganze Arbeit wurde für den Kanton unentgeltlich geleistet. Die Resultate werden für unsere Inventar-Revision, aber auch für das städtische Hochbauamt von Nutzen sein. Eine erste Frucht dieser Bemühungen war der erwähnte Bericht von Architekt Birkner zur projektierten Westring-Überbauung. (Vgl. Jurablätter 1976, Heft 1.)

Architektur-Fotogrammetrie. Es gehört zu den Aufgaben des Kulturgüterschutzes, wertvolle Baudenkmäler und Ensembles so zu dokumentieren, dass sie im Falle der Zerstörung durch Krieg oder Katastrophen rekonstruiert werden könnten. Um eine ungefähre Vorstellung davon zu erhalten, was die fotogrammetrische Aufnahme sämtlicher Gassenfronten in der Solothurner Altstadt etwa kosten würde, liess die Denkmalpflege aus dem Konto «Dokumentation» die Fassadenreihe

32 Solothurn: Umzeichnung einer fotogrammetrischen Aufnahme «Von Erker zu Erker» in der Hauptgasse



« Von Erker zu Erker » (Hauptgasse 27–33) durch das Institut von Prof. Kasper an der ETH mit den Spezialkameras aufnehmen und auswerten. Die Kosten betrugen Fr. 5 000. In der Annahme, das uns empfohlene Büro Mesaric in Bern könne die Arbeit günstiger ausführen, wiederholten wir den Versuch am gleichen Ort. Die Qualität der Umzeichnung war ebenso gut wie zuvor, doch kostete die Arbeit das Doppelte. Für die beidseitigen Fassadenpläne der Gurzelngasse wurden vom gleichen Büro Fr. 67 000 veranschlagt. Nur für die Aufnahmen, ohne Auswertung, aber für die ganze Altstadt, wäre mit Kosten von Fr. 40 000 resp. Fr. 80 000 zu rechnen. Diese Beträge übersteigen bei weitem die zur Verfügung stehenden Mittel, auch wenn die Stadt einen Teil übernimmt. Der Ausschuss beschloss daher, noch zuzuwarten, bis die teuren Ausrüstungen amortisiert und dann die Ansätze gesunken sind.

b) Restaurierungen

Grenchen

Schulhaus I von 1846. Nach einem Dachbrand in diesem aus dem Jahre 1846 stammenden spätklassizistischen Schulhaus erreichte die Denkmalpflege, dass auf einen Abbruch verzichtet und der Dachstuhl in den alten Formen rekonstruiert wurde. Obwohl der Dacheinschnitt für die Belichtung des Musiksaals nicht – wie abgemacht – auf der Nord-, sondern auf der Westseite angebracht wurde und unpassende Falzziegel zur Verwendung kamen, ist die äussere Erscheinung nicht wesentlich beeinträchtigt. Dazu trug namentlich bei, dass man auf unsere Anregung hin den Eternitmantel der Wetterseite durch einen Verputz mit Anstrich ersetzte. Der Beitrag an die subventionsberechtigten Kosten betrug 20 % oder Fr. 2 300.

Olten

Alte Aarebrücke. Dach und Wetterseite waren reparaturbedürftig. Auf die neue Lattung kamen erfreulicherweise wieder alte Ziegel. Die Verschalung wurde neu gemacht, wieder mit breiten Laden und mit Fenstern versehen. Altertümliche Lampen sorgen für stimmungsvolles Licht. Gottlob konnte kürzlich ein Glimmbrand rechtzeitig entdeckt und erstickt werden.

Naturhistorisches Museum (bis 1901 Schulhaus). Dieses stolze Gebäude, in klassizistischer Romantik 1840 nach Plänen und unter Leitung des Fabrikanten Conrad Munzinger auf ehem. Beunten- (d.h. Pflanz-)land

33 Olten: Naturhistorisches Museum (früher Schulhaus), daneben das Kunstmuseum (früher Geschäftshaus), nach der Restaurierung



gebaut, dominierte einst die Nordseite der Kirchgasse. Diese Baugruppe hat seither eine vollständige Akzentverschiebung mitgemacht, indem das frühere Büttiker- und das Schumacherhaus abwechselnd aufgestockt wurden. Die Häuserreihe wirkt jetzt kopflastig gegen die Altstadt hin. Es galt, bei der Wiederherstellung der Fassaden dem harmonischen Bauwerk seinen Rang nach Möglichkeit zurückzugeben. Schwierigkeiten bereitete die Behandlung des verschmutzten und teilweise verwitterten Natursteins. Bei Abfassung des Berichts sind die Arbeiten noch im Gang. Bauleitung: Stadtbauamt Olten (H. Scheiwiller). Experte der ENHK: P. Aebi, Beiträge vom Bund zugesichert. Kanton: 24% der subventionsberechtigten Kosten (ca. Fr. 45 000).

Kunstmuseum (ehem. Schumacherhaus). Es war, wie das östlich anstossende Büttikerhaus, ursprünglich nur zweistöckig. Später wurde es erhöht und erlitt als Geschäftshaus durch Glasfront und Vordach schwere Eingriffe. Seit den fünfziger Jahren gehört das auch hinten unschön verbaute Gebäude der Stadt, die darin mit viel Geschick die Kunstsammlung unterbrachte. Als die Kirchgassfront überholt werden sollte, standen die Abstockung und die Abänderung der Verkaufsfassade zur Diskussion. Der Kosten wegen musste man jedoch darauf verzichten. Immerhin konnten die Pfeiler dem Rhythmus der Fenster angepasst und mit Naturstein verkleidet werden. Der westliche Teil wird eine Bus-Wartehalle und den Museumseingang aufnehmen, der östliche dient der Erweiterung des Ausstellungsraums. Die Farbe des Verputzes und der Fensterläden wird auf die Front des Museums abgestimmt. Bauleitung und Oberaufsicht sowie Bundes- und Kantonsbeitrag gleich wie beim Naturhistorischen Museum.

Stadtturm. Zuerst war nur eine Erneuerung der Zifferblätter und die Entfernung der «Rostschnäuze» vorgesehen. Dann anbot sich die Sektion Olten des soloth. Maler- und Gipsermeisterverbandes, bei einer Restaurierung den Turm gratis neu zu streichen. Ausführung: Malergeschäft Bloch. Dem Dank der Stadt schliesst sich die Denkmalpflege an. Vom Gerüst aus erkannte man weitere Schäden, so am Naturstein der Wasserschläge und Fenster, wo 1928 nur mit Zement geflickt worden war. Die ganze Turmspitze (Schaft, Kugel, Kreuz und Wetterfahne) musste ersetzt werden. Meisterhafte Arbeit leistete hier wie bei den Zifferblättern Schlosser J. Fischer, der alles von Hand nach alter Vorlage anfertigte. Bauleitung: Stadtbauamt Olten (Arch. H. Scheiwiller, dem für seine hervorragende Dokumentation ein besonderes Kränzchen gewunden sei). Experte der EKD: Dr. P. Felder. Ausser Bundesbeitrag: kant. Subvention von 16% = ca. Fr. 25 000. (Vgl. Oltner Neujahrsblätter 1976; Bibliographie 1975.)



34 Olten: Stadtturm und Restaurant «Turm» nach der Restaurierung

Hauptgasse 5 (ehem. Kaplanei, jetzt Geschäftshaus Ex Libris). Das bizarre Haus, auf unregelmässigem Grundriss, nur an einer Ecke an die Nachbarliegenschaft stossend, enthält noch ein Stück der alten Stadtkirche. Bei der Restaurierung konnte nur wenig von der alten Substanz erhalten werden. Die Fassade gegen den Stalden, zuvor mit anderthalbstöckigem Metzgerladen, Aussentreppe und Türe, bekam ein völlig neues Gesicht. Das Innere wurde ausgehöhlt und bis zum Dach als Geschäftshaus für «Ex Libris» eingerichtet. Von der komplizierten Baugeschichte vermittelt die Hauswand an der engen Markt-gass-Passage einen Eindruck. Der abgesackte Verputz, die Gewände

und Ecksteine (verputzt, gestrichen oder sichtbar) und der gelbe, jetzt bereits «entschärfte» Farbton gaben viel zu reden, ebenso die Beschriftung und Beleuchtung. Für den historisch Interessierten: am Ildefonsplatz kam in der Mauer das Chor-Ostfenster der 1844 abgebrochenen St.-Martins-Kirche zum Vorschein mit Gewändefiguren der Madonna und der hl. Elisabeth von Thüringen. Die spärlichen Fragmente aus der Zeit um 1460 wurden sorgfältig restauriert, sind es doch die ältesten erhaltenen Wandbilder der Stadt. (Vgl. Martin E. Fischer, in Jurablätter 1972, Heft 7.)

Hauptgasse 16 (Hotel «Kreuz», Schultheissenhaus 1655–1701). Einen jahrelangen Widerstand gegen Projekte mit Totalabriss und Neubau mussten Altstadtkommission und Denkmalpflege durchstehen. Erst als den Architekten-Gutachten *gegen* die Erhaltung die Ergebnisse einer Substanzuntersuchung der jungen, in Denkmalpflegekursen geschulten Architekten Flory und Bollier gegenübergestellt werden konnten, fiel der Groschen. Denn das Haus stammt aus dem 16. Jahrhundert und das Innere mit Riegelwänden, Tonplattenböden und Schiebedecken, profilierten Balken und mit heraldischen Malereien (Schultheiss Hieronymus Rudolff 1692) war weitgehend erhalten. Die Fassade zur Hauptgasse jedoch – und das täuschte auch uns – muss um 1830 neu aufgeführt worden sein. An der Fröschweidseite sind alte Fenster- und auch Türgewände der Obergeschosse z.T. sichtbar; daher wird die Laube erneuert. Die Toiletten-Ausbauten im Erdgeschoss werden durch Anlagen unter Flur ersetzt. Eine Aufstockung mit Verschiebung des Firstes wurde bewilligt. Dafür unterblieb der geplante Abtausch Restaurant/Apotheke und damit auch eine grössere Veränderung am Äusseren. Mit den Arbeiten wurde erst Ende 1976 begonnen. Die Beteiligten sind im folgenden Abschnitt aufgeführt. (Vgl. Oltner Neujahrsblätter 1977.)

Kleine Reminiszenz: Im Saal des Obergeschosses tagte seit ihrer Gründung 1958, betreut durch Ilse Amiet, die «Vereinigung Schweizerischer Denkmalpfleger» 25mal unter dem Vorsitz des Schreibenden.

Hauptgasse 18 (Apotheke zum «Kreuz»). Die Vorgeschichte zur Restaurierung verlief gleich wie beim Hotel «Kreuz», da sich beide Häuser in gleichem Besitz befinden. Auch ihre zeitliche Stellung ist dieselbe. Nur: die Schaufensterzone der Vorderseite wurde anfangs dieses Jahrhunderts neu gestaltet mit gefälligen Jugendstilformen, die heute wieder geschätzt werden (im Gegensatz zum verrosteten Eisenbalkon an der Rückseite, der lange Zeit Stadtgespräch war). Die Restaurierungsarbeiten gestalteten sich schwierig, weil die oberen



35



36



37

Olten: Häuser Dr. Spirig, Hauptgasse

35 Hotel und Apotheke zum Kreuz,
Rückseite jetzt

36 Die Fassaden zur Hauptgasse hin
nach der Restaurierung

37 Die Rückseite der Apotheke vorher

38 Nostalgische Gaststubenecke der
neuen «Taverne zum Kreuz»



38

Partien nicht mehr bewohnt und im Hinblick auf einen Abbruch auch nicht mehr unterhalten worden waren. Trotzdem versuchte man, die Fassade, aber auch das Innere, so weit als möglich zu erhalten und zu kurieren. Vorschriften der Gebäudeversicherung erschwerten allerdings die Bestrebungen zur Bewahrung der alten Substanz. Denn, wenn die Balken des Riegwerks und des Dachstuhls sowie die Zwischenböden mit feuerfestem Material verkleidet werden müssen, dann werden die Dachausbauten nicht mehr attraktiv, selbst wenn

eine nachträgliche Bretterverschalung gestattet wird! An der Rückseite zeigen die alten Kreuzstöcke im 2. Obergeschoss, wie man die Fassade wiederherstellen kann. Die Restaurierung ist noch im Gang. Pläne und Bauleitung für beide Gebäude: Architekten Flory + Bollier, Luzern/Zürich. Experte der ENHK: P. Aebi. Namhafte Beiträge von Bund und Kanton über die « Konjunkturspritze » sind zugesichert resp. teilweise überwiesen.

Hauptgasse 23 (Bernheim). Siehe hinten unter « Abbrüche und Streichungen ».

Hauptgasse 33 (Möbel Lang). Über Qualität, Massstab und Angemessenheit des Fin-de-siècle-Baues an diesem neuralgischen Ort gehen die Ansichten noch weit auseinander. Die Denkmalpflege war der Meinung, bei der Instandstellung von 1976 – weitgehend das persönliche Werk von Architekt W. Belart – hätte mehr als nur « Fassaden-Kosmetik » betrieben werden können, indem man die unguten späteren Zutaten nicht nur versetzt, sondern beseitigt hätte.

Kirchgasse 3 (R. Fischer). Es ist das erste in der langen Reihe der sog. Chorherrenhäuser nach dem Kopfbau der ehem. « Krone ». Und wie bei den andern (ausgenommen Nr. 15, das Pfarrhaus) wurde das Mauerwerk des Erdgeschosses in grosse Glasflächen aufgelöst. Der Umbau brachte durch das Versetzen der Stützen eine Verbesserung. Auch die Fensterladen kehrten wieder zurück. Daher sind Beiträge zu erwarten.

Marktgasse 3 (U. Mühlebach). Praktisch ein Neubau. Die Behörden bewilligten die Ersetzung der Fenstergewände auf der Gassenseite und einen Ausgang zum Salzhüslweg. Fatalerweise wurden aber alle Gewände gleichzeitig, statt nacheinander herausgenommen, so dass die Mauer in sich zusammenfiel. Aareseits wurde hinter einer « Tarnwand » alles eingerissen und weggespitzt – alles, d.h. unten ein Stück der römischen, 2,40 m starken Castrumsmauer (die neue Mauer mass nur 40 cm). Es existierten indessen genaue Aufnahmepläne, und so musste alles Neue abgebrochen und die Castrumsmauer massstabgetreu rekonstruiert werden. Eine teure Sache, die zwar die Erscheinungsform, nicht aber die Originalsubstanz rettete.

Marktgasse 5 (W. Fust). Das Nachbarhaus erfuhr eine weniger radikale Behandlung, doch wurde es ausgehöhlt und modern für gehobene Ansprüche ausgebaut. Dass der aareseitige Waschküchen-Vorbau dabei verschwand, bedeutet jedoch eine willkommene Verbesserung.

Marktgasse 7 (W. Kräuchi) und 9 (I. Vonrüti) seien als Beispiele genannt, wie man es auch machen kann. Alles Sanitäre (Küche, Bad, WC) wurde auf den heutigen Stand gebracht, alles übrige jedoch belassen und mit Farbe, Tapeten, Stoffen und Teppichen neu ausgestattet, nach persönlichem Geschmack und womöglich in eigener Arbeit. Böden und Wände bleiben zwar etwas schief, die Schwellen und Stufen ausgetreten und Leitungen über Putz sichtbar. Auch die Heizung entspricht nicht den Standard-Vorstellungen und gibt vielleicht zusätzliche Arbeit – aber: die Wohnung bleibt preisgünstig und lässt sich origineller, lebendiger einrichten, als ein teures Durchschnitts-Logis. (Siehe Fotos Nrn. 39–42.)

Einige Daten zu Nr. 9: Wohnfläche (ohne Treppen, Küche und Bad) 46 m², 4 Zimmer, Mietzins Fr. 310.– (= 6 % von Fr. 62 000.–). Küche,

Olten: Altstadtwohnungen Marktgasse 7 und 9, meist in Eigenarbeit saniert

39 In der Bildmitte die beiden Fassaden

41 Die Küche von Nr. 9

40 Das Treppenhaus von Nr. 7

42 Die Wohnstube von Nr. 7



39



40



41



42

Bad und WC sind modern; Böden, Wände, Decken vom Mieter selber instandgestellt.

Marktgasse 11 (R. Spielmann). Es ist, vom Besenwurf abgesehen, eines der besterhaltenen Häuser von Alt-Olten. Ende 16. Jahrhundert besass es der Stadtschreiber Mannslyb. Beim Neuanstrich der Fassade und der Laden wurde ein gekehltes Doppelfenster wiederhergestellt. Beiträge von Stadt und Kanton.

Marktgasse 15 (V. Meyer AG). Vor Jahren war das Haus neu gedeckt worden, aber leider mit den hier nicht angebrachten Falz-Ziegeln. Im Zug der Verschönerung der Marktgasse blieb es bei der Fassaden-Kosmetik. Das schmale Haus dient als Lager und Werkstatt; daher beliess man den Rest. Vor allem die Aareseite ist jetzt in einem sehr schlechten Zustand. Schade, das Haus sollte schon wegen seiner idealen Lage wieder zum Wohnen hergerichtet werden.

Marktgasse 19 (V. Meyer AG). Das gleiche gilt für dieses jetzt als Bürohaus dienende Gebäude. Auch hier gehören Wohnungen hinein. Immerhin ist zu begrüßen, dass die schreierische Reklame der «Uhrenklinik» verschwunden ist, die ins Nr. 21 übergriff und das ganze Gassenbild verdarb. Jetzt ist die Fassade wieder (fast) in Ordnung, mit neuen Gewänden unten und einem eingefärbten Fertigverputz...

Marktgasse 21 (G. Altermatt). Auch hier: Kosmetik, aber etwas verunglückt, auch handwerklich. Leider wurde die Instandstellung der südlichen Aussenseite ebenfalls verschoben.

Marktgasse 32 (Restaurant zum «Turm»). Es besteht aus zwei relativ alten Häusern, nach Süden mit oben vorkragendem Rieg. Der Architekt verstand es, die beiden Liegenschaften im Erdgeschoss so miteinander zu vereinigen, dass eine vielzellige, reizvolle Gaststätte entstand. Und weil so die alte Substanz weitgehend erhalten wurde, behielten die Räume auch ihr Gepräge. Es gab Änderungen an der Fassade: die Südseite z.B. erhielt einen neuen Eingang; gegen Westen sind die Schaufenster vermauert. Lebhaft und ansprechend wirkt auch die Farbgebung. Der 1. Stock ist für ein Architekturbüro reserviert, der obere Teil noch nicht ausgebaut. Freundlicherweise hat das Historische Museum das alte Wirtshauszeichen vom Hotel «Turm» (heute Möbel Lang) als Zierde und Signet herausgegeben. Architekt: R. Von-esch. (Vgl. Abb. 34.)

Zielempgasse 10 (H. Erni). Die Häuserzeile an der Zielempgasse, von Nr. 10 bis zur ehem. Burg, hat aarewäerts im 19. Jahrhundert – anstelle der hölzernen Abtrittlauben – gemauerte Anbauten erhalten. Leider kann man diesen « Schild » vorläufig nicht ganz entfernen und damit den alten Mauerzug wieder sichtbar machen. Dagegen versuchte man wenigstens Form und Erscheinung zu verbessern. Die Wiederherstellungsarbeiten des Anbaus an diesem Haus waren recht aufwendig und schwierig, schon wegen des Gerüstes über der reissenden Aare. Dieser Annex aus « Blöchlistein » (Zementstein) wies sehr starke Verwitterungsschäden auf. Er wurde repariert und verputzt. Der seinerzeit beanstandete Zugang zur Terrasse ist von innen her bedingt. Die gassenseitige Fassade im Gewande der Jahrhundertwende erfuhr keine Änderung. Sie wurde überholt und in der Farbgebung auf die Nach-

43 Olten: Die Aareseite der Zielempgasse vor einigen Jahren

44 Die gleiche Häuserzeile nach der Restaurierung der Nummern 8, 10 (Erni) und 12 (Restaurant «Stadtbad»)



barhäuser abgestimmt. Übrigens: Im ersten Untergeschoss befindet sich das «Theater am Zielemp». Bauleitung: Architekt R. Hanselmann. Beiträge von Stadt und Staat.

Zielempgasse 12 (Restaurant «Stadtbad»). An der Gassenseite war eine Umgestaltung des Erdgeschosses nicht zu umgehen. Die Stilelemente der oberen Geschosse aus dem Beginn dieses Jahrhunderts wurden dagegen belassen, ebenso die Farbgebung (leider Acryl). Für den Gebrauch als Restaurant erwies sich das Innere als zu wenig tragfest und musste stark erneuert werden. Das Stadtbild vom jenseitigen Aareufer hat durch die Entfernung des «Glaskäfigs», eines verlotterten ehemaligen Fotoateliers aus der Pionierzeit, sehr gewonnen. Zugleich konnte der Verlauf der ehemaligen Ringmauer wieder sichtbar gemacht werden. Die freundliche Gaststube mit der attraktiven Terrasse erfreut sich regen Zuspruchs. Die Stadt Olten hatte die Liegenschaft kaufen wollen, trat aber zugunsten des Gastwirts, H. Gerhard, zurück. Da grössere Aufwendungen geplant waren und kantonale Subventionen in Aussicht standen, konnten an die relativ hohen Kosten auch namhafte Beiträge ausgerichtet werden (Auskauf des Atelieraufbaus). Pläne und Bauleitung: Architekten Berger + Leclerc, Olten.

Zielempgasse 14 (K. Peduzzi). Als über der Ladenfront der Verputz weggeschlagen wurde, kam ein Riegelwerk zum Vorschein. Da es aber nicht auf Sicht konstruiert war, musste man es wieder verputzen. Die recht lebhaften Farben erinnern ein wenig an die sympathische südländische Verbindung von Marktstand und Laden. Die Stadt gewährte einen Beitrag.

Solothurn

Öffentliche Bauten

Palais Besenval. Entgegen den seit 15 Jahren (Rathausfassade!) geltenden Vorschriften wurde bei den technisch sonst tadellos ausgeführten Restaurierungsarbeiten an der Südseite des Besenval-Palais die ganz aus Naturstein bestehende Fassade neu überhauen. Trotz unserer Intervention geschah dies anschliessend auch bei den Fensterumrahmungen einer Fassade des Ambassadorsenhofs. Die Denkmalpflege hat seither Mühe, ihre bisher bei privaten Bauherren streng gehandhabten Prinzipien weiter durchzusetzen. Es wird nicht verstanden, dass sich das kant. Hochbauamt nicht konsequent an die allgemeinen Prinzipien der Denkmalpflege hält. – Steinhauerarbeiten: H. Borer. (Zum Gebäude vgl. Jurablätter 1977, Heft 4.)

Dompropstei. Das markante Eckgebäude der Dompropstei wurde aussen renoviert. Ein Beitrag der Denkmalpflege musste dahinfallen, da sich die Leitung der Kirchgemeinde nicht entschliessen konnte, die seinerzeit stark vergrösserten Fenster an der Westseite auf das ursprüngliche Mass zu reduzieren. Als Hintergrund zum prächtig restaurierten Stock des Mauritiusbrunnens wirken sie sehr störend. Schade, dass diese Chance bei der sonst gelungenen Instandstellung verpasst wurde.

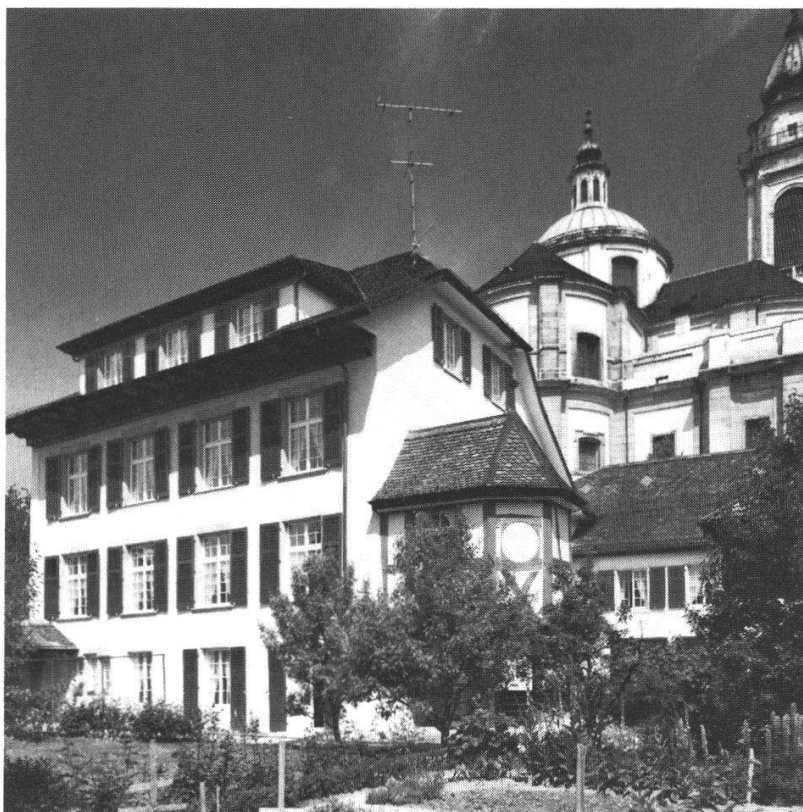
Klosterplatz-Museum. Anstelle der Kornscheune liess das St.-Ursen-Stift durch Gaetano Matteo Pisoni 1765 ein Schulhaus erbauen, das erste klassizistische Profangebäude der Stadt. Die gefährlichen Absenkungen der südlichen Fensterachse zwangen vor Jahren zu einer Schliessung der Schule. Im Zusammenhang mit der neuen Museumsplanung beschloss der Gemeinderat 1971, das markante Bauwerk als naturhistorisches Museum umzubauen. Ob es erhalten oder neu gebaut werden solle (was billiger gewesen wäre), war eine lang umstrittene Frage. Bund und Kanton hätten für eine Rekonstruktion wesentlich weniger Subvention gewähren können als für eine Restaurierung. Diese erwies sich nach dem Gutachten eines holländischen Ingenieurs (Fachmann in Pfählungs- und Unterfangarbeiten) als möglich und, trotz höherer Kosten, für die Gemeinde als günstiger. So beschloss ein Jahr später die Gemeindeversammlung die Restaurierung. Da sich im Laufe der Arbeiten herausstellte, dass um die Mitte

45 Solothurn: Das neue Naturmuseum am Klosterplatz



des letzten Jahrhunderts die drei oberen Stockwerke auf zwei reduziert, die Fenster also versetzt worden waren und das Äussere auch durch die Entfernung einer Loggia an der West- und Südseite verändert wurde, büsste der Bau wesentlich an Originalsubstanz ein, sodass sein Eigenwert unter den Stellenwert im Stadtbild sank. Daher beschlossen die Bundesexperten einen Wechsel der Zuständigkeit von der EKD zur ENHK. Die Bauuntersuchungen des archäologischen Dienstes erbrachten interessante Einzelheiten. Im Moment der Berichterstattung ist der Ausbau noch im Gange. Zugesicherter Beitrag des Kantons: Fr. 364 000 = 26% der subventionierbaren Kosten. – Eidg. Experten: Denkmalpfleger F. Lauber, Basel und P. Aebi, Leiter der Dienststelle Heimatschutz der ENHK. Projekt und Bauleitung: Architekt H. Sperisen und F. Brechbühl. Bauarbeiten: Fröhlicher & Cie.

Pfarrhaus St. Ursen. Da eine dringende Dachsanierung ein Gerüst erforderte, lag es nahe, gleichzeitig die Fassaden zu restaurieren. Die damit verbundenen Konsequenzen und Entscheidungen verursachten unverhältnismässig viel Umtriebe für die Denkmalpflege. Freude bereitete die Wiederherstellung der östlich angebauten, auf Stützen abgestellten Hauskapelle mit dem sichtbaren Riegelwerk. Mit erheblichen Schwierigkeiten war die Arbeit an den Fenstern aus verschiedenen Steinarten verbunden. Nicht realisiert werden konnte eine



46
Solothurn:
Pfarrhaus St. Ursen
nach der Restaurierung

Verkleinerung der Fenster am Anbau der Nordseite. Ebenso musste eine Reduktion der übergrossen, auffälligen Schlepplukarne in der südlichen Dachfläche vorläufig unterbleiben (bis 1990 nachzuholen!). Zusammen mit den neu verputzten Mauern zum Propstei- und Nictungässchen hin, bietet sich das aus dem 16. Jahrhundert stammende Gebäude wieder gediegen und für einen ehemaligen Bischofssitz durchaus würdig dar. Die meisten Arbeiten waren subventionierbar, und da der historische Wert und die Nachbarschaft zur St.-Peters-Kapelle eine regionale Einstufung erlaubten, übernahmen Bund und Kanton fast die Hälfte der subventionierbaren Kosten. Auf den Kanton ($\frac{2}{3}$ des Bundesbeitrages) entfielen Fr. 77 000. – Eidg. Experte war F. Lauber, Basel; Pläne und Bauleitung besorgte Architekt P. Burki, Solothurn. Steinhauerarbeiten: H.R. Aeschbacher.

Rathaus, Restaurierungsarbeiten 1974–76. Die durch Schmutz und Verputzflicke unansehnlich gewordene *Südfassade* erhielt eine Behandlung des Natursteins, z.T. neue Fensterumrahmungen und einen neuen Verputz. Bei dieser Gelegenheit liess die Bauleitung das Mauerbild mit Resten früherer Gewände dokumentarisch festhalten wie seinerzeit an der Nordseite. Die morsche Sandsteinbrüstung des Balkons wurde durch eine Brüstung in Balusterform aus Solothurner Stein ersetzt, wie sie beim Durchgang darunter besteht.

47 Solothurn: Der restaurierte Jugendstiltrakt am Rathaus



Der von Architekt Colani 1903 anstelle der Weibelwohnung und der Eselsmühle erbaute *neue Trakt* an der Ecke Rathausplatz/Rathausgasse war lange Zeit wegen seines «Stilpluralismus» verpönt. Heute erkennt man in seinen vielfältigen Formen, Materialien und Strukturen mit Eckturm und Säulenportal eine bemerkenswerte Leistung der Jugendstilepoche. Es kam daher nicht in Frage, bei der Aussen-Restauration die handwerklich hochstehenden Schmuckelemente zu beseitigen, wie das teilweise im Innern geschehen war. Der Stein wurde mit Dampfdruck gereinigt, die Pflanzen-Ornamentik der Dachkehle nachgezogen und der rosa Fassadenanstrich – so gut als möglich – im alten Ton erneuert. Leider konnten trotz grosser Bemühungen die Sandsteinreliefs über den Rundbogenfenstern der Gassenseite nicht verfestigt werden. Was versandet war, ging verloren. – Bauleitung: Kant. Hochbauamt, Bauführer H. Walker.

Hier sei angefügt, dass der mit dem Neubau von 1903 entstandene zementierte *Hof überdacht* werden soll. Der ständig zunehmende Versand durch Staatskanzlei und Drucksachenverwaltung wickelt sich jetzt in der Eingangshalle des Archivtraktes ab, was als störend empfunden wird. Überdies braucht die Drucksachenverwaltung dringend einen Archivraum. Dem Argument, Binnenhöfe seien auszukernern und nicht zu überdachen, wurde entgegengehalten, dass dieser Hof nicht historisch ist und das Flachdach eventuell gärtnerisch gestaltet werden kann.

Der *Spitzhelm der Ostfassade*, welcher 1782 aus Spargründen gekappt worden war, sollte gemäss einer Subventionsbedingung der EKD bei den Restaurierungsarbeiten von 1962 rekonstruiert werden. (Bundesratsbeschluss vom 12.7.1966). Der Spitzhelm war sozusagen das Statussymbol der Obrigkeit, somit auch ein Geschichtsdokument und seine Rekonstruktion nicht nur ein ästhetisches Problem. Seit bald 200 Jahren wirkt die Rathausfassade als Torso. Weil jedoch eine Rekonstruktion zu teuer und politisch inopportun schien, gewährte der Bund damals Aufschub bis zum nächsten grösseren Anlass. Man visierte das Rathaus-Jubiläum von 1976 an. Inzwischen sind die Staatsfinanzen noch knapper geworden, sodass auch die vom Bund empfohlene Investitionstätigkeit und die Aussicht auf beträchtliche Subventionen den Regierungsrat nicht umstimmen konnten. (Vgl. Jurablätter 1976, Heft 8; ferner die Berichte der AK im JsolG.)

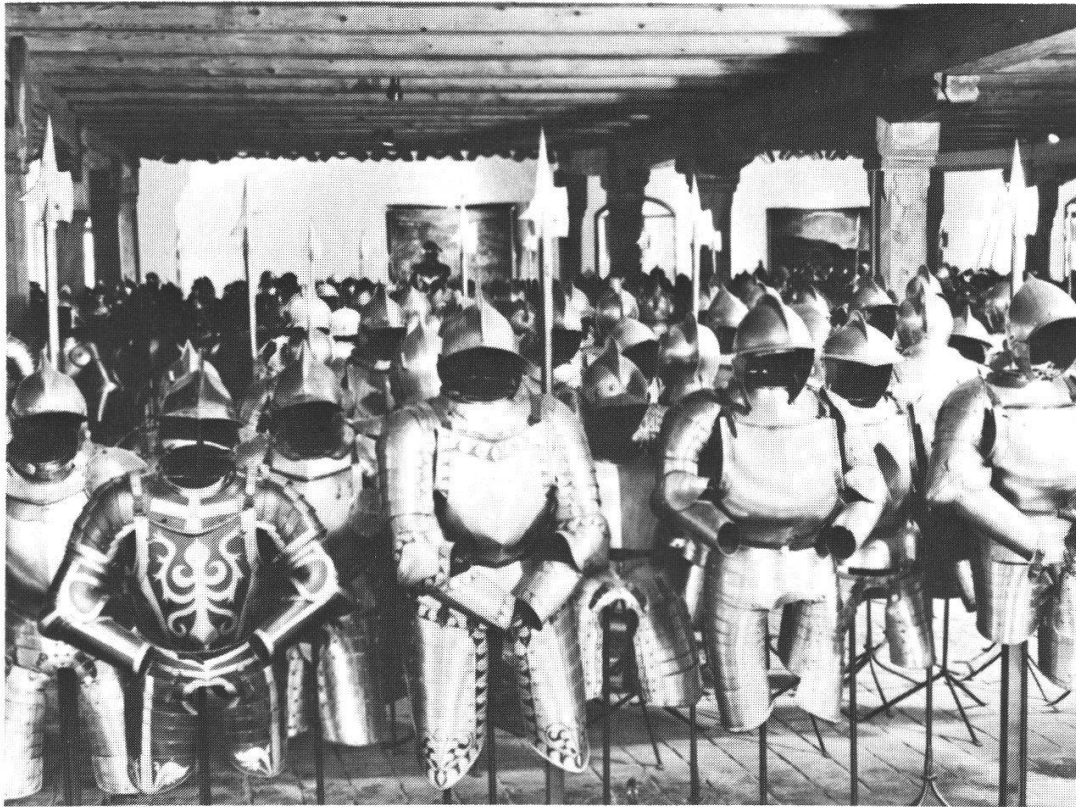
Thüringen-Pfrundhaus. Das währschafte, dreigeschossige Gebäude schliesst den oberen Teil des Riedholzplatzes ab. Auf dem Rundbogenportal steht gross die Jahrzahl 1551. Bei der Fassadenrestauration machte leider das schlechte Beispiel des benachbarten Ambassadorshofes Schule: man überarbeitete den Naturstein. Weil zudem die



geformten Werkstücke der anschliessend restaurierten Nordfassade – sie stammt aus der Jahrhundertwende – in Zement ausgeführt sind, konnte die Denkmalpflege der Bürgergemeinde keinen Beitrag vermitteln.

Altes Zeughaus. Über die Aussenrestaurierung schrieben wir ausführlich im letzten Bericht. Der Kantonsrat bewilligte anschliessend auch den Kredit für die Restaurierung und Neuaufstellung der Sammlung

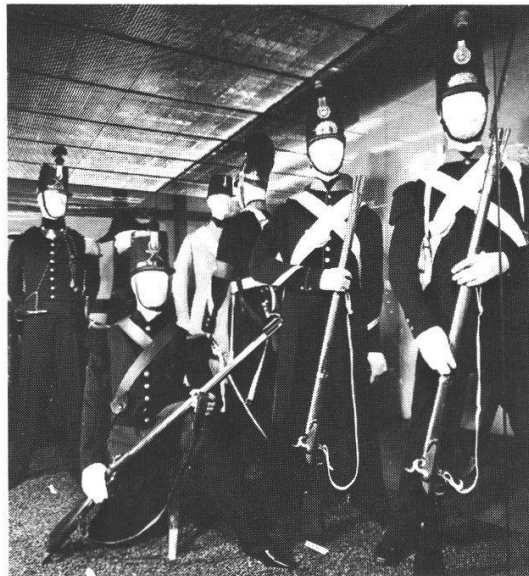
und stimmte der Anstellung eines Konservators in der Person von lic. phil. Nicolás Vital zu. Ein Arbeitsausschuss (Zeughausverwalter I. Kiefer, Kantonsbaumeister M. Jeltsch, Konservator N. Vital und der Schreibende) traf in Zusammenarbeit mit dem eidg. Experten, Dr. P. Felder, die Detailentscheide. Weil die Sammlung möglichst lange zugänglich bleiben sollte, begannen die Arbeiten im 3. *Obergeschoss*. Die zwei grossen Räume, getrennt durch einen breiten Gang, weisen an drei Seiten Riegelwände auf. Da man möglichst viel originale Substanz erhalten wollte, wurden die Balken und Decken bloss von der Kalktünche befreit und konserviert, die Füllungen ausgeflickt und gestrichen. Auch der Tonplattenboden blieb und wurde teilweise erneuert. Grosse Ganzglas-Vitrinen mit blendungsfreier Wabenbelichtung nahmen die 60 in historische Uniformen gekleideten Kunststoff-Figuren auf. Verteilt auf 9 Vitrinen bilden sie agierende Gruppen: im einen Raum die Eidg. Truppen ab Mitte 19. Jh., im andern die Schweizer in fremden Kriegsdiensten und die Vatikanische Schweizergarde. Diese neu eingerichtete Abteilung begegnet viel Interesse und Bewunderung. Im Geschoss darüber, das nicht unterteilt war, wurde für den Arbeitsraum des Konservators eine Zone abgetrennt, jedoch oben verglast, sodass die ganze Decke sichtbar blieb. In diesem Geschoss sind temporäre Ausstellungen vorgesehen. Die obersten beiden Geschosse werden als Depoträume genutzt. – In der nächsten Etappe sollten zwei Anliegen miteinander verbunden werden: die Entfeuchtung der Nordmauer und die Schaffung dringend benötigter Nebenräume (Toilette, Putzraum, Werkstatt). Diese *Unterflurbaute* enthält auch den vom Bund geforderten Kulturgüterschutzraum. 1975 endlich konnten *die untern drei Geschosse* mit ihren Sammlungen neu gestaltet werden. Dazu wurde das Zeughaus vorübergehend für Besucher geschlossen. Die Entfernung des Bretterverschlages an der Ostseite brachte dem Erdgeschoss eine ungeahnte Grösse und Weite. Hier, wie auf den beiden andern Stockwerken, war es nötig, den Verputz zu erneuern. Sonst blieb es beim Reinigen der Holzteile, die allerdings verstärkt werden mussten. So unauffällig wie möglich wollte man die Abwartloge gestalten. Das malerische Wengibild kommt auf Distanz im Hintergrund wunderbar zur Geltung. Die Westwand ziert ein breites Relief des Bildhauers Arnold Huggler. Während der Neuaufstellung der ca. 40 Kanonen kamen weitere gewichtige Geschütze hinzu und bereicherten den imposanten Artilleriepark. Das 1. Obergeschoss bewahrt – abgesehen von den Kästen und Vitrinen den Wänden entlang – ganz den Aspekt des Zeughauses. Doch mussten für die Handfeuer- und Griffwaffen diebessichere Gestelle angefertigt werden. Noch immer ist das 2. Obergeschoss die Schatzkammer. Die stolze Sammlung von gegen 400 Rüstungen, jetzt



49



50



51

Solothurn: Altes Zeughaus
49 Neu aufgestellte Harnische

50 Uniformen (französische Dienste)
51 Uniformen (Schweizer Truppen
um 1860)

als Haufen aufgestellt, die interessanten Stücke aussen, z.T. über alten Figuren, wirkt überwältigend. Distelis «Tagsatzung von Stans», Urahn des modernen «Environments», wurde pietätvoll erneuert. In der entgegengesetzten Ecke haben die Kostbarkeiten, u. a. die zwei besterhaltenen und restaurierten Fahnen aus der Burgunderbeute, eine

wirkungsvolle Präsentation erhalten. Hat der Bauführer, H. Walker vom kant. Hochbauamt, mit viel Einfühlung die Restaurierung begleitet und Abwart L. Flüeli unermüdlich und erfindungsreich assistiert, so ist die Neuaufstellung eindeutig das Werk von Konservator N. Vital. Ausgerüstet mit dem nötigen Fachwissen, beraten von hilfsbereiten Kollegen, vorangetrieben durch eine fast verbissene Hingabe an die Sache, hat er eine imposante Leistung vollbracht. Ihm verdanken wir auch den Kunstführer durch das Zeughaus. Bei der Eröffnung, am Rathaus/Zeughausfest (28. August 1976), konnte er denn auch von Regierung und Kollegen die gebührende Anerkennung entgegennehmen.

Eidg. Experte: Dr. P. Felder. (Vgl. N. Vital, Altes Zeughaus in Solothurn. Kleine Kunstführer, hgg. von der Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte. Basel 1976; Jurablätter 1976, Heft 8.)

Gaststätten

Restaurant «Frohsinn», Kronengasse 10. Mit dem Umbau der Gaststube ging erfreulicherweise auch eine Restaurierung der Fassade einher, sodass die «kleine Krone» auch aussen recht einladend wirkt. Beitrag an die Mehrkosten.

Hotel «Krone», 1478 erstmals erwähnt (vorher war es die «St.-Ursen-Pinte»), wurde es 1772 (nachdem die St.-Ursen-Kirche unter Dach war) nach Plänen von P.A. Pisoni im Stil des Frühklassizismus neu gebaut. Äusserlich hat sie sich seither nur geringfügig verändert, im Innern erfuhr sie zahlreiche, meist geglückte Renovationen. Die Dépendence, den «Kronenstutz» entlang, kam später hinzu, wurde aufgestockt und wäre jetzt durch einen Neubau ersetzt, wenn nicht die Rezession Halt geboten hätte. Die sorgfältig vorbereitete Restaurierung der beiden Fassaden konnte 1973 in Arbeit gehen. Leider verhinderte ein langfristiger Vertrag die Rückführung der Schaufensterpartie auf den ursprünglichen Zustand. Dafür war die Besitzerin (Von Roll AG) bereit, wieder Jalousieläden anbringen zu lassen – 72 Stück! Weil fast gleichzeitig die Fassaden aller 5 Häuser am Kronenplatz erneuert wurden, versuchte man, sie aufeinander abzustimmen, und zwar so, dass diejenigen an der Sonnenseite kühle, die an der Schattenseite wärmere Töne erhalten sollten. «Färbelung» nennt man in Deutschland und Oesterreich diese in Solothurn leider unübliche vorausschauende Einstimmung der Farbgebung eines Gassen- oder Platzraumes. So kam der Rosé-Mauve-Ton der «Kronen»-Fassade zustande. An



52 Solothurn: Hotel «Krone» nach der Aussen-Restauration (wieder mit Jalousien)

Kunstschlosserarbeiten war ausser den Brüstungs- und Balkongittern das übereck hängende, schwere *Wirtshauszeichen* wiederherzustellen. Dieses Prachtstück mit französischem Stileinschlag hatte (in törichter Überschätzung des Neuen) eine Umgestaltung erfahren, indem eine Bogenlampe an die Stelle des Signets gehängt und die Krone auf den Aushänger verpflanzt worden war. Das und anderes zu korrigieren, gelang Schlossermeister J. Kaeser ausgezeichnet. – Bauleitung: Architekten Kärle und Hofer, Von Roll AG, vertreten durch Dir. Dr. K. Müller. Eidg. Experte F. Lauber. Bund und Kanton leisteten beachtliche Beiträge.

Café Rust am Marktplatz. Die beiden schmalen Häuser an der Westseite des Marktplatzes entstanden im 17. Jahrhundert, als man zur Schaffung des Marktplatzes drei Bauten abbrach. Das südliche steht in der Achse der Hauptgasse und setzt, als Gegenüber der St.-Ursen-Fassade, den Massstab für das Gassenbild. Als 1910 das damalige Café Fédéral in ein Geschäftshaus mit Ladenlokal umgebaut wurde, war man sich der Bedeutung dieser Platzkulisse durchaus bewusst, übernahm doch der Schweizer Heimatschutz die Neugestaltung der



Solothurn: Café Rust am Marktplatz

53 Vor der Restaurierung, mit hohen Schaufenster, Balkonen, Erker, Dachgiebel

54 Nach der (fast vollständigen) Rekonstruktion der Fassaden

Fassade. Doch häufte man reizvolle Einzelmotive und vergass dabei die Massstäblichkeit. Die zwei Stockwerk hohen Arkaden, der unproportionierte, zu hoch angesetzte Erker, die überbordenden Balkone, der gemauerte, pathetische Dachaufbau – all das zerstörte die gewohnten Proportionen; der benachbarte Zeitglockenturm und der Platz schrumpften zusammen.

Während Jahren hatte man in Kreisen der Altstadtkommission und der Denkmalpflege dieses Problem diskutiert und sich um das Schicksal des damaligen Peternierhauses gesorgt, als sich plötzlich die Möglichkeit eröffnete, gleichzeitig verschiedene Anliegen zu berücksichtigen. Mit Beiträgen von Bund, Kanton und Gemeinde konnte das richtige Mass der Fassade und damit des Marktplatztes wiederhergestellt werden. Gleichzeitig entstand hier wieder ein Restaurant, das sich – mit Hilfe der Stadt – zu einem Boulevard-Café erweitern lässt. Leider verbot die Anordnung von Gaststätte und Blumengeschäft, das barocke Portal in die Achse zurückzusetzen – ein Anliegen, das insbesondere der Heimatschutz vertrat. Sonst aber gelang dank vereinten Anstrengungen eine fast vollständige Wiederherstellung der ursprünglichen Fassaden mit Laubenbogen und Aufzuggiebel. Zu unserm grossen Ärger passierten im letzten Augenblick noch zwei unverzeihliche Pannen mit der Fassaden- und Fensterladenfarbe und mit den Zeltdächern. Statt diskret zurückzutreten, Distanz zu nehmen, platzen die Farben jetzt misstönend heraus. Das hat zur Folge, dass die Vordere Hauptgasse vom Kronenplatz her um die Hälfte verkürzt erscheint. Form und Farbe der Schutzdächlein auf dem Platz missfielen, und die Schuld wurde, wie gewohnt, der Denkmalpflege in die Schuhe geschoben. Dabei würzten einfach zu viele Köche mit! Trotzdem: Wenn es auch eine lange und schmerzliche Prozedur war und sich die Gemüter gelegentlich erhitzten, erinnert sich der Schreibende gerne dieser für das Stadtbild bedeutsamen Operation. Er dankt allen Beteiligten und gratuliert zur Courage wie zum wohl gelungenen Werk. Wenn jetzt die Gemeinde im Sinne ihres Wettbewerbs den Marktplatz neu gestaltet, dann kann im Herzen der Altstadt so etwas wie ein gesellschaftlicher Treffpunkt entstehen. – Pläne und Bauleitung: Architekt U. Stampfli; Innenausbau: Architekt P. Burki. – Eidg. Experten: H. von Fischer (EKD), P. Aebi (ENHK). Die finanzielle Hilfe war nötig, berechtigt und beträchtlich. (Vgl. die Artikel in der Tagespresse um Mitte September 1976.)

Restaurant « Storchen ». Dieser für das Stadtbild wichtige Eckbau, nach Abbruch des « Litzitores » um die Mitte des letzten Jahrhunderts errichtet, war durch den schlechten Untergrund in ähnlicher Weise gefährdet wie das ehemalige Klosterplatzschulhaus. Der Entschluss zum Einbau eines Keller-Dancings mit abgesenktem Boden und Betonwanne brachte die Rettung, sodass jetzt auch das Äussere dieses hübschen klassizistischen Gebäudes mit Jugendstil-Ornamenten an Untersicht und Schmiedeisenarbeiten überholt werden kann. Einbezogen wird auch das hübsche Louis-XVI-Brännlein an der Nordseite.

Privat- und Geschäftshäuser der Altstadt.

Barfüssergasse 3 (U. Imholz). Die ebenmässige, schmale Fassade ist hübsch wiederhergestellt, allerdings auch mit Überarbeitung des Natursteines. Unstimmigkeiten gab es wegen der Aushöhlung des Innern. Auf Weisung der Gebäudeversicherung mussten hier die hölzernen Treppen und Böden in Beton ersetzt werden. Diese unverhältnismässige Strenge, welche eine Renovation ungemein verteuert und auch die Estrichausbauten verunmöglicht, ist gottlob seither gemildert worden. Sonst würden die Gassenbilder allmählich zur blossen potemkinschen Attrappe. Leitung: Arch. E. Meier. aussen und innen renoviert, was aber erfreulicherweise sehr zurückhaltend erfolgte.

Haus Barfüssergasse 4 (Berger). Dem markanten Eckhaus zur Rathausgasse wurde seinerzeit zugunsten eines übereck gestellten Eingangs der Erdbebenfeiler amputiert. Nach einem Ladenumbau entschloss sich der Eigentümer, auch das Äussere überholen zu lassen. Leider war es dann zur Rekonstruktion des Eckpfeilers zu spät. Schade um die verpasste Chance!

Gurzelngasse 11 (Dr. Reinert). Neben dem Palais Besenval kann das Haus Dr. Reinert für sich beanspruchen, in seiner äussern Erscheinung das bedeutendste Patrizierhaus der Solothurner Altstadt zu sein. Es besitzt, dank der stilgeschichtlichen Stellung, eine der interessantesten profanen Barockfassaden der Schweiz. Reich instrumentiert (vielleicht nach einem Musterentwurf von Jos. Furttenbach), wurzelt sie in ihrem Schema in der italienischen Hochrenaissance und im deutschen Manierismus, erscheint jedoch in die französische Formensprache umgesetzt. Diese Schaufront gegen die Gurzelngasse besteht ganz aus Solothurner Stein. Seit langem war sie unansehnlich geworden (man witzelte deswegen allenthalben), doch wies der Stein auch Schäden auf. In Gesprächen versuchte die Denkmalpflege immer wieder, eine Restaurierung in Gang zu bringen. Aber die Ungewissheit über das Verfahren und die hohen Kosten mahnten zu bedächtigem Vorgehen. Es war sicher im Interesse der Sache, dass nicht schon früher restauriert worden war mit einer Methode, die mehr geschadet als genützt hätte. So weiss man heute, dass der Stein, seiner widerstandsfähigen Aussenschicht beraubt, viel anfälliger für die Verwitterung wird, wenn man ihn mit Stockhammer und Zahnaxt überarbeitet. Chemische Reinigungsmittel verfärben und zerfressen oft die Steine. Das Sandstrahlen hat den Nachteil, dass es die Kanten stark abstumpft, was gerade bei dieser Fassade eine wichtige Rolle spielt. In



55 Solothurn: Haus Dr. Reinert, Gurzelgasse 11, nach der Restaurierung der Fassaden

Paris sind in den letzten Jahren ganze Strassenzüge mit Dampfdruckgeräten gereinigt worden. Diese Säuberung entfernt auch die Alterspatina, doch sind die negativen Nebenerscheinungen der andern Methoden weitgehend zu vermeiden. Dieses Verfahren wurde dann auch für das Reinerthaus gewählt. Die Spezialisten der Firma Bargetzi besserten kleinere Schäden mit Steinkitt aus und ersetzten defekte Werkstücke durch neue in der alten Oberflächenbearbeitung. Da diese ja keine Patina aufweisen, erscheinen so die alten und neuen Stücke als einheitliches Ganzes. Auch Dachdecker und Spengler leisteten vorzügliche Arbeit. Die Prachtsgitter vor den Fenstern, am Balkon und auf den Fenstersimsen wurden ebenfalls überholt. Den diskreten Goldauftrag finanzierte der Heimatschutz. Die Fensterflügel, die nur noch im Attikageschoss die richtige Sprosseneinteilung aufwiesen, wurden nach diesem Vorbild am ganzen Haus ersetzt. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen Eigentümern, Bauleitern, Experten und Bauhandwerkern gelang es, diese anspruchsvolle Fassade und die Seiten gegen die Friedhof- und Judengasse in weniger als zwei Jahren zu restaurieren. Die Tagespresse würdigte anfangs 1975 denn auch das neue Kleid des vornehmen Patrizierhauses. Die Kosten überstiegen eine halbe Million beträchtlich. Obwohl Bund, Kanton und Stadt nahezu die Hälfte beitrugen, blieb an der « Gemeinderschaft » Reinert

für die Verschönerung des altvertrauten Gassenbildes ein gewaltiger Brocken hängen. Das grosse Verständnis für das nobile officium kann den Familienmitgliedern nicht hoch genug angerechnet werden. Bauführung: Architekten U. Stampfli und U. Hertig. Eidg. Experte: Dr. P. Felder. (Vgl. Jurablätter 1978, Heft 3.)

Gurzelngasse 22 (Papeterie Wyss). Mit eifrigem Zureden bemühte sich der Schreibende, dass die Schwestern Wyss an den neuen Fassadenfenstern wieder die massstabgerechten Sprossen anbringen liessen – doch auffrischen wollten sie die Fassade nicht. Solch vorsichtige Zurückhaltung hat auch ihr Gutes, denkt man an die bewahrten entzückenden Interieurs im Jugendstil, an die Deckenmalereien und den frühbarocken Brunnen im Hinterhof!

Gurzelngasse 31 (Schuhhaus am Bieltor). Der Einbau eines Lifts gab Gelegenheit, das vor Jahren neu gebaute Eckhaus nachträglich mit Erdbebenpfeilern optisch zu stützen. Stadt und Staat beteiligten sich an den Kosten.

Hauptgasse 6 (Beldona). Am Eckhaus zur Gerberngasse fiel eigentlich nur – als Kuriosum – die in Eichenholz geschnitzte Schaufensterzone auf. Als wegen Schäden am Dach ein Gerüst erstellt und zwangsläufig auch Fenster und Putz untersucht werden mussten, entstand eine neue Fassade. Sie bildet den gut sichtbaren Hintergrund im Blick vom Marktplatz her und hat daher einen besondern Stellenwert. Zum Vorschein kamen raffiniert kaschierte oder verstümmelte spätgotische Fenster (Mitte 16. Jahrhundert) aus Hauterivestein, nämlich eine Doppeldreiergruppe und Öffnungen mit steinernem Fensterkreuz. Dank grossem Verständnis von Architekt Riese, Vertreter der Bauherrschaft, konnten die frei rhythmischen Fassaden, die später auch Gewände in Solothurner Stein erhalten hatten, wiederhergestellt werden. Erstmals trat in Solothurn das neue Steinreinigungsgerät in Aktion. Auf 90 Grad erhitztes Wasser wurde mit 30 Atü Druck auf die vorher angelaugten Fenstergewände gespritzt, und die zahlreichen (mit verschiedenen Bindern aufgetragenen) Farbschichten konnten sauber entfernt werden, ohne dass der Stein darunter Schaden nahm. Die Methode hat sich seither für ähnliche Fälle eingebürgert. Dem Maler (zugleich Bauführer, U. Stüdeli) gelang eine harmonische Farbgebung, wozu auch eine gewisse Kosmetik gehörte. Beiträge von Stadt und Kanton.

P. S. Während diese Zeilen geschrieben werden, läuft auch eine Innenrestaurierung. Die Treppen und die meisten Räume wurden umdisponiert, doch konnte im letzten Augenblick die schöne Balken-

- 56 Solothurn:
Haus Beldona, Haupt-
gasse 6, nach der Rekon-
struktion der (nachgoti-
schen) Fassaden – vom
1. Stock an aufwärts



decke aus dem 16. Jahrhundert im Eckraum des 1. Stockes mit der Fenstergruppe erhalten werden.

Hauptgasse 35 (ehemalige Schmiedenzunft/Meyer-Müller). Nachdem der Erker von 1564 anfangs der 60er Jahre restauriert und die Schaufensterzone verändert worden war, mussten jetzt die Fenster ersetzt werden. An die Mehrkosten der Kreuzsprossen gewährte die Denkmalpflege einen respektablen Beitrag. Einiges zu reden gab das sprossenlose Kippfenster, das ein Zahnarzt kurz zuvor in seiner Praxis hatte anbringen lassen. Aber auch hier konnte man sich einigen, und die Gemüter beruhigten sich bald wieder.

Hauptgasse 49 und 51 (Loretz, Orga). Wenn die Solothurner Patrizier ihre Nachbarhäuser aufkauften und sie zum alten Besitz schlugen, pflegten sie das mit einer neuen, einheitlichen Fassade sichtbar zu machen oder, einfacher, mit Hartstuck und Farbe eine Einheit vorzublen- den. Hier wurden zwei fast gleichwertige Bauten vereinigt, indem man anstelle der beiden Aufzuggiebel einen zweistöckigen Aufbau mit zweimal zwei Öffnungen konstruierte und so das typisch solothurni-

sche Motiv des Aufzuggiebels monumentalisierte. Die beiden Eigentümer liessen die Fassaden ihrer Häuser gleichzeitig überholen und derart streichen, dass sie aufeinander abgestimmt sind. Leider umfasste die Schönheitskur nicht zugleich eine Korrektur der Schau-fensterzone. Beiträge von ENHK (Konjunkturspritze) und Staat.

Hauptgasse 65 (Dres. Ch. und R. Studer). Die neuen Eigentümer liessen im ehemaligen Haus von Sury-Vigier die Wohnungen renovieren und teilweise umbauen. Subventionsberechtigt im Sinne unserer Praxis waren nur die ausgezeichneten « Surportes », die Bilder über den Türen im grossen Saal des 1. Stockes. Alles andere, obwohl das Haus unter Schutz steht, gilt als Unterhaltsarbeit und konnte nicht subventioniert werden. – Pläne und Bauleitung: Arch. O. Sattler.

Hauptgasse 67 (Wagner-Teuscher/Möbel Gschwend). Schon 1957, als das Geschäft innen umgebaut wurde, regte die Denkmalpflege eine Korrektur der Fassade an, die 1916 (gleichzeitig mit einer Aufstokkung) im Stil des Münchner Neubarock «bereichert» worden war. Doch fehlte für diese Schönheitsoperation, die auf über 50 000 Franken geschätzt war, das Geld. Ein Legat in dieser Höhe, das die in diesem Hause geborene, 1963 verstorbene Frau Georgine Frey-von Vigier, hochherzig stiftete, sollte unser Anliegen ermöglichen. Doch gab es endlose Verzögerungen, weil der Voranschlag sich in der Zwischenzeit mehr als verdoppelt hatte, der Bundesexperte Korrekturen auch an der Rückseite, direkt an der Rathausfassade, verlangte und der Eigentümer nicht gewillt war, sich an den Kosten zu beteiligen. So blieb es bis zu einem Geschäftswechsel 1972, als der neue Mieter darauf bestand, dass die Kronenplatz-Fassade renoviert werde. Der Eigentümer erklärte sich nun bereit, den dafür vorgesehenen Betrag an die Gesamtkosten einer Wiederherstellung des alten Zustandes beizusteuern. Jetzt konnte alles nicht schnell genug gehen: normale Fenster lösten die 5 verschnörkelten Balkone (auch den pompösen Mittelbalkon mit Nische und Säulen) und die Fenstertüren ab. Die enge Sprossierung der Fensterflügel orientierte sich an alten Fotos. Anstelle der Segmentbogen über Schaufenstern und Türen wurden gerade Stürze eingezogen. Es kam natürlich nicht in Frage, den Aspekt des früheren Privathauses vollständig wiederherzustellen. Leider musste man sich auch für das Dachgeschoss mit der farblichen Einstimmung der klobigen Fenster begnügen. Auch so waren (nach weiter fortgeschrittener Bauteuerung) die Kosten inzwischen auf beinahe das Vierfache der ursprünglichen Annahme angewachsen. Und dies ohne die Rückfassade, welche noch einmal Aufschub erhielt. Zwar leistete der Bund, weil der Platz als national bedeutend eingestuft ist, fast so



57 Solothurn: Haus Wagner-Teuscher, Hauptgasse 67, vor der Restaurierung



58 Dieselbe Fassade nach Korrektur der Schaufenster und der Entfernung der Balkone

viel wie Gemeinde und Kanton zusammen. Und auch der Solothurner Heimatschutz spendete einen Beitrag. Dennoch konnte die von der Denkmalpflege (Frau M. Bärtschi) geführte Buchhaltung nur deshalb endlich abgeschlossen werden, weil Dr. E. Hockenjös-Frey, Schwiegersohn von Frau Georgine Frey, gehörig nachdoppelte. – Pläne und Bauführung: Arch. O. Sattler, Bundesexperte: F. Lauber.

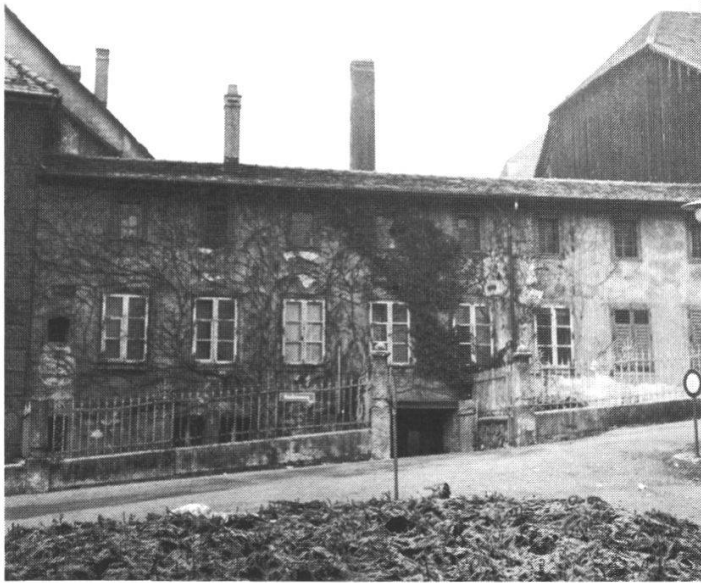
Hauptgasse 69 (von Roll). Im von Rollhaus ist eigentlich ständig etwas los, enthält es doch als «gewachsener» Dreiflügelbau zahlreiche Räume mit verschiedenartigen Möglichkeiten. Es liegt fast so exponiert wie das Besenval-Palais, befindet sich seit beinahe 500 Jahren im gleichen Besitz, verfügt über erlesene Interieurs, einen Hof und ein Lustgärtchen und eine fast vorbildliche Durchmischung von Geschäft, Büro, Praxis, Vereinslokal und Wohnung. In der Berichtszeit kamen zu den üblichen Renovationen ein paar einschneidende Massnahmen und Funktionsänderungen, die auch uns beschäftigten. Die Firma Frigerio strich die Fassaden des Südflügels neu und setzte den ersten Akzent für die neue «Färbelung» des Kronenplatzes. Im pompösen Rittersaal und im Täferzimmer konnten Architekturbüros ohne zerstörerische Eingriffe eingerichtet werden.

An die Substanz ging es im Stockwerk unter den genannten Räumen, als zur eiligen Einrichtung einer Arztpraxis der lange Korridor des Mittelflügels aufgehoben werden musste. Die östlich

angrenzenden Räume sollten durch Entfernung der Riegelwände vergrössert werden. Unter der Tünche erschienen jedoch *heraldische Malereien*, nämlich die vollen Allianzwappen der jeweiligen Fideikommissherren von 1670 an rückwärts bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. Da die Pläne verständnisvoll abgeändert wurden und wir rasch technische und finanzielle Hilfe brachten, konnte dieses familiengeschichtlich kostbare Dokument erhalten und restauriert werden. Wir zweifeln nicht daran, dass in absehbarer Zeit (eventuell als Folge neuer Funktionswechsel) auch das Äussere des Nordflügels und das Gärtchen restauriert werden, in dessen legendärem Pavillon sich Casanova persönlich verlost haben soll. – Bauleitung: Arch. W. Ledermann. Wandbildrestaurierung: J. Fischer, Bern. Daran leistete die Denkmalpflege einen Beitrag von 25 %. (Vgl. S. 376.)

Hauptgasse 77 (Domsakristanenhaus). Das Vorder- wie das Hinterhaus waren in so desolatem Zustand, dass die Kirchgemeinde einen Verkauf oder gar den Abbruch erwog. Erfreulicherweise entschloss sie sich zu einer umfassenden Sanierung und Restaurierung, in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege. Es wurde darauf geachtet, dass so wenig Substanz als möglich geopfert werden musste. Das kleine Höfchen mit der Holzlaube blieb erhalten, ebenso der grosse Torbogen zum Riedholzplatz hin. An der Fassade wurde überhaupt nichts geändert. Zum Resultat kann man die Verantwortlichen beglückwünschen, allen voran Architekt E. Meier, der hier überzeugend gezeigt hat, wie man Altes erhalten und Neues gestalten kann. 25% Beitrag an die anrechenbaren Kosten.

Hauptgasse 83 / Bastionsweg (Bäckerei Studer). Zwischen Baseltor und Riedholzturm steckt die hochmittelalterliche Umfassungsmauer zum Teil noch in den später angebauten Hintersässenhäusern. Unmittelbar beim Tor dagegen war die Mauer im 19. Jahrhundert fast ganz abgetragen und darauf ein billiger Backstein- und Riegelbau erstellt worden. Als er unbewohnbar geworden war, stellte sich die Frage, ob man sanieren oder neu bauen solle. Man entschied sich für einen in zwei Fassadenteile gegliederten Neubau im traditionellen Rahmen. Die Denkmalpflege vermittelte dazu die Natursteingewände (aus dem Abbruch eines Bauernhauses in Balsthal) und half mit an der Gestaltung der neuen Fassaden. Die «Konjunkturspritze» des Bundes kam hier zum Einsatz, und es gelang, auch über die baulichen Bindeglieder zum Baseltor mit der Stadt zu einer Einigung zu kommen. Pläne und Bauleitung: Betriebsberatung und Ladenbau des Schweiz. Bäcker- und Konditorenmeisterverbandes, Bern. Oberaufsicht: P. Aebi, ENHK. Beiträge auf allen 3 Stufen, denn der Stellenwert unmittelbar beim



Solothurn: Gebäudeflügel der Bäckerei Studer (Hauptgasse 83), am Bastionsweg

- 59 Die abgebrochenen Billighäuser aus dem 19. Jahrhundert
- 60 Die deutlich abgesetzten Neubauten auf den (wieder sichtbaren) Fundamenten der alten Stadtmauer



Baseltor ist sehr hoch. – Auch die Fassade zur Hauptgasse hin mit dem Bäckerladen soll bald an die Reihe kommen und überholt werden.

Kreuzgasse 9 (Ch. Girard). Eine unauffällige Fassade in einer schmalen Gasse. Sobald sie aber – im wörtlichen Sinne – wiederhergestellt ist, fängt sie an zu leben und redet die Sprache ihrer Zeit. Freigelegte Kreuzstöcke und Staffelfenster in Hauterivestein bestätigen die freigelegte Jahrzahl 1604. Auch hier kam das Postulat Meier (vgl. S. 89f. zur rechten Zeit. – Bauführung: Fröhlicher & Cie.

Pfisterngasse 12 (Bäckerei F. Müller). Den Hintergrund der abgewinkelten Pfisterngasse von der Hauptgasse her bildet die Fassade der Bäckerei Müller. Der Ladenumbau zog auch eine Erneuerung der Aussenhaut nach sich, wobei es unschwer gelang, die ursprüngliche Disposition und Form der Fenster zu erkennen und wiederherzustellen. Am Strebebfeiler legten wir die Jahrzahl MDLI (1551) frei, eine der ältesten Fassadendatierungen Solothurns. Da die Eigentümer auch auf unsere Anregungen bei der Gestaltung des Erdgeschosses eingingen (z.B. beim schönen schmiedeisernen Gitter), konnten sich Stadt und Kanton an den subventionsberechtigten Kosten beteiligen. – Pläne und Bauleitung: siehe unter Bäckerei Studer. Naturstein: E. Biberstein AG. Malerarbeiten: Frigerio & Cie.

Riedholzplatz Nr. 24 (Heim). Der stille Platz, der sich vom Zeughaus zum Riedholzturm hinaufzieht, wird ostseits begrenzt durch eine Reihe schmaler Fassaden, welche die ganze Fülle der Solothurner Giebel- und Dachformen zeigen. Aus der Front dringt überraschend ein tief angesetzter, polygonaler Erker vor. Obwohl nicht alt, fügt er sich neben dem (neuvergitterten) Werkstattfenster und der Türe gut ein. Ohne grosse Eingriffe wurde die Fassade neu instand gestellt. Desgleichen die Feldseite zum Bastionsweg hin. Das dort in einer Nische stehende, nun neu gestrichene Relief ist in Wirklichkeit die reliefierte Trommel einer alten Brunnensäule, die in einer ehemaligen Scharte der mittelalterlichen Stadtmauer steckt. Wir hätten das originale Fragment gerne geborgen und am Ort durch eine Kopie ersetzt, kamen jedoch mit unserem Begehren zu spät. Beitrag von Bund und Kanton über die « Konjunkturspritze ».

Schaalgasse 2 (Ehemalige Schiffleutenzunft/W. Weber). Einen ähnlichen Erker wie das Haus Heim am Riedholzplatz besitzt auch dieses alte Zunfthaus. Doch verraten seine feinen und reichen Profile und die fantasievollen Wasserspeier die beginnende Könnerschaft der frühbarocken Solothurner Handwerker. Im letzten Bericht war der Anlauf zur Restaurierung erwähnt. Sie ist seither längst abgeschlossen und darf als sehr erfreulich bezeichnet werden. Herrn Weber gebührt für das grosse Verständnis und die ausgezeichnete Zusammenarbeit unser Dank. Nicht geringe Schwierigkeiten bereitete es, den verstümmelten und verputzten Eckpfeiler unter dem Erker wiederherzustellen, der geböschten Bruchsteinmauer wieder ein werkgerechtes Aussehen zu geben (Reduktion des Fensters) und die aufgesetzten Pilaster harmonisch ins Sockelgeschoss einzuführen. Der Innenausbau beliess weitgehend die Disposition der Räume. Das Dachgeschoss, welches Nassräume mit Leitungen besass, verlockte zur Ausgestaltung eines gross-



61 Solothurn: Bäckerei Müller, Pfisterngasse, nach der Rekonstruktion der Fassade



62 Solothurn: Ehem. Schiffleutenzunft, Schaalgasse 2, wiederhergestellt

zügigen, zweistöckigen Studios. Bildhauer H. Borer schuf vom beschädigten Relief des Zunftwappens aus Hartstuck eine Kopie in Solothurner Stein, die in halber Höhe über dem pathetischen Barockportal hängt. – Übrige Steinhauerarbeiten: Bargetzi AG; Malerarbeiten: A. Bogaert; Projekt und Bauleitung: Arch. W. Schütz. Bundesexperte: Dr. P. Felder. Namhafte Beiträge von Bund, Kanton und Stadt.

Schmiedengasse 1 (Zetter AG). Kraftvolles Selbstbewusstsein drückt auch dieser Kopfbau aus. Er ist aber jünger und – mit hoher Beletage und eindrucklichen Dachgiebeln – nicht mehr ein Gesellschaftsbau, sondern ein Patrizierhaus. Der Hausherr, der unvergessene Emilio Metzner, wollte dem tristen, frostigen Grau des Friedhofplatzes fröhlich bunte Farben entgegensetzen und begann selber – mit einem kräftigen Rosaton. Obwohl er die Bevölkerung damit etwas schokkierte, begrüßte man allgemein den Einzug der Farbe und wünschte sich, die andern Hausbesitzer des geschichtsträchtigen Platzes möchten dem Beispiel folgen. Naturstein, Fenster, Jalousien und Schmiedearbeiten fügen sich sehr schön ein. Den Akzent an der Ecke setzt der Ausleger einer alten Bogenlampe.

Stalden 27 (R. Hugi). Die Fassade, die mit den Sonderkrediten 1976 restauriert werden sollte, war 1915 ihres Staffelfensters (zugunsten einer Stichbogenöffnung) beraubt worden und erhielt 1930 die jetzige

Schaufensterfront. Die wünschbare Korrektur musste jedoch wegen dringender Reparaturen an Dachstuhl, Untersicht und Bedachung zurücktreten. Kosmetische Massnahmen wurden an der westseitigen Aussenfront bereits ergriffen. – Bauleitung: Arch. J. Munzinger. Malerarbeiten: A. Bogaert. Kantonsbeitrag: 26% der subventionierbaren Kosten.

Stalden 29 (Reinhart/Monteil). Die gleiche schlichte Fassade wie Nr. 27, aber nicht verstümmelt, nur renovationsbedürftig. Immerhin brauchte es für das Erdgeschoss viel neuen Stein. Das Resultat erntete Lob, auch beim Bundesexperten. Die Feldseite lässt noch auf sich warten. – Bauleitung: Fröhlicher & Cie. Experte des Bundes für 27 und 29: Architekt P. Aebi, ENHK. Gleicher Subventionssatz wie Stalden Nr. 27.

St.-Urban-Gasse 30 (Lüthy-Haus). Die Hintere Gasse bewahrte ihr Aussehen als Quartier des Kleinhandwerks am längsten. Breschen schlugen an den beiden Enden die Nebenbauten von Patrizierhäusern, in der Mitte der Nordmann-Konzern. Der Altstadtschutz wacht eifersüchtig, dass darüber hinaus nicht weiter Substanz abgebaut wird. Verdorbenes sollte zurückgewonnen werden. Die Einwohnergemeinde tat es mit dem Gebäude, das am stärksten exponiert ist: Sie kaufte das Lüthy-Haus beim Hintergass-Brunnen, denn der Aufwand für die

63 Solothurn: Lüthy-Haus,
St. Urbangasse 30, vorher



64 Dasselbe Eckgebäude nach der Restaurierung durch das Stadtbauamt



Korrekturen, welche einigermaßen dem Stellenwert entsprechen, konnten einem Privaten nicht zugemutet werden. Doch auch der frühere Besitzer, W. Lüthy, brachte «seiner» Hintergasse ein Opfer, sonst wäre der Handel nicht möglich gewesen. Die Fachleute des städtischen Hochbauamtes brachten es fertig, das Haus mit dem hohen Stellenwert wieder ins Gassenbild einzufügen. Das doppelt störende Treppenhaus an der engsten Stelle der Gasse verschwand, ebenso der verrostete Blechmantel der zwei später aufgesetzten Stockwerke. Dafür wurde das Dach herabgezogen und mit einem Aufzuggiebel versehen. Die Abb. 63 und 64 zeigen das erfreuliche Resultat, wofür auch unsern politischen Behörden ein Kompliment gebührt.

St.-Urban-Gasse 34 (Bader). Siehe hinten, unter Weberngasse 2.

St.-Urban-Gasse 37 (Ammon/Pohland). Drei Architekten haben kurz nacheinander an der Nordseite dieser Gasse Häuser gekauft, um sie nach ihren Vorstellungen restaurieren und eventuell auch bewohnen zu können. Sie verfolgten dabei die Absicht, möglichst viel Substanz zu erhalten und die Ambiance des Ortes und des alten Bestandes mit den heutigen Vorstellungen des Wohnkomforts zu verbinden. Dieses Vorhaben misslang hier insofern, als die nördliche Aussenmauer keine Eingriffe ertrug und einstürzte. Sehr geschickt stellten die Architekten jedoch den Eindruck der alten Stadtmauer wieder her, indem sie nur spärliche und unauffällige Öffnungen anbrachten (günstiger als bei den Nachbarhäusern). Die Gassenfassade ist mit etwas zu dünnem Auftrag neu verputzt, Fenster und Einfassungen haben eine sorgfältige Behandlung erhalten; ebenso das kleine Relief in der Fassadenmitte. Es zeigt Maria als Schmerzensmutter und wurde auf Kosten der Denkmalpflege restauriert. Schade, dass das auffällige Metallschild neben dem Eingang den Blick allzusehr von der harmonisch gestalteten Fassade weglenkt. – Pläne und Bauleitung: Architekt H.U. Ammon. Auf der Postulat-Liste, doch nicht berücksichtigt. (Vgl. S. 392.)

St.-Urban-Gasse 45 (Klöti). Die Absicht, nur zu überarbeiten und wiederherzustellen, gelang hier besser als bei Nr. 37. So erhielt die Wohnstube im 1. Stock wieder ein Staffelfenster aus Hauterivestein, die oberen, hölzernen sind gestrichen, während die Öffnungen unten unverändert blieben. Im Innern ist erst der Dachstock ausgebaut. Die andern Stockwerke sollen später zurechtgemacht und mit einigem Komfort aufgewertet werden. – Planung und Bauleitung: Architekt R. Klöti.

St.-Urban-Gasse 53 (P. Burki). Die Liegenschaft besteht aus dem Vorderhaus, dem Halbturm, welcher aus der massiven Umfassungs-

65 Solothurn: Mittelalterlicher Halbturm gegen den Burisgraben, wiederhergestellt mit dem Vorderhaus, St.Urbangasse 53



mauer vorspringt und zugleich die Rückseite des Hauses bildet und einem kleinen, rückwärtigen Nebenbau, vom Halbturm durch ein kleines Höflein getrennt. Ein Konglomerat von verlockenden Möglichkeiten, aber auch von unliebsamen Erfahrungen! Die Gassenfassade mit den quadratischen Fenstern des frühen 17. Jahrhunderts bot keine Probleme. Sie erhielt z.T. neue Gewände, einen neuen Verputz und aparte Farben. Das kleine Hinterhaus, allzu primitiv gebaut, ist jetzt neu, aber in alten Proportionen und dient dem Architekten als Werkstatt. Leider erstickt es zwischen den unvernünftig aufgestockten Nachbarhäusern. Pièce de résistance und Grund auch für die Bundesbeiträge, war der *Halbturm*. Man hatte ihn zur Raumgewinnung unten « angenagt », und er stürzte nur deshalb nicht ein, weil er im Steingefüge verankert war. Diesem « Koloss auf tönernen Füßen » wieder Halt zu geben, erforderte anspruchsvolle Ingenieurarbeit und unverhältnismässig viel Aufwand. Nach dem Burisgraben sind Strukturen und Fenster korrigiert worden (leider konnten sie nicht verkleinert werden, weil sie in die Haustiefe Licht spenden müssen). Anders als beim östlichen Halbturm, den der Staat selber wieder aufbauen liess, hat man hier den Zinnenkranz mit Ziegeln gedeckt und sie in Mörtel verlegt. So sind denn alle 3 Halbtürme zwischen Riedholz- und Muttiturm wiederhergestellt und verstärken den wehrhaften Charakter hat man hier den Zinnenkranz mit Ziegeln gedeckt und sie in Mörtel

des wohl zähringischen Festungsgürtels. Die kräftige Hilfe von Bund und Kanton ist deshalb gerechtfertigt. Ein Lieblingsanliegen des Architekten war es, den vergammelt-romantischen Eindruck durch neue, gediegene Ambiance zu ersetzen. Besonders gut ist dies im aufwendigen Dachgeschoss mit den ausgeklügelten Räumen, Treppchen und Terrassen gelungen. – Pläne und Bauleitung: Architekt P. Burki. Bundesexperte: P. Aebi ENHK. Objekt auf der Liste der Konjunkturspritze.

Theatergasse 12 und 14 (K. Portmann). Im letzten Bericht schon erwähnten wir das Problem: Sanieren hiess für den Eigentümer abreißen und neuaufbauen, während die Denkmalpflege darunter bauliche und ästhetische Korrekturen am Bestehenden versteht. Der vom Bund verhängte Baustopp verhinderte indessen den bereits bewilligten Abbruch, und es kam die Zeit der Besinnung. Architekt P.L. de Vrieze aus Groningen/Niederlande, der viele Altstadthäuser saniert hat und in Solothurn darüber referierte, äusserte sich zu diesem Fall wie folgt: «Ich möchte... nochmals festhalten, dass die Häuser



66 Solothurn: Restaurierte Liegenschaften Portmann, Theatergasse 12 und 14

sowohl bautechnisch, als historisch so wichtig sind, dass sie erhalten werden müssen. Mit wenig Aufwand kann im Erdgeschoss ein grosses Geschäft eingerichtet werden, unter Beibehaltung der alten Substanz. Der Einmaligkeitswert sollte ökonomisch genutzt werden, in einer Zeit, da die Kunden immer mehr Sinn für alte Milieus haben (Nostalgie). Voraussetzung ist natürlich, dass das Geschäft modern und tüchtig geführt wird. Auch hier sollte ein fähiger Architekt, der an diesen Auftrag glaubt, eine gute Lösung finden.» Erfreulicherweise schloss sich der Eigentümer diesen Überlegungen an. Er restaurierte das Gebäude Nr. 12 und ersetzte die Dachterrasse durch den Solothurner Aufzuggiebel. Nr. 14 erhielt durch kleinere Korrekturen an der Nordseite eine harmonischere Fassade, die farblich leider wie die des Nachbarhauses etwas grell ausgefallen ist. Unangetastet blieb hier das einzigartige halbrunde Eingangsportal mit dem alten Türflügel und der Jahrzahl 1621. Im Dachstock wurde eine Wohnung eingebaut (Abb. 29).

Beim westlichen Nachbarhaus (Theatergasse 10, Merz/Portmann) konnte ein sehr erfreuliches und wünschenswertes Umbauprojekt mit Korrektur der Dachlandschaft noch nicht zur Ausführung kommen.

Weberngasse 2 (H.R. Bader). Die Parzelle umfasst ein viergeschossiges Vorderhaus und – getrennt durch ein Höflein – ein remisenartiges Hinterhaus. Der Hauptbau entstand nach dem Brand von 1717. Es ist einer der wenigen Gebäudekomplexe Solothurns, die in den letzten hundert Jahren nicht durch Geschäfts- oder Narrenhände verdorben worden sind. Sogar das Erdgeschoss hat neben dem kräftig profilierten Portal die zwei ursprünglichen Fenster bewahrt. Die Restaurierung der Fassade konnte sich deshalb auf einen neuen Verputz, auf Steinreinigung und Malerarbeiten beschränken. Die neuen DV-Fenster erhielten die massstabbildenden Sprossen, profilierte bunte Balkenköpfe beherrschen erneut die Untersicht. Leider mussten wieder einmal die innern Strukturen den «Sachzwängen» geopfert werden: vom umbauten Raum blieben nur die geschosstrennenden Balken übrig. Das ist bedauerlich und kann auch durch das rustikale Ambiente des neu eingerichteten Gastlokals nicht wettgemacht werden. – Erst allmählich wurde man sich klar, was mit dem Hinterhaus, einer Art Schuppen auf trapezförmigem Grundriss, zu geschehen habe. Dank der Einsicht des Hausherrn (wieder der Architekt selbst), der einsah, dass das Volumen nicht vergrössert werden sollte, werden Werkstatt und Materiallager in eine Boutique und zwei Wohnungen umgewandelt, während der Tordurchgang bleibt. Die «Konjunkturspritze» kommt hier kräftig zum Einsatz. – Planung: Architekt H.R. Bader; Bauleitung: I. Hürzeler. Bundesexperte: P. Aebi.

In der Berichtszeit wurden ausserdem *in der Altstadt Solothurn* unter Aufsicht des Stadtbauamtes *eine Anzahl Fassaden* neu gestrichen: Mit den 43 erwähnten restaurierten Gebäuden ergibt dies weit über hundert Fassaden oder rund einen Viertel sämtlicher profanen Gebäude in der Altstadt, die seit 1971 renoviert oder restauriert worden sind. Das ist enorm und kann nicht einfach als Ausfluss des guten Geschäftsgangs oder als Beitrag zur Überbrückung der Rezession im Baugewerbe gedeutet werden. Die Hauseigentümer leisten aus freien Stücken ihren Beitrag zur Verschönerung der Altstadt, und das verdient Anerkennung.

Bauten ausserhalb der Altstadt

Hauptbahnhof. Während vieler Jahre war der bald hundertjährige Solothurner Hauptbahnhof Zielscheibe maliziöser Witzeleien und scharfer Kritiken. Man erwartete, schon aus Prestige Gründen, die Ersetzung der allmählich entstandenen, nun aus vier Haupttrakten bestehenden Häuserzeile durch einen neuen Bahnhof aus einem Guss. Da auch die Kreisdirektion II der SBB lange Zeit dieser Auffassung war, wurde nichts mehr investiert, und die zunehmend unzweckmässig gewordenen Gebäude wirkten innen und aussen vernachlässigt. 1974 entschlossen sich dann die verantwortlichen Ressortchefs, die Bahnhofgebäude zu restaurieren, und zwar in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege, obschon der Hauptbahnhof bisher nicht unter Denkmalschutz stand. Die Überlegungen, welche dabei begleitend waren, sollen hier kurz erläutert werden: Der Bahnhof einer Stadt übernimmt im 19. Jahrhundert die Rolle, welche früher dem Stadttor zukam. Es ist dies eine repräsentative Aufgabe, die aber gekoppelt ist mit der neuen, technischen der Zugshallen. Schon der erste Bahnhof auf Schweizergebiet, der Französische Bahnhof Basel von 1844, enthält alle Elemente des 40 Jahre später konzipierten Solothurner Hauptbahnhofes: Die Zugshalle (Perron) steht auf schlanken Holzpfählen, mit flachgedecktem Dach, alles einfach und zweckmässig. Das eigentliche Bahnhofsgebäude ist parallel gestellt, symmetrisch, mit klaren Kuben; die Lisenen, Gurten, Stichbogenöffnungen, Rechteckfenster, Sockel bestehen aus schön behauenen Naturstein. Unser Bahnhof wirkt zierlich wie ein kleiner klassizistischer Schlossbau mit fünfachsiger Mittelpartie, pavillonhaft um ein Geschoss überhöht (später allerdings wurde dieses Motiv durch Erhöhung der Seitenrisalite entwertet). Den Hauptakzent bilden die Triumphbogen in Form offener Arkaden, stilistisch nach der Münchner Neurenaissance ausgerichtet. Und ausgerechnet dieses zentrale Motiv wird durch das neue ambitiöse Vordach kaputtgemacht! Was beim Ausbau des fussgängerfeindlichen neuen Bahnhofplatzes noch verzeihlich war, kann nach der



Solothurn: Hauptbahnhof vor und nach der Restaurierung

- 67 Ungepflegt, mit stationierenden Autos, aber frei den Platz überschauend
- 68 Im neuen Kleid, doch beeinträchtigt durch ein rücksichtsloses Vordach, durch klotzige Masten und Tafeln

Restaurierung des Hauptgebäudes nicht mehr hingenommen werden. Auch die hohen Plan- und Ausführungskosten und der Hinweis auf das Renommée des Architekten und darauf, das Dach gehöre zum Platz und nicht zum Bahnhof, sind keine Entschuldigung. Kaum mehr zu erwähnen wagen wir die «vorgeschriebenen» Masten und Tafeln, welche die Wirkung des Platzes zerstören. Wann werden unsere «Technokraten» auch solche «Choses inutiles» ernst nehmen und nicht nur die Verkehrsprobleme?

Mit ihren Partnern war sich die Denkmalpflege über die Reihenfolge der Werte einig. Die Werkstücke am dreiteiligen Originalbau von 1886 sollten erhalten oder wieder in Sandstein erneuert werden. Im übrigen galt für die Gestaltung der Grundsatz, das Hauptgebäude in den alten Formen und Farben möglichst wiederherzustellen, während die spätern Trakte freier zu behandeln seien, damit von den beziehungslosen, aber dauerhaften Erneuerungen der letzten Jahre und Jahrzehnte (Kippfenster, Storen, Lukarnen etc.) nicht alles ersetzt werden musste. Zur Diskussion um die gelbe Farbe: Die vorhandenen, mit P.B. signierten Originalpläne von 1884 sind in einem Rosaton laviert, der

tatsächlich an verborgenen Stellen des Gebäudes noch festgestellt werden konnte. Da aber diese Rosatöne in den modernen, deckenden Kunststoff-Farben nicht mehr herauszubringen sind, wich man aus auf das weniger delikate Gelb. Wir stehen zu diesem forschen Ton – aber: Was für den frei auf weitem Raume stehenden Bahnhof im Stil der Münchner Neurenaissance gilt, darf nicht tale quale auf die Altstadt übertragen werden. Der Berichterstatter freut sich, den Herren Direktoren von der Kreisdirektion II der SBB für die freundschaftliche, konstruktive Zusammenarbeit zu danken und ihnen seine Anerkennung auszudrücken, dass sie es ermöglichten, einen der letzten noch erhaltenen Bahnhöfe aus der Gründerzeit in einer Kantonshauptstadt zu restaurieren und über die «Arglist der Zeit» hinwegzuretten. Wir haben – allein im Kanton Solothurn – genug Bahnhöfe, die ihr Gesicht verloren haben.

Hauptbahnhofstrasse (Konfektionshaus Kneubühler). Immer häufiger wünschen Hauseigentümer bei Fragen von Um- oder Neubau, Renovation oder Restaurierung die Ansicht der Denkmalpflege einzuholen. Ob geschützt oder nicht, wir fühlen uns zu einer Meinungsäusserung verpflichtet und können uns auch für Bauten der Jahrhundertwende auf Wertungen und Erfahrungen in andern Regionen und Ländern stützen. Die verschiedenen Fassaden des heutigen Konfektionshauses Kneubühler haben den Stilpluralismus gemeinsam. Wir rieten, ihn unbedingt beizubehalten. Wenn wir auch erkannt haben, dass die Extrakte aus den verschiedenen Stilen noch keine Qualitätssteigerung ergeben, so haben diese Bauten doch einen gewaltigen Vorsprung gegenüber der uniformen Dutzendware unserer Architektengeneration. Die Männer haben einen Schulsack und versagten allenfalls, weil sie zu viel Formalismus in die Konstruktion und die Organisation hineinstopfen wollten. Heute bleibt meist nur Funktion und Konstruktion und eine dürftige Raumschale (vgl. Metropol, Haus Levy etc.). Dass ein Bau auch Bestandteil eines architektonischen Ensembles sein kann, ja sein muss, wird dabei souverän übersehen. Auch beim Geschäftshaus Kneubühler bewährte sich die lange Erfahrung: respektvoll restauriert, wirken diese Bauten überraschend gut. Wir bedauern nur, dass unsere Ratschläge bei der Gestaltung der Schaufensterzone nicht mehr gefragt waren. Aber: in dieser Weise, mit differenziertem Farbspektrum, könnte das Bahnhofquartier neue Attraktivität entfalten. Kneubühler war eine mutige Hauptprobe für das Verhalten gegenüber den Bauten des Bahnhofquartiers.

Schloss Steinbrugg war mit seiner ausgedehnten Parkanlage der grossartigste und stolzeste Patriziersitz auf Solothurner Stadtgebiet. 1670–

1672 gebaut für Jos. von Sury von Steinbrugg, wurde die breit angelegte Baugruppe mitsamt dem Park von den jeweiligen Besitzern während mehr als 250 Jahren mustergültig unterhalten. 1927, bei Umwandlung in ein Priesterseminar, gab es massive Eingriffe im Innern; ein neuer Westflügel wurde angebaut; die sorgliche Pflege, namentlich des Gartens, fiel aus. Nach Aufhebung des Priesterseminars 1969 stellte sich für den Verein Basilea die Frage einer neuen Zweckbestimmung. Nach verschiedenen Verhandlungen, u.a. mit Militär und Staat (Schülerinnenkosthaus, auf dem südlichen Areal ein Progymnasium), prüfte man das Naheliegende: Verwendung für die bischöfliche Verwaltung. Man konnte so auf den geplanten Stahlglasbau im Park nördlich des bischöflichen Hauses verzichten und gewann auch mehr Platz für Konferenzen. Der grosse Nachteil ist die Lage jenseits der verkehrsreichen Baselstrasse. Die Unterhaltungsarbeiten richteten sich nach den Notwendigkeiten.

Das *Lindenwäldchen*, einst Bestandteil der vollkommensten Gartenanlage nach französischem Muster, sollte auf nachbarliche Einsprache abgeholzt oder verstümmelt werden. Wir plädierten für schonende Eingriffe, im übrigen um Bewahrung auch der übrigen Glieder dieses ehemals sehr differenzierten Ensembles. (Vgl. A. Baumann in: Jurablätter 1962, p. 74 ff.)

Die *Gartenterrasse* vor der Südfassade des eingezogenen Haupttraktes war mit Belag, Stufen und Mäuerchen in Auflösung begriffen. So einfach es schien, den Originalzustand wiederherzustellen, die Aufgabe bereitete unüberwindliche Schwierigkeiten.

Die einschneidensten Veränderungen seit 1972 – sie sind jetzt im Gang – bringt der Entschluss zur *Umwandlung des Komplexes* in einen Verwaltungsbau mit sich. Natürlich gehören dazu die Entfeuchtung der Mauern (System SAP), ein neuer Anstrich – Kaisergelb – und die Überholung des Daches, ferner neue DV-Fenster (mit altem Sprossengitter), während man den Kunststein von 1927 belassen muss. Wenn der Kernbau stärker aktiviert werden soll, ist das steinerne Treppenhaus, so wie es war, zu rekonstruieren, müssen die Räume ihr altes, gepflegtes Cachet wieder erhalten. Der ganz getäfelten «Salle des Avoyers» war vor 50 Jahren gottlob nichts passiert, aber der (in Zeichnungen überlieferte) Salon der Gräfin Angélique mit der berührenden Rokokoausstattung und den Chinoiserien ging verloren, ebenso der Grisaille-Dekor mit den Bildern von Amor und Psyche im Saal des 2. Stockes. Ein Glücksfall brachte sie jetzt zum Vorschein. Die berühmten Tapisserien (vgl. Bürgerhaus, Tafeln 77–79) entstanden 1821 in der Manufaktur Jos. Dufour & Co. in Paris, nach Entwürfen von Laffitte und Blondel und zeigen in meisterhafter Darstellung 13 Bilder nach dem Märchen des römischen Dichters Apulejus. Einige



Solothurn: Ins Schloss Steinbrugg ist wieder Leben eingekehrt

69 Die Südfassade mit der restaurierten Gartenterrasse

70 Cheminée wand im Saal des 2. Stockes, dessen Grisaille-Bilder (Amor und Psyche) wiedergefunden wurden. (Die Aufnahme stammt aus der Zeit vor 1927.)

Szenen aus diesem sehr seltenen und berühmten Zyklus mussten schon am Anfang aus Platzmangel weggelassen werden. Frau Ursula Jordi, Papierrestauratorin, Bern/Wabern, wird sie instandsetzen und am ursprünglichen Ort neu montieren. Für die übrigen Räume galt der Grundsatz, moderne Ansprüche der wertvollen Substanz unterzuordnen. Wo diese fehlt, ist man frei.

Mit uns hoffen die Freunde historischer Gärten, auch die grosszügige Gartenanlage möge nach und nach wieder erstehen. – Pläne: W. Arnold, Liestal, und J. Marti, Derendingen. Bauleitung: R. Hummel. Bundesexperte: H. von Fischer. Subventionen gemäss den neuen Ansätzen von Bund und Kanton (19–22% der anrechenbaren Kosten).

Steingrubenstrasse 39 «Altweiberhäuschen» (vis-à-vis Klostermauer Nominis Jesu). Sowohl Einsicht wie Grosszügigkeit legte die politische Behörde der Stadt an den Tag, als sie auf Empfehlung der Denkmalpflege einen Teil der grossen Wiese zwischen den beiden Frauenklöstern erwarb und den andern Teil in Pacht nahm. Dabei konnten gleich verschiedene Probleme gelöst werden. Das Kloster Nominis Jesu erhielt die für eine Restaurierung von Kirche und Konventbau dringend benötigten Mittel. Der Landkauf durch die Stadt verhinderte den Bau von Wohnblöcken auf dieser prächtigen Grünfläche und ermöglichte die Erhaltung des behäbig malerischen Kaplanenhauses an der Strassengabelung und des benachbarten «Altweiberhäuschens» (vgl. den letzten Bericht). Sogleich hat das Stadtbauamt die Erhaltungs- und Restaurierungsarbeiten an diesem arg vernachlässigten, langgestreckten Häuschen aufgenommen. Aber sie waren so behutsam, dass es seinen Charme beibehielt. Wohl deshalb sind seine Vereins- und Gesellschaftslokale so beliebt, die ehemalige Schmiedewerkstatt mit der «Chemihutte» für frohe Anlässe so begehrt. Demnächst wird auch das Kaplanenhaus an die Reihe kommen. – Bauleitung: Hochbauamt der Stadt, W. Jäggi. Beiträge des Kantons in der Höhe von 20%.



71 Solothurn: Das «Altweiberhäuschen» an der Klostermatte, Steingrubenstrasse 39, wurde gerettet und ist zu einem beliebten Treffpunkt geworden

c) Restaurierungen in Vorbereitung

Grenchen

Hotel «Löwen». Das breitgelagerte Biedermeierhaus kam durch die grossspurigen Neubauten in der Nähe, namentlich des «Coop-Silos» und das Überbauungs-Projekt Postplatz-West, in arge Bedrängnis. Nachdem der Boom vorüber ist, musste das auch für den «Löwen» vorgesehene Neubau-Projekt fallengelassen werden. Ein mit der Denkmalpflege abgesprochenes Restaurierungsprogramm ist jetzt in Arbeit. (Vgl. Abb. 18.)

Kaplanenhaus Allerheiligen. Zur Stiftung der jetzigen Allerheiligenkapelle ob Grenchen gehörte auch ein Kaplanenhaus mit angebauter grosser Scheune. Diese wurde vor Jahrzehnten in eine «Mietskaserne» für die Arbeiter der nahen Kiesgrube umgebaut. Der seit Jahren vernachlässigte und abgesprochene Komplex stand vor dem Abbruch. Die Denkmalpflege empfahl der Bauverwaltung Grenchen, das Land samt Gebäuden zu erwerben, die ehemalige Scheune abzurechen und das Kaplanenhaus mit Ofenhäuschen als Bestandteil der historischen Baugruppe zu restaurieren. Der Handel kam jedoch nicht zustande, weil der Eigentümer den Vorschlag selber befolgen und (nachdem der Anbau entfernt ist) das Haus für sich wieder bewohnbar machen will. Wegen der Umgebung der unter Bundesschutz stehenden Allerheiligenkapelle sind auch eidgenössische Subventionen zu erwarten. Die Angelegenheit beschäftigt das Stadtbauamt Grenchen, das viele Vorleistungen erbracht hat, und die Denkmalpflege seit 1971.

Olten

Die «Konjunkturspritze» des Bundes und das Postulat Meier sorgten auch hier für beträchtliche Aufregung. Um möglichst viel eidg. Kredite für den Kanton und speziell für Olten flüssig machen zu können, entfaltete K. Meier in der (unter Bundesschutz stehenden) Altstadt eine rege Aktivität. Beim grössten Teil der nachfolgend erwähnten Gebäude wurde so eine geplante Fassadenrenovation in ein (mit Altstadtkommission und Denkmalpflege resp. ENHK vereinbartes) Restaurierungsvorhaben umgewandelt. Leider trat dann die kantonale Spritze zu spät und zu spärlich in Aktion.

Ehemaliges Hotel «Krone» (jetzt Kaufhaus). Beim Bau der Chorherrenhäuser um 1700 war der Kopfbau gegen die Altstadt als Propstei vorgesehen, 1746 (als der Umzug aus Schönenwerd nicht zustande kam) jedoch in eine Taverne umgewandelt worden. Der Neubau aus dem Ende des 18. Jahrhunderts im Stil Pisonis kann als kleineres

Pendant zur « Krone » in Solothurn bezeichnet werden. Er übernahm auch die Stallungen und die Dépendence gassenabwärts und erhielt einen schönen Akzent durch den Empirebrunnen, der heute an der Ostseite der christkatholischen Kirche steht. Aus der einstmals berühmten Gaststätte wurde vor Jahrzehnten ein Kaufhaus, eine « Krone » in Knechtsgestalt. Einem Postulat von M. Tedeschi im Stadtrat folgend, untersuchte die Bauverwaltung zusammen mit der Denkmalpflege die Möglichkeit, die « Krone » in ihren früheren Zustand und in eine Gaststätte zurückverwandeln zu können. Es war vorgesehen, sie als « Réalisation exemplaire » des Europajahres besonders zu dotieren. Dieses Vorhaben wurde jedoch von einem ähnlichen, aussichtsreicheren mit dem « Löwen » konkurrenziert, sodass den Initianten die Gefolgschaft versagt blieb. Reparaturarbeiten dürfen indessen nicht mehr hinausgeschoben werden.

Zunftthaus « Löwen ». Näheres über die Geschichte des ältesten Oltner Gasthofs zu schreiben, wird im nächsten Bericht besser möglich sein, wenn Bauanalyse und Umbau abgeschlossen sind. Vorgesehen ist neben einer Gesamtrestaurierung ein Ausbau des Estrichs zu einem Mehrzweckraum. Träger ist die Oltner Hilarizunft.

Hauptgasse. Spanische Weinhalle. Der Nachbar im « Haus Zum Bögli » erkundigte sich nach den Bedingungen des Altstadtsschutzes, wenn er die Wirtschaft erwerben, sie eingehen und das Gebäude in sein Geschäft einbeziehen liesse. Die Ladenfront der Jahrhundertwende müsste bleiben. Im Durchgang wäre eine Bereinigung der Öffnungen vorgesehen. Die in Betracht gezogene Subventionierung durch die « Konjunkturspritze » als treibende Kraft kam allerdings nicht zustande, weshalb die Sache vorläufig ruht.

Hauptgasse 9 (G. Altermatt). Das Haus liegt am Verbindungsgässchen zum Ildefonsplatz und bildet dort einen markanten Akzent. Vorgesehen ist bei der Fassadenrestaurierung eine Bereinigung der störenden Schaufensterzone. Die erwünschte Korrektur des turmartigen Nachbarhauses gegen den « Löwen » kam leider (noch) nicht zustande.

Marktgasse, Waadtländerhalle. Der seinerzeitige Dispersionsanstrich und die Übertragung der Oltner Zunft-Handwerkerwappen auf Pavatexplatten haben sich nicht bewährt. Die Prozedur muss mit den traditionellen Materialien und Methoden wiederholt werden. Dünernseitig ist die Fassade ausserdem in sehr schlechtem Zustand.

Marktgasse 31 (E. Kläger). Der Standort des Hauses, das im Knick der Gasse den Freiraum abschliesst, bewog uns, hier die «Konjunkturspritze» vorzusehen. Denn das hätte der Eigentümerin erlaubt, das allbekannte Übel, das «Parterreloch» zu verkleinern, statt nur die beiden Hausfassaden zu streichen. Dagegen war vorgesehen, den Balkon an der Grabenseite des originellen Geländers wegen zu belassen. Die Zusicherungen verzögerten sich indessen, und die Operation steht noch bevor.

Marktgasse 33 (Merz). Gleiche Situation, wie bei Nr. 31, nur dass hier die desolate Terrasse verschwinden muss, damit die schöne alte Kombination von Türe und Fenstern unter dem Korbbogen wieder besser zur Geltung kommt.

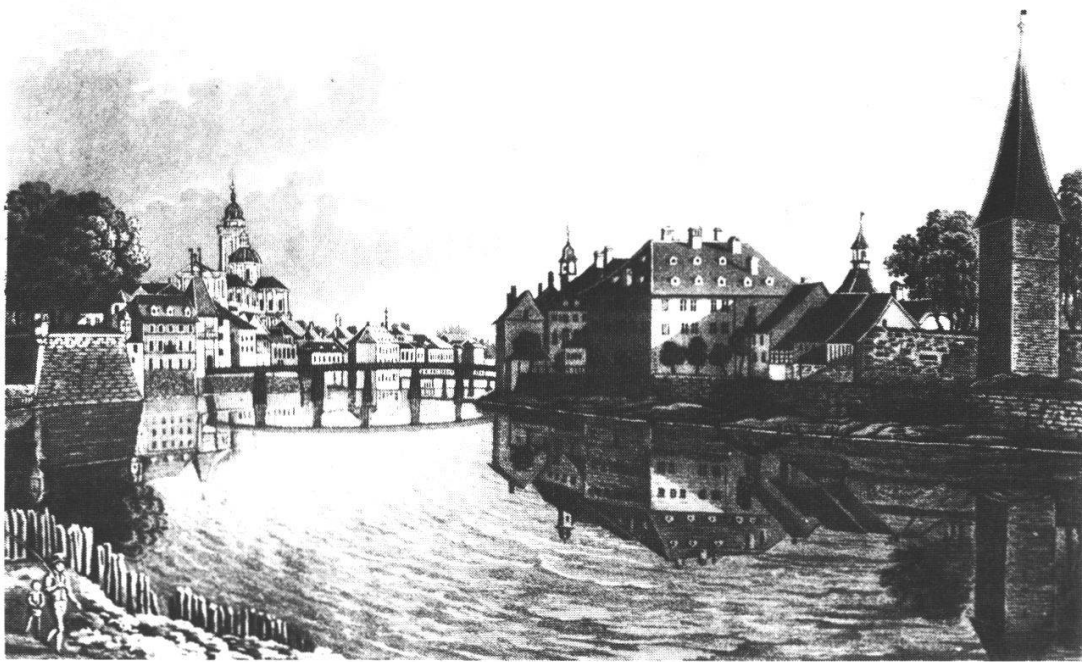
Marktgasse 35 (R. Köpfli). Programm auch hier: Fassade auffrischen und Schaufenster reduzieren.

Marktgasse 39 (Giesel). Auch dieses Haus stand auf der Liste für das Postulat Meier. (Vgl. S. 89f.) Durch die seltene Doppeldreiergruppe der Fenster im 1. Stock als frühbarock ausgewiesen, verträgt es das viele Glas im Parterre besonders schlecht. Die Korrektur war unbestritten, ebenso das übrige Vorgehen, wobei eine archäologische Sondierung in Aussicht stand – doch der günstige Augenblick für die Kredite wurde verpasst. Das Vorhaben wird aber trotzdem ausgeführt; eine Lösung des Finanzierungsproblems wird sicher möglich sein.

Solothurn

Das in der Einleitung erwähnte Restaurierungspaket für die «Konjunkturspritze» enthielt hauptsächlich Objekte aus der Altstadt Solothurn und zwar solche, deren Stellenwert höher ist als der Eigenwert. Da seit dem Aufruf von Bundesrat Chevallaz im Juni 1975 bis zur regierungsrätlichen Vorlage im September 1976 15 Monate verflossen, kam man zu spät. Absicht war es ja, dem Baugewerbe rasche Hilfe zukommen zu lassen. So traf denn das kant. Hilfsprogramm die vorbesprochenen Restaurierungen in allen Stadien – auch des Abwartens. Mit zwei Ausnahmen handelt es sich bei den folgenden zehn Objekten um solche Fälle.

Altes Spital. Schon vor zwei Jahrzehnten, als es noch der Bürgergemeinde gehörte, beschäftigte sich die Denkmalpflege mit dem grossen Baukomplex. Seither ging er an den Staat, dann an die Einwohnergemeinde über. In der Diskussion um die «Innere Westtangente» rückte das Alte Spital wieder in den Vordergrund. Bei den Argumenten gegen



Solothurn:
Auch das alte Bürgerspital
kann gerettet werden, wenn
es wieder in den Dienst der
Bevölkerung gestellt wird

- 72 Auf dieser Vedute (vor
dem Bahnbau entstan-
den) ist der um 1800
erbaute, zur Aare abge-
winkelte Trakt gut
sichtbar.



- 73 Besser als an der Aare-
seite sehen die Fassaden
am Obern Winkel aus

diese brutale Verkehrsschneise fiel die vorgesehene Verstümmelung
des grossen Komplexes entscheidend ins Gewicht, bietet der Bau doch
ein riesiges Raumangebot, welches das Bedürfnis nach Lokalen für alle
möglichen Zwecke erfüllen kann. Das Projekt wurde nach stürmi-
schen Debatten denn auch abgelehnt. Für die Denkmalpflege kommt
dem Alten Spital überdies eine dreifache Bedeutung zu: als wichtige

Dominante im Stadtbild, als architektonisches Monument, das mit den illustren Namen Joseph Abeille und Paolo Antonio Pisoni verknüpft ist und als seltener Typus eines weitgehend erhaltenen Spitals aus dem 18. Jahrhundert. An Koordinationssitzungen, die eine Modell-Lösung für Spital und Vorstadt zum Ziele hatten, sollten die Problemkreise auf lange Sicht erwogen und erdauert werden. Eine spezielle Kommission «Kreativ-Zentrum» erarbeitete 1976 einen Katalog für die neue Zweckbestimmung in Richtung öffentliche Funktion, kulturelle Tätigkeit, Freizeitgestaltung, ergänzt durch eine Bauanalyse und eine architektonische Studie, wofür ein Kredit zur Verfügung stand. Gegenwärtig ist die «Kommission Wacek» daran, diesen Katalog mit der Forderung nach Substanzerhaltung in Einklang zu bringen. Die erste Sorge gilt aber der Reparatur des Daches und den dringendsten Unterhaltsarbeiten am Gebäude.

Berntorstrasse 3 (W. Thommen AG). Den ältern Solothurnern ist die frühere Eisenhandlung Herzog in der Vorstadt noch ein Begriff. Auch die Magazine, Unterer Winkel 2 und 4, mit ihren unergründlichen, dunklen Tiefen gehören dazu. Als das Geschäft einging, erteilte die Altstadtkommission einem Projekt die Genehmigung, das den Eckbau beibehalten, die beiden Trabanten jedoch durch Neubauten mit höherer Ausnutzung ersetzen wollte. Zur Ausführung kam es nicht, und als jüngst das Architekturbüro W. Thommen AG die Gebäude kaufte und ähnliches plante, konnten grössere Beiträge in Aussicht gestellt werden, sofern die alten Fassaden und Volumen respektiert würden. Alle 3 Gebäude kamen ins Konjunkturpaket, blieben aber in den Maschen hängen. Das Eckhaus besitzt eine Sonderzusage des Erziehungsdirektors und kann demnächst in die Kur gehen. Für die beiden Magazine sind neuerdings billige Büroräume statt Wohnungen vorgesehen. So müsste weniger alte Substanz geopfert werden.

Gurzelngasse 20 (sog. Haus Frölich, jetzt Nordmann). 1557 liess der reiche und selbstbewusste Neubürger Wilhelm Tugginer gen. Frölich, ein aus Zürich vertriebener altgläubiger Söldnerhauptmann, an der Gurzelngasse ein Haus bauen, wie es Solothurn noch nicht gesehen hatte. Leider kennen wir die Fassade nicht; sie war bestimmt bunt bemalt und wurde um 1800 durch die jetzige (natürlich ohne Schau-fenster) ersetzt. Doch haben sich das in die Tiefe des Korridors versetzte Portal im Stil der Frührenaissance, das Hinterhaus mit den nachgotischen Fensterstellungen und der beide Häuser verbindende Treppenturm erhalten. Unzutreffende Informationen veranlassten die Leitung der Firma Nordmann, die Liegenschaft zu kaufen, in der Annahme, das Gebäude abbrechen, sicher aber aushöhlen und ins



74 Solothurn: Gurzelngasse 20, Haus Fröhlich, jetzt Nordmann. Eines der schwungvollen Grisaille-Ornamente, die bei Sondierungen an den Gipsdecken zum Vorschein kamen

Warenhaus einbeziehen zu können. Da es jedoch unter Denkmalschutz steht, konnte lediglich zugestanden werden, dass die wertvollen Kachelöfen ins Blumenstein-Museum kamen (vgl. S. 399), das Innere überholt und in Büros umgewandelt wurde. Die Restaurierung der bei Sondierungen entdeckten bemalten Holzdecken samt der Überholung der Fassade muss auf später verschoben werden. Auch dieses Objekt ist aus dem Konjunktur-Paket gefallen.

Hauptgasse 2 (Hug). Das aus zwei Häusern nicht ungeschickt zusammengezogene Gebäude bildet die östliche Begrenzung des Börsenplatzes. Während die Restaurierung der Fassaden keine besonderen Probleme aufwirft, könnte die auffallende Mauer-Ausbuchtung an der Platzfassade erhebliche Schwierigkeiten verursachen. Subventionszusage von Bund und Kanton.

Hauptgasse 53 (Hirsch-Apotheke, A. Forster). Ein seltener Glücksfall, einzig an der belebten Hauptgasse: ein Geschäftshaus hat die vornehme Fassade des Dixhuitième behalten können, und die Präsentation und Einrichtung der Apotheke ist seit hundert Jahren unverändert geblieben. Das Gesuch für den Ausbruch einer modernen Ladenfront und um Abbruch des Hinterhauses an der Rathausgasse wäre vor einiger Zeit noch kaum auf Widerstand gestossen. 1972 war jedoch die



75
Solothurn:
Die völlig erhal-
tene Fassade der
Hirsch-Apotheke,
Hauptgasse 53

Erkenntnis um den Wert der Altstadt so weit gediehen, dass Altstadt- und Baukommission dem Begehren der Denkmalpflege auf integrale Erhaltung dieser reizvollen Fassade zustimmten. Noch vor dem Architekten schloss sich der Eigentümer dieser Auffassung an. Die Denkpause bewirkt hoffentlich, dass auch für das Hinterhaus eine altstadtgerechte Lösung gefunden wird.

Kreuzgasse 8/10 (Merz/Portmann). Das bisher senkrecht geteilte schmale Haus mit den Steinbogen am niedrigen Durchgang ist jetzt von den beiden Eigentümern horizontal halbiert worden, was bei der Festlegung des Programms und der Kosten etliche Probleme aufwirft. Die Korrektur der unschönen Dachlandschaft, von der Altstadtkommission vorgeschlagen und vom Stadtbauamt geschickt aufgezeichnet, verzögerte wegen der Mehrkosten den Beginn der Arbeiten. Die in Aussicht genommene Subventionierung durch Bund und Kanton (Konjunkturspritze) ist noch nicht abgeklärt.

Riedholzplatz 10 (Dr. F. Uhlmann). Vor etwa 50 Jahren liess der Verein Basilea für den residierenden Aargauer Chorherrn das Haus nach damaligem Geschmack umbauen. Es tanzt seither als einziges in der harmonischen Fassadenabfolge am östlichen Riedholzplatz aus der Reihe. Der Anblick am Bastionsweg ist ein Ärgernis. Die hohen

Kosten für eine Rekonstruktion des alten Zustandes bewogen zum Verkauf und zu bescheideneren Varianten. Die Verhandlungen sind noch im Gang (Konjunkturpaket).

Riedholzplatz 14 (Dr. A. Wacek). Während beim Übergang zweier benachbarter Häuser an einen einzigen Eigentümer an der Hauptgasse 49/51 die Aufzuggiebel zusammengezogen wurden, änderte man die Fassaden Riedholzplatz 14 und 16 auf der Traufseite in eine gemeinsame Giebelfront. Das jetzt wieder abgetrennte, nur zweiachsige Gebäude Nr. 14 hat auch ein schmales Hinterhaus (dazwischen die Wendeltreppe) und greift in den oberen Stockwerken auf das Areal von Nr. 16 über. Genau hier befindet sich die Aussichtsstube des rechteckigen, ehemals zinnenbewehrten Halbturms der (zähringischen?) Stadtmauer. Die Restaurierung ist kompliziert, aber faszinierend, und der neue Hausherr, Mitglied der Altstadtkommission, bietet Gewähr, dass es eine gute Verjüngungskur gibt.

St.-Urban-Gasse 61 (U. Bärtschi). Eine der unauffälligen Fassaden der Hintern Gasse. Doch gegen den Chüngeligraben ist die geböschte hochmittelalterliche Stadtmauer noch erhalten. Und wenn es gelänge, auch die angebauten Garagen zu entfernen, wäre, zwischen den beiden Halbtürmen, ein weiteres Stück des zähringischen Mauergürtels an der Nordseite der Altstadt zurückgewonnen. An der Gassenseite gilt es, die Fassade mit dem Staffelfenster wieder zur Geltung zu bringen, im Innern aber die einfachen Wohnungen zu sanieren.

Vigierhäuser. Siehe unter 2 a, S. 109 f.

Unterer Winkel 2 und 4 (Thommen AG). Wie bereits unter «Berntorstrasse 3» erwähnt, besteht die Absicht, die beiden niedrigen Bauten gegen die Gasse zu erhalten, da sie für die Vorstadt charakteristisch sind. Die teilweise grotesken späteren Auf- und Anbauten gegen den Hof sollen allerdings entfernt werden. Der Entscheid, ob jetzt Büros statt Wohnungen eingerichtet werden sollen, war allerdings bei Abfassung dieses Berichtes noch nicht gefallen.

Weberngasse 1 (St. Annahof). Die straffe, stattliche Fassade mit den rustizierten Ecklisenen und dem schönen Portal ist wohl anfangs des 18. Jahrhunderts durch Zusammenziehung zweier Häuser entstanden. Es besteht die Absicht, das Äussere zu restaurieren. Für die «Konjunkturspritze» wurde ein vorläufiger Kostenvoranschlag aufgestellt.



76 Solothurn: Häuser Unterer Winkel 2 und 4



77 Solothurn: Fensterreihe am Haus Holbeinweg 10

Bischöfliches Haus. Das ehemalige Sommerpalais, um 1660 entstanden und um 1830 umgebaut und bereichert, dient seit 1924 als Sitz des Bischofs von Basel. Der damals anstelle des Diensttraktes erstellte Verwaltungsbau ist für die ständig wachsenden Verwaltungsaufgaben zu klein geworden, sodass immer mehr Räume des eigentlichen Palais dafür abgegeben werden mussten. Zunächst bestand die Absicht, im nördlichen Parkgelände einen modernen Neubau für die Verwaltung zu erstellen und gleichzeitig den fünfzigjährigen, unproportionierten Trakt abzustocken. Der Entschluss, statt dessen die ganze Administration im Schloss Steinbrugg unterzubringen, darf als Glücksfall bezeichnet werden (darüber auf S. 159 ff.). So ist es möglich, aus dem Mehrzweckbau wieder ein Bischöfliches Palais zu machen. Die dringenden Reparaturen und die Ersetzung aller Installationen erfordern dabei ebensoviel Aufmerksamkeit wie die Wiederherstellung der alten Interieurs und der Stukkaturen.

Pfrundhaus St. Katharinen. Wie im letzten Bericht vermerkt, führte die Denkmalpflege seit 1970 mehrere Besprechungen mit Vertretern der Bürgergemeinde über eine Sanierung und Erweiterung des Komplexes des Altersheims. Nach langem Hin und Her kam im Einvernehmen mit dem Bundesexperten ein Projekt zustande, das die Ersetzung des neueren Nordwestflügels durch einen Neubau vorsah. Da die Bürgergemeinde-Versammlung das Projekt jedoch ablehnte, dürfte jetzt eine allgemeine Restaurierung und Sanierung des Bestehenden in Frage kommen, was wahrscheinlich die beste Lösung ist.

Baselstrasse 86 (Gartenpavillon). Die Stadt erwarb kürzlich die Liegenschaft, an deren Nordwestecke das zweistöckige Häuschen steht. Es ist

nur durch ein schmales Trottoir von der dichtbefahrenen Ausfallstrasse getrennt. Soll dieser Pavillon, der als Garten-, Wasch- und Ausguckhäuschen diente – es gibt ihrer nicht mehr viele in der Stadt – erhalten, mit einem Durchgang versehen, durch ein Trottoir isoliert oder abgebrochen werden? Wir plädierten für integrale Erhaltung, wobei wenigstens das Innere durch die zukünftigen Benützer wiederhergestellt werden könnte. Beiträge von Denkmalpflege und Heimatschutz sind vorgesehen.

Kaplanenhäuschen bei der Loretokapelle. Mit einem anderen winzigen Bauwerk beschäftigte sich die Denkmalpflege seit Jahren. Die Schwestern von Nominis Jesu wollten es abreißen lassen, da es leer stand und baufällig war. Aufschub brachte vorerst der Hinweis von unserer Seite, dass dem gering geachteten Häuschen eine zweifache Bedeutung zukomme: Es gehört zur Kapelle, wie das Pfarrhaus zur Kirche, und es schafft den Massstab, der die Kapelle grösser erscheinen lässt, als sie ist. Endlich fand sich eine Interessentin, die es restaurieren und als Alterswohnung einrichten will. Die dadurch notwendigen Umbauarbeiten müssen in Kauf genommen werden.

Holbeinweg 10 (sog. Pflugerhaus). Dieses kaum beachtete Gebäude mit Ziegelwand an der Wetterseite lehnt sich an einen (als Fussweg dienenden) stehengebliebenen Grat der alten Steinbrüche. Es stammt offensichtlich aus dem 16. Jahrhundert, dürfte also eines der ältesten in der Umgebung Solothurns sein. Die Rückseite ist aufgelöst in eine fein profilierte siebenteilige Fenstergruppe aus gelbem Neuenburgerstein. Die geplante, erneut verschobene Restaurierung wäre dringend nötig.

d) Andere denkmalpflegerische Aufgaben

Grenchen

Kaplanenhaus Allerheiligen. Siehe unter 2 c.

Oltner

Fragen des Ortsbildschutzes. Während die Oltner zu ihrer Altstadt vorbildlich Sorge tragen, schien bisher alles, was ausserhalb steht, namentlich der Bestand aus dem 19. Jahrhundert, vogelfrei zu sein. Auf Grund eines nicht genehmigten Bauzonenplanes, also eines rechtlichen Provisoriums, wurden ungewohnt hohe Ausnutzungsziffern bewilligt. Das Resultat: Kahlschlag ganzer Strassenzüge, gute Architektur, eingetauscht gegen serielle Konstruktionen, die öde Langeweile verbreiten. Es wurden deshalb – von unten und oben – Stimmen laut, man sollte dieser Selbstverstümmelung Einhalt gebieten. Die Voraussetzungen dafür: Bestandesaufnahme, Bauzonenplan mit normaler Nutzung, Schaffung von Sonderzonen mit strengeren Vorschriften für den Ensembleschutz und regierungsrätliche Genehmigung der Bauordnung. Doch, massgeblich ist nicht die juristisch ausgeklügelte Formulierung, sondern der Geist, der die Beteiligten beseelt. Rendite muss sein, aber ebenso die Verantwortung gegenüber unserem baulichen Erbe. Ein historischer Bauten-Kataster wird zeigen, wie viel Substanz bereits unwiederbringlich verloren ist.

Ehemaliges Hotel «Krone». Siehe unter 2 c.

Riggenbach-Museum (Eisenbahn-Museum). Wenig erfolgreich verliefen die Besprechungen (wir schrieben im letzten Bericht darüber) mit den massgeblichen Stellen der SBB, als wir uns für die Schaffung eines Riggenbach-Museums einsetzten. Oberzugführer E. Wyss, versierter Sammler und Mitglied der Oltner Museumskommission, hatte sich seit Jahren bemüht, alte Eisenbahnwagen und Fahrdiensteinrichtungen sicherzustellen. Es ging vorläufig darum, die generelle Erlaubnis und einen Ausweis zu erhalten zur Sicherstellung der ausrangierten Objekte in den verschiedenen Depots der SBB. Fernziel war es, die ehemalige Kantine der von Niklaus Riggenbach gegründeten Oltner Werkstätte (früher Bahnhofgebäude von Thun) zum Mittelpunkt dieses Eisenbahn-Museums zu machen und auch Wasserturm, Kohlenverlad, Weichen- und Signalanlage einzubeziehen. Dem stehen aber die Ausbaupläne für den Oltner Bahnhof entgegen. Ob bei etwas historischem Verständnis und gutem Willen nicht beides nebeneinander Platz hätte?

Solothurn

«*Prison*» und *Museumsplanung*. Die Denkmalpflege ist an der Museumsplanung zwar nicht direkt beteiligt, doch hat sie sich bei Restaurierungen und Abbrüchen (früher auch bei Ausgrabungen) mit Steinrelikten zu befassen, die museal aufbewahrt werden sollten. Das soeben freigewordene alte Untersuchungsgefängnis, als einziger ganz aus Quadersteinen errichteter Bau in Solothurn, schien uns der richtige Ort dafür zu sein. Schon 1953, als es um die Erhaltung der mittelalterlichen Stadtmauer im Hof des Prisons ging, war der Regierungsrat mit unserem Vorschlag einverstanden, hier dereinst ein Museum zum Lob des Solothurner Steins zu gründen. Die Steinmonumente der beiden Lapidarien könnten unter einem Schutzdach an der alten Mauer aufgestellt werden. Im Gebäude selbst würde Platz bleiben für eine Verwaltungsabteilung des Staates und eine Abwartwohnung. Natürlich müsste die Mauer beim nordseitigen Brunnen entfernt und das Hoftor versetzt werden.

Riedholzturm. Seit unsere Bevölkerung an verschiedenen Festen Gelegenheit hatte, die grosse Rotunde und die phantastische Plattform kennenzulernen, wurde immer wieder angeregt, den Riedholzturm der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Stadtbauamt entwarf einen Plan, der den Zugang vom Schanzengraben her vorsah, zu ebener Erde ein Foyer mit Kasse, Umkleideraum, WC und Heizung und auf der Höhe des vorhandenen Gebälkes eine Spielfläche mit mobilem Podest und Bestuhlung für 115 Personen. Nach Ablehnung des Vorschlages für 1975 musste leider dieses Projekt aus dem Budget gestrichen werden. Während dieser Atempause möchte die Denkmalpflege auf ihren Vorschlag zurückkommen, den Tunnel im Schanzengraben doch nur als Notausgang zu benutzen und zu versuchen, mit der Leitung des Thüringenheims ins Einvernehmen zu kommen, damit der alte stadtseitige Zugang vom Riedholzplatz her wieder möglich wird.

Römerstrasse 32, Aarhof-Scheune. Wie im letzten Bericht erwähnt, wurde die Bewilligung für die Überbauung eines Teils des Aarhof-Areals unter der Bedingung erteilt, dass das Ökonomiegebäude erhalten bliebe. Es gehört historisch und formal zum Herrschaftshaus, das sonst in der unschön modernisierten Umgebung isoliert dastehen würde. Der Aarhof ist – mit seinem Spitzhelmturm als Statussymbol – einer der frühern Sommersitze, die nur im Zusammenhang mit einem Landgut samt Wirtschaftsgebäude denkbar sind. Wer den Vorzug hat, ein solches Baudokument zu besitzen, sollte auch die Verantwortung als Treuhänder nicht vergessen. Unsere Nachfahren wären ihm dafür

dankbar. Da sich der Eigentümer jedoch seit Jahren beharrlich weigert, seiner eingangs erwähnten Verpflichtung nachzukommen, wird die Behörde einschreiten und die vorgesehenen rechtlichen Massnahmen ergreifen müssen.

Baseltor-Kreuzung. Der anspruchsvolle Ausbau der Baseltor-Kreuzung fegte nicht nur das vertraute Tramhäuschen der SNB hinweg, er dezimierte auch den Lebensraum des Von Roll-Hauses und des Benzigerhofs. Beim Gemeindehaus wurde die westliche Gartenmauer bis zum Höflein zurückgenommen, und auch Mauer und Tor zur Strasse hin mussten zurückweichen. Der «Brauerei»-Flügel wurde verkürzt. Bei dieser Gelegenheit stellte man fest, dass er nicht erst aus dem 19. Jahrhundert, sondern (wie am Zetterhaus beim «Pflug») aus dem 17. Jahrhundert stammt. Eine Sondierung hätte dies abklären und die Amputation dieses ehemaligen Ausguckes vielleicht noch aufhalten können. Beim Benzigerhof, der 1788 als letzter Sommersitz seine heutige Gestalt erhielt, ging es nicht so radikal an die Wurzeln, doch sind auch hier die gewachsenen Zusammenhänge zerstört. Die Mauern zurückversetzen hiess eben auch: alten Baumbestand fällen und die Gartenarchitektur durcheinanderbringen. Haben uns Fahrspuren und Verkehrsampeln so in den Bann geschlagen, dass wir das kulturelle Erbe übersehen?

Hermesbühlstrasse 33, Parkanlage (H. R. Metzner). Als vor Jahren der damalige Besitzer die Liegenschaft mit etwa 40 Aren Parkumschwung



78 Solothurn: Park und
Herrschaftshaus
Metzner,
Hermesbühlstrasse 33

als Bauland verkaufen wollte, entschied die Regierung nach einem Augenschein, der Garten sei ein integrierender Bestandteil der Gesamtanlage eines spätbarocken Sommersitzes und müsse erhalten bleiben. Da die Liegenschaft bereits in Höhe des Baulandpreises belastet war, musste also ein Liebhaber das Terrain unverhältnismässig teuer bezahlen und den Garten erst noch im früheren Zustand wiederherstellen. Dies nämlich war die Bedingung des Bundes und des Kantons für die Subventionen an die Erhaltung und Restaurierung von Park und Herrschaftsgebäude. Unter der Obhut von Fachleuten ist die Parkanlage bereits in Umwandlung begriffen. Die Restaurierung des im Pisonistil errichteten Gebäudes wird folgen. Hier, beim ehemaligen Sommerhaus der von Sury-Krutter, wurde bei uns zum erstenmal eine « kombinierte Übung » zwischen dem alten und dem neuen Besitzer und deren Rechtsberatern einerseits und den Organen des Natur- und Heimatschutzes bzw. der Denkmalpflege auf Kantons- und Bundesebene anderseits durchgespielt. Ein kompliziertes, aber lehrreiches Geschäft, das sich andernorts wiederholen wird.

Zuchwilerstrasse 40, Chalet Hortensia. Ob Bahnhofgebäude, Bahnhofbuffet oder erweitertes Bahnwärterhaus – die « Laubsägeli-Idylle » an der Zuchwilerstrasse ist weitherum einzigartig. Leider wurde es durch benachbarte Neubauten im Laufe der Jahrzehnte arg bedrängt, und ein « Anlageobjekt » soll jetzt noch näher rücken. Der Eigentümer, Malermeister Zimmermann, der dieses vielgliedrige Chalet sorgsam pflegt, holte sich Rat bei der Denkmalpflege. Entweder müsste der Neubau unterbleiben oder abrücken oder man müsste das liebenswerte « Knusperhaus » auf ein freies Grundstück verschieben (z.B. in den Winkel zwischen der Einfahrt von der Biberist- in die Zuchwilerstrasse).

Klostermatte Nominis Jesu. Siehe Seite 162 «Altweiberhäuschen».

Loretostrasse 22, Loretohof. Er wurde 1939 nicht unter Schutz gestellt, da man glaubte, es sei ein Bau der Biedermeierzeit. Nähere Beobachtungen im Gefolge von Verkaufsverhandlungen ergaben jedoch, dass wenigstens Teile davon ins 17. Jahrhundert gehören, dass aber mehrmals umgebaut wurde, zuletzt um 1920. Der Kantonalbank, welche das Grundstück schliesslich kaufte, wurde angeraten, die einheitlichen Intérieurs zu restaurieren, die andern Räume jedoch zweckmässig zu erneuern. Die für eine fernere Zukunft in Aussicht genommenen Erweiterungsbauten sollten nicht den stilvollen Park gegen die Loretostrasse tangieren, sondern im rückwärtigen Gelände geplant werden. Bereits wurde abgeklärt, welches Bauvolumen innerhalb des Servitutes, welches das Kloster Nominis Jesu 1858 beim Verkauf zugunsten

des Schwesternklosters Visitation erliess, als tragbar angesehen werde. Der Leitung der Kantonalbank gebührt Anerkennung für ihren substantiellen Beitrag, den sie mit dem Kauf und der Erhaltung des Loretohofes zum Europajahr 1975 geleistet hat.

Schützenhaus am Ritterquai. Das alte Gesellschaftshaus von 1587 ist seit der Aufgabe durch die Stadtschützen vom Untergang bedroht. Wohl stellte es die Regierung 1939 unter Schutz, entliess es jedoch 9 Jahre später, um den Gläubigern beim Konkursverkauf eine höhere Entschädigung zu sichern. Das war eine Einladung zur Grundstück-



79 Solothurn: Als das Schützenhaus noch eine beliebte Gaststätte war. Ölbild von E. Müller, 1881

spekulation. Wirtschaft und Wohnungen gingen ein, das Haus steht teilweise leer und wird nicht mehr unterhalten. P. Feser, Mitglied des Europajahr-Komitees, schlug vor, das Schützenhaus auf die Liste der « Réalisations exemplaires » zu setzen, es auf breiter Basis zu restaurieren und ihm die alte Rolle als Gesellschaftshaus mit Gartenwirtschaft zurückzugeben. Der Eigentümer legte den Versuch, das Gebäude wieder unter Schutz zu stellen, als Vertrauensmissbrauch aus, worauf es der Regierungsrat aus der Liste der « Réalisations » strich. Das erwähnte Komitee beauftragte jedoch die Denkmalpflege, die Wiederaufnahme ins Schutzverzeichnis zu fordern, wenn nötig ohne die Zustimmung des Eigentümers. Inzwischen haben sich die Stadtschützen ihres « Vaterhauses » erinnert. Sie wären bereit, es zu vernünftigen Bedingungen wieder zu erwerben. (Vgl. Jurablätter 1976, Heft 12.)

Altes Zollhäuschen beim Dreibeinskreuz. Die Bürenstrasse zielt im Rank beim Bootshaus direkt darauf zu, und jedermann kennt seine pittoresken, unwiederholbaren Formen. Es steht aber dem Strassenausbau und dem Anschluss an die « Mittlere Westtangente » im Weg. Da man über Strassenprojekte wieder reden und auch für die « Todeskandidaten » plädieren kann, wurde eine Verschiebung des alten Zollhauses in Aussicht genommen.

e) Abbrüche und Streichungen

Olten

Hauptgasse 23 (Papeterie Ingold, jetzt Bernheim). Das ehemalige Haus «Zum Tann» war von der Firma Bernheim zur Geschäftserweiterung erworben worden. Leider stimmte die Altstadtkommission einem Abbruch zu in der Annahme, die alte Bausubstanz sei bereits früher verlorengegangen. Das erwies sich als Irrtum. Seither bestehen die Hüter der Altstadt in ähnlichen Fällen auf einer sorgfältigen Bauanalyse

Marktgasse 3 (Mühlebach). Siehe unter 2 b, S. 120.

Kleinholz, Nussbaumerhof. Auf Grund einer Motion von H. Berger im Gemeinderat Olten 1965 bemühte sich der Stadtammann während Jahren um den Schutz, eventuell die Erwerbung des markanten Gebäudes am Rand des vordern Kleinholzes südlich von Olten. Der spätgotische Haustypus mit schmalem, hohem Wohnteil und niedrigerer, langer Scheune, ist selten geworden und verdiente auch nach Ansicht des Ausschusses der Denkmalpflege alle Aufmerksamkeit. Der Eigentümer war aber zum Verkauf der Liegenschaft nicht zu bewegen, und das Gebäude zerfiel immer mehr, bis es schliesslich einem Brand total zum Opfer fiel. Ähnliches Beispiel: Zehntstock Laupersdorf, S. 282.

Solothurn

Hauptgasse 83/Bastionsweg (Nebengebäude der Bäckerei Studer). Der Entschluss zum Abbruch fiel hier nicht schwer, trat doch an die Stelle der unansehnlichen Baute ein viel stattlicheres Gebäude. Über den

80 Olten: Nussbaumerhof im Kleinholz
– abgebrannt



81 Solothurn: Geschäftshaus Gysin,
Bielstrasse 14 – abgebrochen



Neubau wurde unter 2 b berichtet, da hier die ENHK und der Kanton Beiträge ausrichteten.

Bielstrasse 14 (Gysin). Das hübsche klassizistische Gebäude mit vornehm dezenter Lisenen- und Gurtengliederung unter wohlproportioniertem Walmdach musste dem Ausbau der Strassenkreuzung weichen. Unser Vorschlag, es um einige Meter zurückzuverschieben, scheiterte an den ungünstigen Grundstücksgrenzen; die Anregung, wenigstens die Fassade zu retten und anderswo wieder aufzubauen, galt als utopisch. So mussten wir uns damit begnügen, die zwei Stuckreliefs mit Emblemen der Malerei und Steinmetzkunst zu retten.

Grimmengasse 20 (Wyss). Das bescheidene Haus in der stillen Hofstatt, für dessen Erhaltung sich viele Stimmen in der Nachbarschaft regten, konnte auch von der Denkmalpflege nicht gerettet werden. Zu gross waren die finanziellen Interessen am Bau von Wohnblöcken, die leider in diesem bisher offen überbauten Quartier gestattet sind.

Hauptpost. Obwohl es 1967 noch als verwegen galt, die historisierende Repräsentationsarchitektur zu verteidigen, setzte sich die Denkmalpflege dafür ein. Der Schöpfer war immerhin Hans Wilhelm Auer, der neben zahlreichen andern öffentlichen Gebäuden auch das Bundeshaus in Bern entworfen hatte. Unsere Argumente wurden mit der Begründung abgewiesen, der Bau sei bereits durch die Entfernung des Mittelturms entwertet worden und könne der neuen Funktion als Telefonzentrale in keiner Weise genügen. Auch unser Hinweis auf die ortsfremde Gestaltung des Beton-Skelettbaus mit vorgehängter eloxierter Metall-Fassade fruchtete nichts. Da die Denkmalpflege damals in der Region noch kein Steindepot besass, konnten auch keine der z.T. sehr schönen Werkstücke für eine weitere Verwendung gerettet werden. Trost oder Ironie? Schon vor Baubeginn wurden nach einem Begehren des Heimatschutzes zur Abschirmung der Fassade Lindenbäume gepflanzt.

Westbahnhofstrasse 1 (ehemaliges Hotel Bargetzi). Als man noch an eine Verdoppelung der Einwohnerzahl – auch jener von Solothurn – bis zum Jahre 2000 glaubte, sah die Planung eine Satellitenstadt auf dem Brühl vor; die Gegend um den Westbahnhof sollte die wichtigste Verbindung und das neue Geschäftszentrum werden. Neben solch anspruchsvollen Perspektiven mussten die Stimmen jener verstummen, welche sich für die Erhaltung des Gebäudes einsetzten. Dieses war 1857 als Restaurant und Hotel gleichzeitig mit der Eisenbahnsta-



82 Solothurn: Ehemaliges Hotel Bargetzi, Westbahnhofstrasse 1 – zerstört

tion errichtet worden und galt in Fachkreisen als einer der wichtigsten spätklassizistischen Profanbauten Solothurns. Trotz Protesten und verzweifelter Versuchen, den Abbruch mit Hilfe des Baustopps aufzuhalten oder wenigstens die wertvollen Werkstücke zu retten, wurde das Zerstörungswerk innert weniger Tage vollendet. Zurück blieb nur die Erinnerung an ein nobles Bauwerk von hohem Rang in einem englischen Garten, worin im Frühling die Magnolien herrlich blühten. (Vgl. Jurablätter 1978, Heft 6.)

3. DORFBILDER

a) Ortsbildschutz

Die Gemeindeautonomie, einer der Grundpfeiler unseres Staates, erweist sich in der Sparte des Bauwesens je länger je mehr als problematisch. Es fehlt den Mitgliedern der örtlichen Baukommissionen sicher nicht am guten Willen, das Beste zu tun. Aber der gute Wille genügt nicht. In einer Zeit der hektischen Bautätigkeit, der Umstrukturierung der Dörfer, der Verkehrsprobleme, der zunehmenden öffentlichen Bauaufgaben, der neuen Materialien und Bauformen, können unmöglich ausgewogene Lösungen zustandekommen in einem Gremium von Amateuren. Wir denken hier insbesondere an die ästhetische Seite des komplexen Problems. Vergleicht man etwa ein Dorfbild vor 50 Jahren anhand von alten Fotografien mit dem heutigen Aspekt, so muss man meistens entsetzt eine heillose Verwilderung feststellen, den Verlust der Eigenart, der Wohnlichkeit. Tadellose Verkehrserschliessung, vorbildliche Wirtschaftsstruktur, alles bis in den letzten Winkel asphaltiert, ein paar alte Renommier- und Alibiobjekte – aber: die Mittel zum Zweck sind Selbstzweck geworden, die Siedlung als lebendiger Organismus ist durch die vielen operativen Eingriffe verstümmelt, entwürdigt. Wie schrieb Gottfried Keller vor bald hundert Jahren: « So ist gelungen jeder Plan, doch niemand sieht das Nest mehr an.. ». Jedenfalls gibt es zu denken: In Gebieten, die nicht am Verkehrsstrom liegen, die weniger « aufstrebend » sind, findet man noch den uralten menschlichen Massstab. Und dorthin zieht es immer mehr Leute, welche eine Dorfgemeinschaft suchen und sich niederlassen wollen. Anderer Punkt: im Baselbiet, wo alle Um- und Neubaugesuche einer kantonalen Stelle vorgelegt werden müssen, die nach einheitlichen Gesichtspunkten abwägt, ablehnt, vorschlägt, sind die Ortsbilder (ausgenommen jene im Sog von Basel) viel besser erhalten als beim solothurnischen Nachbarn. Und vergessen wir nicht: was abgerissen oder verdorben ist, ist unwiederbringlich verloren. Es könnten verschiedene Folgerungen aus diesen Feststellungen gezogen werden.

- Das gleiche Vorgehen wie in Baselland anstreben? Die Solothurner Gemeinden haben bereits einmal abgelehnt.
- Die Baubehörden der Gemeinden könnten (einzeln oder in Regionen) versierte Architekten als Bauberater zuziehen. Sie würden dann nicht von der Vorstellung geplagt, von « Solothurn » Befehle empfangen zu müssen.
- Die Mitglieder der Baukommissionen, wenigstens aber der Präsident, müssten in einem Kursus in die elementaren Grundsätze ihrer



Trimbach: Die Hauptstrasse zu Beginn des Jahrhunderts und heute

- 83 Die Kapelle war eingebunden in den Strassenraum, der noch den Fussgängern gehörte. Wo nicht Häuser ihn begrenzten, waren es Gärtchen, Bäume, Sträucher und Holzbeigen
- 84 In der Asphaltwüste steht – deplaziert – die Kapelle. Der rücksichtslosen Verkehrsschneise fielen ganze Häuserzeilen zum Opfer; Renditenobjekte traten an ihre Stelle

Sparte eingeführt werden – wie das in andern Bereichen schon gemacht wird. Die sogenannten Baukonferenzen können in keiner Weise mehr genügen.

- Den Baukommissionen müssen ausser dem Normalbaureglement, das nur messbare Normen angibt, einige übergeordnete Grundregeln in Form einer Wegleitung in die Hand gegeben werden. Wir haben dies schon mehrmals geplant, doch aus Zeitmangel immer wieder hinausgeschoben. Nachdem einzelne Kantone zum Europajahr 1975 solche Anleitungen für die örtlichen Baubehörden herausgegeben haben, sind wir fest entschlossen, wenigstens dies als geringste der möglichen Massnahmen ebenfalls zu tun.

Ortsplanung – Ortsbildschutz. Planung, Planung, Planung – aber das Chaos geht weiter. Dass das behutsame Geflecht der alten Siedlungen – früher sich stets erneuernd und sich doch erhaltend – nun unaufhaltsam von grobschlächtigen «Objekten» durchdrungen wird,

Die wohl aufdringlichsten Störenfriede im Dorfbild sind die Garagen und Tankstellen. Da wir in der Schweiz wohnen und noch keine amerikanischen Verhältnisse haben, könnte man sich diskretere und einfallsreichere Pflegestätten für unsere Lieblinge, die Motorvehikel, vorstellen. Wer geht voran?

85 Ob in einem alten Wohn- und Bauernhaus oder

86 neu, als «Zweckbau», am Dorfrand – diese Tankstellen scheinen das ganze Jahr im Narrenkleid zu stecken. (Mit Absicht seitenverkehrt wiedergegeben!)



beweist die Ohnmacht unserer Massnahmen. Bodenrecht, Baugesetze, Zonenpläne begünstigen offensichtlich die einseitig profitträchtigen, schablonenhaften Unternehmungen, fördern die rücksichtslose Ausnutzung auf Kosten der Allgemeinheit. Wer dachte, diese Rechtsinstrumente seien zum Schutze der gesamten Bevölkerung und ihrer hergebrachten Heimstätten geschaffen worden, sieht sich genarrt. In der Stadt geht es um die Erhaltung der Substanz. In die Dörfer schleichen sich Wohnblöcke, Einkaufszentren, Garagen und Tankstellen ein mit ihren aufdringlichen Reklamen, auch die grellfarbenen Plastic-Silos der Bauernhöfe, die nicht minder hässlich aussehen, schiessen aus dem Boden. Schlimmer: das viele eingezonte Land und die zugesicherte Ausnutzung fördern noch immer die rapide Zerstörung unserer Ortskerne und den Untergang ihrer Bauernhöfe. Seit der Ablehnung des Raumplanungsgesetzes 1976 ist nicht abzusehen, wann das Chaos aufhört. Nur die einzelnen Gemeinden haben es vorläufig in der Hand, über die Bauzonenpläne Abhilfe zu schaffen. In zahlreichen Ortschaften sind Bauzonenpläne in Kraft, welche für den alten Sied-



87 Dreigeschossige Neubauten bedeuten den Untergang des Dorfkerns. Das seit Jahren dauernde Provisorium verstärkt das Ärgernis

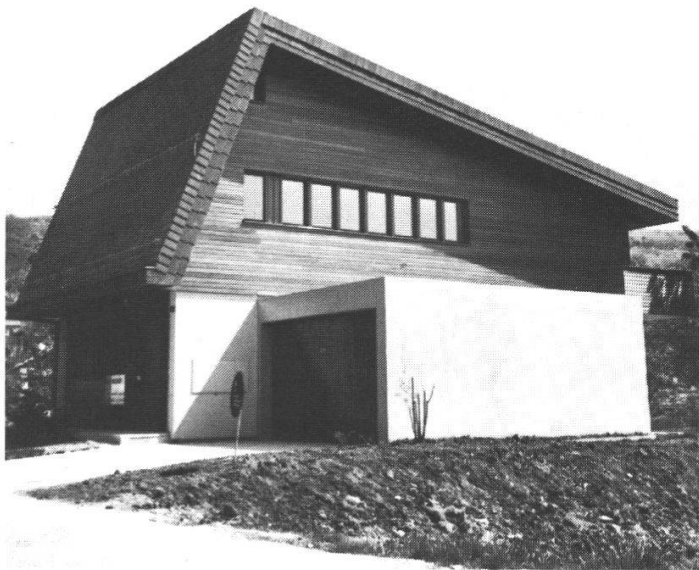


88 Wenn Geschäfts- und Wohnzone miteinander vermengt werden, entstehen diese entlarvenden Bilder: Alpenklübler und Crèmeschnitte!

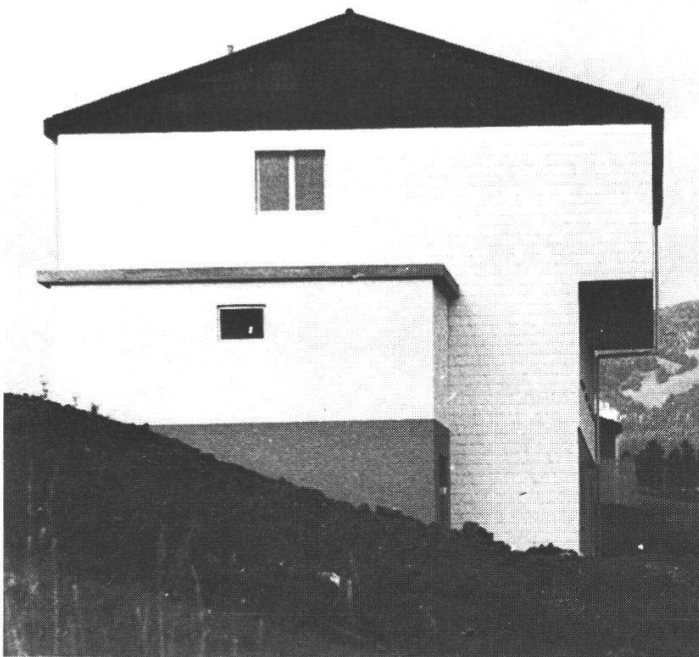
lungskern noch immer G3 vorsehen, also Neubauten von dreigeschossigen Geschäftshäusern, womit der historischen Siedlung der Garaus gemacht wird. Retten können da nur noch die bessere Einsicht der Bürger oder Behörden, die etwas hinzugelernt haben oder die Auswirkungen auf die geschützten Objekte und deren Umgebung.

Eine weitere Erscheinung, die unsere Dörfer und Landschaften verunstaltet: In den letzten Jahren entstehen in neuen Bauzonen, aber auch inmitten von Wohnquartieren immer neue Variationen von *architektonischen Missgeburten*. Es sind die meist kleinen Bauklötze, deren

Dächer mit schwarzem Eternit verschalt, wie Sarkophagdeckel aussehen. Oder, schlimmer noch, sich mit extrem verschieden geneigten Dachflächen brüsten und demonstrieren, dass sie um jeden Preis aus der Reihe tanzen wollen – auch wenn das Gesicht des Hauses zur Fratze wird. Haben die Planer und die Auftraggeber dieser Gebilde von der jahrtausendealten Bautradition nichts gelernt – zum Beispiel, dass ein Gebäude, wie Pflanzen, Tier und Menschen einen harmonischen



89 90 Der Vergleich mit dem Gesicht im Zerrspiegel drängt sich auf. Wann wird dieser Modetorheit endlich Einhalt geboten?



91 92 In seiner Trostlosigkeit geradezu erschreckend wirkt dieses an einer belebten Überlandstrasse weithin sichtbare kubische Gebilde – wie ein zur Fratze geschändetes Menschenantlitz

Körperbau aufweisen soll? Wohnhäuser sind keine Damenhüte, die man, wenn die Laune vorbei ist, wegwerfen kann. Um solche folgenschwere Entgleisungen zu verhüten, gäbe es den Paragraphen 52 des Normalbaureglementes. Aber die Baukommissionen müssten den Mut haben, ihn anzuwenden.

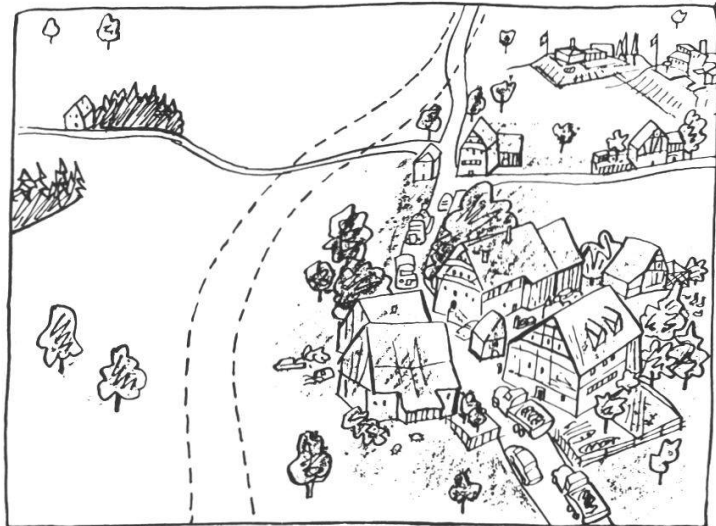
Mit Hilfe des neugeschaffenen Raumplanungsamtes, dem Initiative, Durchführung, Genehmigung und Kontrolle der Ortsplanung unterstehen, sollte es innert kurzer Zeit nun möglich sein, diese zentrale Aufgabe in den Griff zu bekommen. Immerhin haben in der Berichtsperiode 1971–76 von den 130 Gemeinden des Kantons deren 44 die Ortsplanung (als letzte) neu aufgenommen oder sie haben die bestehende in Richtung auf den Ortsbildschutz hin revidiert. Die seit einiger Zeit bestehende Zusammenarbeit mit den zuständigen Beamten des Raumplanungsamtes lässt endlich den Durchbruch erhoffen.

Mit dem Rückgang der hektischen Bauerei auch in den Dörfern läuft parallel eine Reduktion des Strassenbauprogramms. Auch hier ist der frühzeitige Kontakt mit den Planern des Tiefbauamtes wichtiger als alle Paragraphen.

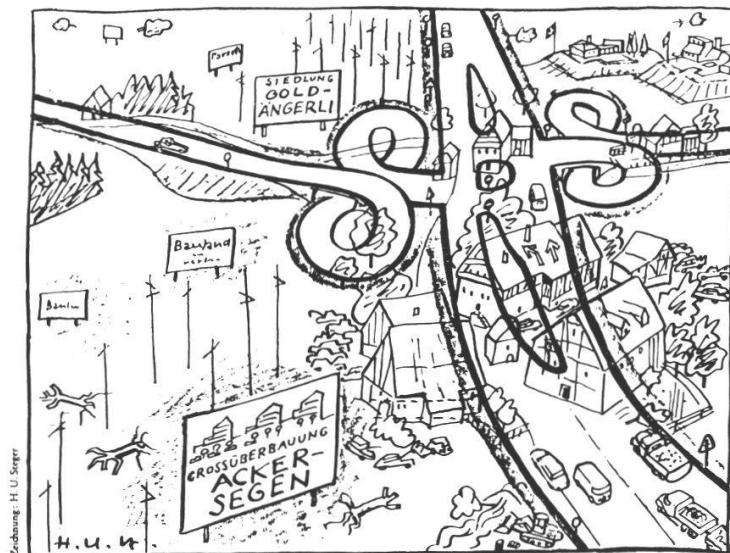
Strassenausbau und Ortsbilder. In allen früheren Berichten musste auf diesen «Feind Nummer 1» unserer Aufgaben und Bestrebungen hingewiesen werden. Und noch immer, trotz gut funktionierender Kontakte, steht dieses Thema im Zusammenhang mit der Sorge um die Erhaltung der Dörfer im Vordergrund. Der Ausbau der Strassen und die Schonung der Ortskerne schliessen einander ganz einfach aus. Die Frage ist, ob die Strasse à tout prix wichtiger ist und das Vorrecht hat. Ob manche Probleme nicht besser durch drastischere Geschwindigkeitsbeschränkungen gelöst werden könnten? Ist das wirklich nicht zumutbar, wenn es um die Rettung der Strassen- und Platzräume der Dörfer, dieser «Mehrzweckräume» geht? Da zerstört man für eine kaum zu rechtfertigende Raserei durch die Dörfer ganze Häuserzeilen, kassiert Vorgärten, fällt Bäume und versetzt Brunnen – früher Tränke und Wasserspender für's Haus und daher Treffpunkt für Männer und Frauen. Doch weil die Strasse dem flüssigen Verkehr gehört und nicht mehr den Menschen, müssen sie teure Mehrzweckhäuser, «Orte der Begegnung», bauen – die dann doch nicht besucht werden. Es ist ein Teufelskreis, und er begann, als wir anfangen, dem Auto, dem Dämon unserer Zeit, ständig neue Opfer zu bringen. Der Denkmalpfleger könnte kein einziges Dorf nennen im Kanton, das nicht durch die Vergrösserung der Verkehrsflächen an Schönheit und Eigenart eingebüsst hätte. Mit kaum zu überbietender Drastik hat der Graphiker Jörg Müller in seinen Bilderreihen «Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder» und «Hier fällt ein Haus, dort steht ein Kran, und

- 93 Besser als Worte es vermögen, schildern die beiden Zeichnungen von H. U. Steger im «Nebelspalter» den lange Zeit betriebenen ebenso systematischen wie bornierten Zerstörungsmechanismus in unseren Dörfern

KURZBELEHRUNG DURCH DEN FACHMANN:



„Ausgerechnet hier also würden Sie eine Umfahrung bauen? Sie lieber, weltfremder Träumer, Sie Romantiker..“

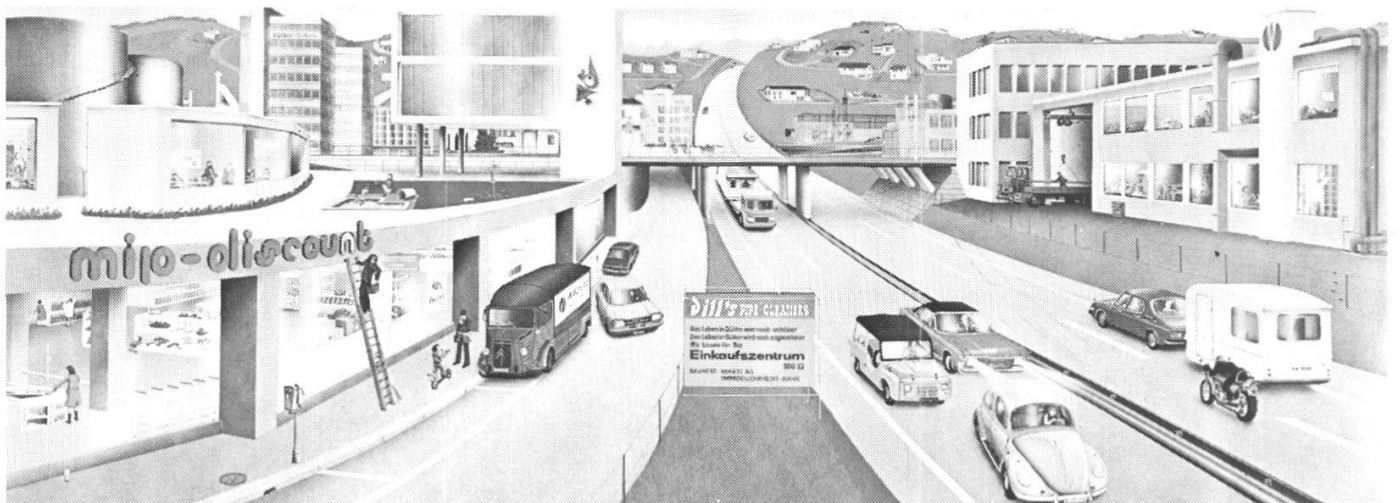
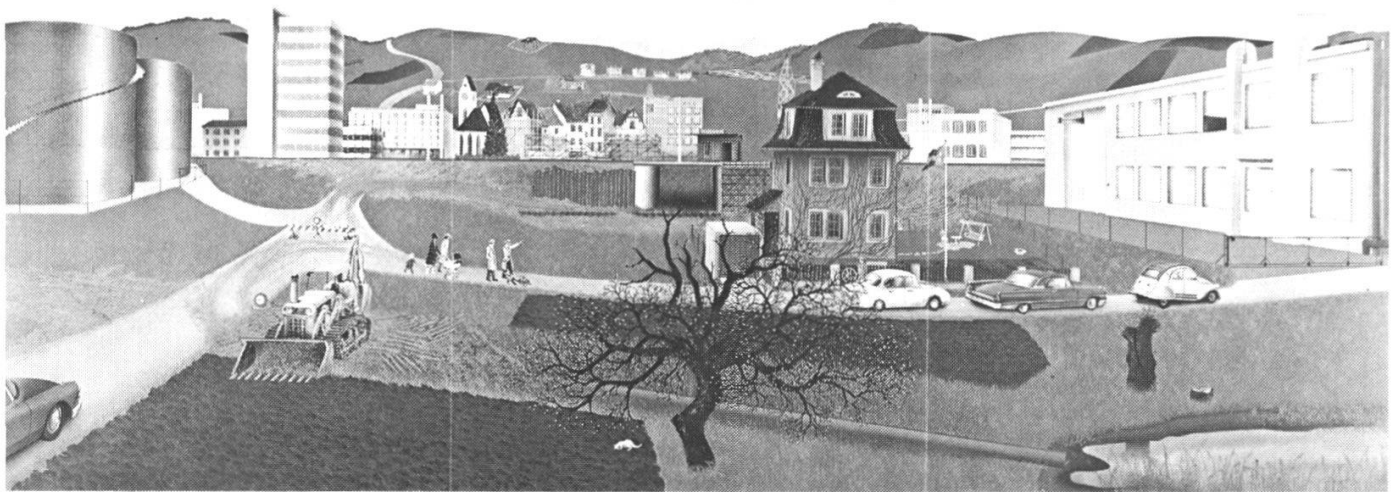
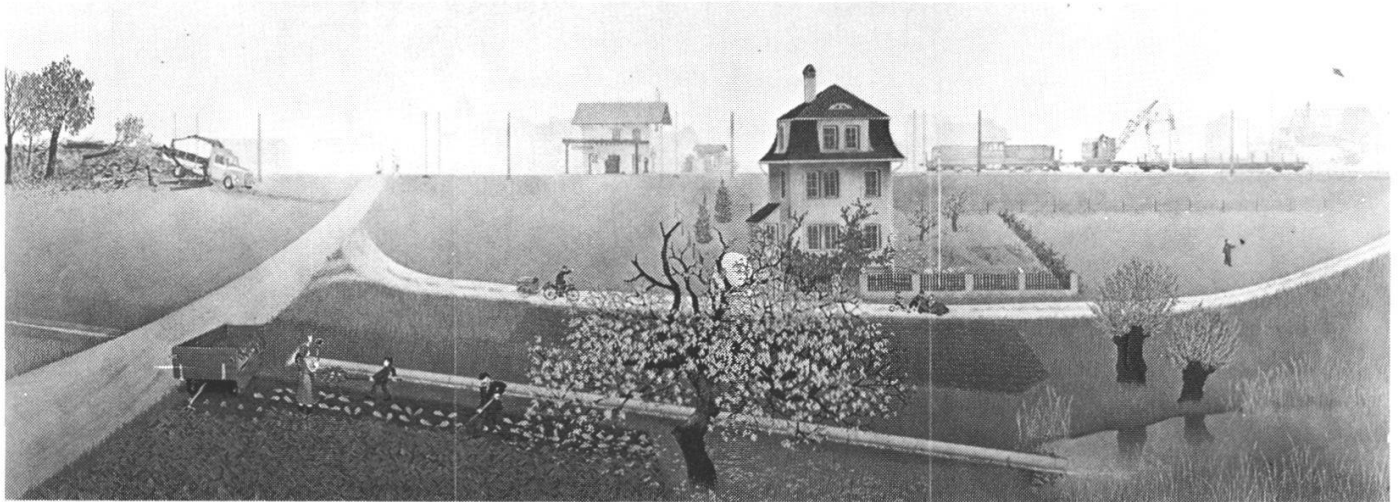
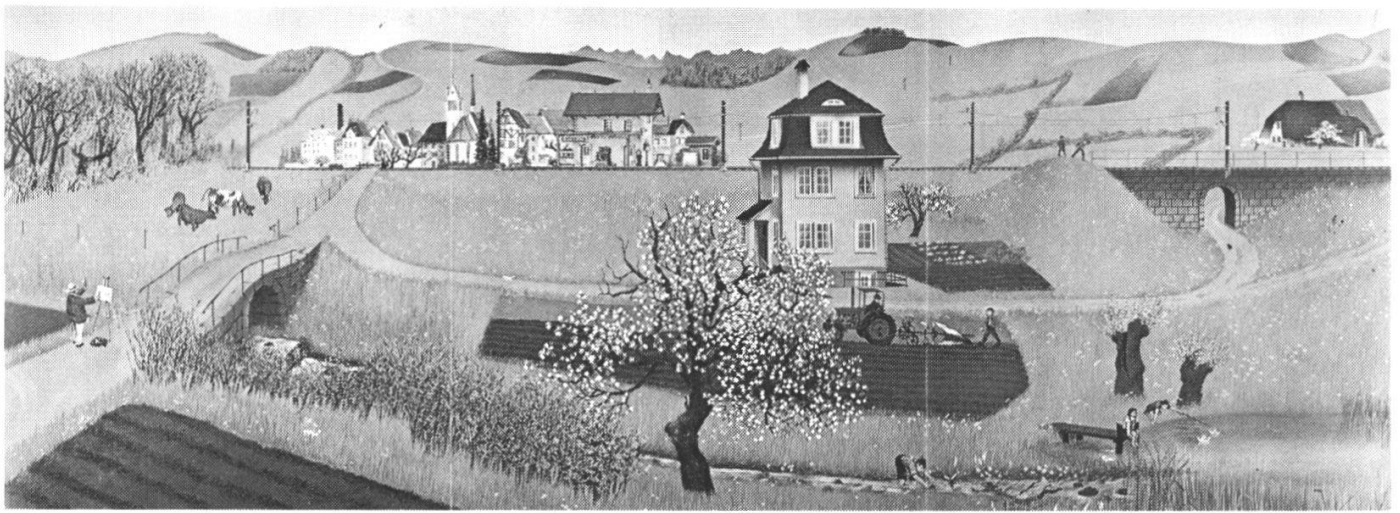


... von Verkehrsplanung scheinen Sie offensichtlich nie was mitbekommen zu haben, sonst müsste es Ihnen doch wie Schuppen von den Augen fallen, dass eine wirklich verkehrstaugliche Lösung **nur so** aussehen kann! "

ewig droht der Baggerzahn» die Veränderung unserer Umwelt aufzeigt. «Es ist», lesen wir in einer deutschen Zeitschrift, «eine Dokumentation der Schäden, die Gedankenlosigkeit, blinder Fortschritts Glaube, Gewinnstreben und Überheblichkeit gegenüber dem Über-

Die Zerstörung unserer Dörfer und Städte durch die Hybris unserer Generation könnte uns kaum drastischer vor Augen geführt werden als durch die beiden Bilderfolgen des Graphikers Jörg Müller. Von den 7 aufklappbaren Blättern können wir nur 4 aus der «ländlichen» Mappe wiedergeben.

- 94–97 Aus der Reihe «Alle Jahre wieder saust der Presslufthammer nieder», Blatt 1, 3, 5 und 7. Das Studium dieser Mappen müsste im Heimatkunde-Unterricht obligatorisch sein!



kommenen unserer Kulturlandschaft zugefügt haben und noch immer zufügen. » In einigen Ortschaften, welche durch die zitierten Gründe schon zu weit zerstört sind, hat die Denkmalpflege nichts mehr zu suchen. Aber alle andern Dorfbilder stehen ständig in Gefahr, unnötig noch mehr von ihrer Bausubstanz zu verlieren. Dort lohnt es sich einzugreifen und den allzu naiven Erneuerern, welche zu wenig weit in die Zukunft sehen, den Star zu stechen. Erfreulicherweise helfen die zuständigen Beamten des Tiefbauamtes dabei mit – soweit es ihr Auftrag zulässt.

Einzelne Problemkreise. In der Vielfalt der Gesuche und Anfragen traten einzelne Problemkreise immer wieder oder dann schlagartig in den Vordergrund, sodass es nötig wurde, nicht bloss von Fall zu Fall, sondern prinzipiell dazu Stellung zu nehmen. Hier ein paar Stichworte:

Umfunktionierung von Scheunen. Ein Ortsbildschutz ist nicht möglich ohne Erhaltung der Scheunen. Es ist daher von grösster Bedeutung, dass man für die leerstehenden Scheunen eine neue Funktion findet und die notwendigen Anpassungsarbeiten in einer ästhetisch angemessenen Form vornimmt. Da dieses Problem immer häufiger und dessen Lösung immer dringlicher wird, versuchte eine Arbeitsgruppe im Rahmen der Denkmalpflege-Kurse an der ETH unter der Leitung des Berichterstatters, verschiedene Modelle für die Neunutzung und die dadurch bedingte Umgestaltung zu erarbeiten. Die Teilnehmer an dieser Arbeitsgruppe im Institut von Prof. A. Hauser waren Architekten und Denkmalpfleger mit Erfahrungen in dieser Sparte. Es wurde ein Katalog der möglichen neuen Funktionen aufgestellt in der Reihenfolge der damit verbundenen baulichen Eingriffe und den ungefähren Kosten. Die Liste reicht vom Lagerraum bis zu Wohnungen, von der Werkstätte bis zum Mehrzweckbau. Einige allgemein gültige Erkenntnisse aus diesen Studien:

- Die neue Aufgabe sollte einer Scheune nicht aufgezwungen werden, d.h. sie eignet sich nicht für alles.
- Sie darf Ihre Identität nicht verlieren. Man muss ihr immer noch ansehen, dass es eine Scheune war.
- Daher müssen Tennstor, Stalltüre und Stallfenster und allenfalls andere Tore und die Verschalung der Bühne erhalten bleiben.
- Fehlt es im Erdgeschoss an Licht, kann man die Rückseite aufbrechen, muss sie aber gliedern.
- Form und Fläche des Daches sollen sich nicht ändern. Belichtungen des Dachraumes unauffällig und nur an der Rückseite.
- Im Äussern sind nur die ursprünglichen Materialien zu verwenden.



Was geschieht mit unsern leeren Scheunen? Alle Schattierungen von Neunutzungen sind denkbar. Nur wenige verdienen Lob und Anerkennung

98 Aetingen: Pfarrscheune, umgewandelt in ein Pfarrheim

99 Das schlechte Beispiel von auswärts! Doch, sind wir damit entschuldigt, dass andernorts auch gesündigt wird?

– Keine falsche Romantik. Alte Accessoires sind kein Ersatz für originale Substanz.

Eine Reihe von Modellfällen aus der Praxis wurde zeichnerisch und fotografisch dokumentiert, beschrieben und rechnerisch untersucht. Sie sollen – leider mit grosser Verspätung – im Rahmen der Baudokumentationen von Blauen publiziert werden.

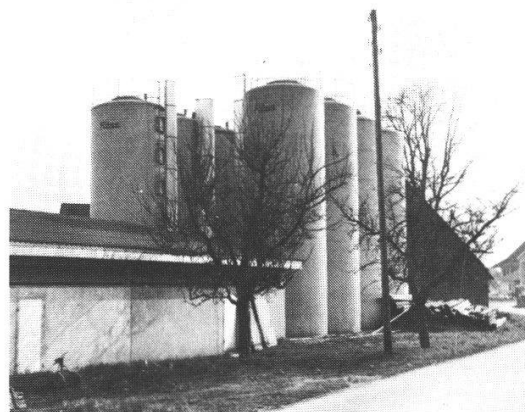
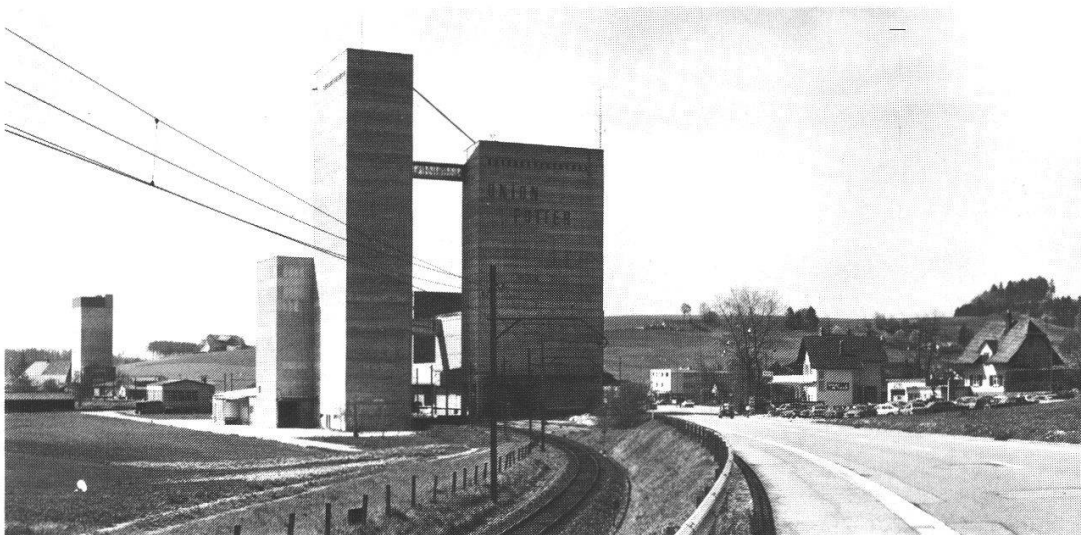
Siloprobleme. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften könnten ebenfalls zum Schutz der Landschaft beitragen, wenn sie ihre Getreidesilos nicht so hoch als beherrschende Betonklötze in den Himmel wachsen liessen. Wären Mehrkosten für weniger brutale Türme am Ende nicht doch gut angelegtes Geld? Von der Verpflichtung zum optischen Umweltschutz ist auch unser Nährstand nicht ausgenommen!

Auch dort, wo die bäurischen Heimwesen noch im Betrieb sind, gibt es für uns Schwierigkeiten. Die radikale Umstellung in der Landwirtschaft auf Silofutter hat uns diese hässlichen Auswüchse beschert. Wenn es geschickten Architekten gelingt, die Silos bei Aussiedlungen

Silo-Probleme: Sind wir dazu verdammt, mit diesen Monstern zu leben?

100 Lohn: Getreide- und Futtermittel-Silos. Es gibt Fachleute, die behaupten, man könnte auch anders

101 102 Was den Grossen recht ist, sei den Mittleren und Kleinen billig! Farbige Silos scheinen der Stolz unserer Bauern zu sein. Früher waren es die Speicher...



in die neue Baugruppe zu integrieren, so ist das bei den traditionellen Bauernhaustypen schwieriger. Das Problem lässt sich lösen, wie Beispiele zeigen, wenn der Bauer einige Unbequemlichkeiten und Mehrkosten auf sich nimmt: Man kann die Silos in der Scheune oder in einem Anbau unter Schleppdach unterbringen. Holz- und Beton-Silos eignen sich zur Einfügung besser als die z.T. grässlich gefärbten und auch schädlichen Plastik-Silos, viereckige besser als runde. Der formalen Seite dieser optischen Umweltverschmutzung müsste mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es liesse sich da noch viel erreichen – gleich wie bei den Garagen und Tankstellen mit ihrem Wildwestgehebe.

Wirtshausschilder und Bierreklamen. Wenn wir bei den Reklamen sind: kann uns jemand erklären, wozu diese graphisch ungenügenden Leuchtkästen an den Wirtshäusern gut sind? Will jemand ums Verdursten nur Feldschlösschen oder Cardinal trinken? Wo kämen wir hin, wenn für all unsere Wässerchen und Weine gleiches Recht beansprucht würde? Dann wären unsere schönen Landgasthöfe bald so abstossend überklebt wie die Garagen und Tankstellen (gegen deren Unfug offenbar kein Kraut gewachsen ist). Wenn wegen der Reklameverordnung zugunsten der Brauereikästen ein historisches Wirtshauszeichen verschwinden sollte, dann wird die Sache allerdings ernst. Wir wiederholen unsern frühern Vorschlag, die Brauereien sollten ihr Geld in die Restaurierung alter Gasthausschilder stecken oder neue, individuelle und handwerklich gediegene Wirtshauszeichen in Auftrag geben. Es liesse sich bestimmt ein Weg finden, diese noble Geste auch mit der Werbung zu verbinden, um sie vor den Aktionären zu rechtfertigen...

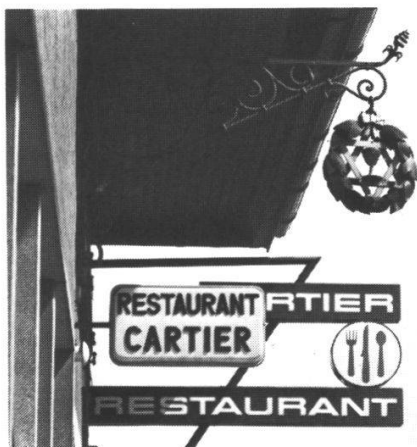
Metallverkleidungen an Fassaden. Längst haben neben Eternit und modernen Kunststoffen auch Metallverkleidungen bei Neubauten Anwendung gefunden. Aber ebenso wie sich die Denkmalpflege gegen Eternitschindeln an alten Bauten wehrt, so muss sie konsequent die Schutzmäntel aus Metall ablehnen. Mit neuen Werkstoffen, neuem Material an Altbauten muss man äusserst vorsichtig umgehen. Auch an der Wetterseite belassen wir besser den Schindel- oder Ziegelmantel. Eine alte Dame in Blue Jeans verliert ihre Persönlichkeit und die Würde dazu.

Hochhäuser. Eine Zeitlang galt es für jede Gemeinde, die etwas auf sich hielt, als unerlässlich, wenigstens ein Hochhaus zu besitzen. Die Rechtfertigung war meistens nicht einleuchtend, Renommiersucht oft der wahre Grund. Diese neumodischen Türme setzen falsche Akzente



Namen und Aushänge-Schilder sind die Erkennungszeichen unserer Gaststätten. Die gleichmacherischen Bierreklamen berauben sie ihrer Persönlichkeit

- 103 Zuerst kommen die Leuchtkästen der Brauereien zu den alten Zeichen und Aufschriften hinzu
- 104 Dann verschwinden die gediegenen alten Wirtshauszeichen; die Brauereien nehmen sie in ihre historische Sammlung auf



Zwei Wirtschaften nebeneinander. Zu welcher hat der Gast mehr Zutrauen?

- 105 Zu derjenigen mit der dick aufgetragenen Reklame?
- 106 Oder zu jener mit dem alten, gediegenen Zeichen?

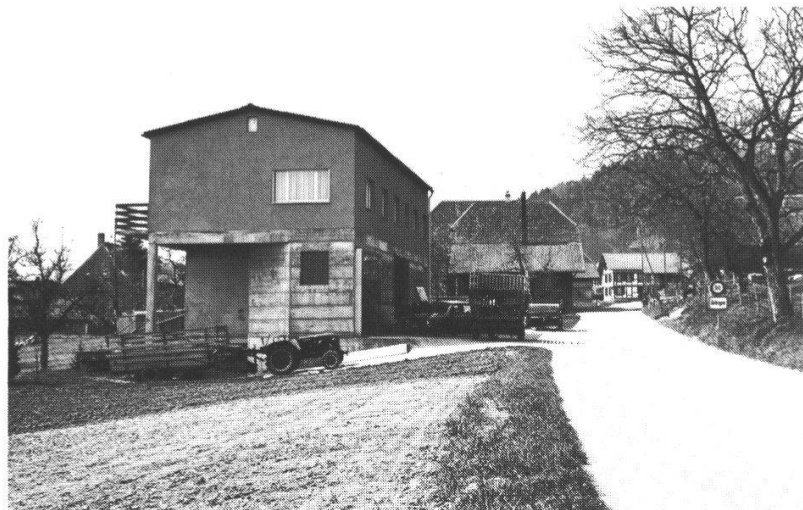
und haben sich in der Praxis fast in jeder Beziehung als Fehlschlag erwiesen. Schade, dass es der interkantonalen Kommission nicht gelungen ist, diese Renditeobjekte wenigstens aus empfindlichen Stellen des Landschaftsbildes zu verbannen. Eines ihrer Mitglieder meinte, ein Wohnhochhaus ausserhalb grosser Agglomerationen liesse sich überhaupt nicht rechtfertigen.

Die nachfolgenden *Einzelfälle*, alphabetisch nach Ortschaften eingereiht, sind ausgewählte Beispiele. Sie weisen typische Merkmale auf oder berühren das betreffende Ortsbild in besonderem Masse. Unsere Statistik vermerkt allein für das Jahr 1976 nicht weniger als 110 Fälle von Ortsbildschutz, welche direkt durch Bauherren, Architekten, Baukommissionen vorgebracht oder auf dem Zirkulationsweg von der Denkmalpflege beurteilt werden mussten. Bei der überwiegenden Zahl der Fälle ging das Verfahren weiter mit Telefonen, Besprechungen, Augenscheinen, Gegenprojekten usw. Ziel: das Dorfbild von weiteren Störfaktoren möglichst zu verschonen.

Aeschi, Bushaltestelle bei der Kirche. Der weitere Kirchenbezirk südlich des Friedhofes ist bereits als Autoparkfläche asphaltiert. Wir mussten 1974 dafür sorgen, dass die für die Bushaltestelle notwendige Rückversetzung der Kirchhofmauer gegen die Strasse in einem verantwortlichen Rahmen blieb.

Aetingen: Visitenkarte. Es war immer ein anheimelndes Gefühl, wenn man nach dem Kyburg-Bad in die leichte Rechtskurve kam, die in Bäumen halb versteckten vertrauten Häuser von Aetingen zu sehen, links die Schmiede mit den Bogen, rechts den Speicher – sozusagen freundliche Torwächter des Dorfes. Was jetzt am Eingang des Dorfes steht, mahnt (um im Bilde zu bleiben) an einen fletschenden Ketten-

107
Aetingen:
Der «Kettenhund»
am Dorfeingang



hund. Diese Missgeburt von einem Zweckbau hätte die Baukommission gemäss dem Ästhetikparagraphen niemals zulassen dürfen. Ist es denn nötig, die schlechten Beispiele anderer Gemeinden mit ihren üblen Visitenkarten an den Dorfeingängen nachzumachen?

Balsthal

Baureglement. Als eine der ersten Gemeinden besass Balsthal ein Baureglement. Bei der 2. Revision wurde es erweitert durch die Bestimmungen über den Ortsbildschutz gemäss der Altertümer-Verordnung vom 18.4.1962. Die Zonen mit geschlossener und offener Bauweise haben verschiedene Vorschriften, wobei der Ästhetik-Paragraph des Normalbaureglementes besonders streng formuliert und erweitert ist durch Bestimmungen über Ausnutzung, Farbgebung, Umgebung. Die Ortsbild- und Denkmalschutz-Kommission behandelt die Gesuche im Schutzbereich, ausserordentliche Projekte im Einvernehmen mit der Denkmalpflege. Ihr Antrag an die Baukommission ist meistens massgebend für den Entscheid. Erfreulicherweise hat sich in der Einstellung zu diesen Problemen bei Behörden und Bevölkerung ein gewaltiger Wandel vollzogen. Man erwartet von der Ortsbild- und Denkmalschutzkommission, dass sie ihre Pflicht tue.

Bautentests. Auf ähnliche Art wie in Olten hat die Ortsbildkommission noch unter der Leitung von Urs Müller Bautentests zusammengestellt. Das Blatt enthält neben Strasse, Nummer, Grundbuch und Eigentümer auch geschichtliche Notizen und Angaben über Merkmale, Beeinträchtigungen, Richtlinien zur Umgestaltung. Damit das Bildmaterial erweitert werden kann, stecken die Testblätter in Sichtmappchen und sollten bei jedem Ernstfall «befragt» werden. Leider kamen die Erhebungen bis jetzt nicht zum dringend erwünschten Abschluss.

Bebauungsplan Kernzone. Es ging dem Architekturbüro Niggli nur um einen Teilbebauungsplan im Dreieck Schmiedengasse-Steinenbach- und Brauereiweg. Wie weit sollen bestehende Häuser erhalten bleiben, wie die Neubauten innerhalb des Grundstückes plazierte, gruppiert und wie gestaltet werden? Man empfahl gestaffelte Häuser, ungefähr im Stil und Volumen der historischen Bauten der Umgebung. Die Krux war (wieder einmal) die Parkierungsfläche für die Autos. Vor den Häusern sehen Blumengärtchen schöner aus als Autocarrosserien. An der Rückseite sind unterirdische Garagen besser als oberirdische und diese noch besser als blosse Parkplätze aus grossen Asphaltflächen.

Migros-Neubau/Gemeindehaus. Den nördlichen Abschluss der Goldgasse bildete das Bauernhaus Brunner, das wir im Kunstdenkmälerband Solothurn III wegen seines Stellenwerts und als Beispiel eines hablichen Bauernhofs aus dem Ende des 18. Jahrhunderts auch im Bild festhielten. Weil die Coop ganz in der Nähe ein Einkaufszentrum errichtet hatte, musste die Migros gegenüber eine Konkurrenz eröff-



Balsthal: Blick in den Strassenraum der Goldgasse

108 Mit dem Bauernhaus Brunner als Abschluss

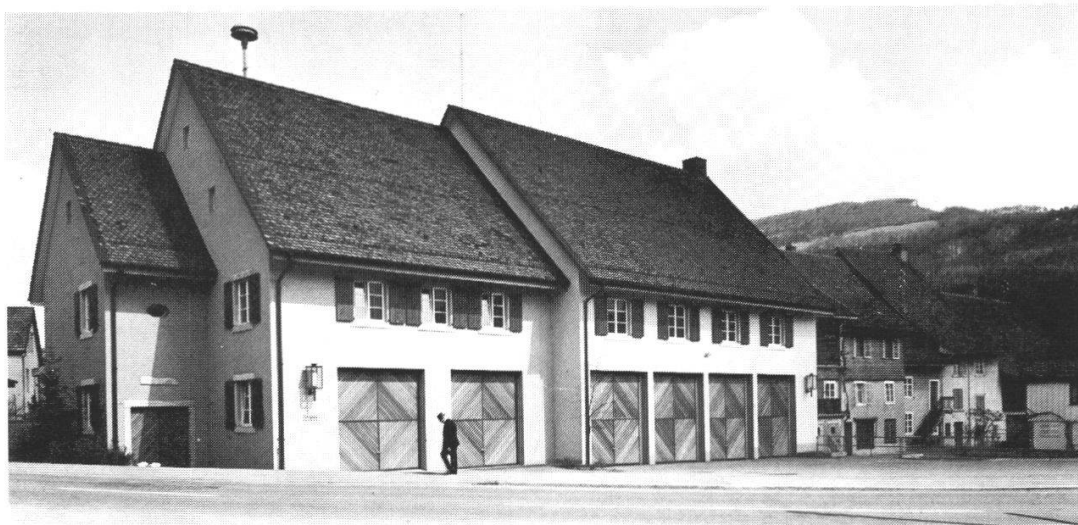
109 Mit dem neuen Baukörper als Kompromiss

nen. Sie wollte wie die Coop ihren eingeschossigen Standarttyp aufstellen, stiess dabei aber mit Denkmal- und Ortsbildschutz zusammen und musste verhandeln. Wir wollten das geschützte Bauernhaus nicht preisgeben, bevor die Möglichkeiten einer Integrierung des bestehenden Gebäudes im Betriebskomplex oder eines für das Strassenbild der Dorfgasse annehmbaren Neubaus erschöpft waren. Die Gesprächspartner blieben hart; wir schlugen einen andern Standort in Balsthal vor. Da drohte die Migros, falls man ihr Bedingungen aufzwingen wolle, nach Oensingen abzuwandern. Der Denkmalpfleger war wieder einmal der Buhmann, und es drohte kritisch zu

werden, bis der damalige Bauverwalter, Architekt P. Schär, einen Gemeinschaftsbau mit der Einwohnergemeinde vorschlug. Mehrmals schon waren Vorstösse gescheitert, für die Verwaltung neue und grössere Räumlichkeiten zu beschaffen. Im Einvernehmen mit der Denkmalpflege entwarf Architekt Schär eine Kombination Gemeindehaus – Migros – Bank, die den Forderungen des Ortsbildschutzes gerecht wird, der Migros dagegen ihren Zweckbau gibt. Diese Durchdringung zweier so verschiedenartiger Baukörper hat nicht überall Beifall gefunden. Aber es war ein akzeptabler Kompromiss. Allerdings wussten wir nicht, dass der Gemeindehausbau im « Balsthaler Stil » wegen einer Baulinie so weit aus der Achse des Strassenraumes geschoben werden sollte, dass er seinen Situationswert nun weitgehend verloren hat. Schade!

Bank und Café in der Goldgasse. Das Gebäude an der Nordwestecke der Goldgasse soll abgerissen und durch einen Neubau für eine Bank und ein Café ersetzt werden. Architekt H. Niggli legte zusammen mit der Denkmalpflege die äussern Formen fest. Zur Betonung des Kopfbaus und als Pendant zum Gemeindehaus ist vorgesehen, das Gebäude zur Trottoirkante vorzuziehen und mit einer Passage zu versehen. Die Verhandlungen darüber waren Ende 1976 noch im Gang.

Mehrzweckbau in der « Litzi ». In der Gabelung der Hauenstein- und Passwangstrasse am östlichen Dorfausgang bildete eine alte Häuserzeile einen richtigen Querriegel. Der Name « Litzi » dürfte auf eine alte fortifikatorische Anlage hindeuten. Vor allem der südliche Teil des Terrains besteht aus einfachen ehemaligen Kleinbauernhäusern, die etwas gegeneinander verschoben zusammengebaut sind. Der Mehrzweckbau, den die Gemeinde in der nördlichen Fortsetzung vorhatte, sollte sich nach unserer Ansicht dieser kleinmassstäblich gegliederten Gruppe einfügen. Gerade das aber schien unmöglich, denn für die Feuer- und Ölwehrfahrzeuge waren grosse Kipptore nötig. Überdies sollte in einem der Obergeschosse auch die Gemeindeverwaltung untergebracht werden. Diese Absicht wurde dann fallengelassen (jetzt in Verbindung mit der Migros realisiert). Aber vom hohen ungegliederten und flachgedeckten Baukörper bis zur gestaffelten Gruppe unter steilem Satteldach hatte Architekt H. Niggli einen langen Projektierungsweg zu durchlaufen. Geschickt wurden die grossen Garagetore optisch reduziert durch das farbig gestufte Rautenmuster des Fastäfers. Die Bemühungen lohnten sich. Die jetzige Gestalt des Mehrzweckgebäudes wurde sehr gut aufgenommen.



Balsthal: Die Häuserzeile in der »Litzi«

110 Kleinbauernhäuser des 19. Jahrhunderts

111 Der neue, gestaffelte und gezähmte Mehrzweckbau

Altersheim «Litzi». Ein privates Projekt befasste sich mit dem südlichen Teil der »Litzi«. Der planende Architekt wollte alles abbrechen und im Stil der Muttener Lösung von Architekt Rolf Keller ein neues kleinzelliges Altersheim bauen. Wir schlugen vor, das Bestehende z.T. umzugestalten, instandzustellen und an der Rückseite einen Gemeinschaftsbau zu erstellen. Das Vorhaben kam jedoch nicht über die erste Runde hinaus.

Herrengasse 15 (Warteck). Die Brauerei Warteck übernahm hier ein Gebäude an guter Geschäftslage, doch passt die Fassade schlecht ins Gassenbild, und das Erdgeschoss liegt unter Trottoirhöhe. Es gelang, mit wenig Eingriffen im Äusseren das Beste herauszuholen und ein recht sympathisches Lokal zu gestalten.

Herrengasse 22 (Gebr. Meier). Bei einem Erbgang übernahmen die Brüder Meier zwei durch und durch baufällige Häuser und versuchten, als Schreiner und Maler, allmählich alles selber zu sanieren. Dabei glaubten sie, ohne Pläne und Baubewilligung auszukommen. Doch kamen sie mit den Baubehörden in Konflikt: die Pläne waren ungenügend, die Arbeit wurde eingestellt. Die Gegensätze schienen unüberbrückbar. Immer von neuem versuchten die Vertreter der Denkmalpflege und der Balsthaler Kommission, wenigstens eine zweckmässige Anordnung der Räume und eine harmonische Fassade zu erreichen. Dies gelang schliesslich dank verständnisvollem Einlenken der Eigentümer. Jetzt ist die Strassenfront dreiteilig und weist eine ausgewogene Gliederung verschiedener Farben und Strukturen auf. Mit den alten Ziegeln ist das langjährige Ärgernis heute unstreitbar das ansprechendste Gebäude in diesem Strassenraum.

Goldgasse 62 (Drogerie Müller). Leider konnte hier nicht erreicht werden, dass die vor Jahrzehnten beim Umbau für ein Kino verunstaltete Fassade beim Geschäftswechsel wieder ein normales Gesicht erhielt. Im Gegenteil: während noch die Besprechungen liefen, wurden die nicht genehmigten schlechten Zutaten fertiggestellt, und auch bei der faden und abweisenden Fassadenfarbe stellte man die Ortsbildkommission vor vollendete Tatsachen. Dennoch hoffen wir, die guten Beispiele für einen sympathischen Dorfkern werden bald ansteckend wirken.

112 Balsthal: Die rücksichtslose Kinofassade



113 Die Drogeriefassade. Ist etwas besser geworden?



Herrengasse 17 / Löwengasse 3 (Eggenschwiler). Eine Reihe weiterer Vorhaben behandelte die Ortsbildkommission selbständig, wobei sie nicht nur erfreuliche Erfahrungen machte. So wurde sie beim Neuau-

strich der Fassaden dieses grossen Kopfbaus gegenüber der St.Ottilienkapelle, aber auch bei der Frage der Fenstersprossen und Läden vom Besitzer einfach an die Wand gespielt. Schade – man hätte mit gleichem Aufwand eine bessere Einordnung ins Dorfbild erreichen können. Aber vermutlich war just das nicht beabsichtigt...

Balsthal-Klus, Fassadenrenovation. Die Korporation «Städtli Klus» unter der erfrischend initiativen Leitung von Coiffeurmeister Siegert bemühte sich, dass alle Fassaden im alten Strassenraum vom Bürgerarchiv bis zum «Hirschen» neu gestrichen werden. Diese nachahmenswürdige Art von Bürgerinitiative zeigt, dass die Kluser trotz des entnervenden Durchgangsverkehrs nicht gewillt sind zu resignieren. Sie verdienen ein besonderes Kompliment – und eine Entlastung der Strasse.

Balsthal-Klus, Projekt Transjurastrasse. An Entlastung ist gedacht! Als vor 2 Jahrzehnten mit dem Abbruch des «Hirschen»-Stöcklis und der alten Stadtmauer beim ehemaligen Schulhaus der geschlossene Strassenraum mit einem Verkehrskanal vertauscht wurde, prophezeite der damalige Kreisbauadjunkt, dass man um den (von der Denkmalpflege vorgeschlagenen) Tunnel unter dem Schlossfelsen doch nicht herumkomme; in 20 Jahren sei er da. Die durch politische Impulse forcierte Transjurastrasse ist im Solothurner Teilstück Gänsbrunnen – Oensingen teilweise ausgebaut. Doch der Engpass Klus ist schwierig und teuer. Er muss auch den Verkehr von Passwang und Hauenstein aufnehmen. Die billigere Variante sieht einen Tunnel unter dem Schlossfelsen vor, bedingt aber eine Überführung des Verkehrs vom Tal her über den Nordausgang der Klus. Die Auswirkungen auf das einstmals berühmte Ortsbild und auf die Bewohner der Umgebung erweisen sich als äusserst problematisch. Auch andere Gründe verhiinderten bisher die Realisierung des Projektes.

*

Bärschwil, Restaurant «Kreuz». Das mehrfach veränderte ehemalige Bauernhaus, zwischen zwei Strassen eingeklemmt und in Raumnot, musste zugunsten eines Neubaus preisgegeben werden. Es brauchte jedoch viel Geduld und mehrere Augenscheine, bis die jetzt verwirklichte Lösung zustande kam. Sie fügt sich gut ins Dorfbild, doch mussten wegen der Parkplätze zu viele Konzessionen auf Kosten einer klaren Gestaltung gemacht werden.

Biberist, Moosstrasse 12. Gediegen gelöster Einbau einer Garage in einen ehemaligen Stall. Der Wohnteil des Holzhauses ist überholt und

sachgerecht unterhalten. Gutes Beispiel eines mit der Umgebung gepflegten alten Bauernhofes. Es fehlt noch die Säuberung und Instandstellung des Speichers.



114 Biberist: Moosstrasse 12. Garage-Einbau in die Scheune, diskret, den Verhältnissen angepasst



115 Gossliwil: Ein vorfabriziertes Kipp-tor ist hier fehl am Platz. Schade um das schöne Haus!

Dornach, Ortskern-Planung. Die seit Jahren laufende Planung des alten Siedlungskerns von Dornach ist 1976 abgeschlossen worden. An mehreren Sitzungen unter Leitung von Dr. Steinlin legte man die für das Ortsbild zugeschnittenen Zonenvorschriften fest. Einbezogen wurde auch der Bautest und die Bereinigung des Schutzinventars durch die Aufnahme weiterer Bauten. Der Denkmalpfleger stand gegenüber den Besitzern dieser Gebäude im Ortskern an einer Orientierungssitzung Red und Antwort. Was Dornach damit unter der Führung von Ammann M. Gerber vorhat und zweifellos durch seine rührige Bauverwaltung in die Tat umsetzen wird, ist in mancher Beziehung beispielhaft. Wie sehr bedauern wir heute, dass diese sorgliche Pflege nicht schon früher in Dornachbrugg begonnen hat!

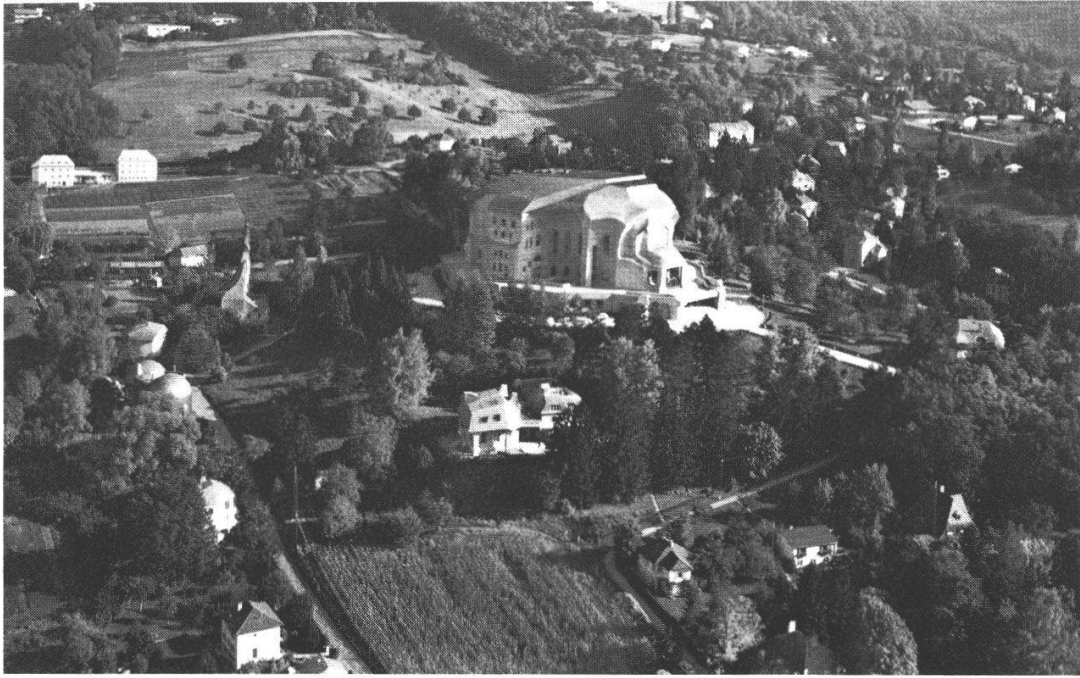
Dornach, Überbauung Unterdorfstrasse/Kreuzweg. Der Teilzonenplan, der vor Beendigung der erwähnten Ortsplanung vorlag, besiegelte sozusagen in letzter Stunde die Preisgabe alter Bausubstanz zugunsten eines überdimensionierten Wohnblocks. Er bemüht sich zwar mit altertümlichen Motiven, die Tonart der Unterdorfstrasse zu übernehmen, doch ist er zu massig, und einige Misstöne trüben die Harmonie.

Dornach, Bebauungsplan für das Goetheanumgelände. Die kant. Denkmalpflege sollte eine Art Schiedsrichterrolle spielen in einem Haus-



116 Dornach: Überbauung Unterdorfstrasse. Man spürt die Anstrengung, sich einzufügen. Rücksicht und Renditedenken lassen sich jedoch schwer miteinander in Einklang bringen

streit unter den Anthroposophen. Es ging um die Frage, wie das weite Umgelände um das Goetheanum überbaut werden könne und wie weit die Freihaltezone gezogen werden müsse. Die Frage stellten prominente Einsprecher, auch eine Gruppe anthroposophischer Architekten, die glaubten, die Verwaltung des Goetheanums verrate das architektonische Erbe Rudolf Steiners, indem sie unqualifizierte Neubauten (Studentenheim) zulassen, andererseits die hölzernen Werkstattbauten nahe dem Goetheanum (als Provisorien gedacht) durch unausgereifte Epigonenarchitektur in Beton ersetzen wollten. Obwohl das Goetheanum als buchstäblich hervorragender Schöpfungsbau seit dem Raumplanungs-Inventar auf unsern Vorschlag unter Bundesschutz steht (jedoch noch nicht kantonal geschützt ist), versuchten wir, uns mit der schwierigen Materie der Architekturabsichten Rudolf Steiners vertraut zu machen, vor allem mit seiner Vorstellung über die Hierarchie auf dem Goetheanumgelände. Unser Vermittlungsvorschlag, die Beteiligten sollten sich zuerst untereinander verständigen und dann gemeinsam ein Projekt einreichen, scheiterte an der Unversöhnlichkeit beider Parteien. Deshalb schlugen wir vor (unterstützt vom Vertreter der ENHK, P. Aebi, und den Vertretern des Heimatschutzes, den Architekten Sattler, Solothurn, und Steiner, Winterthur) dass ein Fachgremium ein Gesamtkonzept auf der Grundlage eines Baumassenplanes und einer Inventarisierung der Bauten und der Landschaft ausarbeiten



117 Dornach: Das Goetheanumgelände. Wie weit muss die Freihaltezone gezogen werden? Links oben das neue Studentenheim

solle. Die von den Schiedsrichtergremien und der Gemeinde Dornach finanzierte Richtplanstudie einer Arbeitsgemeinschaft (Planungsbüro P. Fierz, Basel, Eigenheer, Basel/St. Louis, und S. Heusser, Zürich) liegt seit Ende 1975 vor und umfasst eine Übersichts-Inventarisierung mit ortsplanerischen Vorschlägen, die weit über das engere Goetheanumgelände hinausreichen. Sie bilden für die Behörden von Dornach und des Kantons eine willkommene Richtlinie und dürften auch den benachbarten Arlesheimern dienen. Inzwischen ist das Neubaufieber auch bei den Anthroposophen abgeklungen.

Egerkingen, Ortsbild. Eindrücklich wird uns hier die langsame Zerstörung eines Ortsbildes vor Augen geführt. Der Ausbau der Strassenkreuzung beim « Hammer » gab den Anstoss, das hübsche Restaurant von Arx unter dem Mansarddach musste einem mit « Eternitdeckel » versehenen Gebilde weichen; die breitschermige Scheune zerfiel. Gegenüber kaufte die Coop das (geschützte) alte Bauernhaus, nicht um es neu zu nutzen, sondern um es durch einen Flachdachladen im Stil der amerikanischen Drugstores zu ersetzen. Die Erneuerung ging weiter, den bereits kanalisierten Dorfbach hinauf zu einem – bezeichnenderweise – schlecht eingefügten charakterlosen Post-Neubau. Und so geht es das Dorf hinan, über misshandelte geschützte Bauten bis zur altherwürdigen St.-Martins-Kirche, worüber bereits Stimmen laut wurden, man sollte sie durch einen zeitgemässen Neubau ersetzen. Es stimmt traurig, wenn man Bilanz zieht über diese langsame Agonie

eines wohlgeordneten Dorfbildes, das von den eigenen Leuten zerstört wird. Man wollte helfen, mahnen, aber die Zauberworte « modern », « fortschrittlich », « bequem » waren stärker.

Halten, Neubauprojekt beim Turm. Da bemühten sich die paar Getreuen um das Heimatmuseum – den Kern der Haltener Siedlung – lange Jahre um den allmählichen Aufbau einer neuen Museumsform, eines Freilichtmuseums mit verschiedenen verstreuten Bauten und einem freien Umgelände. Aber eine engstirnige Bauzonenplanung klammerte ein Stück der durch Strassen begrenzten Zone aus. Und ausgerechnet hier, in nächster Nähe des Turmes, sollte nun ein gleichgültiger Neubau entstehen. Die in Halten immer stark engagierte Denkmalpflege wehrte sich, suchte nach Alternativen (Landabtausch, Ankauf des Grundstücks zu Baulandpreisen, Versetzung eines passenden Wohnstocks); es nützte alles nichts. Auch ein Augenschein des Gesamt-Regierungsrates brachte nur trügerische Hoffnung. Am Ende wurde das Häuschen gebaut, eine Nasenlänge vom zähringischen Haltener Turm entfernt. Immerhin nach den äusseren Formen, wie sie unser Baufachmann, E. Fröhlicher, aufzeichnete – was die Niederlage ein bisschen mildert. Aber auch beim südlichen Nachbarn gab es vorläufig kein Gelingen zugunsten der langfristigen Museumsplanung.

Kriegstetten. Die « Kreuz »-Scheune gehört zum Gasthof wie ein Pfarrhaus zur Kirche. In den Subventionsbedingungen bei der Restaurierung des Pisonibaus (vgl. den letzten Bericht) wurde dies ausdrücklich festgehalten. Daher lehnte die Denkmalpflege das Gesuch um einen Neubau anstelle der Scheune mitten im Dorfzentrum rundweg ab. Der damalige Experte der EKD, H. von Fischer, machte aber Vorschläge, wie man die Scheune in ein Motel umbauen könnte. Da jedoch der Kreuzwirt damals andere Möglichkeiten anvisierte, blieb alles beim alten und die Scheune wurde bloss überholt. (Vgl. S. 257.)

Lostorf. Spezialkommission « Kernzone Lostorf ». Nachdem seit einigen Jahren eine private Vereinigung « Pro Wartenfels » mit Lehrer J. Meier als Obmann besteht, riefen die Behörden 1974 eine Spezialkommission zur Beurteilung der Baugesuche in der geschützten Kernzone ins Leben. Das ist sehr erfreulich, denn dieses Bindeglied könnte sich als nützliches Instrument zur Überwachung des angeschlagenen Ortsbildes erweisen – sofern ihm nicht bloss eine Alibifunktion zugeordnet ist.



118 Messen: Das Lagerhaus der landwirtschaftlichen Genossenschaft – ein langsam gewachsenes Mischmasch



119 Dasselbe, erneut vergrössert, zugleich in eine annehmbare Form gebracht

Messen, Landw. Genossenschaft. Schon vorher erwähnten wir, dass auch die Bauernsamen nicht davon dispensiert sei, mitzuhelfen, die sichtbare Umwelt sauber zu erhalten. Was sich die Landwirtschaftliche Genossenschaft Messen in dieser Beziehung geleistet hatte und erneut leisten wollte, ging auch nach Ansicht von Kantonsbaumeister Jeltsch über das tolerierbare Mass hinaus. Als die Ansammlung von Zweckeinrichtungen durch weitere Silos vermehrt werden sollte, beharrten wir darauf, dass das Stück- und Flickwerk zuerst akzeptabler gestaltet werde – als Visitenkarte am Eingang des vielleicht besterhaltenen stattlichen Bauerndorfes im Bucheggberg.

Messen, Reithalle. Gar keinen Erfolg hatte unsere Intervention, die vorgesehene Reithalle an der Oberwilerstrasse entweder der Dachlandschaft der Bauernhäuser anzupassen oder sie unter die Bäume der Hofstatt zurückzuverschieben. Die Messener Behörden teilten uns netterweise mit, sie hätten unsere Ratschläge zur Kenntnis genommen, sich jedoch trotzdem für das ursprüngliche Projekt entschieden.

Mümliswil, Gemeindezentrum. Zu einer stürmischen Auseinandersetzung kam es im Frühjahr 1974 mit Behördevertretern von Mümliswil, als ein völlig beziehungsloses Projekt für einen Mehrzweckbau anstelle des « Hochhus » am westlichen Dorfausgang zur Debatte stand. Unterstützt vom Kantonsbaumeister lehnte der Denkmalpfleger das Vorhaben an dieser im Ortsbild wichtigen Stelle rundweg ab. Die Verärgerung legte sich, und schliesslich konnte in gutem Einvernehmen mit dem Architekturbüro Frey, Olten, ein abgeändertes Programm akzeptiert werden, das den notwendigen Abbruch des stolzen Bauernhauses verschmerzen lässt.



120 Mümliswil: Coop-Center. Versuch einer Einordnung in die bestehende Überbauung

Mümliswil, Coop-Verkaufspavillon. Dass Grossverteil-Organisationen bestimmte von Rationalität und Umsatz diktierte Ladentypen entwickeln, ist einleuchtend. Dass sie diese aber ohne Rücksicht auf die einheimische Bautradition mitten in die Dörfer setzen, ist schlechtweg rücksichtslos und muss abgestellt werden. Weil Abweichungen von der Normalform kaum mehr kosten dürfen, bleiben, wie hier in Mümliswil, die Möglichkeiten zur Einordnung in eine Baugruppe nur sehr klein. Aber schon dieses Minime ist mehr als nichts. Es gäbe eine Lösung, die sogar von der Coop schon versucht wurde: die ganze Verkaufsmaschine in eine genügend grosse Scheune zu verpacken. Warum wird das nicht öfter gemacht?

Neuendorf, Verbreiterung Mittelgäustrasse. Gerade wegen seines Dorfbachs schien uns das Ortsbild von Neuendorf der besonderen Aufmerksamkeit wert, und so hatten wir ihm bei den Vorschlägen an die ENHK für die Schutzverzeichnisse der Raumplanung eine besondere Stellung vorbehalten. Dieser hohen Einschätzung des Ensemblewertes standen allerdings eine Mauer der Gleichgültigkeit im Ort entgegen und die Planziele beim Ausbau der Mittelgäustrasse. So erlebten wir eine schrittweise Demontage des urtümlichen, unverwechselbaren Dorfbildes von der Kirche bis zum Pflugerhaus. Linksabbieger und Kurvenradius wurden plötzlich wichtiger als die Offenhaltung und Sanierung des Dorfbaches, die Beibehaltung der alten, typischen Bogenbrücken. Das Resultat des ungleichen Tauziehens sieht denn auch danach aus. Wieder einmal erweist sich, dass wohlge-meinte Absichten noch keine Garantie bieten für eine annehmbare Neugestaltung des Strassenraumes.

Niedererlinsbach, Haus Nr. 126 (Käser). Ein ganz unscheinbares Haus

in einer Strassenzeile kann plötzlich einen hochwertigen Stellenwert bekommen, wenn sich die Akzente verschieben. Das nördliche Nachbarhaus wurde abgerissen, und es entstand eine Lücke. Jetzt sollte das Haus Käser wegen des Strassenausbaus entweder beschnitten oder – noch schlimmer – abgebrochen werden, was bedeutete, dass die wenig ansprechende Kehrseite des Gasthofs «Frohsinn» freigelegt würde. Strassenbauamt und Denkmalpflege entschieden sich mit guten Gründen für eine geringfügige Verkürzung. Die Gemeinde jedoch beschloss den Abbruch, damit die Wirtschaft endlich zu den nötigen Parkplätzen komme.

Nuglar/Nunningen, Mehrzweckhallen. Wir schrieben es schon: Mehrzweckhallen sind ein schlechter Ersatz für die verlorene Dorfgemeinschaft. Aber wenn schon, dann sollte man versuchen, ein bestehendes Bauernhaus inmitten der alten Siedlung dafür herzurichten. Es scheint uns doppelt verfehlt, in modernen Zweckbauten aus Stahlbeton und Glas neuen Gemeinschaftssinn erwecken zu wollen. Sie lassen in ihrer kalten Kontaktfeindlichkeit kaum Gemütswerte aufkommen. Meistens – auch in den beiden angeführten Fällen – beeinträchtigen sie entschieden die traditionelle Bauweise der Umgebung und müssten nach dem Ästhetik-Paragraphen des Baureglementes abgelehnt werden. Da aber, trotz Vorbehalten der kantonalen Stellen, die örtlichen Baubehörden in eigener Sache zu entscheiden haben, werden eben meist die radikalsten Lösungen beschlossen. Im Zweifelsfall, wie in Nunningen, entscheiden dann die Juristen des Bau-Departementes zugunsten der Gemeindebehörde.

Oberbuchsiten, Dorfplatzgestaltung. Zu diesem unrühmlichen Kapitel nur ein paar Stichworte: Wir haben im letzten Bericht die Situation geschildert und zwei Abbildungen gebracht. Trotz unserer Projektstudie zu einem Umbau der beiden Häuser im Dienste der Gemeinde, drangen wir nicht durch, weil eine Vergabung für einen neuzeitlich hergerichteten Dorfplatz lockte. Das Departement gab seinen Segen zum Abbruch der malerischen barocken Baugruppe. Dann aber sollten wir bei der Gestaltung des neuen Platzes zwischen den alten Häusern mitwirken. Wir beschränkten uns darauf, die übelsten Flausen zu verhindern. Was hätte man mit dem Gelde alles machen können!

Obergösgen, Ortskerngestaltung. Das Dorf besass anfangs der zwanziger Jahre wohl noch die meisten Strohdachhäuser im Kanton, und der Schreibende machte 1948 noch Aufnahmen von Strohdächern. Seither hat sich das gründlich geändert. Strassenausbau und Vorschriften der Gebäudeversicherung machten auch dieser Idylle ein Ende. Die alte



121 Oberbuchsiten: Neuer Dorfplatz anstelle des (gegen unsern Protest) abgebrochenen «Gemeindehauses». Wird dieser Platz zur bessern Gemeinschaft beitragen?

Kirche wurde abgerissen, an die Stelle eines Bauerngutes trat ein Pfarrhaus mit Pultdach, und der alte Pfarrhof stand verkehrshindernd an der Abzweigung der Losterferstrasse. Die durch Landverkauf an die SBB reich gewordene Bürgergemeinde beabsichtigte, auf dem ehemaligen Pfarrland ein modernes Dorfzentrum zu schaffen, im Stil der Göhnerbauten. Die Absicht war gut, doch wurden die Behörden einseitig beraten. Nur weil das alte Pfarrhaus (frühes 17. Jahrhundert, später banalisiert) noch immer unter Schutz stand, konnten wir eingreifen. Mit Hilfe übergeordneter Stellen (P. Aebi von der ENHK und R. Steiner, Schweiz. Heimatschutz) gelang es, die zunächst verärgerten Obergösger zu überzeugen, dass hier eine einmalige Chance vorliege, eine neue Mitte zu schaffen und das alte Pfarrhaus als Ausgangspunkt und massstabbildenden Faktor in die Gestaltung mit einzubeziehen. Architekt Steiner erhielt den Auftrag, die Bedingungen für einen Ideenwettbewerb aufzustellen. Der Kanton half über die Denkmalpflege bei der Finanzierung mit. Die Auswertung der eingegangenen Projekte fällt nicht mehr in die Berichtszeit.

Oensingen, Ortskernplanung. Nach einer Periode der Selbstzerstörung scheint sich die Gemeinde Oensingen wieder auf den Wert ihres Dorfbildes zu besinnen. Architekt Fierz, Basel, arbeitete eine Richtplan-Studie aus, die eine Schutzzone vom östlichen Dorfeingang bis zur Strassenabzweigung nach der Klus vorsieht.

Oensingen, Wohn-Hochhäuser Knaus und Von Roll. Das Gebiet nördlich der Bahnunterführung im Unterdorf liegt in der dreigeschossigen

Zone. Ausnahmen kann das Bau-Departement gestatten. Als das Gesuch um einen Wohnblock mit 6 – 7 Geschossen von der Pensionskasse der Von Roll AG vorlag, lehnten Raumplanungsamt und Ortsbildschutz ab mit der Begründung, der projektierte Doppelblock passe nicht in die Umgebung, und die Wohnlage sei schlecht (Immissionen der SBB, Strassen unmittelbar um das Grundstück, dieses ohne Umschwung). Doch nun wurde festgestellt, dass schräg gegenüber ein mehr als dreistöckiger Neubau entstanden war und zwar ohne Einwilligung des Bau-Departements. In der Folge wurde nicht die Abstockung des Knaus-Blockes angeordnet, sondern der Von-Roll-Siebenstöcker gestattet.

Schnottwil: Neue Post Immer wieder Postneubauten als völlige Fremdkörper innerhalb relativ gut erhaltener Ortsbilder! Wir greifen als Beispiel Schnottwil heraus, weil das Gebilde aus Sichtbeton, Glas und dunklem Eternit keiner einzigen Anforderung des § 52 NBR entspricht. Wie konnte das geschehen, wie geschah es in den



122 Schnottwil: Die neue Post – ein Störellement



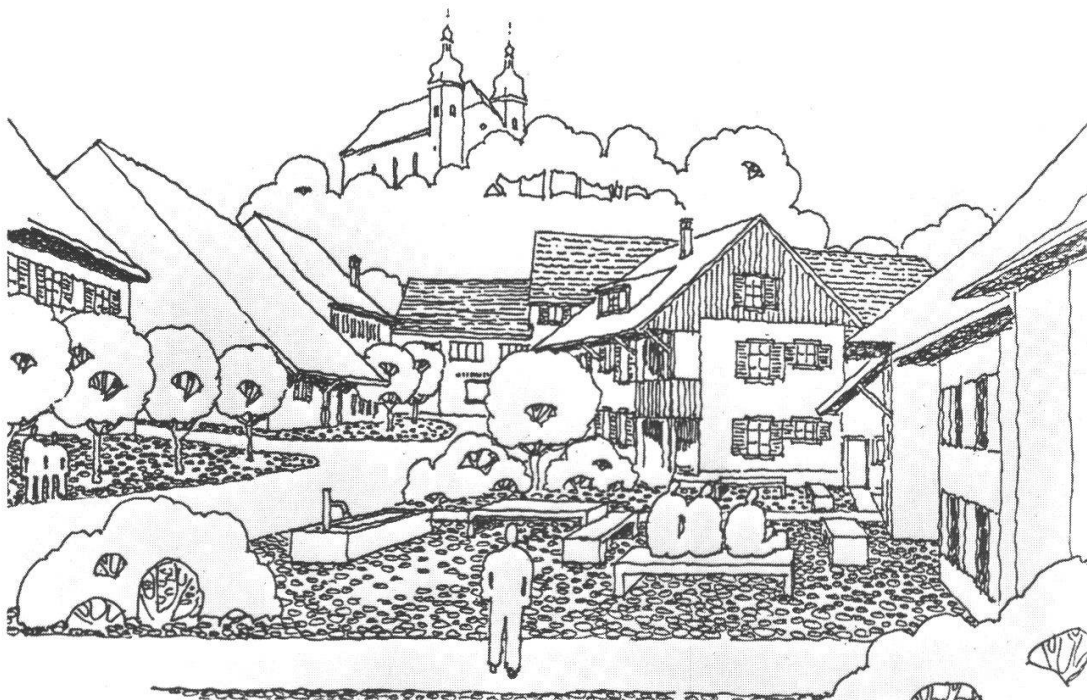
123 Schnottwil: Noch ein fataler Ausrutscher!

Dutzenden anderer Dörfer im Kanton? Weil die Gesuche von einer hohen Bundesstelle kommen, denken die Baubehörden, da sei bestimmt alles in Ordnung, man dürfe doch nicht kritisieren oder gar eine Beurteilung durch den Kanton veranlassen. Man darf! Man soll! Man muss! Dann wird man erfahren, dass die Bundesbetriebe nicht nur denselben Bauvorschriften unterliegen wie die gewöhnlichen Gesuchsteller, sondern jenen strengeren Vorschriften, welche das 1976 abgelehnte Raumplanungsgesetz enthielt. Leider sind schon zu viele « Betriebsunfälle » passiert. Jetzt aber sind die betreffenden Stellen bei der Post im Bild.

Schönenwerd, Erweiterung der Ersparniskasse. Ein immer wiederkehrendes Problem: Wie sollen repräsentative historisierende Gebäude, also aus der Zeit vor 50 bis 100 Jahren, erweitert werden? Bei unsern Schulhäusern heisst die Antwort: kompromisslos modern. Aber meist wird da nicht vergrössert, sondern ausserhalb des Dorfkerns neu gebaut. Kompromisslos modern plante der Architekt auch den Erweiterungsbau der Ersparniskasse im Zentrum von Schönenwerd. Die kantonalen Behörden – im Gegensatz zu den örtlichen und der Bauherrschaft – fanden, ein Stahlglasbau passe schlecht an die Seite eines Steingebäudes im Stil einer spätbarocken Villa. Wieder einmal musste der Rückzug angetreten werden, weil offensichtlich früher der Ästhetik-Paragraph in Schönenwerd auch nicht angewendet worden war. Indessen: der Neubau ist noch nicht erstellt.

Seewen, Schutz des Dorfzentrums. Seewen besitzt eines der besterhaltenen Dorfbilder unseres Kantons. Es wird dominiert vom Hügelsporn der Kirche, deren Türme jüngst wieder Kuppelhelme erhalten haben. Als es im Europajahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 darum ging, unverdorbene Dorfbilder für die «Réalisations exemplaires» vorzuschlagen, entschied sich die Regierung für Seewen. Es sollte also hier mit Hilfe des Kantons ein Modell geschaffen werden in der Erfassung aller Faktoren der Siedlungsgeschichte und -struktur, der Landschaft, des Verkehrs, der Wirtschaft usw. Auf Grund dieser umfassenden Inventarisierung hätten in all diesen Bereichen untereinander koordinierte Vorschläge zu treten, als Verhaltensmodelle für die Zukunft. Erfreulicherweise anerkannte gerade zu dieser Zeit die «Unirenova AG», eine Generalunternehmung für Planung und Restaurierung, eine Projektierungsarbeit im Kanton gratis auszuführen. Bereits im Frühjahr 1976 legte Architekt Veraguth von der «Unirenova» einen Band Plan- und Textmaterial vor, den wir dann, mit Lichtbildern erläutert, den Gemeindebehörden und darauf der Dorfbevölkerung unterbreiteten. Eine weitere Studie galt dem Haus Nr. 50, worüber nachfolgend berichtet wird. Verschiedene widrige Umstände verhinderten bisher die Realisierung des Planungsmodells.

Seewen, Bauernhaus Nr. 50 (Bleuer). Wie im vorhergehenden Abschnitt erwähnt, spielte das ehemalige Haus Bleuer im Dorfzentrum bei den Planungsvorschlägen eine besondere Rolle. Die Gemeinde hatte seinerzeit zusammen mit dem Staat das etwas über hundertjährige Bauernhaus gekauft. Es sollte abgebrochen werden, damit die Strasse von Büren direkt in die neue Umfahrung eingeführt werden könne. Unterstützt vom Heimatschutz wandten wir uns dagegen,



Dorfzentrum Seewen, Kernstück einer modellhaften Planstudie der «Unirenova»

124 Der jetzige, ungepflegte Zustand

125 Ein Vorschlag, wie man den Platz gestalten, das ungastliche Konsumgebäude verbessern könnte

denn das bedeutete, dass der langgezogene Dorfplatz mitten entzweigeschnitten, also zur Verkehrskreuzung degradiert und durch den Hausabbruch die geschlossene Wirkung des Dorfzentrums zerstört



126 Seewen: Dorfplatz; rechts das Bauernhaus Nr. 50, das für die Strassenkreuzung auf Abbruch gekauft wurde

worden wäre. Unser Vorschlag, etwas westwärts eine schon bestehende Lücke zu benutzen, hätte zwei zusätzliche Kurven erfordert. Auch das Verkehrskonzept der « Unirenova » schätzte das Haus höher ein als den flüssigen Verkehr im Dorf. Statt das interessante Gebäude abzureissen, wurde vorgeschlagen, es in ein Mehrzweckgebäude für Gemeindeverwaltung und Freizeitbeschäftigung umzuwandeln. Ein verlockendes Projekt, das mit Plan- und Kostenunterlagen vollkommen gratis offeriert wurde. Da jedoch der Kanton wegen der Strasse noch nicht entschieden hat, ist alles zum Stillstand gekommen. Es wäre bedauerlich, wenn derselbe Staat, der durch Einsatz grosser Summen einzelne Gebäude rettet, sich andererseits durch die Anforderungen des Verkehrs gezwungen glaubt, das Ensemble eines Dorfes durch Strassenschneisen zerstören zu müssen.

Subingen, Oesch-Korrektion. Wir gehören nicht zu den Enthusiasten der Oesch-Korrektion. Wenn auch die Hochwasser gelegentlich Schäden anrichten – zwischen Fatalismus und Perfektion wären Lösungen möglich gewesen, die nicht so viel Opfer gefordert hätten: nämlich drei unterschiedliche Natursteinbrücken, darunter die technisch meisterhafteste alte Brücke des Kantons, alte Speicher und Mauern – ganz zu schweigen vom Naturbachbett, von den belebten Ufern, von Bäumen und Gebüsch, die verlorengingen. Auch für das Dorfbild, das um die Oesch so malerisch wirkte und durch den Strassenausbau und den abweisenden Kanal eine öde Sterilität erhalten hat, war unserer Ansicht nach der Preis zu hoch. Und was hat man an neuer Gestaltung im Gebiet zwischen Mühle und neuer Brücke, was

127



128

129



130

Subingen: Die Oesch-Korrektion – einmal anders gesehen

127 Die technisch meisterhafteste alte Natursteinbrücke des Kantons

128 Die neue Eisenbetonbrücke bietet ästhetisch keinen Ersatz

129 Der Speicher am Bach – liebenswertes Wahrzeichen des Dorfes

130 Zwar blieb der Speicher, dank dem Schutz. Durch den Kanal jedoch ging der Einklang verloren

weiter unten, beim halb im Bach stehenden Speicher fertiggebracht?
Wir können uns dafür nicht begeistern.

Trimbach, geplantes Ortszentrum Mühlematt. Die Behörden von Trimbach schrieben 1973 einen Wettbewerb aus zur Planung eines Ortszentrums mit Verwaltungsgebäuden, Schulen, Hallenbad, Turn- und Spielplätzen – eventuell mit neuem Kirchenbezirk. Die Denkmalpflege wurde gebeten mitzuteilen, welche Gebäude zu erhalten seien. Nach Ansicht des Ausschusses sollten zwei Siedlungsgruppen gerettet werden: jene im Strassenraum zwischen Kirche und « Kreuz » (was ein neues Kirchenzentrum ausschliesst) und die alte Mühle mit den zugehörigen Nebengebäuden. Die beiden Gruppen sollen zusammenbleiben und nicht durch moderne Bauten getrennt werden. Dieser Standpunkt wurde durch den späteren Jurybericht bestätigt. Doch

glaubte man, die bergseitigen Mühle- und Ökonomiegebäude der vorgesehenen Spielwiese opfern zu müssen. Wegen der Rezession ist es bis jetzt beim Projekt geblieben. (Über die Mühle wird noch unter 3 b berichtet.)

Wisen, Strassenausbau. Die kleine Siedlung in der Senke hinter der Frohburg besitzt noch eines der ganz wenigen Dorfbilder, das von Strassenausbauten bis jetzt noch nicht wesentlich tangiert worden ist. Jetzt aber wird zur Bewältigung vor allem des Sonntagsverkehrs die Verbreiterung der Strasse und ein Trottoir für die Sicherheit der Bewohner gefordert. Unser Ratschlag, das Problem mit einer drastischen Geschwindigkeitsbeschränkung auf dem 200 Meter langen Stück der Durchgangsstrasse im Dorfgebiet billig und wirkungsvoll zu lösen, wird belächelt – wohl, weil es zu einfach ist. Es galt auch hier, die Vorstellungen von den Verkehrswegen einigermaßen in Einklang zu bringen mit der übergeordneten Forderung nach der Wahrung des geschlossenen Dorfbildes und der architektonischen Freiräume. Es kam ein Kompromiss zustande, und das ist schon viel, denkt man an frühere Situationen.

Witterswil, Ortsbildprobleme. Witterswil war bis vor Jahren ein unberührtes Leimentalerdorf. Nur ein paar neuere Gebäude am Dorfrand, ein ungeschickt erweitertes Gasthaus, ein Anbau, eine Garage störten die Einheit, bis die Siedlung in den Sog von Basel kam. Der Bauzonenplan mit dreigeschossiger Kernzone war der Freibrief, welcher die fortschreitende Zerstörung des Bauerndorfes einleitete. Auch der Ortsbildschutz hilft hier nichts, solange er nicht gesetzlich verankert ist und unbedacht formulierte Zonenreglemente nicht ausschalten kann. Anstelle der zweistöckigen, einfachen Bauernhäuser treten breitspurige, langweilige Wohnblöcke mit hohem Sockelgeschoss und liegenden Fenstern – mitten im Dorf. Die Bemühungen der Projektverfasser, sich der ortsüblichen Bauweise einzufügen, scheitern kläglich am Zwang zu letzter Ausnutzung und Rendite. Es ist klar, dass die örtlichen Baubehörden dieser Situation nicht gewachsen sind. In Witterswil hat man immerhin aus den Erfahrungen (siehe unsern letzten Bericht) gelernt und schaltet die kant. Behörden rechtzeitig ein. Schwer büssen musste der Bauherr des Hauses an der Bättwilerstrasse Nr. 3 für die Missachtung klarer Vorschriften. Eine akzeptable Lösung beim Neubau Nr. 56 (Appel) in einer gestaffelten Reihe scheiterte wegen der Garageausfahrt. Der Bau musste in die Höhe gehoben werden, und damit fielen die Proportionen auseinander. Ebenfalls das Ortsbild tangierten die Umbauten der Häuser Nr. 54 (Huber) und Nr. 53 (Schulthess), wo die Vorhaben verbessert, die bestehenden

Störfaktoren (« Verladebunker » resp. Garagen) jedoch nicht beseitigt werden konnten. Auch beim Gebäude Nr. 4 (Leu), in der grossen Kurve, gelang es nicht, die entstellenden Anbauten und die an modischen Vorstellungen orientierte Renovation zu korrigieren. Der Umgebungsschutz mit Rücksicht auf die Kirche schliesslich war Ausgangspunkt unseres Eingreifens beim Überbauungsprojekt der Horta AG. Unser wichtigstes Anliegen, die Reaktivierung des Bauernhauses Nr. 20 am östlichen Dorfeingang, ging jedoch erst insofern in Erfüllung, als es noch vorhanden ist. Trotz dieser schweren Einbrüche in ein noch vor zwei Jahrzehnten geschlossenes Ortsbild bleiben wir optimistisch und glauben, dass die Parole künftig nicht Abbruch und Neubau heisst, sondern Bewahrung und Restaurierung.

b) Restaurierungen

Aedermannsdorf, alte Hammerschmiede (K. Fluri). Parallel zum Restaurant «Eisenhammer» gelegen, von ihm getrennt durch die alte Talstrasse und hart an die Dünnern gerückt, fristete lange Zeit ein schmales, langgestrecktes Gebäude mit Scheune ein Dasein auf Abruf. In diesem schon früh erwähnten Gewerbebau am Wasser, der unten nie bewohnt war und der in den letzten Jahren leer stand, produzierte man Waffen, Pfannen und anderes Eisengerät, bevor er Ende des 18. Jahrhunderts eine der ersten Produktionsstätten der Firma Von Roll wurde. Diese war einige Zeit nicht abgeneigt, die für die Firmengeschichte interessante alte Hammerschmiede wieder zu erwerben, musste sich jedoch später auf Sympathiebezeugungen beschränken. Plötzlich drohte der Abbruch, weil der Ausbau der Talstrasse zur Express-Strasse eine Trasse-Verlegung vorsah. Erst durch die Ausschreibung der Abbrucharbeiten erfuhr die Denkmalpflege von diesem Vorhaben. In der Folge entwickelte man in guter Zusammenarbeit eine jetzt bereits ausgeführte Variante der Strassenführung. Das Gebäude wurde Liebhabern gegen einen symbolischen Preis angeboten mit der Auflage, dass es zu erhalten und zu restaurieren sei. Die Verhandlungen mit sieben Interessenten scheiterten. Mit dem achten kam ein Vertrag zustande. Verständnisvoller Verhandlungsleiter war dabei F. von Arx vom Landerwerbsbüro des Bau-Departementes. Das wohl 300jährige Gebäude wurde darauf nach und nach restauriert, wobei sich die Denkmalpflege an den Kosten beteiligt. Jetzt steht es verschiedenen Organisationen und Vereinen zur Verfügung.

131 Aedermannsdorf: Die alte Hammerschmiede. Ausgangspunkt der Von-Roll-Werke, ist gerettet und wird etappenweise restauriert



Balsthal, «Kreuz»-Scheune. In die weiträumige Scheune wurde vor Jahrzehnten eine Metzgerei mit zwei Wohnungen eingebaut, wie damals üblich, mit halb ausgezogenen Balkon-Schubladen. Ausgerechnet dieser missgestaltete Teil sollte stehen bleiben, der intakte jedoch abgebrochen werden für eine Gross-Überbauung in der Kurve zwischen Augstbach und «Kreuz». Wir rangen, unterstützt durch Kantonsbaumeister Jeltsch, noch um die Scheune, als ein Besitzerwechsel die Verkrampfung löste. Die Scheune blieb als Raumreserve für die Erweiterung des Gastbetriebes erhalten. Dach und Fach wurden überholt, wobei das «Ghütt» an der Rückseite verschwand. Vorläufig wird die Scheune für verschiedene Zwecke genutzt. Der Preis für den Verzicht auf die Neubauten: ein grosser Parkplatz, von Sträuchern etwas abgeschirmt. (Vgl. Jurablätter 1971, Heft 5/6.)

Balsthal, Gasthof «Rössli». Das historisch wie gastronomisch berühmte «Rössli» brauchte neue DV-Fenster. Um die Einheit wiederherstellen zu können, sah der eidg. Experte F. Lauber die alten engen Sprossen vor. Dabei entwickelte die Firma Rütli AG in Balsthal eine Spezialkonstruktion, die es erlaubt, die (nur am äussern Flügel notwendigen) Sprossen mit Schnäppern aufzusetzen und das Glas dahinter durchgehen zu lassen. Die Erfindung hat den Vorteil, dass die Fenster merklich billiger sind und die Sprossen zum Fensterreinigen gut entfernt werden können. Doch ist es uns bei dieser Attrappe nicht ganz wohl. – Das prachtvolle *Wirtshauszeichen* wurde von der Firma Kaeser (Bellach) fachmännisch restauriert und von Malermeister Mede (Balsthal) neu vergoldet. Es hängt jetzt, statt über dem Eingang, sehr wirkungsvoll an der freien Hausecke zum Dorfplatz. Die Genossenschaft Bürgerhaus «Rössli» erhielt Subventionen von Bund und Kanton. (Vgl. Jurablätter 1971, Heft 5/6.)

Balsthal, Restaurant «Schmiede». Die Ausdehnung der Gaststuben in die angebaute Scheune ist in den Dörfern zur Regel geworden. Nur vollzieht sich das selten harmonisch. Bei der «Schmiede» war ein total fremder Bauteil vorgesehen, der auch vom Ortsbildschutz her unmöglich war. Wir machten den Vorschlag, die Nostalgiewelle zu nutzen, die kleine Scheune zu behalten und sie sauber herauszuputzen. Der Gesinnungswandel war darauf so radikal, dass wir schliesslich fanden, es sei des Guten zuviel getan worden. Dabei sind Ausstattung und Accessoires alle echt. Aber es ist eine Frage des Masses. Ein wenig von der rustikalen Fülle hätte der alten, leider modisch verunstalteten Wirtshausfassade zufallen sollen.



132 Balsthal: Restaurant «Schmiede», nostalgisch in die Scheune erweitert

133 Das Innere blieb unverändert: In der Tenne gibt es gepflegten Service, der Stall wurde zur Bar

Balsthal, Goldgasse 10 (Hafner). Ein Kleinbauernhaus aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Anstelle der Scheune war ein Neubau mit Laden und zwei Wohngeschossen vorgesehen. Das Projekt zeigte keine Übereinstimmung mit den Punkten des Ästhetik-Paragrafen und

musste abgelehnt werden. Bei den Behörden gelang der Durchbruch noch nicht, wohl aber an einer allgemein orientierenden Veranstaltung. Unser Gegenvorschlag für die äussere Gestaltung gefiel dem Bauherrn, und er führte ihn aus. Gegenwärtig läuft eine Voranfrage für den Einbau eines Schaufensters am Wohnteil des Hauses. Da ein Abtausch mit einem Nachbarn offenbar nicht möglich ist, schlagen wir vor, auf dem Trottoir einen Schaukasten aufzustellen, die ebenmässige Fassade also keinesfalls anzurühren.

Balsthal, Rainweg Nr. 1 (H. Brunner). Ein ähnlicher Erfolg wie bei der «Kreuz»-Scheune gelang der Balsthaler Ortsbildkommission ohne Beteiligung der Denkmalpflege. Sie half das Bauernhaus Brunner am Rainweg retten, wobei die Scheune jetzt zu einer Sporthalle für den Judoclub umgebaut ist.

Balsthal-Klus, altes Schulhaus (1743). Die im Bericht 1968–70 erwähnten Restaurierungsarbeiten sind abgeschlossen. Das ehemalige Schulhaus hat sich aus dem unwürdigen Gewand herausgeschält und als Balsthaler Bürgergemeindehaus mit Archiv und Raststube eine hohe Auszeichnung erhalten. Auch die Umgebung haben die Kluser aufgewertet, indem sie die Fassaden der Nachbarhäuser neu streichen und den formschönen Brunnen von 1822 überarbeiten und wieder auf Kugeln setzen liessen.

Balsthal-Klus, Scheune Nr. 26 (Gehrig). Die letzte noch verbliebene Scheune im Strassenraum des früheren Städtchens Klus sollte wegen Baufälligkeit abgerissen und an ihrer Stelle ein Parkplatz hergerichtet werden. Es wäre also in der geschlossenen Häuserzeile eine Lücke entstanden. Der damalige Präsident der Balsthaler Ortsbildkommission, H. Deubelbeiss, vertrat die Ansicht, wenn schon die Scheune aufgegeben werde, dann erst, wenn ein Neubauprojekt von der Denkmalpflege genehmigt sei. Das Dach wurde notdürftig geflickt, und erst vier Jahre später lagen Neubauentwürfe vor. Wahrscheinlich verhinderten Bedenken wegen des Strassenlärms den Bau des geplanten Mehrfamilien-Mietshauses. (Es kam dann in moderner Gestalt südlich des «Hirschen» zur Ausführung). Die Scheune aber blieb stehen und wurde geschickt restauriert. Sie dient jetzt als Magazin.

Balsthal-St. Wolfgang, ehemalige Schloss-Scheune. Nochmals eine Scheune im Raume Balsthal! Die grosse frühere Schloss-Ökonomie von 1768 stand über 200 Jahre im Betrieb, bis der Eigentümer, H. Winistörfer, vom Meliorationsamt die Weisung erhielt, sie zu

modernisieren oder durch einen Neubau zu ersetzen, da sie den Vorschriften nicht mehr entspreche. In langen Verhandlungen erreichte die Denkmalpflege, dass im südlichen Baumgarten ein akzeptabler neuer Stall mit Silos aufgestellt, die Scheune jedoch in unveränderter Gestalt saniert wurde. Die Denkmalpflege leistete einen erheblichen Beitrag an die Kosten und lieferte die zur Reparatur der grossen Dachflächen notwendigen alten Ziegel. Einen rechten Zustupf gewährte auch der Solothurner Heimatschutz.

Bärschwil, alte Käserei (Schöpfer). Bärschwil besitzt ausser dem Pfarrhof wenig bemerkenswerte Gebäude. Zahlreiche Häuser nehmen jedoch dank ihrer Lage im Ortskern, als Bestandteil einer Baugruppe, als Begrenzung eines Freiraums, als Trennungs- oder Bindeglied von Strassenräumen eine wichtige Stellung ein. Die alte Käserei weist diesen hohen Stellenwert auf. Wir unterstützten daher im Rahmen des Möglichen den neuen Eigentümer, einen Musiker, der das zur Ruine gewordene Gebäude erwarb und zum grossen Teil in Eigenarbeit mitsamt der Scheune von Grund auf sanierte, um das wiedererstandene Haus zu bewohnen und in den Dienst der Musik zu stellen. Ein ansehnlicher Beitrag der Denkmalpflege wird mithelfen, die Rettungsaktion durchzuführen.

Bettlach, Speicher Rainstrasse 5a von 1687. Der sogenannte Stellihof-Speicher kann im Dorfbild (an einer Strassengabelung) einen hohen Stellenwert beanspruchen. Die dreigeschossige Flecklings-Konstruktion auf gewölbtem Keller ist ausserdem ein seltener Typus, so dass die Denkmalpflege die Absicht der Gemeindebehörde begrüsst, den

134 Balsthal-Klus: Altes Schulhaus von 1743 nach der Restaurierung; jetzt Bürgerarchiv



135 Bettlach: Der Stellihof-Speicher (1687) dient jetzt der Gemeinde als Ausstellungslokal



Speicher zu erwerben und für eigene Zwecke wiederherzustellen. Unser Baufachmann, E. Fröhlicher, begleitete die recht komplizierten Arbeiten, und die Denkmalpflege übernahm einen Viertel der Kosten.

Biberist, Schlösschen Bleichenberg. Im letzten Bericht schilderten wir ausführlich die Rettung des prachtvoll gelegenen Patriziersitzes und die wichtigsten Restaurierungsarbeiten. Noch nie zuvor hatte bei einem Profanbau die Wiederherstellung der festen Ausstattung, also der Malereien und Stuckarbeiten, einen so grossen Umfang angenommen. Ein Meister in seinem Fach, L. Knöchel, nahm sich der Wessobrunner Stukkaturen im Musik- und Theatersalon an, festigte und ergänzte sie, worauf J. Fischer die herzhafte Vergoldung samt der Graupatina erneuerte. Im Hauptsaal des Ergeschosses konnte Fischer neben Resten späterer Dekorationen noch Teile von Grisaille-Ornamenten im « Berner Stil » ausmachen und zum Teil ergänzen. Leider verschwanden die mit Beschlagmustern verzierten Bretter einer Schiebedecke im später unterteilten Westsaal allzu schnell, so dass hier eine Ergänzung nicht mehr möglich war. Nach der Bauanalyse verbarg die Gipsdecke des Mittelsalons im ersten Stock zwei bemalte Holzdecken. Die ältere, von 1609, mit einfachen Farben- und Beschlagmustern, blieb am Ort und wurde wiederhergestellt. Von der jüngeren, etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden, waren einzelne Felder mit Blumenmotiven und lateinischen Sprüchen vor dem Auftrag der Gipsdecke entfernt und aufgehoben, andere an der Decke belassen worden. Aus ihnen wurde jetzt ein Ganzes konstruiert, nämlich der Plafond im Südturm, im Vorraum zur Kapelle. Im gegenüberliegenden Nordturm kam die reichste und farbenprächtigste der bemalten Decken zum Vorschein mit Blumengirlanden, fülligem Akanthus, holden weiblichen Wesen als Begleiterinnen von Wappenkartuschen und Medaillons mit Köpfen. Ein jahrelang nicht geflickter Dachschaden hatte einen Teil der Decken und Böden durch das Stuckzimmer bis in diesen Parterresaal zerstört. Mit minimalem Substanzverlust gelang es, dieses Übel zu beheben. J. Fischer holte mit seiner Equipe auch Spuren von Wandmalereien in der Kapelle wieder hervor: in den Gewänden kapriziöse Spiralmotive, im Gewölbe schummrige

Biberist: Das wiedererstandene Schlösschen Bleichenberg

136 Als Dépendance der Strafanstalt Schöngrün

137 Jetzt ein freundliches Landschlösschen, offen für alle

138 Das Stuckzimmer – eine verrusste Bude

139 Daraus wurde wieder ein vornehmer Salon

140 Der östliche Parterresaal zu Beginn der Arbeiten

141 Dieselbe Ecke jetzt: Nische und Malerei sind hervorgeholt, ein alter Ofen aus dem abgebrochenen Kloster St. Joseph hierher versetzt



136



137



138



139



140



141

Wolkenwerk mit Sternen, zum leider verlorenen Altar passend. Inzwischen war auch das Äussere mit den Verputz- und Steinhauerarbeiten bis zu den Fensterladen fertiggestellt worden. Die Umgebung wurde ebenfalls in die Neugestaltung miteinbezogen. Der von zwei Gebäude-seiten gehaltene Vorgarten erhielt, als Geschenk der Stadt Solothurn, einen formschönen Ovalbrunnen des 19. Jahrhunderts. In respektvollem Abstand wurde der Autoparkplatz angelegt.

Als das wiederhergestellte Schlösschen am 13. April 1972 der Stiftung übergeben wurde, vermochte die allgemeine Freude sogar die Wermutstropfen im Kelch der Denkmalpflege zu versüssen. Wir dürfen dennoch nicht verhehlen: ohne zwingende Gründe war viel originale Substanz durch perfekte Kopie ersetzt worden. Weniger wäre mehr gewesen. Indessen, der interimistischen Aufgabe des Schlösschens als ideale Stätte für Ausstellungen, Konzerte und gesellschaftliche Veranstaltungen war seither ein geradezu unglaublicher Erfolg beschieden. Dr. med. H. Würmli, Obmann der «Freunde des Schlösschens Bleichenberg», verstand es, rasch eine grosse Mitgliederzahl um sich zu scharen und mit interessanten Ausstellungen und mit anderen, auch vereinsinternen Anlässen immer wieder zahlreiche begeisterte Besucher anzuziehen. Bereits sind auch Vergabungen und Deposita für eine bescheidene Ausstattung eingetroffen. Die kantonale Denkmalpflege, welche die Kosten für die Wiederherstellung des Stucksalons und der Kapelle erbrachte und den Beständen der Solothurner Kunstsammlung einige Leihgaben verdankt, sucht noch immer nach einem kleinen, gediegenen Altar des 17. Jahrhunderts und nach einigen kirchlichen Kunstwerken für die Kapelle.

Damit ist jedoch die Arbeit der Denkmalpflege im Bleichenberg noch nicht abgeschlossen. Der enorme Einschnitt für die N5 wird nicht nur die Grundfesten des Schlösschens berühren, ihm soll der am Nordhang stehende gemauerte *Speicher* aus der Frühzeit des Bleichenbergs zum Opfer fallen. (Vgl. unter 3c.)

Zur Wiedergeburt des Schlösschens Bleichenberg haben entscheidend beigetragen: Die Architekten R. Klöti und O. Sattler, Restaurator J. Fischer mit Helfern, Stukkateur L. Knöchel und all die vielen Handwerker, die hier ihr Bestes gaben. An die Gesamtkosten in Höhe von Fr. 550 000 leistete der Bund, durch Vermittlung des Experten H. von Fischer, 20% der subventionsberechtigten Kosten, nämlich Fr. 80 000. Der Kanton schenkte das Gebäude und ein Umgelände von etwa 50 Aren im Baurecht; dazu leistete er eine Subvention in der Höhe des Bundesbeitrages und eine Extraentschädigung von Fr. 120 000 wegen der vorausgegangenen schweren Vernachlässigung der Gebäulichkeiten. (Vgl. A. Tatarinoff, in: Jurablätter 1972, Heft 6, auch als Separatum erschienen. Tagespresse um den 13. 4. 1972.)



142 Biberist: Das Schlösschen Schöngrün vom Garten her

Biberist, Schlösschen Schöngrün. Über das Schlösschen Schöngrün, auf einer Geländekarte hart an der Stadtgrenze, ist wenig bekannt. Es scheint, nach den Dachformen, im 17. Jahrhundert entstanden zu sein. Stilistisch steht es der Hofmatt nordwestlich von Solothurn am nächsten und könnte ein echtes Türmlihaus sein. Leider büsste es beim Umbau um 1930 an der Gartenfassade seine Loggia mit Laube, also seine typischen Merkmale, ein, und das so gründlich, dass bei der kürzlichen Aussenrestaurierung nicht daran zu denken war, den alten Zustand wiederherzustellen. Dafür wurde den Fenstern und Gewänden umso mehr Aufmerksamkeit zuteil. Auch der Umgestaltung des Sitzplatzes an der Südwestecke konnte zugestimmt werden.

Biberist, Steinerhof am Buechrain. Kurz bevor die alte Bernstrasse in den Stadtwald einbiegt, führt sie an einem prächtigen Gehöft vorbei, dem ehemaligen Gasthof « Zum Wilden Mann ». An den Flanken der talseitigen Giebelfront stehen zwei neckische Türmchen mit gedeckter Laube dazwischen. Das Mansartdach mit Lukarnen deutet über das Türmlihausmotiv hinaus in die Pisonizeit. Dieses in seiner Gestalt einmalige Gebäude wurde auf Abbruch verkauft, weil es im Geschlinge des Auffahrwerkes zur N5 erwürgt worden wäre. Obwohl nicht unter Schutz, wurde es auch von Mitgliedern der Regierung als erhaltenswert angesehen. Mit einer bescheideneren Planvariante für die Autobahn gelang es, ein markantes Baudokument zu retten. Die Solothurner Pferdefreunde, die mit der Reithalle beim Baseltor immer mehr in Schwierigkeiten gerieten, sahen im Steinerhof ein ideales neues

Reitsportzentrum. Der Wohnteil wurde vorläufig belassen wie er ist, die Scheune jedoch mit Pferdeställen und -boxen versehen, wobei man das Äussere beibehielt. Als Konzession musste von unserer Seite eine Reithalle, parallel zu Hang und Waldrand hinter der Hofstatt, bewilligt werden.

Brügglen, Speicher Nr. 45 (Ziegler). Der Wirt vom Restaurant « Nussbaum » wollte den auf der anderen Strassenseite stehenden Speicher ins Bernbiet verkaufen, weil er ihn nicht mehr brauchte und er der Verbreiterung der Strasse im Wege stand. Das war das Signal zu einer gemeinsamen Aktion, damit der Speicher zum benachbarten Buechischlössli überführt werden konnte. Schloss-Stiftung, Heimatschutz, Tiefbauamt und Denkmalpflege halfen mit, die Kaufsumme (etwas weniger als ein Liebhaber bezahlt hätte) zusammenzubringen. Die Demontage, den Transport und den Wiederaufbau übernahm die Zimmerei-Equipe der Firma Von Roll, Gerlafingen, als Jubiläumsgeschenk. Auch hier sei Direktor F. Fournier für diese Hilfe im richtigen Augenblick herzlich gedankt. Die Kosten für Versetzung und Instandstellung waren immerhin auf Fr. 20 000 veranschlagt, eine Summe, die wir allein nicht hätten aufbringen können. Die Denkmalpflege übernahm ausserdem das Dach. Wir freuen uns, dass unter Mitwirkung verschiedener Institutionen und einer Firma dieser Hälblings-Blockspeicher vom ältesten Typ museal erhalten werden konnte und heute u.a. für Ausstellungen benutzt werden kann. (Vgl. Abb. 2.)

Brügglen, Bauernhaus Nr. 20 (Zimmermann). Ein Beispiel, wie man es nicht machen soll, wurde uns an diesem prächtigen Bauernhaus vom Jahre 1808 demonstriert. Dabei muss die Denkmalpflege gestehen, dass die völlig stilfremde Mauer an der Wetterseite mit ihren modernen Fenstern mit Billigung eines ihrer zeitweiligen Mitarbeiter entstehen konnte. Wir werden alles daransetzen müssen, um weitere « Betriebsunfälle » an diesem Bauernhaus zu verhindern, weist doch die Vorderseite des Wohnteils Sprüche und Schnitzereien auf, wie sie im ganzen Bucheggberg selten mehr vorkommen.

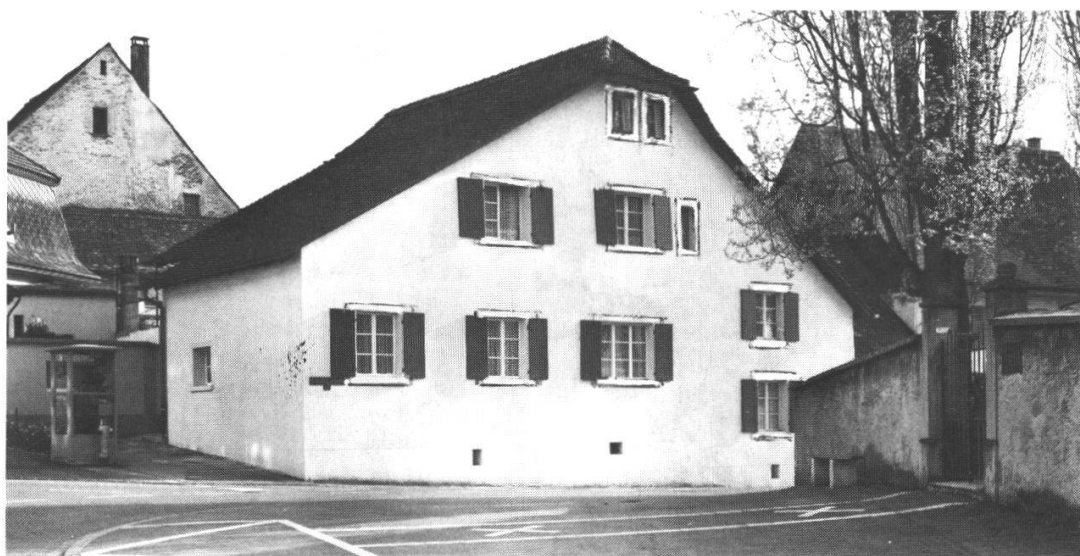
Deitingen, Pfarrhaus. Ursprünglich war es eines der imposantesten Pfarrhäuser des Kantons: 1802 durch St. Urban erbaut (Kollatur!), dreigeschossig, mit Mansarddach. Dieses wurde vor Jahrzehnten durch ein zu niedriges Walmdach mit Falzziegeln ersetzt. Doch musste bei der letzten Aussenrestaurierung auf eine Rekonstruktion verzichtet werden. Man beschränkte sich darauf, die Fassaden neu zu streichen und Fenster und Jalousien einheitlich zu gestalten. Die aufwendig

ausgeführten Obergeschosse, die mit Stuckprofilen, Öfen, Eichentüren und Täfer weitgehend erhalten sind, hätten sich gut für die gesellschaftlichen Bedürfnisse der Kirchgemeinde geeignet. Doch wollte man den Pfarrer schonen und baute daneben ein neues Mehrzweckhaus, während die Pfarrscheune ungenutzt und leer blieb. Man hätte sie, ohne Veränderungen im Äussern und mit relativ geringen Mitteln zum Pfarrheim umgestalten können. An die Kosten der Pfarrhausrestaurierung leistete der Kanton einen Beitrag von Fr. 20 000.

143 Dornach: Die ehemalige St.-Mauritius-Kirche, seit 30 Jahren Heimatmuseum, hat ein neues Kleid erhalten



Dornach, Heimatmuseum. Die frühere St.-Mauritius-Kirche hat die Denkmalpflege in den letzten 30 Jahren immer wieder beschäftigt. Meistens ging es um die Erweiterung der Ausstellungsfläche, um Schutzdächer und Schuppen, wobei nicht immer glückliche Lösungen zustandekamen. 1974 war es jedoch an der Zeit, das Äussere samt dem Turm zu erneuern, vom Sockel über einen neuen Verputz und neue Fenster bis zu Untersicht und Dach. Auch die Umfassungsmauer wurde miteinbezogen. F. Lauber, der Bundesexperte, liess das Vordächlein über dem Eingang entfernen; es passte schlecht zu Pisonis Kirchenschiff von 1784. Der Beitrag des Kantons betrug rund 27 000 Franken, das sind $\frac{2}{3}$ dessen, was der Bund leistete. Der Solothurner Heimatschutz, welcher schon 1971 für die Erweiterung Fr. 3 000 beigesteuert hatte, bewilligte für die Aussenrestaurierung nochmals Fr. 5 000.



Dornach: Das alte Pfarrhaus neben der frühern Kirche

144 Nach einem romantischen Aquatintablatt, Mitte des 19. Jahrhunderts.

145 Als Haus Holzherr vor dem Zerfall gerettet – leider in einer Asphaltlache

Dornach, Altes Pfarrhaus (Holzherr). Das ehemalige Pfarrhaus, welches wie der gegenüberliegende Chor der alten Kirche wohl aus der Zeit vor der Dornacher Schlacht stammt, wurde mehrmals umgebaut. Es gehört ideell zum Kirchenbezirk und steht in exponierter Lage an der Einmündung der Unterdorf- in die Dorfstrasse. Der jetzige Eigentümer hat das Innere des Hauses in Eigenarbeit bereits renoviert. Die Gemeinde, in Anerkennung, dass B. Holzherr die Ruine Dorneck betreut, hat ihrem Bauverwalter Egli die Bauführung für die Aussen-

restaurierung übertragen und einen Beitrag gewährt. Die Vereinheitlichung von Verputz und Fenstern war ein wichtiges Anliegen. Dagegen war es nicht möglich, das Fachwerk im Giebel wieder zu zeigen. Das Projekt rechnete mit der «Konjunkturspritze» des Bundes, die aber leider versiegt ist. Deshalb sollten andere Quellen erschlossen werden. Der Beitrag des Kantons beträgt 24% (rund Fr. 20 000.?). Auch hier half der Heimatschutz mit Fr. 5 000.

Dornach, Bauernhaus Kohliberg 1 (R. Gasser). Das Bauernhaus steht gegenüber dem «Engel» in beherrschender Lage und bildet eines der letzten Beispiele der spätgotischen, an Wohnteil und Scheune gemauerten Bauten (datiert 1548). Über den Umbau der Scheune berichteten wir im JsolG 1968, S. 409. Seither erfolgte eine Reparatur und 1976 eine gründliche Sanierung des Dachstuhls und der Dachflächen. Das bald einzige noch in Betrieb stehende Bauernhaus im Dorfkern wurde so zur Zierde Oberdornachs. Wir beteiligten uns mit 25 resp. 20 Prozent an den Kosten und lieferten alte Ziegel.



146 Dornach: Bauernhaus Gasser von 1548, beim «Engel». Es ist, dank grossem Verständnis des Besitzers, fast unversehrt erhalten

Egerkingen, Wohn- und Geschäftshaus Nr. 54 (Felber). Das neben der Mühle stolzeste Haus von Egerkingen aus dem Jahre 1649 steht sozusagen mit einem Fuss im Strassenraum. Seit Jahrzehnten ist hier immer wieder herumgebastelt worden – ohne Plan und meistens gemäss der Tagesmode. Trotz «ausgesägtem» Edelputz, Schlepplukarne, Schaufenster, sprossenlosen Fenstern und ungeschickten Anbauten hat es jedoch seine Würde nicht ganz verloren. Wir mussten uns einschalten, weil neue Verschandelungen zu befürchten waren. Es gäbe da nur ein Rezept: ein langfristiges Sanierungsprogramm.



147 Feldbrunnen: Der Waldegghof von Osten nach den behutsamen Eingriffen und Erneuerungsarbeiten durch das kant. Hochbauamt

Feldbrunnen, Bauernhaus Nr. 34 (sog. Waldegg- oder Biedermannshof). Das grosse Gehöft war früher ein Teil des umfangreichen Besitztums Schloss Waldegg und kam als Erbe an die französischen Barone de Broglie. Von ihnen kaufte es der Staat, um die zur Waldegg-Stiftung gehörende Domäne zu arrondieren und die Umgebung von weiteren Neubauten freizuhalten. Zuerst dachte man daran, den mächtigen Bauernhof aus dem Jahre 1786 aufzugeben und ein modernes Landwirtschaftsgebäude zu erstellen. Doch hielt es schwer, für den alten Hof eine neue Zweckbestimmung zu finden, und der Staat sollte für seine geschützten Gebäude ein Beispiel geben. Mit relativ geringen Umbauten in der Scheune gelang es Kantonsbaumeister Jeltsch, die Ställe und den Betriebsablauf so zu erneuern, dass sie den heutigen Anforderungen entsprechen. Das Äussere ist weitgehend nach denkmalpflegerischen Grundsätzen restauriert worden und hat sich kaum verändert. Anschliessend sollen auch der Wohnteil und der mächtige gemauerte Speicher an die Reihe kommen. Damit kann einer der grössten und stolzesten Bauernhöfe aus dem Ancien régime in seinem alten Zusammenhang als gerettet gelten. Schade, dass in seiner nächsten Umgebung banale Wohnblöcke entstanden sind, die auch den Blick von der Strasse her beeinträchtigen.

Feldbrunnen, Schloss Waldegg. Die im letzten Bericht erwähnten Arbeiten im grossen Mittelsaal sind beendet, sodass der gediegen ausgestattete Raum jetzt für grössere Veranstaltungen zur Verfügung steht. In der Berichtszeit ist auch der Ostturm aussen renoviert worden.

Flumenthal, Pfarrhaus. Im Jahre 1958 wurden an der ehemaligen Scheune unglückliche Umbauten vorgenommen, die den Gesamteindruck des unter Denkmalschutz stehenden, exponierten Pfarrhofs beeinträchtigten. Mit dem Einbau eines Jugendzentrums beabsichtigte die Kirchgemeinde, gleichzeitig die Fassade und die Umgebung zu renovieren. Eine Korrektur aller Verunstaltungen kam nicht in Frage. Es ging somit vor allem um die Sanierungsarbeiten am Dach, an Naturstein-Einfassungen und Sockeln. Die Eingänge wurden aufeinander abgestimmt. Vorplatz und Garten neu angelegt. Architekt Schreiber zeigte viel Verständnis für unsere Anliegen, und die Kirchgemeinde erhielt zur Subvention von Fr. 18 000 (20% der subventionierbaren Kosten) noch einen kleinen Sonderbeitrag für einige ästhetische Verbesserungen.

Gächliwil, Schulhaus. Der kleine Riegelbau aus der Biedermeierzeit mit dem charakteristischen Zeittürmchen musste restauriert werden. Unser Augenmerk richtete sich namentlich auf zwei Punkte: die seinerzeit gedankenlos angebaute WC-Anlage zu korrigieren und das bislang verschindelte Türmchen mit Kupfer neu zu verkleiden. Für alle Anregungen fanden wir Verständnis, sowohl bei der Gemeinde wie bei Bauunternehmer Egli aus Lyss. Die Subvention (20%) betrug rund Fr. 20 000.



148 Gächliwil: Das Schulhaus nach der Restaurierung



149 Gretzenbach: Der Speicher, bevor er nach Halten kam

Gretzenbach, Speicher Köllikerstrasse Nr. 39 (Matter). Seit langem war der hart an der Strasse stehende Speicher ein kaum definierbares Gehütt mit Anbauten, Gerümpel, rostigem Blech, umgeben von Gestrüpp. Dahinter aber verbarg sich ein seltenes Beispiel des Spei-

chertyps mit seitlichen Wagenschöpfen, umlaufender Laube und abgewalmtem Dach, datiert 1792. Das kant. Tiefbauamt, welches eine Verbreiterung der Strasse plante, erwarb den Speicher und stellte ihn der Denkmalpflege zur Verfügung. So konnte er vom Untergang gerettet und nach Halten gebracht werden. Er füllt dort eine Lücke, die speziell für diese letzte voll ausgebildete Speicherart freigehalten wurde und schliesst den Kranz der Speicher im Burggraben ab. Bravo Tiefbauamt!

Härkingen, Restaurant «Lamm». Wir berichteten schon früher über dieses bemerkenswerte Gebäude, das mit seinen gotisierenden Fenstern (zwei Doppeldreiergruppen und vier skulptierte Fenstersäulen) ein hervorragendes Beispiel frühbarocker ländlicher Architektur darstellt. Die verwitterten Basen der Sandsteingewände sind inzwischen mit Imitation geflickt worden, was sich aber nicht bewährt hat. Die Behebung der Schäden und beabsichtigte Umbauten bereiten uns Sorgen.

Härkingen, Bauernhaus Nr. 49 (S. Jäggi). In die Berichtsperiode fällt die Aussenrestaurierung dieses geschützten Gebäudes, welches durch einen Anbau unter Schleppdach seine harmonischen Proportionen etwas eingebüsst hat. Die Denkmalpflege konnte die von baulichen Eingriffen begleiteten Auffrischungsarbeiten steuern. Sie werden mit 20% subventioniert und gehen über das Jahr 1976 hinaus weiter.

Hessigkofen, Wohnstock Nr. 40 (Frank). Ein mit feinem Gefühl für Proportionen und Details konstruierter Riegelbau. Die Auffrischung der Aussenhaut ging behutsam vor sich. Inwendig mussten Konzessionen an den heutigen Gebrauch gemacht werden.

Holderbank, ehemaliges Untervogtshaus (Nachbur). Das unauffällige, im Ensemble aber wichtige spätgotische Gebäude mit Fassade des frühen 19. Jahrhunderts konnte, wie wir berichteten, knapp vor dem Abbruch gerettet werden. Wenn es heute etwas aus der Reihe tanzt, in Verputzstruktur und Farbe, dann liegt das nicht am Eigentümer, der sich willig beraten liess, sondern an den Handwerkern, welche die Sprache der alten Häuser nicht mehr verstehen. Die Denkmalpflege leistete einen Beitrag, der wegen besonderer technischer Schwierigkeiten (schlechtes Mauerwerk, ruinöse Brandmauer) über dem Durchschnitt lag.

Kestenholz, altes Pfarrhaus. Im Bericht 1968–70 konnten wir melden, dass für den geräumigen Pfarrhof neue Aufgaben gefunden seien. Die

Gemeinde interessierte sich für die Scheune und liess das Erdgeschoss für Feuerwehr und Luftschutz ausbauen. Der Raum über der Betondecke dient der Gemeindeverwaltung. An der Strassenseite wurde baulich nichts verändert, nach hinten gab es Fenster. Auch der Wohnteil, der jetzt als Pfarrheim dient, blieb äusserlich ohne Eingriffe – ausgenommen ein Schutzdachlein über dem Südeingang. Wir legten auch besonderen Wert darauf, dass die weite Halle mit den Bodenplatten und das grosszügige Treppenhaus unangetastet blieben. Das übrige jedoch musste für die neuen Bedürfnisse freigegeben werden. Einige Zwischenwände verschwanden, und die Ausstattung wurde modernisiert. Immerhin: die EKD war dabei, und Dr. P. Felder konnte als Bundesexperte Fr. 25 000 eidgenössische Subventionen erwirken. Der Kanton zog mit der gleichen Summe nach.

Kestenholz, Bauernhaus Nr. 68 (von Felten). Das habliche Biedermeierhaus wurde 1819 an die Abzweigung der Wolfwiler- von der Mittelhäustrasse gestellt und hat kaum Änderungen erfahren. Der Eigentümer wollte Verputz und Anstrich ohne fremde Hilfe erneuern, liess sich jedoch nicht vom Edelputz abbringen. Sonst aber verdient die Renovation alles Lob. – Wir würden uns freuen, wenn auch der Speicher hinter dem Haus die Pflege bekäme, die er verdient.

Kleinlützel, Ökonomiegebäude «im Klösterli» (Fritschi). Nun sind auch die übrigen Seiten des ansehnlichen Steinbaus restauriert, der vermutlich in den gewölbten Kellern und in der Küche Reste des ehemaligen Klosters enthält. Die Familie Fritschi war zunächst nicht geneigt, nach

150 Kleinlützel: Die Rückseite des Hauses Fritschi vor der etappenweisen Restaurierung im Äusseren



151 Die Strassenseite des ehem. Ökonomiegebäudes «im Klösterli», wie sie jetzt aussieht



der Restaurierung der Kapelle auch das ihr gehörende Nachbarhaus einer Kur zu unterziehen. Der Entschluss, über den blossen Unterhalt hinaus ein mehreres zu tun, wurde ihr erleichtert durch eine günstige Einstufung für den Kantonsbeitrag.

Kriegstetten, Kath. Pfarrhaus. Mit seinem sechseckigen Treppenturm steht das Kriegstetter Pfarrhaus von 1644 in der Reihe der frühba-

Kriegstetten: Das stattliche Pfarrhaus von 1644 wurde restauriert

152 Der Zustand vorher

153 Die Kuppelhaube wird auf den Treppenturm gehoben

154 Aus dem alten Gebäude ist ein wahres Schmuckstück geworden. Hoffentlich beschneidet ihm die Strasse nicht den Lebensraum



152



153



154

rocken festen Bauten ausserhalb der Stadt, welche mit dem Wilihof bei Luterbach beginnen und im Aarhof westlich Solothurns ihren stolze-
sten Vertreter erhalten haben. Sie tragen ein Walmdach und leisten
sich in der Mitte der Längsseite einen steinernen Treppenturm, der
Pfarrhof überdies ein sichtbares und seitlich vorkragendes Riegwerk
im 1. Stock. Beim wenig einfühlsamen Umbau von 1925, als man
mehr Wohnraum für Pfarrhelfer benötigte, wurde anstelle der Scheune
ein Mauerbau angehängt und im Süden mit einem Dreieckgiebel eine
neue Fassade geschaffen. Bei der nunmehrigen Restaurierung musste
der neue Bauteil bleiben. Doch besass die Leitung der Pfarrgemeinde
seit der Kirchenrestaurierung das nötige Vertrauen zur Denkmalpflege
und war mit einer Wiederherstellung der ursprünglichen äusseren
Erscheinung des Pfarrhofs einverstanden, soweit dies möglich war.
Entscheidend halfen auch der Vertreter der ENHK, Architekt P. Aebi,
und der Mörtel- und Holzspezialist des Schweiz. Instituts für Denk-
malpflege, Architekt W. Fietz, die Probleme zu meistern. Das
schwächliche Zeltdächlein auf dem Treppenturm wurde, nach den
Massen am Gemeindehaus I in Solothurn, durch eine Kuppelhaube
ersetzt, wie sie ältere Abbildungen von Kriegstetten zeigen. Auch
Verputz und Fachwerk fanden wieder ihr früheres Aussehen. Die
Fenster erhielten enge Sprossen und volle Laden. Noch nicht gelöst ist
die Zukunft des Vorgartens. Wir möchten die Natursteinmauer beibe-
halten, weil viel verloren geht, wenn man sie wegen des Strassenbaus
zurückversetzen muss. Vielleicht kann man das Trottoir hinter der
Mauer anlegen. – Architekt U. Lüthi und die einheimischen Hand-
werker hatten hier eine ungewohnte Aufgabe zu bewältigen. Es ist den
Kriegstettern zu wünschen, dass sie nach den grossen finanziellen
Anstrengungen für Kirche und Pfarrhaus trotz der Sparmassnahmen
beim Bund die erhofften Beiträge erhalten. Der Kanton leistet aus dem
Sonderkredit (« Konjunkturspritze ») Fr. 65 000.

Küttigkofen, Mühle (Schachenmann). Mit Ausnahme der Mahleinrich-
tung ist die ehemalige Mühle von 1794 mit Stöckli und Scheune am
östlichen Dorfeingang in ihrer ganzen Anlage unverändert erhalten.
Der junge Eigentümer, ein Staatsangestellter, sah sich einer schwie-
rigen Situation gegenüber, da Wände und Böden durch Absenkungen
schief geworden waren. Er hat das Innere zum grossen Teil in
Eigenarbeit restauriert und es subtil den heutigen Bedürfnissen ange-
passt. Leider erlaubten es die Masse im Mahlraum nicht, die (dem
Staat gehörende) Einrichtung der Öle von Lüterswil hierher zu
versetzen (siehe unter 3 d). Die « Konjunkturspritze » des Bundes hätte
eine rasche Vollendung der Arbeiten ermöglichen sollen. Bei diesem
grossen Bauvolumen kommen sie indessen nur langsam voran.



155 Küttigkofen: Die ehemalige Mühle von 1794 und der Wohnstock (1770) sind von den neuen Besitzern gleichzeitig restauriert worden

Küttigkofen, Mühlestöckli (Loosli). Rascher vorwärts mit der Restaurierung seines neu erworbenen «Landsitzes» kam unser Kollege vom staatlichen Natur- und Heimatschutz, M. Loosli. Er hatte sich vorgenommen, alle späteren An- und Umbauten zu entfernen und arbeitete als Architekt das Projekt im Einvernehmen mit der Denkmalpflege selber aus. Es gelang ihm mit viel Geschick und Einfühlung, den stolzen Wohnstock von 1770 wiederherzustellen. Architekt Aebi von der ENHK äusserte sich lobend über die ausgeführten Arbeiten und begnügte sich mit ein paar Vorschlägen zur Gestaltung des Äusseren. Die Bundessubvention ist wegen der plötzlichen Krise im Finanzhaushalt noch ungewiss. Der Beitrag des Kantons läuft, wie jener bei der Mühle, über den Sonderkredit.

Hier sei angefügt, dass der Staat die gegenüberliegende grosse Scheune erworben hat. Sie steht dem Tiefbauamt zur Verfügung, welches der Denkmalpflege ein Depotrecht einräumte.

Langendorf, Restaurant «Chutz» (Witmer). Der typische Landgasthof aus dem letzten Jahrhundert mit der noch in Betrieb stehenden Scheune, alles unter einem First, ist (noch) nicht geschützt. Trotzdem wollte der Besitzer von der Denkmalpflege wissen, wie er das Äussere restaurieren solle. Er befolgte die meisten unserer Ratschläge und ist mit dem Resultat zufrieden.

Laupersdorf, Bauernhaus Nr. 39 (G. Brunner). Die Situation im Dorfbild und die Art des Zusammenspiels war hier ähnlich wie beim «Chutz». Das habliche Bauernhaus aus dem Jahre 1781 ist 1973 sehr

aufwendig, aber ansprechend restauriert worden. Sogar das Einfachdach aus Handziegeln blieb erhalten. Die Farbgebung der Fensterladen richtete sich nach dem « Ochsenblut » am Scheunentor. Unser einziger Einwand: zuviel Zement und Asphalt. Der Beitrag wurde auf 20% festgesetzt. Auch der Heimatschutz gewährte einen Beitrag.

Laupersdorf, Bauernhaus Nr. 58 (Schaad-Brunner). Hier wurde trotz Besprechungen und Vorschlägen von unserer Seite die Chance verpasst, ein wohlgestaltetes, wenn auch einfaches Bauernhaus mit den ihm gemässen Baustoffen zu sanieren und auch einen Schopfbau schicklich zu gestalten. Dadurch wurde die Harmonie einer ganzen Häusergruppe zerstört.

Laupersdorf-Höngen, Hof Finigen (A. Kupper). Nach der Überlieferung ist er einer der ältesten Sennhöfe der Gegend, in weit überschaubarer Lage. Der jetzige Bau mit spätgotischen Formen an Eingang und Fenstergewänden war in sehr schlechtem Zustand, als der jetzige Besitzer den Hof kaufte. Das Äussere ist nun ohne grosse Eingriffe restauriert, wobei man sich auf das Nötigste beschränkte. Der gute Geist, der hier waltete, sollte auch der Umgebung zugute kommen.

Lüterkofen, Bauernhaus Nr. 13 (Affolter). Am « alemannischen » Hochstudhaus ist der Wohnteil noch original erhalten. Umso wichtiger war es, dass die äusseren Reparaturarbeiten (unter Leitung von Architekt Ledermann, Langendorf) gut ausgeführt wurden. Sogar die alte Rauchküche konnte wieder betriebsstüchtig hergestellt werden. Beitrag: 20%.

Lüterkofen, Ofenhäuschen Nr. 14 (ehemals Affolter). Es stand unterhalb des Bauernhauses Affolter, hart an der Strasse nach Nennigkofen und musste aus den bekannten Gründen (Strassenerweiterung) verschwinden. Wieder einmal war die Lotteriekasse der Rettungsanker. Regierungsrat G. Wyss warf ihn uns freundlicherweise zu. So konnte das kleine Bauwerk Ziegel um Ziegel und Stein um Stein abgetragen und im Burggraben von Halten rekonstruiert werden. An besonderen Anlässen wird hier wieder Brot gebacken! (Vgl. S. 99.)

Mariastein, Kurhaus « Kreuz ». Das ehemalige Pilgerhaus zum Kreuz wurde 1680 als mächtiger, kahler Baukörper mit knappem Satteldach errichtet und 1708 aufgestockt. Es gehört heute der Beneficentia AG und dient als Rekonvaleszentenheim. Die notwendig gewordenen Sanierungsmassnahmen im Äussern sollten sich wegen der knappen Mittel auf das Notwendigste beschränken. Da es sich nach dem



156 Mariastein: Ehemaliges Pilgerhaus «Kreuz» nach der Wiederherstellung des Äusseren

Kloster um den bedeutendsten Bau von Mariastein handelt, wurde die EKD um Mithilfe angegangen. Denkmalpfleger F. Lauber, der eidgenössische Experte, erwirkte aber zusätzlich die Entfeuchtung der Mauern und Keller und die Wiederherstellung des Zustandes vor den letzten Umbauten. Also nicht nur neuer Verputz und Anstrich, sondern auch Entfernung der Balkone, Reinigung der unzähligen Fenstergewände, neue Fensterladen, Abändern der Portale, Korrektur der baulichen Eingriffe an der Rückseite, der Dachtraufen und Giebel. Das alles verursachte grosse Mehrkosten, welche jedoch durch die zweifachen Subventionen beinahe wettgemacht werden. An die anrechenbaren Kosten von Fr. 350 000 tragen bei: der Bund 19%, der Kanton 12 $\frac{2}{3}$ %. Ausführung 1975/76. Bauleitung: J. Cron AG, Basel.

Matzendorf, Restaurant « Sonne ». Es ging nur darum, einen Saal in die nicht mehr benutzte Scheune einzubauen – also das im allgemeinen Teil dieses Abschnitts erörterte Problem. Allerdings ist es nicht bloss eine Angelegenheit des Ortsbildschutzes, weil das ganze Haus samt dem Wohnteil mit einbezogen wird. Die ersten Pläne wurden von uns so abgeändert, dass der Charakter der Scheune erhalten bleiben sollte. Das Resultat befriedigt nicht. Vielleicht ergibt sich nach der Restaurierung auch des Wohnteils eine gewisse Einheit.

Matzendorf, Hof Breitrütti (Meister). Das langgestreckte Bauernhaus auf dem Hügelzug der südlichen Talseite setzt sich aus vier verschiedenen Gebäudeteilen zusammen, an denen immer wieder herumgeflickt worden ist. Da das ehemalige Zehntenhaus unter Schutz steht und dringender Reparaturen bedurfte, die einzelnen Baustadien jedoch nicht mehr herausgeschält werden konnten, mussten wir uns entscheiden: Lohnte es sich, nach und nach das jeweils Angemessene und auch Tragbare zu tun, oder sollte man den Dingen ihren Lauf lassen? Die Eigentümer waren mit einem verbindlichen Grundkonzept einverstanden. So rechtfertigte sich auch, Beiträge zu vermitteln an dieses interessante Bau- und Geschichtsdokument, dessen älteste Teile immerhin gotisierende Formen aufweisen und ins 16. Jahrhundert zurückreichen.

Messen, Pfarrhaus. Es gehört stilistisch in die Reihe der Berner Pfarrhäuser des 17. Jahrhunderts, die Lauben kamen im 18., der Pavillon gegen die Dorfstrasse im 19. Jahrhundert hinzu. Da, wie schon in früheren Berichten erwähnt, noch immer die bernische Regierung für den Unterhalt zu sorgen hat, nahm an den Besprechungen neben dem eidgenössischen Experten, H. von Fischer, auch der für die bernischen Pfarrhäuser zuständige Architekt, W. Gyax, teil. Hauptgegenstand war die Frage der Lauben, wofür Architekt E. Rüfli immer wieder neue Varianten zeichnete. Schliesslich einigte man sich, die traufseitige Laube zu entfernen, um die Symmetrie des Daches wiederherstellen zu können. Der Kellerabgang wurde mit einem Klebdächlein geschützt. Die Laube an der Nordseite behielt man in veränderter Form bei, dagegen musste der biedermeierliche Pavillon durch eine gesunde Holzkonstruktion ersetzt werden. Nicht geringe Schwierigkeiten bereiteten die verwitterten Einfassungen und Sockel aus Sandstein. Auch die nähere Umgebung wurde ins Programm einbezogen: das hübsche Wasch- und Holzhaus, der Garten und – für später – die geräumige Pfarrscheune, die der Kirchgemeinde dienlicher sein könnte, als ein modernes Pfarrheim. Von den ca. Fr. 400 000 Gesamtkosten waren Fr. 325 000 subventionsberechtigt. Der Kanton übernahm 20% davon. Die Arbeiten wurden 1972–74 ausgeführt. Abb. nächste Seite.

Messen, Restaurant «Löwen». Ein freundlicher Riegelbau, der im Dorfbild stark mitspricht. Die Wirtsleute möchten alles überholen und das, was früher falsch gelaufen ist, korrigieren. Mehrmals war unser Bauberater am Ort, und wir hoffen, dass nach und nach von den Nebenbauten bis zur Wirstube brauchbare und schickliche Lösungen zustandekommen. Die restaurierten Partien sind gut gelungen.



Messen: Das Pfarrhaus von der Strassenseite her

157 Mit der Zeit entstand ein Durcheinander von Lauben und andern Anhängseln

158 Der Architekt hat alles wieder in Ordnung gebracht



159 Messen: Restaurant «Löwen»

160 Messen: Wohnstock Burkhard



Messen, Restaurant «Sonne». Im Gegensatz zum schlanken «Löwen», hart an der Strasse, steht die zurückversetzte breitgelagerte «Sonne» unter Schutz. Vielleicht war es deshalb, wie für einen Pflichtarzt, mühsamer, den Patienten von der Richtigkeit unserer Kurrezepte zu überzeugen. Man sieht es nach der Behandlung, dass der Patient auf zu viele Ratschläge gehört und sich nun andere kleine Bresten geholt hat.

Messen, Wohnstock Nr. 167 (Burkhard). Es gibt in Messen eine ganze Reihe ähnlicher Wohnstöckli, sozusagen die bescheidenere Ausgabe des bekannten Alterssitzes der bernischen Bauernhöfe. Sie wurden seinerzeit von Louis Jäggi zu Recht unter Schutz gestellt, denn sie sind so verletzlich gegenüber unbedachten Eingriffen, dass eine fachliche Beratung angezeigt ist. Kantonsrat Burkhard hätte es nicht benötigt, holte sie aber trotzdem ein, wobei eine Modernisierung von Küche und Sanitäreinrichtungen unumgänglich war.

Metzerlen, Bauernhaus Nr. 66 (Meier). Dieses stattlichste der Leimentaler Bauernhäuser erhält leider nicht die sorgfältige Pflege, die es verdient. Weil es zwei Parteien gehört, hält es schwer, sie zu gemeinsamen und stilistisch richtigen Unterhaltsarbeiten zu veranlassen. In der Berichtsperiode ging es bloss um Zimmer-Renovationen, Fenster und Fensterladen. Aber auch das ist für dieses herrschaftliche Gebäude von Bedeutung. (Vgl. Kdm Sol. III S. 342.)

Metzerlen, Wohnhaus Nr. 58 (Ehrenzeller). Der «Pariserhof», eine ehemalige Wirtschaft, trägt auf einem abgewinkelten Nebentrakt die Jahrzahlen 1660 und 1712. Der Hauptteil, mit zweiläufiger Treppe zum Hochparterre, ist 1874 datiert. Einzelschutz und Stellenwert verpflichten die Denkmalpflege zu besonderem Einsatz. Die Eigentümer liessen sich über Sicherungsmassnahmen am Fundament, über Korrekturen unbedachter Umbauten und eine sachgemässe Restaurierung beraten. Aus finanziellen Gründen verläuft alles nur in kleinen Schritten. Die ersten galten den Fenstern, der Steintreppe und dem Vorplatz. Uns stört vor allem der asymmetrische Südgiebel und die vernachlässigte Scheune. Mehr darüber unter 3 c, S. 259.

Mühledorf, Bauernhaus Nr. 4 (Lätt). Ein habliches, aber leeres Bauernhaus mitten im Dorf – was geschieht damit? Es war richtig, das Innere den heutigen Bedürfnissen anzupassen, einen Teil der Scheune zum Wohnteil zu schlagen und das übrige Raumangebot der Nachfrage entsprechend zu nutzen. Das Resultat ist nicht schlecht geraten. Schade, dass das breitschermige Walmdach mit Falzziegeln gedeckt ist!

Neuendorf, «Ochsen»-Scheune (Pfluger). Vor Jahren bestand die Absicht, die freistehende, nicht mehr benutzte Scheune des «Ochsen» abzubauen zugunsten eines Geschäfts- und Wohnblocks. Der Besitzer liess sich umstimmen. Als Raumreserve zur Erweiterung der Gaststätte, eventuell als Ersatz für den garstigen Saalbau, wurden vorerst Dach und Fassade wieder instandgestellt (wobei der Rosaton genau dem Original entspricht). Gleichzeitig erfolgten einige Sanierungsarbeiten zwischen Scheune und «Ochsen» und vor der Gasthausfront. Von der Denkmalpflege steht ein Betrag von 20% in Aussicht.

Neuendorf, Bauernhaus Nr. 66 (E. Zeltner). Eines der zahlreichen bescheidenen Bauernhäuser des 19. Jahrhunderts die mit einfachem, billigem Baumaterial auskommen mussten, jedoch in Form und Gliederung noch von einer beachtlichen Bautradition zehren konnten. Auch sie verdienen es, nicht einfach als Manipulierobjekte missbraucht zu werden. Trotz Anpassung an die heutigen Bedürfnisse (Verkürzung des Daches, mehr Licht an der Rückseite, mehr Fenster, neue Jalousien) konnte auch dieses Haus seine schlichte Würde bewahren. Die Scheune bereitet uns noch Sorgen.

Neuendorf, Bauernhaus Nr. 70 (von Arb). Das ehemalige Untervogtshaus, mit gediegen gestaltetem Gerichtsstöcklein von 1564 an der Rückseite, ist zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges entstanden. An der frei rhythmischen Strassenfront mischen sich, wie beim «Lamm» in Härkingen, spätgotische und frühbarocke Züge. Die Fassade war bei der letzten Renovation durch eine Musterung des Verputzes

161 Neuendorf: Das frühbarocke Bauernhaus von Arb (ehemaliges Untervogtshaus); rechts der bekannte Speicher über dem Bach



verfremdet worden. Wir wollten dem ursprünglichen Zustand wieder nahekommen, hatten aber Mühe mit den zugezogenen Handwerkern, die den Anforderungen einer richtigen Restaurierung nicht gewachsen waren. Auch mit der Fassadenfarbe hätte man weit mehr herausholen können. Trotzdem konnten wir den Eigentümern einen ansehnlichen Beitrag nicht versagen.

Niederbuchsiten, Scheune von Bauernhaus Nr. 56. Zur Erhaltung der Ortsbilder versucht die Denkmalpflege seit Jahren, die leerstehenden Scheunen zeitgemässen Zwecken zuzuführen, wobei der Eindruck der Scheune nicht verlorengehen darf. Hier ein ungewohntes Beispiel: Die Raiffeisenkasse Niederbuchsiten hat sich in der Scheune eines frühbarocken Bauernhauses von 1623 eingerichtet. Das Projekt stammt von



162 Niederbuchsiten: In die Scheune vom Bauernhaus Nr. 56 ist die Raiffeisenkasse eingezogen

Architekt H. Frey, Olten, der es verstanden hat, der Scheune ihren Charakter zu lassen, ja einiges zu verbessern und trotzdem eine zweckdienliche Bankfiliale einzurichten. Durchs verglaste Scheunentor kommt man ins Entrée. Die Bankräume beziehen ihr Licht von der Rückseite. Der ehemalige Stalleingang erschliesst einen anderen Raum. Am gepflästerten Vorplatz haben wir uns finanziell beteiligt. Die originelle Lösung hat der Raiffeisenkasse eine Vergrösserung des Umsatzes gebracht!

Niedererlinsbach, Pfarrhaus. Es stand nicht unter Schutz, weil es bei einem Umbau, vor Jahrzehnten, seinen barocken Charakter verloren

hatte. Die Scheune war ungeschickt in einen Pfarrsaal umgewandelt worden. Für eine Aussenrestaurierung suchte die Kirchgemeinde unseren Rat. Der Punktetest war positiv, und wir konnten einen Beitrag in Aussicht stellen. Aber es musste ein Minimum an Korrekturen gefordert werden: Ersetzung des Zementbesenwurfs, Verbesserungen an der Halle im Norden und den Südeingängen, Unterteilung der Fenster usw. Dank guter Zusammenarbeit und besonderem Einsatz der Bauhandwerker darf sich das Pfarrhaus im neuen Kleid wieder sehen lassen.

Nunningen, Pfarrhaus Oberkirch. Die Erneuerungsarbeiten am frühbarocken Pfarrhaus (siehe den letzten Bericht) nahmen doch noch einen guten Ausgang. Die Renovation von 1936 hatte ihm übel mitgespielt, sodass wir zuerst annahmen, nicht nur die ehemals profilierten Fenster seien schlecht ersetzt, sondern auch die Dachvorsprünge gestutzt worden. Diese Vermutung war unrichtig. Immerhin brachte die gründliche Bauanalyse wertvolle Hinweise, die Architekt de Luca verwertete. Die Dachverschalung und die später angestückte Laube verschwanden, und der freie Rhythmus der Nordfassade ist wiederhergestellt. Auch die Umgebungsarbeiten brachten einige Verbesserungen. Der beträchtlichen Mehrarbeit wegen übernahm die Denkmalpflege 25% der Gesamtkosten. Der Solothurner Heimatschutz steuerte Fr. 3 000 bei.

Oberbuchsiten, Pfarrscheune. Der im letzten Bericht angekündigte Umbau der Pfarrscheune für die Bedürfnisse der Kirchgemeinde hat stattgefunden, aber nicht nach unseren Vorschlägen. Dabei bot die gemauerte Scheune verschiedene Möglichkeiten zu guten Lösungen. Nicht gut ist jedenfalls die Reihe schlecht proportionierter Fenster, die an der Westwand ausgebrochen wurden.

Obergösgen, altes Schulhaus. Das wohlproportionierte Gebäude unter geschweiftem Walmdach gehört dem Typus der einklassigen Schulbauten um die Mitte des 19. Jahrhunderts an. Es ist im Besitz der Gemeinde und stand nicht unter Schutz. Doch wurden wir für die Aussenrestaurierung von Architekt U. Schibler beratend beigezogen. Es gab keine spektakulären Probleme, es ging um kleine, aber für die Ausgewogenheit des Baus doch wichtige Einzelheiten, wollte man

163 Nunningen: Die Nordseite des Pfarrhauses Oberkirch nachher

164 Obergösgen: Das alte Schulhaus, wie es jetzt aussieht

165 Rüttenen: Altes Schulhaus, nun Sitz der Gemeindeverwaltung

166 Oensingen: Wenig Einfühlung verrät der heutige Zustand der alten Schmiede

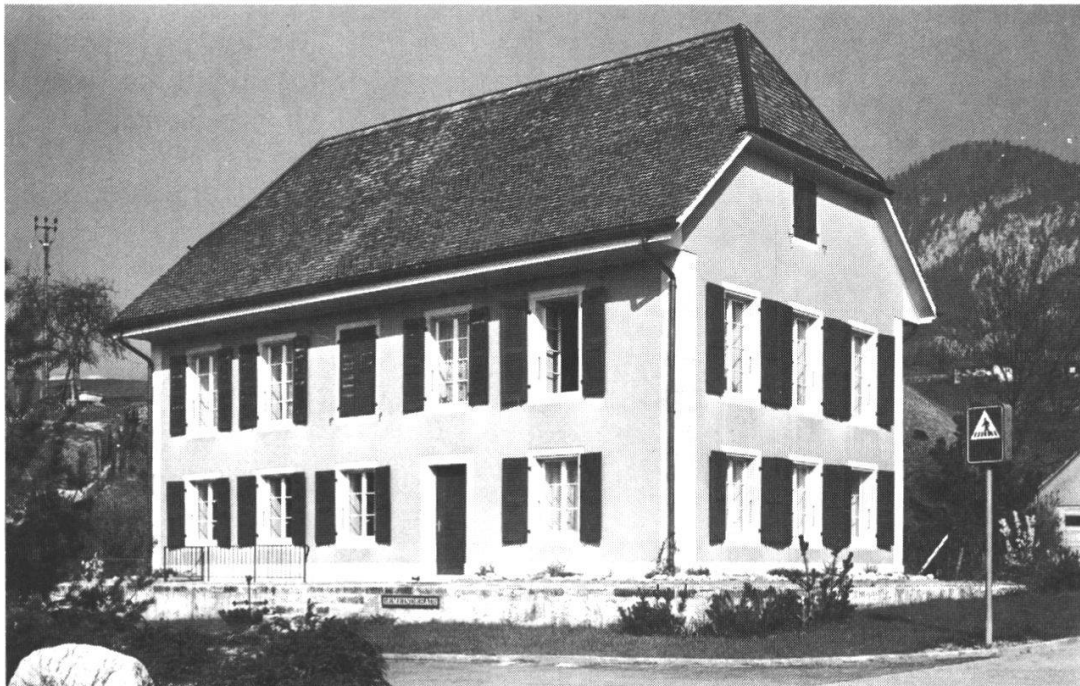
167 Schnottwil: Noch ein altes Schulhaus, jetzt Mehrzweckgebäude der Gemeinde



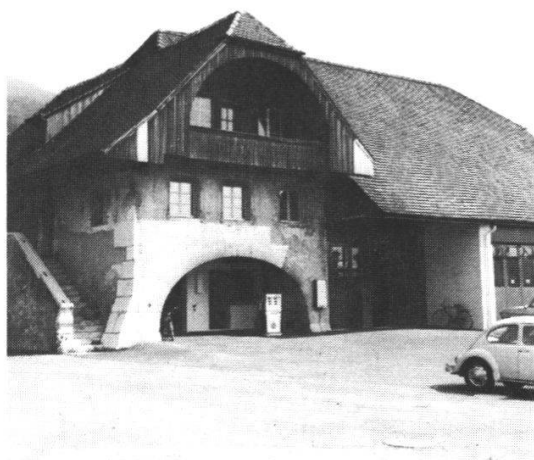
163



164



165



166



167

dem ursprünglichen Zustand möglichst nahekommen. Leider konnte nur der nächste Umkreis miteinbezogen werden, während die Umgebung stark verfremdet ist. Die Denkmalpflege übernimmt 25% der beitragsberechtigten Kosten.

Oensingen, alte Schmiede (1843). Der Einbau einer Autowerkstätte ist der Scheune der alten Schmiede nicht gut bekommen. Sicher hätte es befriedigende Lösungen gegeben; aber es braucht Respekt und Können, was hier offensichtlich fehlte. Wenig Einfühlung verraten auch die Preisgabe des Tennstores und der Einbau einer Tanksäule in den weitgespannten gemauerten Bogen vor der ehemaligen Schmiede.

Oensingen, Hauptstrasse 82 (Wagnerei Bloch). Der schön geschwungene Gipsbogen am Giebel der Wagnerei Bloch verleiht dem geräumigen Gebäude einen grosszügigen Aspekt. Leider ist mit der gestaltungsmässig hässlichen Ausdehnung des Wohnteils in die Scheune viel verdorben worden. Als bei einer Fassadenrenovation gar der charakteristische Bogen verschwinden sollte, setzten wir alles daran, um diese Verstümmelung zu verhindern. Es gelang; doch blieben die andern Störfaktoren bestehen.

Ramiswil, Mühle. Jedermann freut sich am schönen Bild der Ramiswiler Mühle an der Passwangstrasse und an den originellen Malereien aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die Mahleinrichtung ist noch in Betrieb, und weil sie konkurrenzfähig bleiben muss, sind Konzessionen unumgänglich. Wir mussten Zeichnungen und Fotomontagen anfertigen, um zu verhindern, dass nicht plötzlich ein Silo aus dem grossflächigen Dach herauswuchs. Schliesslich konnten wir uns auf einen holzverschalten Anbau an der Bergseite einigen. Auch bei kleineren Sanierungsarbeiten war unser Einsatz nicht überflüssig.

Rüttenen, altes Schulhaus. Drei Schulhäuser nebeneinander – drei verschiedene Welten! Das alte stammt aus der Zeit der Schulreformen im 19. Jahrhundert und schloss einen kleinen Scheunenanbau unter gleichem First mit ein. Der hölzerne Stiegen- und Abtrittanbau war einmal durch eine störende Mauerbaute ersetzt, der Scheunenteil in Nutzräume umgewandelt worden. Ammann Botta wollte den ebenmässigen Altbau erhalten und darin die Gemeindeverwaltung unterbringen. Doch drohte das ausgezeichnete Projekt von Architekt A. Miserez von der Einwohnerschaft abgelehnt zu werden, sofern von der Denkmalpflege keine finanzielle Hilfe kam. Sie wurde gewährt und darauf der Umbau beschlossen. Bei Niederschrift dieses Berichtes ist das « neue » Gemeindehaus bereits eingeweiht. Es war ein erfreuliches

Unternehmen. Der Kostenbeitrag an die eigentliche Restaurierung wurde auf 20% festgesetzt.

Schnottwil, altes Schulhaus. Während 20 Jahren hing das Schicksal des alten Schulhauses an einem Faden, und nur der Beharrlichkeit unseres Kommissionsmitgliedes, H. Hauert, später unterstützt durch Ammann Kocher, ist es zu verdanken, dass es noch steht und aussen wiederhergestellt werden konnte. Es scheint heute unfassbar, dass die Gemeinde die Vorlage trotz Beitragsversprechen der Denkmalpflege zweimal ablehnte mit der Begründung, es sei eine verlotterte alte Hütte, die Renovationskosten überstiegen die Ausgaben für einen Neubau, und es hindere erst noch die Sicht an der Strassenkreuzung. Die Umkehr kam erst, als das Tiefbauamt die Ausbaupläne für diese Kreuzung änderte und man andere Vorbilder vor Augen hatte. Dabei steht das hübsche Gebäude im Bernerstil mit dem Glockentürmchen mitten im Dorf, an exponiertester Stelle. Architekt E. Rüfli legte ein durchdachtes Projekt vor, an dem es nicht viel zu ändern gab. Wieder ging es darum, spätere Anbauten zu entfernen und die Aussenhaut zu erneuern. Das ist geschehen, und die Schnottwiler scheinen sich darüber zu freuen. Nach der Innenrenovation will man im Erdgeschoss die Gemeindkanzlei unterbringen und Räume für verschiedene Zwecke zur Verfügung halten. Das Obergeschoss ist für einen grossen Versammlungssaal reserviert. Nach seiner Wiedergeburt wird das neue «Gemeindezentrum» unter Schutz gestellt. Der Kanton zahlt 25% an die beitragsberechtigten Kosten.

Schönenwerd, Christkatholisches Pfarrhaus. Wir erwähnten im letzten Bericht bereits die Aussenrestaurierung des südwestlichen Teils der ehemaligen Konventgebäude, welcher der Christkatholischen Kirchgemeinde gehört. Er umfasst Pfarrwohnung, Gemeindesaal und einen Teil des Kreuzgangs. Von den subventionierbaren Kosten von Fr. 90 000 übernahmen Bund und Kanton je 20%. Seither ist die vom Bundesexperten verlangte Korrektur der Stützmauer an der Schmiedengasse bzw. der Einfassungen an der Südseite von der Gemeinde ebenfalls ausgeführt worden.

Subingen, Reformiertes Pfarrhaus. Das ehemalige Parterre-«Schlösschen» Lindenbaum, eher ein französischer Gartenpavillon unter abgesetztem Mansartdach, verlor seinen ganzen Charme, als seine Nordfront von drei auf sieben Achsen ausgedehnt und der Dachraum voll ausgebaut und mit Lukarnen versehen wurde. Es war für die Kirchgemeinde eine notwendige und zweckmässige Massnahme, aber am untauglichen Objekt. 1953 hätten Holzschäden im Obergeschoss

beinahe zur Preisgabe der charakteristischen Dachform geführt. Verschiedene andere Umbaupläne wurden verworfen. Schliesslich konnte eine allgemeine Sanierung nicht mehr aufgeschoben werden. In unserem Bestreben, noch einen Hauch der Glanzzeit zu erhalten, erreichten wir, dass wenigstens der Hauptsalon mit seiner Ausstattung Gnade fand. Allerdings mussten wir kräftig nachdoppeln. Die Denkmalpflege beteiligte sich an den Kosten der von Architekten Maeder + Sohn, Derendingen, geleiteten Renovationsarbeiten mit nahezu Fr. 26 000. Auch der Solothurner Heimatschutz half mit.

Subingen, Speicher Hohle Nr. 1 (Ingold). Die teure Oeschkorrektur hat zwar Schäden durch Hochwasser verhindert, aber auch alte, organisch gewachsene Gefüge zerstört. Unauslöschlich haftet das Bild von der Natursteinbrücke zur «Hohle» mit den Holunderbüschen und dem Blockspeicher dahinter im Gedächtnis. Wie sieht es heute aus? Bach und Verkehr sind perfekt kanalisiert, aber statt natürlicher Zusammenhänge finden wir nur öde Sterilität. – Immerhin konnte der markante dreigeschossige Speicher von 1679 dank freundlichem Entgegenkommen über den Korrektions-Kredit abgetragen und in Halten neu aufgestellt werden. Seine drei Geschosse werden dort für temporäre Ausstellungen benutzt. Installationen für eine Tonbildschau über das Wasseramt einst und jetzt stehen bevor. So begrüssenswert diese Zeugnisse guten Willens sind – die unserer Kulturlandschaft zugefügten Verluste können sie nicht ersetzen. (Vgl. S. 99.)

Trimbach, Mühle (von Felten). Im verstädterten Trimbach bildet der Mühlebezirk mit dem imposanten Hauptbau, dem ehemaligen Gerichtsstock und der geräumigen Ökonomie, eine Rückzugsinsel ländlicher Idylle. Wir berichteten im vorgehenden Kapitel über die Bestrebungen der Ortsplanung, die Überbauung mit öffentlichen Anlagen über das Mählegut auszudehnen und nur gerade das Mühlegebäude in einer verfremdeten Umwelt stehen zu lassen. Wohl angesichts dieser Aussichten erachtete man bei der kürzlich vorgenommenen Aussenrestaurierung eine denkmalpflegerisch sorgfältige Arbeit nicht als notwendig. Jedenfalls besteht zwischen dem, was unser Mitarbeiter vorschlug, und dem, was dann gemacht wurde, ein beträchtlicher Unterschied.

Winistorf, Bauernhaus Nr. 7 (Wirz). Vom Bauernhaus, das ehemals mit Stroh gedeckt war, wurde der Scheunenteil vor Jahrzehnten mit Backsteinen und Falzziegeln erneuert. Das ist schade, denn der ursprüngliche Ganzholzbau von 1733 unter steilem Walmdach verkörpert den selten gewordenen Typ des Hochstudhauses im Mittelland.

168 Winistorf: Das Bauernhaus Wirz – ein schönes Beispiel für die Wiederbelebung eines verlassenen Bauernhauses



Genauer: es weist mit dem Fachwerk über dem Schwellenkranz, dem etwas hochgezogenen Dachschild und der Reihe von vier Doppelfenstern darunter bereits auf den Riegbau des späten 18. und 19. Jahrhunderts mit Gerschild und Ründe hin. Es wurde daher seinerzeit unter Schutz gestellt, was uns verpflichtete, für dessen Erhaltung einzutreten, als es vernachlässigt war und abgebrochen werden sollte. Glücklicherweise fand sich ein Liebhaber, der es verstand, mit sparsamen Eingriffen die heimelige Atmosphäre zu wahren und mit den Haustieren im Baumgarten neu zu beleben.

Wolfwil, Gasthaus «Kreuz». Über den etwas versteckten Gasthof haben wir schon früher berichtet (JsolG 1968, S. 412). Nach kleineren Arbeiten, die viel Umtriebe verursachten, musste von einem Tag auf den andern die Gartenfassade überholt werden – weil sich das Fernsehen zu Aufnahmen einfand. Trotzdem hoffen wir, die stilistische Einheit auch weiterhin wahren zu können, da allen Arbeiten ein gemeinsames Konzept zugrunde liegt.

Zullwil, Meltinger Mühle. Die Mühle unterhalb der Meltinger Brücke ist in den 60er Jahren teilweise restauriert worden. Obwohl die Arbeiten nur schrittweise vorangehen, begleitet sie der anfänglich gefasste Gedanke, die Harmonie des Gebäudes nicht zu beeinträchtigen, sondern besser sichtbar zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt standen auch die letzten Arbeiten.

c) Restaurierung in Vorbereitung

Aetigkofen, Bauernhaus Nr. 39. (Bürgergemeinde). Es ist ein Hochstudehaus, ganz aus Holz, mit steilem, weit herabgezogenem Dach und steht unter Schutz. Die Gemeinde hat es einer Familie zur Verfügung gestellt, und weil sich diese vergrössert, möchte sie den Wohnteil in die Scheune ausdehnen. Die Denkmalpflege sieht Hilfe eher in der zweckmässigen Beratung als in finanziellen Beiträgen. Deshalb hat unser Baufachmann, E. Fröhlicher, das ganze Haus vermessen und Vorschläge zu Sanierung und Umbau ausgearbeitet. Die Eigenart dieses altertümlichsten Haustyps soll nicht weiter verwischt, sondern hervorgehoben werden.

Bättwil, Mühle. Die Anstrengungen um die Erhaltung der Mühle gingen auch in der Berichtszeit weiter. Wir bauten goldene Brücken, vermittelten die Beteiligung des Bundes, gaben die Scheune zum Abbruch frei. Ein Bättwiler Konsortium interessierte sich und erhielt die Erlaubnis zur Eröffnung einer Gaststätte, ausgedehnt auch in den Mahlraum. Aber immer wieder kam etwas dazwischen, und Ende September 1976 brannte das gemarterte Gebäude aus. Trotzdem erstreben wir mit dem heutigen Besitzer, der Basler Handwerkerbank, eine Rekonstruktion in den ursprünglichen Proportionen.



169 Bättwil: Ehem. Mühle. Auch der Brand muss nicht das Ende bedeuten. Noch ist ein Wiederaufbau sinnvoll und möglich



170 Wie ein Symbol wirkt das Relief des Gekreuzigten am Mahlstuhl von 1759

Balsthal, altes Bezirksschulhaus. Wir untersuchten mit der Gemeindebehörde das zwischen Dünnern und Passwangstrasse eingezwängte, 1840–45 entstandene spätklassizistische Gebäude. Es steht zu Recht

unter Schutz, weshalb der Gemeinderat die Restaurierung beschloss. Er wartet jedoch damit noch zu, bis ein überzeugender Verwendungskatalog besteht.

Biberist, «Stöckli» beim Schlösschen Bleichenberg. Es besitzt alle Merkmale, die W. Laederach im Berner Heimatbuch Nr. 47 über das «Heidenstöckli» anführt: Fast quadratischer, unterkellelter, zwei- bis dreistöckiger Mauerbau, freistehend, oft deutlich entfernt von Hof und Scheune, hie und da als Wohnstock umgebaut. Der Name kommt daher, dass diese aus Feldsteinen errichteten «Carrées» (wie sie im Welschen heissen) die älteste Speicherart sind und vermeintlich noch aus heidnischer Zeit stammen; daher auch die Bezeichnung «Römerstock». Unser Speicher steht genau am Rande des für den Bau der N5 vorgesehenen Einschnitts und könnte durch Abstützungen gerettet werden, Interesse und Verständnis vorausgesetzt. Gemessen an den Kosten dieses Strassenstückes (das nach dem Ausbau wieder zugeeckt wird), dürfte der Aufwand für die Erhaltung und Restaurierung dieses Kulturdenkmals zumutbar sein.



171 Biberist: Das «Heidenstöckli» beim Schlösschen Bleichenberg darf nicht verschwinden



172 Däniken: Der Speicher Stolz (der alte Zehntstock) gehört abenfalls zum ältesten Speichertyp

Biberist, Katholisches Pfarrhaus. Architekt G. Meyer, Luzern, der den Auftrag hatte, einen Pfarrhaus-Neubau zu entwerfen, schlug statt dessen vor, das stark umgebaute alte Pfarrhaus von 1683 so zurückzurerstaurieren, dass es wieder würdig aussehen sollte. Die Planidee konnte allerdings noch nicht befriedigen, da sie eher einen schmucken Landsitz im Stil der barocken Sommerhäuser zum Ziele hat als das Herausschälen des frühbarocken Pfarrhauses mit der angebauten

Scheune. Auf Grund einer subtilen Bauanalyse soll versucht werden, dem frühbarocken Gebäude das eigene Gesicht zurückzugeben. – Das zwischen Pfarrhaus und Kirche vorgesehene Pfarrheim muss, wenn es sich in den baulichen Zusammenhang einfügen soll, unbedingt ein Steildach bekommen.

Biberist, Bauernhaus mit Stöckli, Kirchgasse 35. Die sicher zu Recht aus Kreisen der Bevölkerung geforderte Erhaltung der Baugruppe sollte nach Ablehnung der hier recht unbekümmert vorgesehenen Schulanlage möglich sein. Wir halten uns für die Mithilfe zur Verfügung.

Biezwil, Wohnstock Nr. 95 (Bleuer). Dieses entzückende Stöckli von 1825 ist in seiner Gliederung mit Rieg, Ründe und Mansartdach so ausgewogen, dass es keine Verschiebung der Gewichte erträgt. Das war unser Standpunkt bei der Konfrontation mit einem Ausbauprojekt. Das Verschwinden eines Anbaus wird zwar begrüsst, doch müssen Sitzplatz und Garage sehr sorgfältig gestaltet werden.

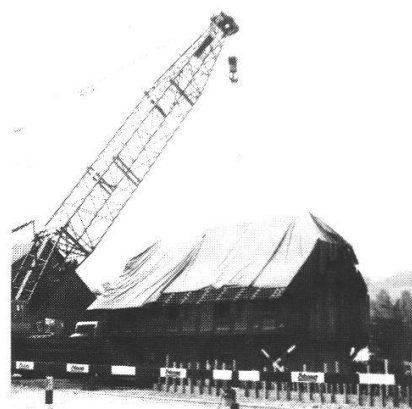
Boningen, Bauernhaus Nr. 41 (Schenker). Immer wieder, zuletzt von Journalist Widmer, Brittnau, werden wir auf dieses blockhafte frühbarocke Bauernhaus hingewiesen, das unverständlicherweise aus dem Schutz entlassen worden war. Solange es bewohnt ist und das Dach hält, ist es besser, nichts Voreiliges zu unternehmen. Es ist an diesem sogenannten Vogtshaus noch so viel originale Substanz erhalten, dass beim Erneuern doppelte Sorgfalt am Platze ist.

Boningen, Tanzhüsli. Es wurde 1976 wegen der Strassenverbreiterung nur so viel als nötig zurückversetzt. Da die neuen Fundamente z.T. unter den Holzbau von 1789 zu liegen kamen, stellte ihn ein Pneukran

173 Boningen: Bauernhaus Schenker. Frühbarocker Mauerbau, als Hochstudhaus mit Strohdach konstruiert



174 Boningen: Das Tanzhüsli wird wegen der Strassenverbreiterung versetzt



solange beiseite, bis der neue Standort vorbereitet war. Das Tiefbauamt, da es einmal die Denkmalpflege unterstützen konnte, zeigte sich grosszügig und liess in seinen Kosten die Anbauten abbrechen und Ersatz schaffen, das Tanzhüsli hin und her versetzen und das Dach neu decken. Die notwendige Reparatur am Dachstuhl übernahmen die Denkmalpflege und der Heimatschutz, da der Eigentümer nichts auslegen wollte, solange man nicht wisse, was mit diesem Erbstück geschehe. Das Tanzhüsli kann jetzt mit der Restaurierung warten, bis sich die Boninger einig sind, was sie damit anfangen wollen und wie die finanziellen Lasten zu verteilen sind. Wer weiss, vielleicht kommen sie sogar auf die Idee, wieder ein Tanzlokal daraus zu machen....

Däniken, Speicher Hauptstrasse 86 (Stolz). Wir wissen, dass der unterkellerte Mauerbau mit dem aus vier Steinen gefügten Rundbogeneingang ein « Heidenstöckli » ist. Doch ist es ungewiss, ob zur römischen Jahrzahl am Fugenstoss noch ein L hinzugehört (1537 oder 1587?). Sicher ist jedoch, dass wir dieses vom Zahn der Zeit angenagte Monument erhalten müssen. Die Voraussetzungen sind günstig; es steht der Strasse nicht im Wege.

Deitingen, altes Schulhaus (Moser). Das reizvolle Riegelhäuschen aus dem 18. Jahrhundert (siehe letzten Bericht) erträgt nun keine Aus-, Um- und Anbauten mehr, wenn es nicht ganz verschandelt werden soll. Sofern die ehemalige Scheune für eine Werkstätte zu klein ist und es an genügend Umschwung mangelt, wäre ein Besitzer- und Funktionswechsel die einzig richtige Lösung. Jedenfalls mussten die bisherigen Erweiterungspläne abgelehnt werden.

Deitingen, Pfarrscheune. Wir hoffen, dass die Kirchgemeinde trotz des neuen Pfarrheims den Schwung aufbringt, die zum Kirchenbezirk gehörende Pfarrscheune zu erhalten. Sicher gibt es begeisterungsfähige Deitingen, die gerne Hand anlegen, und vielleicht findet sich auch bald ein neuer Verwendungszweck.

Dornach, Heimatmuseum. Kaum ist die Aussenrestaurierung abgeschlossen, drängen sich neue Probleme auf. Ein Abkommen mit der Elektra Birseck soll endlich einen ästhetisch befriedigenden Ersatz für das aufdringliche, direkt beim Beinhaus stehende Transformatorenhäuschen bringen. Das Museum bedarf neuer Ausstellungsflächen. Diese hofft man durch den Wiedereinbau der Empore zusätzlich erreichen zu können.



175 Egerkingen: Ehem. Mühle; noch immer eine imponierende barocke Baugruppe. Warum zeigt die Gemeinde daran so wenig Interesse?



176 Eines der vortrefflichen Details: Die Fenstersäule hinter einer der drei Doppeldreiergruppen

Egerkingen, ehemalige Mühle. Lange Zeit musste sich die Denkmalpflege für einen bessern Unterhalt einsetzen, dann gegen eine Preisgabe zugunsten von Wohnblöcken wehren, später sich mit dem Einbau von Silos in der Scheune befassen und dann wieder gegen Einsturzgefahr wegen Vernachlässigung kämpfen. Der Vorschlag der Denkmalpflege, die Gemeinde solle im Mühlebezirk ihre Verwaltung und in der Scheune den Werkhof unterbringen, kam zu falscher Zeit. Hierauf unternahm Dr. Schnider vom kantonalen Heimatschutz einen Vorstoss, indem er die schweizerische Stiftung «Pro Patrimonio» zu bewegen suchte, sie möge die Mühle samt den Nebenbauten und dem umgebenden Land erwerben und das Hauptgebäude restaurieren, gewissermassen als Ersatz für das verlorene «Gemeindehaus» Matzendorf. Auch das klappte nicht. Vielleicht findet sich ein Egerkinger, der endlich die Sache in die Hand nimmt und im Interesse der Dorfbewohner die stolzeste profane Baugruppe weit und breit für die Nachwelt rettet. Heimatschutz und Denkmalpflege würden gerne helfen. (Vgl. Jurablätter 1972, Heft 2.)

Hägendorf, Fasiswaldhof. Vor einigen Jahren erwarb das EMD den Fasiswald- und den Spitalberghof zur Anlage eines Schiessplatzes. Da die geschützten Gebäude abgebrochen werden sollten, machte die kant. Denkmalpflege auf die Schutzbestimmung aufmerksam und erhob Einspruch. Dem Bautest zufolge standen beide Höfe noch immer zu Recht unter Schutz. Einzig die Scheune des Fasiswaldhofes war aus den Fugen geraten, sodass ihre Erhaltung nicht mehr

zumutbar war. Im Frühjahr 1975 besichtigte eine regierungsrätliche Delegation mit Vertretern der Denkmalpflege beide Bauerngüter. Es zeigte sich, dass die Interessen der Denkmalpflege gegen jene des EMD abgewogen werden mussten. Der entsprechende Passus im RRB hat folgenden Wortlaut: « Der Spitalberghof (Wohnhaus und Scheune) soll aus dem Denkmalschutz entlassen werden, da er der Anlage eines zweckmässigen Schiessplatzes im Wege steht. Auch die Scheune des Fasiswaldhofes kann aus dem Denkmalschutz entlassen und abgebrochen werden. Der Wohnteil des Fasiswaldhofes bleibt hingegen erhalten und wird nach den Grundsätzen der eidg. und kant. Denkmalpflege restauriert. Die Denkmalpflege hat Aufnahmepläne erstellt und Kostenschätzungen vorgenommen. Danach ist eine Restaurierung gut möglich und billiger als ein gleich grosser Neubau.» – Da man annahm, die preisgegebene Scheune sei vom Bergdruck verschoben worden, nahm man in der Bauabteilung des EMD für den Wohnteil dasselbe an und setzte einen derart hohen Betrag für die Sicherung des Geländes ein, dass auch das Wohnhaus verloren schien. Wir liessen



177 Hägendorf: Fasiswaldhof. Wenigstens der Wohnteil muss erhalten und angemessen restauriert werden

jedoch einen Spezialisten kommen, Ingenieur Hämmerli aus Wettlingen. Er stellte fest, dass die Scheune samt Mauern sich nur deshalb so gefährlich talwärts neigte, weil grosse Teile des Dachstuhls für Einfahrt und Heuaufzug herausgesägt worden waren. Von Bergdruck also keine Spur. Die Restaurierung des Wohngebäudes aus dem Ende des 18. Jahrhunderts kann also beginnen. Schliesst man nach Abbruch der Scheune auch westseits das Walmdach, so haben wir einen Pisonibau vor uns, der im Obergeschoss geradezu feudal, mit gestemmtem Täfer, Wandschränken und Einlegböden, ausgestattet ist. Hier verbrachten die patrizischen Herrschaften aus Solothurn ihre Sommertage. Über den Spitalberghof siehe unter 3 e.

Härkingen, Bauernhaus Nr. 6 (Wyss). Das mächtige Gebäude aus dem frühen 17. Jahrhundert verlotterte zusehends, weil sich die zwei Besitzer nicht einig waren, was zu tun sei. Jetzt ist dieses Hindernis beseitigt, und der Eigentümer, der ein Baugeschäft führt, hat mit der Denkmalpflege vereinbart, was wann und wie restauriert wird. Es soll alles Deformierende an der Rückseite verschwinden, im Innern dagegen so viel als möglich vom alten Bestand erhalten bleiben.

Hofstetten, Restaurant «Kreuz». Viel Lärm um nichts, müsste man sagen, wenn die aus Besprechungen und Augenscheinen resultierenden Projekte nicht für später aufgespart werden könnten. 1973 erfuhren wir über den Heimatschutz, dass ein entstellender Umbau (Verlegung des Saals, zusätzliche Wohnung, Allerwelts-Gaststube) geplant sei. Doch als – unterstützt durch Kantonsbaumeister Jeltsch – akzeptable Pläne vorlagen, wurde wegen der sich abzeichnenden Rezession zum Rückzug geblasen. Wir hoffen trotzdem, das «Kreuz» werde bald instandgesetzt.

Hofstetten, Haus Ettingerstrasse 194 (Haberthür). Das Fachwerkhaus im Sundgauerstil mit abgewinkelter neuerer Scheune wurde von der Gemeinde zur Erweiterung der Strasseneinmündung auf Abbruch gekauft. Aus Kreisen der zugezogenen Bevölkerung wünschte man jedoch zu erfahren, ob das vernachlässigte Haus schutzwürdig und restaurierbar sei. Beides traf zu, und der Basler Architekt P. Meyer arbeitete mit der Denkmalpflege ein schönes Projekt zur Wiederherstellung auch der äusseren Gestalt aus, dem die Gemeindeversamm-

178 Hofstetten: Das Haus Haberthür, auf Abbruch gekauft, soll wieder sein altes Aussehen erhalten



179 Kestenholz: Die ehem. «Krone» hat einen neuen Eigentümer gefunden, der es umsorgt



lung zustimmte. Der restaurierte Riegelbau soll von einer Sparkasse und der Gemeinde beansprucht werden, wodurch er natürlich an Ansehen gewinnt. Ob allerdings der Bund neben dem Kanton (Fr. 60 000) bei der Kostentragung mitmachen kann, ist derzeit noch ungewiss. Der Strassenausbau wurde in bescheideneren Dimensionen bereits ausgeführt. Es genüge, das Schürli abzuberechen.

Kestenholz, Haus Nr. 85 (ehemalige «Krone», jetzt Kull). Die Gaststuben dieses massigen Frühbarockbaues lagen im 1. Obergeschoss. Daher die besondern Merkmale: Erdbebenpfeiler, zweiläufige Stiege an der Schmalseite, dahinter grosse Stuben unter durchgebogenen Deckenbalken, grosse Holzlauben hinten, ferner weite Kellerportale. Durch einen Glücksfall kam das relativ gut erhaltene Gebäude an einen Liebhaber, der es nach und nach restaurieren will. Vorläufig hat er den späteren westlichen Anbau als Pied-à-terre instandgestellt.

Kriegstetten, Scheune des Gasthofs «Kreuz». Die schon im letzten Bericht erwähnte freistehende Scheune war mehrmals vom Abbruch bedroht, sollte einmal zu einem Motel umgebaut werden und ist jetzt mit dem «Kreuz» durch einen Zwischenbau verbunden. Nachdem das Dach in Ordnung gebracht worden ist, kann zugewartet werden, bis sich ein neuer Verwendungszweck anbietet, welcher den Charakter der Scheune nicht beeinträchtigt und den benachbarten Pisonibau nicht stört. (Vgl. vorn, S. 205, Abb. 182 und Jurablätter 1973, Heft 7.)

Laupersdorf, Haus Nr. 40 (sog. Brisenmatt). Die unter Schutz stehende Brisenmatt, datiert 1553, ist von der Substanz her noch völlig intakt, aber stark renovationsbedürftig. Doch fehlen noch die Mittel für eine stilgerechte Instandstellung dieses durch seine mächtige Giebelfront gekennzeichneten Gebäudes.

Lohn, Restaurant «Sternen». Leider stellte man seinerzeit nur das schön skulptierte Portal unter Schutz. Wie ungünstig sich das auswirkt, zeigen die stillfremden modernen Eingriffe. Mit dem Eigentümer ist jetzt ein Restaurierungsprogramm vereinbart worden, wobei auch die «unguten Zutaten» allmählich korrigiert werden sollen. Das stattliche Gebäude mit der grossen Scheune unter gleichem First trägt die Jahrzahl 1762. Die später hinzugekommene Giebelründe fügt sich aber gut ein und kann bleiben. Ein Beitrag von 20% ist vorgesehen.

Lüterkofen, Schulhaus. Weil der Eingang direkt an der unübersichtlichen Strasse liegt, wollte man ein neues Schulhaus bauen. Dann war ein übertriebener Umbau geplant, welcher die Eigenart des schlichten



180 Lohn: Das Restaurant «Sternen», geht auf das Jahr 1762 zurück



181 Lüterswil: Gasthof «Bad», würde eine Wiederbelebung verdienen

Zweckbaus mit dem Zeittürmchen zu verwischen drohte. Am Ende der Berichtszeit stand ein reduziertes Projekt zur Diskussion, welches eine äussere Renovation, aber die totale Aushöhlung vorsieht und einen monströsen Treppenhausanbau an der Rückseite. Dabei war das Stichwort für eine behutsame Verbesserung gefallen.

Lüterswil, Gasthof «Bad». Wie bereits in der Einleitung zu unserem Bericht erwähnt, war das «Bad» für die kantonalen «Réalisations exemplaires» im Europajahr 1975 vorgesehen. Der Text dazu in den offiziellen Verlautbarungen der Kantone über ihre Aktivitäten lautete wie folgt: «Das Riegelhaus von 1809 entspricht dem Typus von Region und Zeit und repräsentiert den währschaften Landgasthof bernischen Stils. Fast unverändert blieb die Strassenfassade, aber auch das Innere, mit Wirtsstube, Säli, Tanz- und Theatersaal. Das ist umso bedeutender, als es Beispiele ähnlicher Art nur noch selten gibt; im Blick auf städtische «Vorbilder» sind die meisten ländlichen Wirtschaften verunstaltet und deformiert worden. Zusammen mit der späteren Dépendence, einem Prachtsbeispiel der Hotelarchitektur vor 100 Jahren, bildet das alte Bad eine winkelförmige Anlage, die eine baumbestandene Gartenwirtschaft einbezieht. Das Ganze wirkt mit dem kleinen Stall- und Remisengebäude und den westseitigen Anlagen als in sich geschlossene Gruppe – mehr: als eine organische Lebensgemeinschaft. Das Lüterswiler Bad war eines der berühmten «Fressbädli» der Biedermeier-Zeit. Damals soll es tägliche Verbindungen mit Pferdefuhrwerken zur Residenz gegeben haben. Die «Fressbädli» waren gesellschaftliche, teils auch politische und kulturelle Treffpunkte von nicht geringer Bedeutung. Ausserdem diente der

Saal den Vereinen des oberen Bucheggbergs für ihre Tanz- und Theateranlässe. Er war bis vor kurzem auch geselliger Mittelpunkt der Region – alles in allem: ein kulturhistorisches Dokument. Ausserdem steht das Lüterswiler Bad an absolut erster Stelle im Ortsbild. Sollte es als Opfer der Strassenverbreiterung verschwinden, so kommt an seine Stelle eine Mauer aus Sichtbeton – ein schlechter Tausch. Das « Bädli » war bis jetzt unbestrittenes Wahrzeichen des Dorfes. Indessen: der Zustand entspricht nicht den Vorstellungen über einen gepflegten Landgasthof, und darum spricht man im Dorf von Abbruch. Wenn es jedoch restauriert ist, könnte das Bad wieder aufblühen – wie andere Bucheggberger Gasthöfe » Soweit das Zitat. Leider ist bisher noch nichts geschehen, weil allenthalben das Geld fehlt.

Metzerlen, Scheune Nr. 59 beim «Pariserhof» (Vgl. S. 241). Die im rechten Winkel zum geschützten Wohnhaus stehende Scheune wurde zwar stets genutzt, jedoch nicht unterhalten. Da sie einen hervorragenden Stellenwert besitzt – sie schliesst den untern Dorfplatz nach Westen ab – versuchen wir, zusammen mit andern interessierten Stellen, die Mittel aufzubringen, um die Scheune zu retten. Vorgesehener Beitrag 20%.

Mümliswil, Hof Untere Breiten. Der im Kdm-Band Solothurn III, S. 129 beschriebene ehemalige Besenval-Hof von 1608 beschäftigt uns praktisch seit Bestehen der Denkmalpflege. Er ist neben dem Hof Brochetten im westlichen Guldenthal der einzige einheimische Berghof vom Typ des « Devant huis » im Val Terbi. Das Dach ist undicht, und allenthalben sollte saniert werden. Aber spezielle Vorschriften (Juraschutzzone) und die besondern Verhältnisse der Familie standen der Geldbeschaffung bisher im Wege. Wir versuchten alles, was wir vermögen, um zu helfen und nahmen für alle Fälle einen Posten ins Budget auf.

Nennigkofen, Gasthof « Rössli ». Ein Landgasthof in der Tradition der Pisonizeit mit grossem Raum für Stallungen und Remise, an der Strasse von Büren nach Solothurn. Später folgten ein gleichgültiger Saalhausanbau, ein Durchbruch für ein Säli und Ladenlokale in der Scheune. Trotzdem blieb er einer der führenden Gasthöfe des Buechibergs. Dann brach das Unglück herein: Pläne für Um- und Neubauten zwischen 1963 und 1972. Zwist mit der Gemeinde um einen neuen Saal, Abbruch der Scheune zugunsten einer halb unterirdischen Curlinghalle, schockierendes Provisorium, legitimiert durch den relativ kurzfristigen Bautenstopp – das sind die wichtigsten Stationen am Leidensweg des « Rösslis ». Wir sind optimistisch: Eine architekto-



182 Kriegstetten: Scheune vom «Kreuz», Hypothek oder Chance?



183 Nennigkofen: Gasthof «Rössli». Kann niemand Hilfe bringen?

nisch gute und auch zweckmässige äussere Gestaltung ist noch immer möglich. Und es sollte auch möglich sein, einen Pächter zu finden, welcher imstande ist, die seit Jahren stillgelegte Gaststätte wieder in Schwung zu bringen. Das müsste auch den Nennigkofen etwas wert sein.

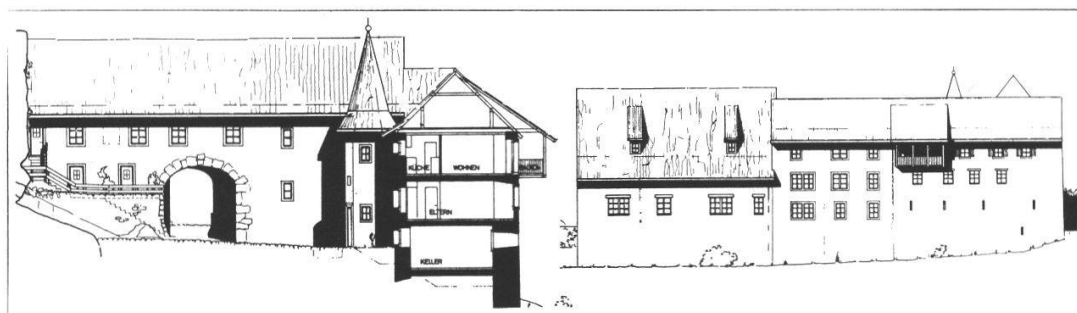
Neuendorf, Pflugerhaus (Bucher). Auch in dieser Angelegenheit ist noch nichts Konkretes geschehen, obwohl sich die Denkmalpflege mehrmals einschalten musste. Verhandlungen mit verständnisvollen Interessenten wechselten mit Projekten für die Überbauung des Areals. Die kürzlich gemachten Vorschläge des Architekturbüros Füzesl waren insofern anziehend, als einmal nicht rüde, menschenfeindliche Renditeblöcke geplant waren, sondern hundertprozentig nostalgische Objekte, welche den «Heimwehstil» sozusagen franko Haus liefern. Was wir aber zu erreichen trachten, ist der Fortbestand des Pflugerhauses in einer würdigen Gestalt und eine mass- und rücksichtsvolle Überbauung des Umgeländes. Ist dieses Ziel zu hoch gesteckt?

Niedererlinsbach, alte Schulhäuser. Die Gemeindebehörden haben eine Dorfkernplanung durchgeführt, die aber ins Stocken geraten ist, weil über das sogenannte alte Schulhaus von 1897 noch kein Volksentscheid gefallen ist. Damit hängt auch das Vorgehen beim noch älteren Schulhaus aus dem Ende des 18. Jahrhunderts zusammen. Man möchte es restaurieren und eventuell für die Gemeindeverwaltung einrichten. Sein Geschichts- und Stellenwert würde diese Lösung rechtfertigen. Andererseits müsste man dem im Dachstock überquellend angebauten Schulhaus der Jahrhundertwende das ursprüngliche Walmdach zurückgeben.

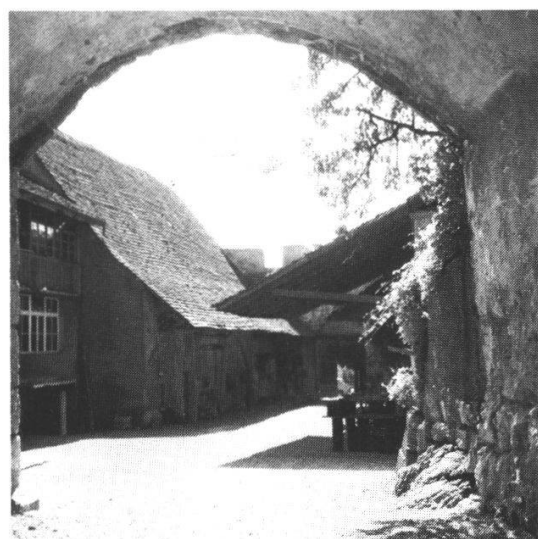
Niedererlinsbach, « Schütti », ehemaliges Zehntenhaus. Ein völlig rätselhaftes Gebäude, das da den Vorplatz der Kirche flankiert. Schmal und steil wie ein « Heidenstock », doch langgestreckt mit Stichbogenhalle und einer Mauernische, darin das Fragment einer gotischen (?) Sitzfigur. Der naiv altertümelige Anbau mit Flachdach und Zinnen und die scheusslichen Balkone an der Rückseite sollen jetzt korrigiert werden, damit dieses geschichtsträchtige kleine Monument – wohl die ehemalige Kornschütte des Klosters Königsfelden – wieder zu Ehren kommt. Ein Akontobeitrag steht im nächsten Budget.

Niedergösgen, ehemalige Schloss-Oekonomie. Dem von uns mit Projektskizzen begleiteten Vorschlag für ein Altersheim war kein Erfolg beschieden. Dagegen gelang es Ammann Wyss, die Gemeinde für den Kauf der noch immer bedeutenden Baugruppe zu gewinnen. Es folgten Planaufnahmen, Bauanalyse und Detailpläne für ein Mehrzweckgebäude bzw. jetzt nur noch für die Gemeindeverwaltung. Das

- 184 Niedergösgen: Die ehem. Schloss-Ökonomie wird Gemeindezentrum. Ansicht und Schnitt vom Innenhof (links) und Aufriss von Süden (rechts), gemäss dem Projekt von Architekt Mercatali
- 185 Blick in den Innenhof vom östlichen Tor her
- 186 Riedholz: Südfront des ehem. Sommersitzes Hof Brestenberg, der wohl ursprünglich ein Türmlihaus war



184



185

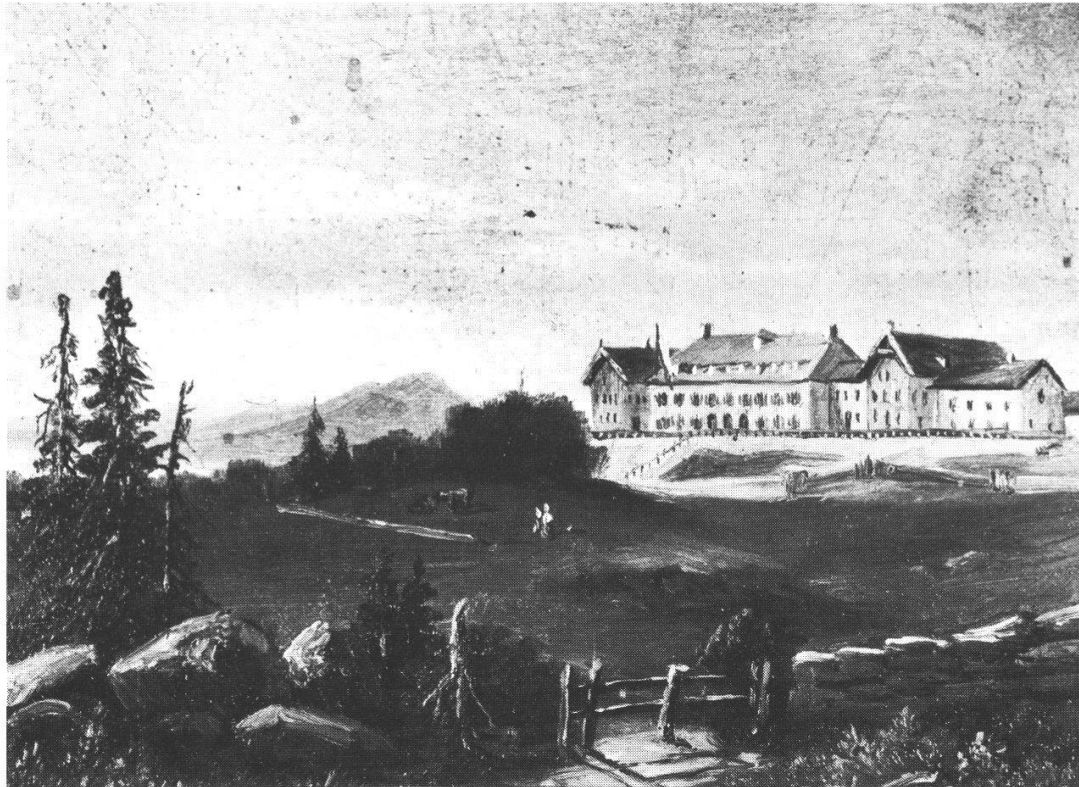


186

alles muss in Übereinstimmung auch mit dem Vertreter der ENHK, Architekt Aebi, dem eidg. Mittelalter-Archäologen Prof. Sennhauser und der kant. Denkmalpflege geschehen, damit ein Höchstmass an Dokumentation, Bautenpflege und Beitragsmöglichkeiten erzielt werden kann.

Nuglar, Restaurant «Rebstock». Es ist sozusagen der südliche Ausläufer einer aus sechs Firsten bestehenden Häuserzeile. Der nördliche Teil bildet das unter 3 d erwähnte misshandelte Meierhaus. Der «Rebstock» stammt aus der Zeit um 1800; erst später kam der kleine Anbau hinzu. Vorgesehen ist eine Aussenrestaurierung samt Scheunendach, die Erweiterung des Gastbetriebs und eine neue Küche. Die aus dem letzten Jahrhundert stammende Gaststube – heute bereits eine Seltenheit – sollte nicht verändert, nur restauriert werden. Schwierigkeiten bereitet die Frage der Kosten und der Beiträge. Ein erster Akontobeitrag ist für 1978 vorgesehen.

Oberdorf, Kurhaus Weissenstein. Es ist 1826 als wuchtiger Block unter Walmdach, mit drei rundbogigen Eingängen errichtet worden. In den folgenden Jahrzehnten hat es sich durch seitliche Giebel- und Quertrakte zur heutigen Silhouette erweitert. Als man vor fast vierzig Jahren das Schutzinventar von Oberdorf aufstellte, fehlte – wohl aus Versehen – das Kurhaus auf der Liste. Wir wollten das seither nachholen, damit dieses weitherum sichtbare Wahrzeichen der Region nicht weiter dem Spiel des Zufalls und der Willkür ausgesetzt sei. Doch lehnte Dr. W. Reinert als Repräsentant der Eigentümerin, der Bürgergemeinde Solothurn, dieses Anliegen der Denkmalpflege energisch ab. Wir verfolgen seither die Entwicklung mit Sorge. Mal wurden Hunderttausende hineingesteckt, mal ein Wettbewerb für einen Neubau ausgeschrieben. Die Plansätze mehrten sich. Der Solothurner Heimatschutz stellte ihnen ein Umbauprojekt gegenüber. Dringende Reparaturen, Wasserversorgung, Pächterprobleme drängten sich vor und gaben Anlass, den prinzipiellen Entscheid immer wieder hinauszuschieben. Anfangs 1976 tauchte ein weiteres Projekt auf. Diesmal nicht von der Bürgergemeinde, sondern von einer Interessengemeinschaft, die nur den Gastbetrieb mit Selbstbedienung weiterführen und ihm ein Massenlager anfügen wollte. Und das in einem Neubau von der Art der Freiburgerhäuser, aber mit Holz und Glas statt Mauern. Die Vertreter dieser Gruppe nahmen aber unsern Vorschlag an, dass versucht werden soll, das alte Kurhaus oder doch wesentliche Teile davon beizubehalten und der veränderten Betriebsführung anzupassen. Architekt R. Steiner erarbeitete – sozusagen als Vorleistung des Schweizer Heimatschutzes – entsprechende Pläne, wobei vorgesehen



187 Oberdorf: Das Kurhaus Weissenstein vor ca. 100 Jahren nach einer anonymen Vedute (Öl auf Holz). Darf man dieses weitherum bekannte Wahrzeichen preisgeben?

ist, die mit grossen Investitionen modernisierten Teile (Gaststube, Saal, Küche, Heizung usw.) in das Projekt zu integrieren. Wie viele Trakte östlich des Kernbaues – auch sie zum Teil kürzlich erneuert – beibehalten werden sollen, hängt davon ab, auf welches Konzept man sich schliesslich einigt. Sicher ist, dass der Bund nur mitmacht, wenn wenigstens ein Teil der charakteristischen Kurhaus-Silhouette erhalten bleibt.

Obergösgen, Bauernhaus Nr. 35 (Peier). Der Eigentümer des unter Schutz stehenden Bauernhauses wollte aussiedeln, weil er wegen körperlicher Behinderung den Landwirtschaftsbetrieb umstellen muss. Das aus dem Anfang des 19. Jahrhundert stammende Gebäude ist reparaturbedürftig, und für das Grundstück mitten im Dorf wären Interessenten vorhanden. Trotzdem war er mit einem Alternativ-Vorschlag von Architekt U. Schibler und der Denkmalpflege einverstanden und gab ein Projekt zur Wiederherstellung in Auftrag. Die Restaurierung des Wohnteils sieht auch einige Anpassungen an die besondern Verhältnisse vor. Es steht in Aussicht, dass sich neben dem Kanton auch der Bund an der Finanzierung beteiligt.

Oensingen, ehemaliges Kaplanenhaus (bei der Kapelle St. Jost). Von der kürzlich restaurierten Kapelle (vgl. letzten Bericht) durch die Dünnern getrennt, ist das Kaplanenhaus zwischen Strasse und Felsen regelrecht eingezwängt. Die Fundamente sind vom Wasser angenagt, der Schwerverkehr erschüttert die Mauern. Neu bauen oder restaurieren? Das war auch hier die Frage. Wir rieten den Mitgliedern der Pfluger-Stiftung natürlich zur Restaurierung, eventuell verbunden mit einem Estrichausbau für zwei zusätzliche Wohnungen. Fachleute wurden beigezogen, und Architekt E. Meier arbeitete verschiedene Varianten aus. Die hohen Kosten haben bis jetzt einen Entscheid verhindert.

Rickenbach, Villa Tannenheim (Frey-Glutz). Im Bericht 1968/70 erwähnten wir die von Melchior Berri geplante, 1842 erbaute Anlage der Villa mit Oekonomiegebäude und Garten. Die Frage der Rechtsprioritäten hat Prof. Friedrich so beantwortet, dass die Unterschutzstellung ein hoheitlicher Akt der Regierung ist und weder von einem widersprechenden speziellen Bebauungs- noch vom Bauzonenplan der Gemeinde aufgehoben werden kann. Der Schutz bleibt bestehen und erstreckt sich sinngemäss auch auf Oekonomie und Park. Seither ruhen alle hängigen Probleme: Landverkauf, Abbruch oder Umbau der Oekonomie, namentlich die dringend nötigen Reparaturen an der Villa. Dagegen hatte die Denkmalpflege Gelegenheit, die Schutzbestimmung auch einmal im Interesse des Liegenschaftsbesitzers anzuwenden, als nämlich ein allzu üppiges Strassenausbauprojekt den Park von zwei Seiten her bedrohte.

Riedholz, Hof Brestenberg (Cellulosefabrik Attisholz). Er liegt versteckt westlich der Cellulosefabrik am Abhang gegen die Aare hin, doch gut sichtbar von Luterbach aus. Die ostseitige Wohnung zeigt alle Merkmale des Türmlihauses des 17. Jahrhunderts, allerdings mit älteren Bauteilen. 1785 wurde jedoch der First des Wohndaches zur neu erbauten Scheune hinübergezogen. Ein Pächter betreibt die Landwirtschaft und wohnt im ehemaligen Sommerhaus, das (mit Ausnahme des Daches) einen vernachlässigten Eindruck macht. Einen Plan für die Restaurierung und für Umstellungen im Innern veränderten wir so, dass auch die Baugeschichte sinnfällig und ein Maximum an Substanz bewahrt wird. Wie andernorts hat die Rezession den Dialog unterbrochen.

Rüttenen, Glutzenhof (Isch). Periodisch hat sich die Denkmalpflege mit dem wohl am ursprünglichsten erhaltenen Patriziersitz des Hochbarocks in der Umgebung Solothurns zu befassen. Wir nahmen ihn in die Liste der «Réalisations exemplaires» des Europajahres auf und



188



189



190

Rüttenen: Der Glutzenhof von 1678, einst ein vornehmes Patrizier-Sommerschlosschen, sollte nicht durch unsere Gleichgültigkeit zugrunde gehen

188 Die Gartenfassade nach Süden zeigt sich heute, wie das Innere, in Knechtsgestalt

189 Gediegene Stukkaturen überziehen die Hauskapelle

190 Eingang zum Theater- und Musiksaal im 1. Stock

schrieben damals: « Der sogenannte Ischenhof, einer der drei Dutzend patrizischen Sommersitze in der Umgebung Solothurns, wurde 1678 für Landvogt Urs Glutz-Wallier erbaut. Er bildet mit dem « Stöckli » und zwei grossen Scheunen noch heute eine isolierte Baugruppe auf einer dreiseitig von Wald umgebenen Anhöhe, drei Kilometer nördlich der Altstadt Solothurn. Dem Herrschaftsgebäude mit zurückspringendem Mittelteil, ehemals mit Dreieckgiebel (nach dem Vorbild des

Schlusses Steinbrugg), fügt sich im Norden ein Treppenturm an, im Osten eine Hauskapelle. Der Stukkatureschmuck der Brüder Schmutzer aus Wessobrunn (damals tätig in der nahen Kirche Oberdorf) ist in unserer Gegend ohne Beispiel. Besonders reiche Ausstattungen erhielten der grosse Saal des ersten Stockes mit mächtigem Cheminée und gewölbter Bühne und die Hauskapelle mit dem Altar in Stuccolustro. Als vor zwei Generationen eine Bauernfamilie den Sitz erwarb, bewahrte sie die Bausubstanz, unterteilte jedoch den Mittelsaal und machte auch die übrigen Räume ihren Bedürfnissen dienstbar. Das künstlerisch Wertvollste jedoch, die reichste profane Stuckarbeit im Kanton Solothurn, ist seither ohne Pflege. Die Eigentümer würden das ehemalige Herrschaftshaus samt dem Garten gegen Realersatz – ein bescheidenes Wohnhaus – abtreten. Unser Ziel ist ein Mehrzweckgebäude im Dienste der Öffentlichkeit. Wir möchten die zusätzlichen Mittel des Europajahres auch hier einsetzen und sind mit einem Interessenten in Unterhandlung.» – Seither haben wir mit mehr als einem Dutzend Bewerber Kontakte und Unterredungen gehabt – leider vergeblich. Die Probleme sind so vielfältig und delikat, dass sich ein speziell bestellter Treuhänder damit befassen müsste.

Rodersdorf, Restaurant « Engel ». Erste Kontakte über eine Restaurierung reichen fast 20 Jahre zurück. Seither ist das Barockgebäude an Strassenecke und Dorfbrunnen, das um die Jahrhundertwende modisch aufgefrischt worden ist, ohne Pflege gewesen. Wir möchten verhindern, dass nochmals solche Eingriffe stattfinden, wogegen die Eigentümerin auf die übliche Weise renovieren will.

Schnottwil, Bauernhaus Nr. 32 (Wyss-Studer). Ein Modellfall, der hoffentlich Schule macht: Ein leeres Bauernhaus, mitten im Dorf, wird von einem jungen Ehepaar gekauft und nun seit Jahren, meist in Eigenarbeit, allmählich erneuert. Sie tun es behutsam, ohne Gestalt und Struktur des Holzbaues zu verändern und haben die meiste Arbeit noch vor sich. Welche Vorteile diese Art zu wohnen in verschiedener Hinsicht mit sich bringt, braucht kaum betont zu werden.

Stüsslingen, Pfarrhaus. Wir mussten uns damit abfinden, als die Stüsslinger beschlossen, das alte unter Schutz stehende Pfarrhaus nicht zu restaurieren, sondern auf dem vorgesehenen Platz neben der Kirche ein neues zu errichten. Erfreulicherweise meldete sich auf das Verkaufsinserat ein ernsthafter Interessent, der auf die Vorschläge von Denkmalpflege und Architekt Gabrieli einging, möglichst wenig am Wohnteil zu verändern. Es bietet sich jetzt Gelegenheit, die 1737 datierte, mit Grisailen bemalte Balkendecke im 1. Stock zurückzure-

- 191 Schnottwil: Bauernhaus Wyss, jetzt bewohnt von einem Lehrer-Ehepaar, das stimmungsvolle Wohnlichkeit höher bewertet als «tout confort»



staurieren sowie die noch unberührte Akanthusmalerei aus der Mitte des 17. Jahrhunderts im Geschoss darüber fachgerecht zu konservieren. Der wertvolle Fischer-Ofen muss unbedingt bleiben.



- 192 Stüsslingen: Altes Pfarrhaus. Ofen mit Kacheln von Balthasar Fischer



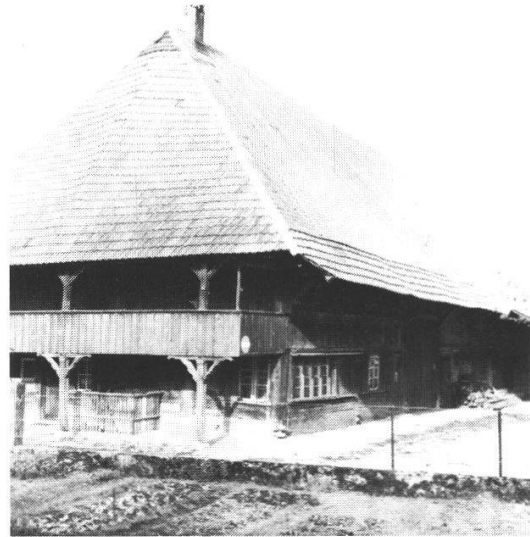
- 193 Im selben Gebäude: Detail der original erhaltenen Deckenmalerei (Mitte 17. Jh.)

Trimbach, Restaurant «Schmiede». Weil es mit der ehemaligen unter Schutz stehenden Schmiede (frühes 17. Jahrhundert) zusammengebaut ist, hatten wir uns mit einem «originellen» Neubauprojekt zu befassen. Die Denkmalpflege schlug einen Umbau vor, verbunden mit ästhetischen Verbesserungen. Aber – was soll man machen, wenn Bauherr und Architekt auf neu, modern, attraktiv eingeschworen sind? Die Verhandlungen gehen weiter.

Trimbach, Hof Obererlimoos. Die Bürgergemeinde Olten beabsichtigt, das Gelände des Obern Erlimoos westlich der Frohburg der Stadt Olten als Schiessplatz abzutreten. Der Hof besteht aus einem Wohngebäude, einer separaten Scheune und einem Schuppen, alles in unveränderter Form und Umgebung. Das Hauptgebäude von 1810, das den typischen Pisonistil zeigt, erhielt einen sehr hohen Testwert. Er verpflichtet zum Schutz der Anlage, wie auch die Landverhandlungen ausfallen werden.



194 Tscheppach: Gasthaus «Kreuz», 1779, mit der ältesten datierten «Bernerründe» im Kanton



195 Zuchwil: Sog. Gasserhaus, 1680 datiert und ganz aus Holz. Was soll mit ihm geschehen?

Tscheppach, Gasthaus «Kreuz». Ein prachtvoller Spätbarockbau von 1779 im Berner Stil. Vor 25 Jahren liess der Besitzer das Äussere restaurieren, liess namentlich die bemalten Fachwerkgiebel und die Ründen auffrischen, die zweiläufige Treppe zum Hochparterre neu setzen und leider einen flachgedeckten Toilettenanbau machen. Jetzt, auf das Jubiläum hin, sollen begangene Fehler am Gebäude ausgemerzt und unbenutzte Räume dem Gastbetrieb erschlossen werden. Die Gaststube wird auf das Zimmer jenseits des Mittelgangs ausgedehnt, die alte getäfelte Wirtsstube von Störelementen befreit und das Sali dahinter zurückrestauriert. Die Hauptsache: der jetzt an die Scheune angehängte, für die Bedienung unpraktische Saalbau erhält einen Ersatz im Ausbau des geräumigen Estrichs. Einer der gewölbten Keller, der durch einen Unterflurbau mit Luftschutzraum, Toiletten und Treppen erweitert wird, soll ebenfalls in ein Wirtslokal umgewandelt werden. Schliesslich ist vorgesehen, den asphaltierten Parkplatz vor dem Haus in eine Gartenwirtschaft umzuwandeln. Architekt J. Munzinger arbeitet mit Begeisterung am Projekt. Man erhofft auch

Bundesbeiträge. Die kantonale Denkmalpflege vermittelt vorerst die Steinstufen für die Aussentreppe und löst damit ein altes Versprechen ein.

Zuchwil, Bauernhaus Kirchweg 5 (sogenanntes Gasserhaus). Das ganz aus Holz erstellte, geräumige Bauernhaus, ein Hochstud- und Ständerbau von 1680, ist im Zentrum von Zuchwil, umgeben von neuen Überbauungen als einsamer Zeuge einer ländlicheren Zeit übriggeblieben. Es war daher naheliegend zu untersuchen, als es in den Besitz des Gartencenters Wyss überging, ob man es nicht in diese Gartenlandschaft verpflanzen und in ein Gasthaus mit Saal und Zubehör umwandeln könnte. Die Denkmalpflege, auch die eidgenössische, wollte das Vorhaben unter zwei Bedingungen unterstützen: Der äussere Aspekt und die innere Struktur von Wohnteil und Scheune sollte erhalten bleiben und das Haus wieder ein Strohdach bekommen. Architekt P. Bucher zeichnete darauf während vier Jahren mit bewundernswerter Geduld Plan um Plan und besprach sich ungezählte Male mit den verschiedenen Behördevertretern; aber die Forderungen der einen Instanz wurden von der andern abgelehnt. Die Rezession verlangsamte schliesslich das Tempo. Ende 1976 lag noch alles in der Schwebe.

d) andere denkmalpflegerische Aufgaben

Aedermannsdorf, Bauernhaus Nr. 55 (Gallihaus). Die langgezogene altertümliche Anlage – meist aus Holz – besteht aus einem Doppelwohnhaus im Ständerbau mit durchgehenden, profilierten Fensterbänken und Scheunenteilen. Obwohl die Gebäulichkeiten in den Beginn des 17. Jahrhunderts datiert werden können, standen sie wegen der vielen Eingriffe nicht unter Schutz. Sie wurden der Kirchgemeinde vermacht, doch möchte die Gemeinde sie kaufen und abbrechen um dort, im Dorfzentrum, einen modernen Mehrzweckbau auf einem Luftschuttkeller zu erstellen. Wir mussten testen und blieben trotz mehrmaliger Nachprüfungen bei 25 Punkten, also bei der Grenze der Schutzwürdigkeit, stehen. Die Kirchgemeinde muss also in eigener Verantwortung entscheiden. Es eilt ihr nicht, weil sie die alten Bewohner nicht vertreiben will.

Der zugehörige «*Franzosen-Speicher*» Nr. 92 (so benannt, weil er Kugeleinschläge angeblich vom Franzoseneinfall aufweist) ist abgetragen worden, nachdem das Dach abgerutscht war. Doch will ihn ein Liebhaber an anderer Stelle im Dorf wieder aufstellen.

Balm b./Messen, Kirchhof. Kaum waren die jahrelangen Restaurierungsarbeiten am Balmkirchlein beendet, als die Freude in Sorge umschlug. Wieder war Erdreich abgerutscht, diesmal nicht oberhalb (wo es die Sakristei eindrückte), sondern an der Westseite des Kirchhofs, und die Stützmauer drohte abzurutschen. Die Denkmalpflege half, die nötigen Massnahmen zu koordinieren, um weiteren Gefahren vorzubeugen.

Buchegg, Speicher beim Schlössli. Siehe 3 b) Restaurierungen, unter Brüggen und nachfolgend unter Lohn.

Deitingen, neuer Kirchhof mit Abdankungshalle. Die Frage war, wie weit ein moderner Zweckbau die doppelt geschützte Kirche beeinträchtigte. Da die Abdankungshalle in einiger Entfernung (an die Stelle eines alten Speichers) zu stehen kam, eingeschossig und flachgedeckt blieb, konnten wir nur noch begehren, dass man sie in Gebüsch und Bäumen einwachsen lasse.

Himmelried, Bauernhaus Nr. 8 (Dr. Nef). Vielleicht brauchte es einen musischen Menschen, um zu erahnen, dass ein verlassenes, simples Taunerhäuschen, restauriert und klug ausgenutzt, mindestens so viel Wohnqualität bieten kann wie ein gängiger Neubau. Die Denkmalpflege hatte dabei nichts zu tun, als von Änderungen am Äusseren,



196 Himmelried: Das ehem. Taunerhaus war sich selber überlassen



197 Das gleiche, schlichte Häuschen nach dem Umbau

namentlich bei den Öffnungen, abzuraten, im übrigen aber vom Modellfall zu lernen und dem feinspürigen Hausbesitzer zu gratulieren.

Hofstetten-Flüh, Überbauung Flühmühle. Beim Bauzonenplan war seinerzeit manches schief gegangen, weil Denkmalpflege und staatlicher Natur- und Heimatschutz nicht rechtzeitig zugezogen worden waren. So war das Umgelände der bislang unberührten, geschützten Baugruppe der Flühmühle teils der Industrie- teils der Wohnzone zugeteilt worden. Wohl als Vergeltung dafür, dass wir im Interesse der malerischen historischen Flühmühle energisch eingeschritten waren, machten die Eigentümer bei der Aussenrenovation gerade das Gegenteil dessen, was wir vorgeschlagen hatten. Für den Denkmalschutz ist das Gebäude seither abgeschrieben, und wir konnten unsere Meinung nach nicht ändern, als statt eines Wohnblocks ein Tennisplatz bei der Fluhmühle geplant wurde. Die Sache kam vor Verwaltungsgericht, und der Denkmalpfleger wurde als Auskunftsperson einvernommen. Der Tennisplatz musste als kleineres Übel zugestanden werden.

Kestenholz, Speicher Nr. 13 (Studer) und 26 (Ledermann/Schenker). Viele der früher buchstäblich lebenswichtigen Vorratskammern sind, weil nicht mehr benutzt, zu Grümpelkammern degradiert und häufig hinter Schopfanbauten völlig verdeckt. Mit einem Quentchen Liebe zum Hergebrachten könnten sie wenigstens überleben und mit etwas Fantasie wieder zu Schmuckkästchen werden. Auch wer nur den Nutzen sieht, kann mit ihnen in der Zeit der Nostalgie noch immer ein

Geschäft machen. Findet sich ein Liebhaber, der den Speicher an einem andern solothurnischen Standort wieder zu Ehren ziehen will, können wir ihn im Auge behalten. Wenn er aber in einen andern Kanton verkauft werden soll, dann müssen wir ihn testen und im Fall der Schutzwürdigkeit eine Alternative vorschlagen. Beide Kestenhölzer Speicher stammen aus dem 18. Jahrhundert, sind verbaut und verwahrlost und hätten in den Kanton Bern verkauft werden sollen. Welcher Einheimische erbarmt sich ihrer?

Lohn, Speicher Nr. 38 (ehemals Holzegger, dann F. Fluri). Ein weiterer Fall zum Thema « Agonie der Speicher ». Er war stark vernachlässigt und stand einer Zubringerstrasse im Weg. Der neue Eigentümer, R. Holzegger, wollte ihn versetzen und schliesslich, als alle Vorschläge misslangen, den Speicher um einige Meter zurückverschieben. Auch das wurde vereitelt – wegen nachbarlicher Streitigkeiten. Am Ende aller Diskussionen entschloss sich der heutige Besitzer, F. Fluri, ihn nach Buchegg in die Nähe des Turms zu bringen. Dort ist er zwar wieder aufgestellt, hat aber kein richtiges Dach – und niemand scheint sich um ihn zu kümmern.



198 Lohn: Hälblings-Speicher, Typ des 16. Jhs., am alten Standort



199 Buchegg: Hierher versetzt, dann aber vernachlässigt

Lüsslingen, Pfarrscheune. Sie ist durch die Strasse vom engeren Kirchenbezirk getrennt, darf aber trotzdem einen besonderen Stellenwert beanspruchen. Der 1769 errichtete Zweckbau fällt auf durch sorgfältige Steinmetz- und Zimmermannsarbeit. Von verschiedenen Seiten im Dorf wurde die Denkmalpflege darauf hingewiesen, dass die unter Schutz stehende Scheune vernachlässigt werde und eine Preisgabe nicht auszuschliessen sei. Wir machten deshalb an einem Augen-

schein den Vorschlag, die alte Pfarrscheune gut instandzustellen und sie für allgemeine Bedürfnisse der Kirch- und Einwohnergemeinde vorzusehen. Wir brachten diese Erwartung auch in Verbindung mit einem Beitragsbegehren der Kirchgemeinde.

Lüterswil, Grabenöle. Eine lange Geschichte! Hier in Stichworten das Wichtigste: 1942 Grabenöle mit Stöckli unter Schutz. Der Kanton kauft 1945 die Einrichtung, bestehend aus Ölmühle, Rührwerk, Knochen- und Waschreibe samt Wasserrad. Wegen Feuchtigkeit Überführung nach Buchegg geplant. Weil Demontage schwierig, Beschluss, sie zu belassen. 1959 Absicht, Wasserrad wieder in Betrieb zu setzen und Mahlstube öffentlich zugänglich zu machen: vereitelt vom Erben der Öle, der exorbitanten Mietzins fordert. 1976 Verkauf der Liegenschaft und vergeblicher Versuch, die Einrichtung in die Mühle Küttigkofen zu überführen. Bleibt als vorläufig letzter Ausweg, die schon früher geplante Versetzung in die Gummenenöle Niederwil nochmals zu versuchen, damit beides gerettet werden kann.

Mariastein, Neubau-Projekt Hotel «Engel». Die grosse Publizität, welche dem Vorhaben und seinem Werdegang zuteil wurde, erspart uns, auf Einzelheiten einzugehen (vgl. Bibliographie im JsolG 1976 und 1977). Unserer Meinung nach zu Recht stellten Heimatschutz und Kloster nicht den Umfang des Projektes und die Art der Gestaltung in den Vordergrund, sondern die Frage, ob ein Hotel dieser Konzeption (Hallenbad, Sauna, Fitness, Bar) dem traditionellen Bild des Wallfahrtsortes Mariastein angemessen sei. Die kantonalen Behörden wichen diesem Problem aus und rückten den verschiedenen Projekten mit Massstab und Paragraphen zu Leibe. Die Denkmalpflege musste auf dem realen Boden des Umgebungs- und Ortsbildschutzes bleiben, legte jedoch ebenfalls den Finger auf die Frage nach der Schicklichkeit an diesem traditionsreichen Gnadenort. Als sich die Gemeindebehörde nach einer Kehrtwendung diese Argumente ebenfalls zu eigen machte und unsere Empfehlungen unterstützte, den bestehenden Gasthof «Engel» nach der Scheune hin auszudehnen, war man einer angemessenen Lösung schon näher. Ein Verzicht auf das Neubau-Projekt ist jedoch noch nicht erfolgt.

Neuendorf, Bauernhaus Nr. 65 (Oeggerli). Weil ein Teil der Scheune wegen der Verbreiterung der Strasse hätte beseitigt werden müssen, wollte der Hauseigentümer das ganze Haus abbrechen und durch einen Neubau ersetzen. Kantonsbaumeister Jeltsch anerkennen, einen Kostenvergleich Neubau/Restaurierung zu machen und die Unterlagen für einen Umbau erarbeiten zu lassen. Der Neubau lockte jedoch

mehr, sodass uns nur noch übrig blieb, die erbärmlich schlechten Pläne zu verbessern. Der Rumpf der Scheune wurde dagegen belassen.

Niederwil, Oele. Sie ist seit der letzten Berichterstattung noch mehr zerfallen. Doch wir geben sie, wie der Arzt den Patienten, nicht auf, solange noch Hoffnung vorhanden ist. Nachdem es mit verschiedenen Interessenten nicht geklappt hatte, setzte sich der Rechtsvertreter der einen Partei, Ammann Dr. M. Eng, bei den Unterleberberger Gemeinden für eine Umwandlung in ein Lokalmuseum ein. Dann kamen die Nationalratswahlen, und unser Anwalt hatte keine Zeit mehr für die Oele. Nachdem aber die Verlegung der Einrichtung aus der Grabenöle Lütterswil erneut aktuell geworden ist, mehren sich die Chancen, den romantisch gelegenen kleinen Stock doch noch zu erhalten.

Nuglar, ehemaliges Meierhaus. Schon in den letzten Berichten wiesen wir auf die Schwierigkeiten bei Restaurierungen und Umbauten hin, wenn ein Gebäude von diesem Rang unter verschiedene Eigentümer aufgeteilt ist. Der von uns in Auftrag gegebene Alternativvorschlag für den Umbau der Scheune in eine Wohnung wurde ignoriert und ein Neubau hingestellt, welcher ganz andere Proportionen aufweist als die ursprüngliche Scheune. Die Baukommission ist leider mitschuldig an der grausamen Verstümmelung dieses einstmals wohl schönsten Bauernhauses im Dorneckberg.

200 Nuglar: Ehem. Meierhaus: Es war wohl der stolzeste Bauernhof im Dorneckberg. Doch kam er an verschiedene Eigentümer; das war sein Niedergang



201 Unsern Plänen für den Umbau der Scheune wurde dieser unsensible, enthüllende Neubau vorgezogen



Obergösgen, altes Pfarrhaus. Siehe S. 209.

Rüttenen, Gipsmühle beim Königshof. Der Staat kaufte den Königshof wegen des Landes, wie seinerzeit Bleichenberg und Waldegghof. Der Verpflichtung, die alten Gebäude auf diesen Grundstücken zu unterhalten, kann er sich jedoch nicht entziehen. Als der damalige Mieter des Landhauses Königshof sich anerbote, die nordwärts frei stehende ehemalige Gipsmühle zu restaurieren, wenn er den Anbau als Garage benutzen könne, war die Frage der Erhaltens- und Schutzwürdigkeit aufgeworfen. Mit 28 Punkten sollte der eigenartig strukturierte Zweckbau des 18. Jahrhunderts – leider der Einrichtung beraubt – längst unter Schutz sein. Wenn jedoch das kantonale Hochbauamt die ihm anvertrauten Schützlinge fachgerecht unterhält, braucht es keine Interventionen.



202 Rüttenen: Ehem. Gipsmühle beim Königshof, vernachlässigt, vergessen.



203 Als Staatsbesitz sollte sie eine Chance auf museale Erhaltung haben

Seewen, Rechtenberghof. Die Baugruppe liegt völlig einsam im gleichnamigen Tälchen zwischen Seewen und Bretzwil. Die Jahrzahl 1645 bezeichnet einen Kernbau, der seither so oft verändert worden ist, dass man ihn nicht für schutzwürdig hielt. Bemerkenswert sind jedoch die vielfarbigen Rixheimer Tapeten im herrschaftlichen Teil des Hofes, worüber uns die Eigentümerin eine Fotodokumentation überliess.

Starrkirch, Pfarrsaal. Das Pfarrschürli neben dem barocken Pfarrhaus enthielt seit Jahrzehnten einen Kirchgemeindesaal, der nun zu klein geworden ist. Das Projekt wurde von uns so abgeändert, dass der Neubau gegenüber dem bestehenden Baukörper etwas gestaffelt und so der Trabant des Pfarrhauses gegliedert und aufgelockert ist.

e) Abbrüche und Streichungen

Wir können ausser den geschützten Bauten nur eine Auswahl der wichtigsten andern aufführen. Der Katalog ist deshalb unvollständig.

Während bei den unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden häufig politische Entscheide für den Abbruch verantwortlich sind, gehen die nicht meldepflichtigen Abbrüche meist auf das Konto des Strassenausbaus. Oder der Luftschutz greift ein Opfer zu Übungszwecken heraus. Wir haben deshalb eine Regelung getroffen, damit uns bevorstehende Abbrüche vom Landerwerbsbüro und vom Kreiskommando möglichst frühzeitig gemeldet werden. An die Baukommissionen der Gemeinde wird ein Zirkular mit Meldezettel geschickt. Wir haben dann noch Zeit, jeweils den Eigen- und Stellenwert zu ermitteln und eventuell Alternativen vorzuschlagen. Im schlimmsten Fall können wir wenigstens dokumentieren und Werkstücke bergen.

Über die Agonie der *Speicher* haben wir schon mehrmals berichtet. Es wurden auch umfassendere Massnahmen ins Auge gefasst, doch kommen wir ohne Freiwillige nicht aus. An die Eigentümer zu appellieren, hat keinen Sinn. Wenn sie's nicht fühlen, hilft alles Predigen nichts. Wir setzen auf eine baldige Renaissance auch bei den Speichern, ähnlich der Wiederentdeckung der schönen, alten Bauerngeräte und Tränkebrunnen, die heute sehr gesucht sind.

Hier eine Statistik der abgebrochenen geschützten Speicher:

Aedermannsdorf: Nr. 92 – Vernachlässigung

Bettlach: Hauptstrasse 30a (Walker) – kein Interesse

Bibern: Nr. 5 (Bärtschi) – Wohnhaus-Neubau an der Stelle

Kappel: Gunzgerstrasse 97 (Borner) – Vernachlässigung

Langendorf: Weissensteinstrasse 44a (Brotschi) – kein Interesse

Selzach: Bettlachstrasse 34 (Halbenleib) – Vernachlässigung

Zuchwil: Asylstrasse (Schwaller) – Vernachlässigung

Es folgen die wichtigsten Abbrüche und Streichungen anderer Profanbauten:

Ammannsegg, «Bad». Das Hauptgebäude des «Bades» ist ein ehemaliges Patrizier-Sommerhaus des 18. Jahrhunderts und als Typus mit dem geschweiften Giebel an der Südfassade einzigartig, andererseits durch unpassende An- und Umbauten an der Nordseite stark beeinträchtigt. Mit dem jetzigen Testverfahren würde es etwa 28 Punkte erhalten, fehlt aber im Schutzverzeichnis. Das jetzt im «Bad» untergebrachte Wasserämter Altersheim genügt nicht mehr. Ein im Jahre 1975 eingereichter spezieller Bebauungsplan sah vor, dass die



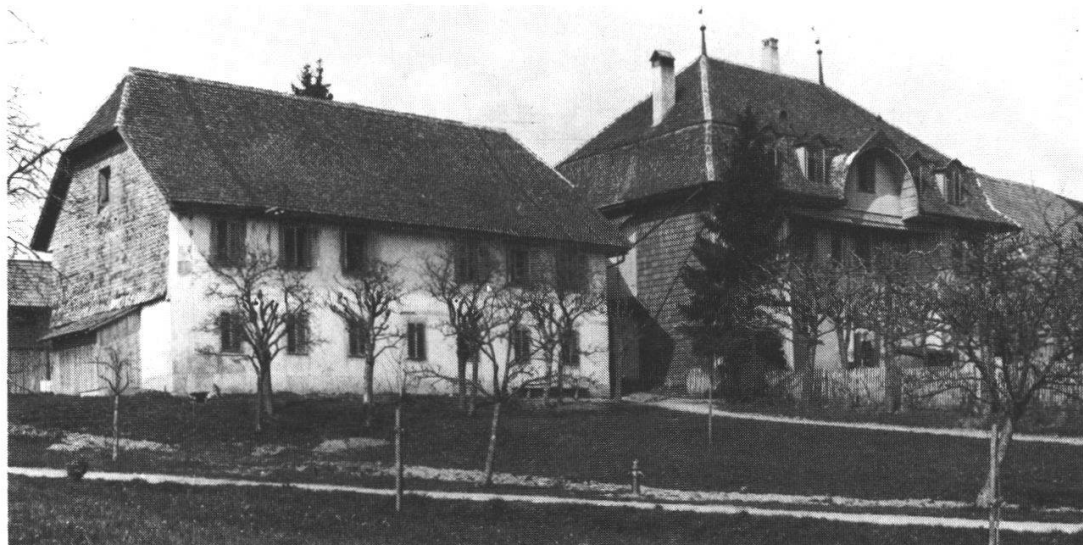
204 Aedermannsdorf: Speicher
Nr. 92 – kürzlich zerfallen
wegen Vernachlässigung



205 Aetigkofen: Wohnstock Nr. 53
niemand im Dorf rettete dieses
herzige Knusperhäuschen

Gebäude, mit Ausnahme des Badhauses, abgebrochen werden sollten. Wir waren der Ansicht, es sei noch genügend Originalsubstanz vorhanden – die Hauptfassade ist unverändert –, dass versucht werden müsse, das historische Gebäude in ein Neubauprojekt einzubeziehen. Kantonsbaumeister Jeltsch stellte eine solche Alternativstudie mit Kostenberechnung in Aussicht, mag aber dem massiven Meinungsdruck der Tagespresse ebenso erlegen sein wie andere Altertumsfreunde. Jedenfalls gab die Regierung nach einem Augenschein nach und beschloss, das ehemalige Patrizier-Sommerhaus zum Abbruch freizugeben. Überlegungen der Zweckmässigkeit standen also an erster Stelle, und es zeigte sich, dass in solchen Fällen die Denkmalpflege

206 Ammansegg: Ehem. Bad. Dass dieses einzigartige Sommerhaus in seiner alten Umgebung für ein Altersheim nicht mehr tauglich sei, geht über unsern Verstand. Es bleibt noch viel umzulernen.



ohne Unterstützung verantwortungsbewusster Mitbürger am kürzern Hebelarm sitzt. (Vgl. Jurablätter 1975, Heft 1.)

Aetingen, Bauernhaus Nr. 42 (Dr. R. Studer). Im August 1975 brannte die Scheune des prachtvollen Bauernhauses zwischen «Kreuz» und Gerichtsstock ab, der Wohnteil blieb mit Wasserschäden erhalten. Der Eigentümer zog sogleich die Denkmalpflege zu Rate, verzichtete jedoch, als wir den Wiederaufbau dringend empfahlen, auf weitere Mithilfe. Das Gebäude stammte aus dem 19. Jahrhundert und war leider nicht geschützt. Es wurde dem Erdboden gleichgemacht und Humus daraufgeführt. Im Dorf klafft jetzt eine gähnende Lücke.

Aetigkofen, Wohnstock Nr. 53 (Zimmermann). Noch vor ein paar Jahren war es ein reizendes Wohnstöckli am Dorfeingang. Mit Leichtigkeit wäre jemand zu finden gewesen, der es unterhalten und bewohnt hätte. Jetzt aber ist das Dach eingestürzt, und deshalb können wir es auch nicht mehr vor der Strassenverbreiterung schützen. (Vgl. Abb. 205.)

Balsthal, Bauernhaus Goldgasse 66 (Brunner). Schon im Kdm-Band von 1957 bemerkten wir, das Haus stehe wegen der guten Geschäftslage in Gefahr, abgebrochen zu werden. Das ist seither eingetreten, und auch der Hinweis auf seinen Eigen- und Stellenwert und Vorschläge zur Integrierung in eine neue Funktion fruchteten nichts. Ein Balsthaler Bauernhaus und ein Lebensmittel-Center, das schien unvereinbar. Zum Trost für den Abbruch: die neue Kombination Gemeindehaus/Migros beruht auf dem Konzept des «Balsthaler Hauses»; Ziegel und Steingewände konnten wieder verwendet werden. (Vgl. S. 148 f. und 196 ff.)

Balsthal-Klus, Hausabbrüche der Von Roll AG. Im 19. Jahrhundert begannen grössere Firmen für ihre Arbeiter einfache Wohnungen zu bauen, so auch Von Roll in der Klus. Jene beim Schmelzihof und im Maiacker standen 1976 zur Diskussion. Die Bauabteilung war der Ansicht, es lohne sich nicht mehr, die zerwohnten, billigen Reihenhäuser instandzustellen, und wenn man Treppen und Toiletten ins Haus nehmen wolle, würden die Wohnungen zu klein. Auf unsere Anregung legte die Firma eine Plan- und Fotodokumentation an und veranlasste den Abbruch. Es ist vorgesehen, das Areal in der Klus mit einer Gruppe von gefälligen Pavillons zu überbauen, so dass dort ein eigenes neues «Städtchen» entstehen könnte.

Beinwil, ehemalige Ziegelhütte. Die Ziegelhütte des Klosters ist ein bescheidenes Wohnhaus mit Anbau, in dem sich ein Ziegel-Brennofen einfachster Art befand. Leider riss der Hausbesitzer den Ofen heraus

und zerstörte alles, was an die Ziegelhütte erinnerte. Er machte den Anbau neu und hob die rückwärtige Dachfläche so, dass ihr Ungleichgewicht nun störend wirkt. Als man das Haus verputzte, wurde die Wappentafel des Abtes Augustin Rütli von 1691 heruntergeholt. Wir fanden sie im Schnee und liessen sie ins Kloster bringen. (Vgl. dazu S. 391.)

Büsserach, Bauernhaus Nr. 1 (Saner). Es war, wie die Abbildung zeigt, ein stattlicher Biedermeierbau mit älteren Mauern. Doch versperrte er bei der Einmündung der Fehrenstrasse die Sicht nach Norden. Mit uns teilen viele Leute die Ansicht, ein Stoppsack hätte genügt und auch mehr Sicherheit geboten. Ein Blick auf die kahle Wand des Wohnblocks, die jetzt den Stassenraum begrenzt, zeigt deutlich, dass das Dorfbild wieder ärmer geworden ist.



207 Büsserach: Ein typisches Jurahaus, das den Strassenraum abschloss



208 Der Verkehr musste sein Opfer haben. Doch die nackte Wand eines Wohnblocks ist kein Ersatz!

Derendingen, ehemalige Mühle. Es war unbestritten, dass in der gründlich untersuchten Mühle noch wesentlich ältere Bauteile steckten. Aber sie waren im fabrikähnlichen Gebäude des 19. Jahrhunderts aufgegangen. Da die Notwohnungen abgesprochen waren und keine Verwendung für das grosse nüchterne Gebäude mehr bestand, konnten auch wir zum Abbruch keine Alternative bieten.

Derendingen, sogen. Domherrengut und Bifanghaus. Die schönen Hausnamen verdanken wir Viktor Kaufmann, welcher seinerzeit von der Region ein minutiöses Schutzinventar aufgenommen hatte. Beide Gebäude, einander schräg gegenüber, waren sogenannte alemannische Hochstudhäuser, ehemals strohgedeckt und seit längerer Zeit nicht

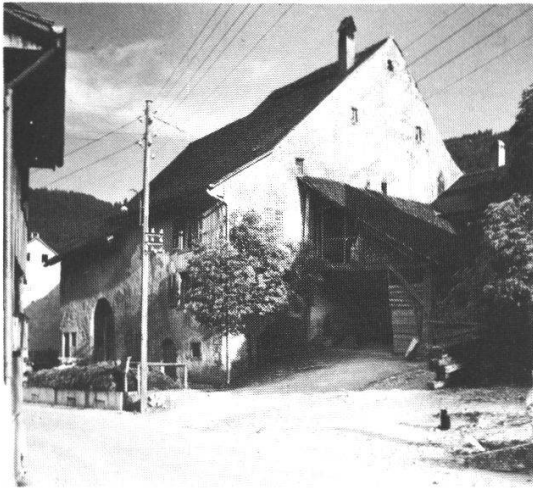


209 Derendingen: «Domherren»- und «Bifanghaus» im Oberdorf (links und rechts angeschnitten). Beides Hochstuhlhäuser von der ältesten Art. Niemand hatte die Courage, verbindlich dafür einzustehen, dass sie erhalten bleiben konnten.

mehr bewohnt. Viel echte und noch mehr falsche Heimatliebe rankte sich um diese im veränderten Dorfbild bereits störenden Bauten. Die Eigentümer wollten nicht restaurieren; was sollte mit ihnen geschehen? Der Strasse war das eine hinderlich, einem Bauprojekt das andere. Es war der Denkmalpflege nicht möglich, die beiden Bauten zu retten (auch Halten kam nicht in Frage), und blosses Bedauern ist keine wirksame Hilfe.

Flumenthal, Scheune des Bauernhauses Nr.17 (Feier). Nochmals ein Haus im Stil von Pisoni, ehemals Wirtschaft Schöpfer. Angehängt die Scheune, welche wie beim Fasiswaldhof durch Herausschneiden der Zugbalken auseinanderfiel. Schliesslich musste der Abbruch und ein massvoll moderner Neubau bewilligt werden. Die prachtvollen Steinquadern konnten wir bergen, und wir erhielten das Versprechen, dass das Haus bald restauriert wird.

Grindel, Bauernhaus Nr. 16 A (Borer). Durch Nachlässigkeit im eigenen Departement ist dieses prachtvolle Dokument einheimischer Vergangenheit total verfälscht worden. Wenigstens hätte man den ungetreuen Hüter der anvertrauten Pfunde hart bestrafen und den Fall zur Warnung publik machen müssen. Statt dessen wurde das Gebäude mit RRB nach 5 Jahren, weil nicht mehr schutzwürdig, aus dem Inventar entlassen. So bleibt nur der abschreckende Bildvergleich « vorher » und « nachher » übrig.



210 Grindel: Das Bauernhaus Nr. 16A von 1541 wurde als eines unserer ältesten Jurahäuser unter Schutz gestellt



211 Unter Missachtung aller Regeln der Denkmalpflege wollte man aus einer alten Dame einen Teenager machen

Hägendorf, Spitalberghof. Wie es zur Streichung dieses charakteristischen Berghofes kam, wurde S. 254 angedeutet. Das EMD setzte sich über die Schutzbestimmung hinweg, indem es Schütznester und andere militärische Anlagen rings um den Talkessel einbetonieren liess! Diesem Präjudiz für den Abbruch gegenüber war auch die kantonale Regierung machtlos. Es kam zum Kompromiss, dass wenigstens der Wohnteil des benachbarten Fasiswaldhofes erhalten bleiben müsse.

212 Hägendorf: Der Hof Spitalberg liegt leider im Gebiet des Militärschiessplatzes und muss verschwinden



213 Laupersdorf: Auch dem alten Zehntstock kam niemand zu Hilfe



Härkingen, altes Schulhaus. Das Biedermeier-Schulhaus mit guten Proportionen wurde durch einen Neubau abgelöst. Da es an einer Strassenkreuzung stand, gab es zu gewissen (gottlob vergangenen) Zeiten nur eines: Abbruch. Dabei hätte es noch vielfältig gute Dienste leisten können – vielleicht erst in ein paar Jahren. Für den Verkehr hätte eine Stoppstrasse genügt.

Laupersdorf, alter Zehntstock. Die spätgotischen Haustypen mit dem hohen, queroblonden Wohnteil und niedriger Scheune sind selten geworden. Wie simpel sie auch anmuten, die Fenstergewände sind sorgfältig behauen und, wenn gekoppelt, von einer skulpierten Säule entlastet. Während Jahren liess der Eigentümer trotz behördlicher Mahnungen das Haus verlottern – das Ende war unausweichlich. Hinterher stellt sich die heikle Frage, wann Gemeinde und Denkmalpflege hätten eingreifen sollen.

Lostorf, Bauernhaus Nr. 24 (Schöpfer). Es war ein Konglomerat alter und neuerer Bauteile, immer wieder sorglos geflickt. Hätte die Punktbewertung 1944 schon existiert, wäre es nicht geschützt worden. Deshalb mussten wir das Haus zum Abbruch freigeben. An seiner Stelle steht ein Sechsfamilienhaus.

Matzendorf, Casimir-Meister-Haus (Gemeindehaus). Der Abbruch des Gemeindehauses war leider nicht zu verhindern. Wir können auf einen Bericht darüber verzichten. Die Tageszeitungen vom Frühjahr 1976 haben das besorgt, und die Fama wird es weiter tun. Wir zitieren nochmals sozusagen als Requiem unsern Text in der gesamtschweizerischen Broschüre zum Europajahr, da wir das gediegene Bauernhaus für die « Réalisations exemplaires » vorgeschlagen hatten: « Es ist ein sehr ansehnliches Bauernhaus des frühen 19. Jahrhunderts, das durch seinen Standort die zwei wichtigsten Strassenräume des Dorfes abschliesst. Die Gemeinde kaufte es seinerzeit auf Abbruch, um den – rein lokalen – Verkehr flüssiger gestalten zu können. Damit aber würde einem organisch gewachsenen Dorfbild das Rückgrat gebrochen. Die zuständigen Verkehrsleute vertreten übrigens die Ansicht, Tempobeschränkung bzw. Stoppsignal würden durchaus genügen. Doch muss die Mehrheit der Bevölkerung davon noch überzeugt werden, dass es hier nicht nur um verkehrstechnische und finanzielle, sondern ebenso sehr um kulturelle Belange, um kulturelle Verpflichtungen geht. Das Gebäude verdient nicht nur als typisches Beispiel eines hablichen Bauernhauses mit Natursteingewänden und schöner Eichenholzverarbeitung erhalten zu werden, sondern auch aus Gründen der Pietät. Es ist das Geburtshaus des Musikers und Komponisten Casimir Meister, der « Zyt isch do » vertont hat. Für die



214 Matzendorf: Der Abbruch des Casimir-Meister-Hauses riss ein Loch ins Ortsbild. Es wurde ein Opfer parteipolitischer Machenschaften

Zukunft wären dem Gebäude verschiedene Aufgaben zugeordnet. Es könnte als Museum dienen für die Matzendorfer Keramik, welche die Sammlerin und Forscherin Frau Dr. med. M. Felchlin der Gemeinde geschenkt hat. Die sympathischen Töpfereien würden sich in ihrem angestammten Milieu bestimmt wohl fühlen. Die andern Räume würden der Gemeinde zur Verfügung stehen als Kanzlei, Archiv, für Sitzungen und Versammlungen. Abwartswohnung und Werkhof hätten ebenfalls Platz. Es bedarf jedoch des guten Willens und der Anstrengung aller Seiten, wenn dieses Vorhaben verwirklicht werden soll. »

Oberbuchsiten, altes Gemeindehaus. Ähnlich wie in Matzendorf verliefen die Verhandlungen hier. Ein ständiges Hin- und Herlavieren der Behörden, gesteuerte Pressemeldungen und nach zwei Jahren zermürender Rettungsversuche: ein Protokoll auf unserm Schreibtisch mit dem Passus, der Erziehungs-Direktor habe zugesichert, «die notwendigen Entscheidungen zu treffen, um das Gebäude endgültig aus dem Denkmalschutz zu entlassen». Also wieder ein politischer Entscheid. Zur Gestaltung des Platzes siehe S. 208.

Rechterswil, Scheune Nr. 42 vom Vigierhof (H. Kaufmann). Der Vigierhof aus dem frühen 17. Jahrhundert und die freistehende Scheune von 1805 gehörten zu den herrschaftlichen Bauerngütern der Region. Die Scheune (noch von Pisoni entworfen?) war grau gestrichen und über den Toren und auf den Bügen mit Sprüchen bemalt. Sie



215 Recherswil:
Der Vigierhof mit der
jetzt abgebrochenen
stolzen Scheune
von 1805

stand wie das Wohngebäude unter Schutz, war jedoch «versehentlich» in die Bauzone geraten, sodass der Spekulationsdruck auf ihr lastete. Als auch eine «Rettungsaktion» von P. Feser keine Mittel zur Erhaltung eintrug, blieb nur die Preisgabe übrig. Mit Hilfe des eidgenössischen Kulturgüterschutzes nahm Architekt U. Lüthi die Prachtscheune bis ins Detail auf und erstellte eine Plandokumentation.

Schönenwerd, Villa Clara. Sie war eine gediegene architektonische Schöpfung aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, besass noch Elemente des Jugendstils und war von alt Ständerat Iwan Bally während mehr als 50 Jahren bewohnt. Dass man ihren Abbruch forderte, weil sonst die geplante Alterssiedlung auf dem Grundstück nicht Platz gehabt hätte, war eine Ausrede. Schätzungsweise repräsentierte sie einen Wert von einer halben Million Franken. Denjenigen aber, welche das Clarahaus in- und auswendig kannten und auch den alten Herrn, ist es unfassbar, dass die Schönenwerder Bevölkerung so pietätlos sein konnte, von einem kleinen Häufchen abgesehen, diesen Abbruch zuzulassen. Die Denkmalpflege konnte leider nicht helfen, weil die Villa weder unter Schutz stand noch dem geschlossenen Dorfbild zugehörte.

Welschenrohr, Haus Nr. 54 (Hänni). Eines der letzten typischen Jura-häuser aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges musste verschwinden – diesmal wieder einer Strasse wegen. Sie konnte bergwärts nicht ausweichen, weshalb nichts anderes übrigblieb, als das alte Gemäuer für den Abbruch freizugeben.



216 Schönenwerd: Die Villa Clara, das Heim des unvergessenen Seniorchefs der Bally-Schuhfabriken – pietätlos abgerissen

Der Abbruch eines Gebäudes aus der Zeit vor der Industrialisierung, aber auch jüngerer, charakturvoller Bauschöpfungen, ist immer ein beklagenswerter Verlust und bedeutet eine Verarmung unserer Umwelt. Nicht nur, dass meist schlechter Ersatz nachkommt, ebenso häufig überdeckt ein Asphaltguss die Stelle, und die Verödung nimmt um einen Grad zu. Nachdem der törichten Euphorie der Hochkonjunktur die kritische Ernüchterung gefolgt ist, wächst die Hoffnung, dass die Wertskala ändert, dass ein erweiterter Horizont wieder grössere – natürlich auch schwierigere – Zusammenhänge erkennen lässt.

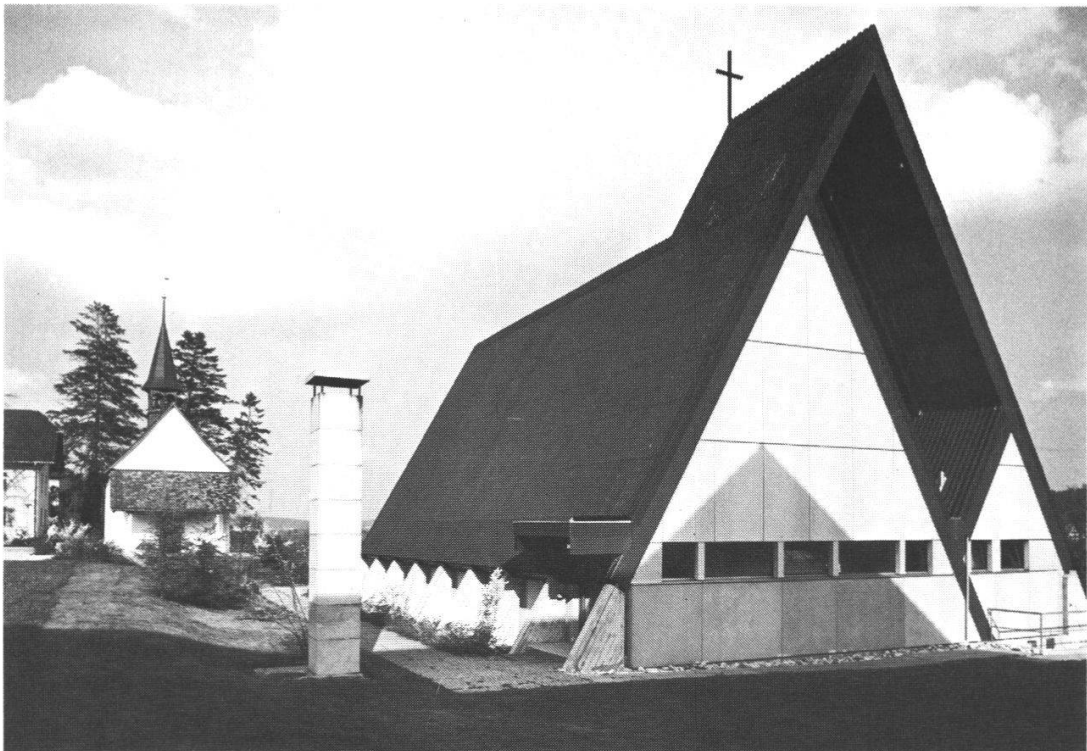
4. KIRCHEN UND KAPELLEN

a) Umgebungsschutz

Boningen, Kirchenneubau neben der Kapelle. Die Frage lautete nicht, ob Boningen eine Kirche brauche, jetzt, da die Restaurierung der Kapelle finanziell möglich war (vgl. unter 4 b). Wir hatten uns nur zum Standort des Neubaus in unmittelbarer Nähe der Mariahilfkapelle zu äussern und lehnten zusammen mit dem Bau-Departement das Vorhaben an dieser Stelle ab. Die Baukommission erachtete die Einwände jedoch als unverbindlich und erteilte die Bewilligung. Der 1975 errichtete Holzbau in Zeltform ist nach unserer Auffassung die annehmbarste Art, in die Gesellschaft von Kapelle, Speicher und Bauernhaus einzudringen. Er besteht aus Fertigelementen im System Horta. Aber: ob es eine Augenweide ist?

Breitenbach, Rohr-Kapelle. P. Karl Motschi, der spätere Abt von Mariastein, hat diese etwas steife zweistöckige Kapelle entworfen. Sie steht an der Stelle der frühern Pfarrkirche, zwischen Breitenbach und Brislach, mitten in der Weide. Es wird ein richtiger Zugang gewünscht. Wir schlugen mehrere mögliche Varianten vor, wobei die Interessen des benachbarten Bauernbetriebes (angebaut an den

217 Boningen: Die alte, soeben restaurierte Kapelle und die neue Kirche. Eine unglückliche Nachbarschaft!





218 Büren: Neues Schulhaus und Kirche von der Seewenerstrasse her. Ein aufgliederter Neubau würde weniger stören.

früheren Pfarrhof) berücksichtigt werden müssen. Eine Überholung der Kapelle wäre ebenfalls zu empfehlen.

Büren, Neues Schulhaus und Kirche. Wie weit reicht die Schutzzone eines geschlossenen Dorfbildes und seiner unter Bundesschutz stehenden Kirche? Büren ist in dieser Hinsicht besonders empfindlich, weil es, wie etwa Wisen oder einige Bucheggberger Dörfer, in einer Mulde liegt und eine Zugangsstrasse den Überblick über die ganze Siedlung gewährt. Hier lag ein Grenzfall vor. Die neue Schulhausanlage schmiegt sich einstöckig gestaffelt an den Hang. Man kann sie in Gesträuch und Bäume einwachsen lassen. Deshalb mussten die Bedenken auch des eidg. Experten, F. Lauber, zurücktreten.

Dornach, Kantonalbank-Neubau und Kapuzinerkirche. Vergeblich versuchte der Kantonsbaumeister und die Vertreter der Denkmal-

219 Dornach: Kantonalbank-Neubau neben der Kapuzinerkirche



220 Obergösgen: Neues Pfarrhaus; hinten der Käsbsenturm der Kirche



pflege die äussere Gestaltung der neuen Kantonalbankfiliale zu beeinflussen. Ein Stahl-Skelettbau passt schlecht in die unmittelbare Nachbarschaft der Kapuzinerkirche, selbst wenn diese nur ein bescheidener Mauerbau ist. Da es aber in Dornachbrugg in gestalterischer Hinsicht kaum mehr etwas zu retten gibt, konnten wir nicht auf einer besseren Lösung beharren.

Flumenthal, Stützmauer südlich Kirche. Unsere Archivfotos zeigen, dass das abfallende Gelände, worauf die Kirche steht, immer wieder Probleme aufgab. Vor Jahren mussten die Treppen hinunter zum Pfarrhaus und gegen das Dorf hin neu gesetzt werden. Kürzlich war es die hohe Stützmauer selber. Sie war herausgedrückt, und nur eine Vormauerung schien das Problem lösen zu können. Schwierig war es dann, das Mauerbild mit der Umgebung in Einklang zu bringen. Wir glauben, dass in Zusammenarbeit mit Ingenieur H.J. Fischer, Attiswil, technisch und ästhetisch ein Optimum erreicht wurde. 1976 wich die Stützmauer oberhalb des Kirchturms dem Bergdruck derart stark, dass man die grossen Quadern aus Schanzensteinen abtragen und nach Anlegen einer Sickerleitung wieder aufschichten musste. Die Arbeiten wurden mit 20% subventioniert.

Grenchen, Allerheiligenkapelle, Umgebungsschutz. Vgl. 2c, Restaurierungen in Vorbereitung.

Gretzenbach, Pfarrheim / Altersheim. Am Rand der Gelände-Terrasse, unmittelbar neben der Kirche, die W.J. Tugginer 1884 umbaute, steht ein Bauernhaus des 19. Jahrhunderts; daneben wurde 1974 eine römische Villa mit Hypokausten freigelegt. Anstelle des Bauernhauses sollte ein forsches, flach gedecktes Mehrzweckgebäude treten und sowohl Römisches wie Historisierendes flankieren. Dagegen erhob die solothurnische Wohnbaugenossenschaft Einspruch und forderte konventionell geneigte Dachflächen. Wir fanden, ein Schrägdach auf einem Bau von so grosser und unregelmässiger Grundfläche würde die Kirche, den wichtigsten Akzent, ungemein stark konkurrenzieren. Ein flach gedeckter Fremdkörper könne jedoch durch die bereits bestehende Bepflanzung weitgehend neutralisiert werden. Wir verärgerten damit jene Kreise, die glauben, der «Heimatschutz» (womit die Denkmalpflege gemeint ist) müsse gegen jede Form moderner Architektur sein. Dabei hängt die Harmonie von Alt und Neu weitgehend von der Befähigung des Architekten ab, sich in die Gegebenheiten einfügen und gestalten zu können.

Hochwald, Kirchhof. Siehe S. 310.

Ifenthal, Pfarrheim. Im Sommer 1975 beabsichtigte die Kirchgemeinde Hauenstein/Ifenthal, das (halbwegs zwischen den beiden Gemeinden bei der Kirche stehende) ehemalige Sigristenhaus durch einen Pfarrheim-Neubau zu ersetzen. Die Denkmalpflege fand, das Projekt sei mit dem Umgebungsschutz der Kirche nicht vereinbar, man solle versuchen, das bestehende Gebäude umzubauen. Da das einfache Bauernhaus jedoch schon sehr vernachlässigt und auch zu klein war, kam nur ein Neubau in Frage. Er muss jedoch in Dachform, Proportionen und Material seinem Vorgänger entsprechen.

Lommiswil, Wohnblock im Kirchenbezirk. Bauzonenpläne wären eigentlich dazu da, Ordnung in die regellose Bauerei zu bringen und beispielsweise einen Kirchenbezirk durch einen Grüngürtel gegen « Renditenobjekte » abzuschirmen. In Lommiswil hat man diese Rücksicht offenbar vergessen, sodass wir erst alarmiert wurden, als die Überbauung bereits begonnen hatte. Es bewahrheitete sich wieder einmal: An die ausgefallensten Dinge denken die Planer, das Naheliegendste jedoch, die Ortsbilder vor der Verunstaltung, ja Zerstörung zu retten, gelingt ihnen selten.

Meltingen, Pfarrscheune. Sie lehnte sich an die Südflanke des geschützten Kirchenhügels, unmittelbar neben dem Pfarrhaus. Zunächst wollte man bloss eine Garage einbauen, dann die ganze Baute für ein Pfarrheim nutzen. Sie war aber bereits zu stark vernachlässigt, weshalb mit der Denkmalpflege eine Rekonstruktion vereinbart wurde. Wir legten Wert darauf, dass dies möglichst werkgetreu geschehe, denn im Rahmen der vorgesehenen Nutzung ist dies ohne weiteres möglich. Wie viel billiger wäre der regelmässige Unterhalt gewesen: das Holz zu imprägnieren und jedes Frühjahr das Dach zu kontrollieren hätte genügt, um den Bau vor irreparablen Schäden zu bewahren.

Meltingen, Haus und Werkstatt Nr. 29 (Jeger). Betroffen war auch hier nicht direkt die Kirche, sondern der Kirchenhügel, für den die Denkmalpflege ein integrales Bauverbot gefordert hatte. Es war bei der Gemeinde noch immer hängig, als ein Gesuch um Erweiterung einer Schreinerwerkstatt eintraf, die sich schrittweise erweitert hatte. Der Eigentümer wurde vor die Wahl gestellt, entweder den jetzigen Ausbau am ungünstigsten Ort beizubehalten oder die Werkstatt an einen Platz mit Zufahrts-Lager- und Ausbaumöglichkeiten zu verlegen. Die Regierung hat seither den Bauzonenplan der Gemeinde genehmigt, den Kirchenhügel jedoch ausgeklammert. Die Denkmalpflege muss nun selber schauen, wie sie das Bauverbot durchsetzen kann.

Obererlinsbach, Wohnblockprojekt bei der Kapelle. Bei der Aussonderung des Kirchengutes hatte man seinerzeit nicht daran gedacht, der Kapelle genügend Lebensraum zu sichern. Die Grenze verlief den Gebäudemauern entlang. Der Anstösser wollte sein relativ kleines Grundstück mit einem Wohnblock maximal ausnützen und war zu keinen Einschränkungen zugunsten der Kapelle bereit. Es blieb der Bürgergemeinde, Besitzerin des kleinen, nachgotischen Gotteshauses, nichts anderes übrig, als mit Hilfe des Kantons die Parzelle zum teuren Baulandpreis zu kaufen. Sie könnte jetzt in bescheidenerem Rahmen überbaut werden. Doch war es eine bittere Pille für die Bürgergemeinde noch dazu vor der kostspieligen Restaurierung der Kapelle. (Darüber unter 4b.)

Obergösgen, Neues Pfarrhaus. Um allfällige Missverständnisse auszuräumen: Wir vernahmen vom neuen Pfarrhaus mit dem Pultdach erst, als es bereits stand. Weder die Kirchgemeinde noch die Baukommission hatten uns zuvor benachrichtigt. Die Erklärung für die gewählte « Bauklötzchenform » war seltsam: Man hätte sie auf den geschützten Käsbissenturm der Kirche abstimmen wollen... (Vgl. Abb. 220.)

Olten, Überbauung Römerstrasse. Über dieses, das Kloster nun auch an der Nordseite bedrängende Grossprojekt haben wir bereits im Kapitel über die Stadtbilder berichtet. (Vgl. S. 108.)

Rothacker, Kirche, Umgebungsschutz. Schon mehrmals waren wir aufgerufen, zu Um- und Neubauprojekten in der Umgebung der Kirche Stellung zu nehmen. Zuletzt war es ein Vorhaben der Einwohnergemeinde, die an der Nordostecke des Kirchhofs anstelle eines kleinen Gerätehäuschens ein kostspieliges und störendes Leichenhaus bauen wollte. Nachdem wir bessere Möglichkeiten vorgeschlagen hatten, wurde die Angelegenheit wieder vertagt.

St. Pantaleon, Kirchhoferweiterung. Schon 1967 wurde eine Erweiterung des Kirchhofs aktuell. Das war aber nur auf Kosten eines Teils des Pfarrgartens möglich, und das zuständige Kloster Mariastein versagte zunächst seine Zustimmung, weil die Pfarrpfund nicht vermindert werden darf. Sofort schlugen jetzt die Kirchgenossen von Nuglar eine Verlegung des Friedhofs halbwegs zu ihrem Dorfe hin vor. Als gleichzeitig Stimmen laut wurden, in Nuglar auch eine neue Kirche zu bauen, mussten wir einschreiten und erreichten eine Einigung mit dem Abt von Mariastein. Bei Sondierungen auf dem vorgesehenen, bereits ummauerten Areal bei der Kirche kamen römische Ziegelfragmente und ein Steinkistengrab zum Vorschein. Unter

der Aufsicht des Bundesexperten für die Kirche, F. Lauber, stellte Architekt W. Arnold Projekt und Voranschlag auf, wobei das unziemliche Gerätehäuschen verschwinden musste. Da die Kirche unter Bundesschutz steht und die Umgebung – mindestens innerhalb der alten Umfassungsmauern des Kirchenbezirkes – mit einbezogen ist, erhielt die Gemeinde nebst Kantonsbeiträgen auch eine Bundessubvention von über 20 000 Franken an die Wiederherstellungskosten der alten Mauern. (Vgl. den Situationsplan, Abb. 328 im Kdm-Band Solothurn III.)

Seewen, Umgebung Kirche. Es kam (vgl. den letzten Bericht) doch noch zu einem Haus-Neubau oberhalb der Kirche gegen die Bürenstrasse. Immerhin stört dieser die Kirche weniger als die beiden bestehenden Einfamilienhäuschen. Den Umgebungsschutz betraf auch die Umfassungs- und Stützmauer mit den zinnenbewehrten Eckausbauten. Da das eine dieser Türmchen vom Bergdruck abzustürzen drohte, verlangte die Gemeinde, die nördliche Stützmauer solle einige Meter hinausgesetzt werden, um so eine bessere Zufahrt zum Kircheneingang zu ermöglichen. Es entspann sich ein hartnäckiges Ringen um Dezimeter, vor allem mit F. Lauber, dem Bundesexperten, der forderte, die Basis der Kirche sollte nicht hinter Betonmauern verschwinden. Der Kompromiss ist annehmbar, brachte aber weitere Asphaltflächen in die Nähe der einzigartigen monumentalen Treppenanlage. Zuletzt gab es noch Ärger wegen der Grünzone um die Kirche. Aus «Angst vor Sturmschäden» hatte man angeordnet, die prächtigen Linden auf dem Geländebuckel vor der Kirche fast bis auf den Stamm zurückzustutzen – eine unbegreifliche Verstümmelung.

221 Seewen: Wieviel Störenfriede erträgt der Kirchenhügel?



Seewen, Umgebung Kapelle «unter der Holle». Das Bau-Departement hat 1971 durch Regierungsratsbeschluss erwirkt, dass ein auf 6,5 m Entfernung zur geschützten Kapelle geplanter Neubau einen Respektsabstand von 25 m einhalten musste. Jetzt sollte gelegentlich eine Restaurierung der Kapelle folgen.

Solothurn, Umgebung St. Peters-Kapelle. Die Kapelle auf dem Klosterplatz mit ihren sechs Vorgängerbauten bedeutet für die Stadtgeschichte ebenso viel wie das Castrum. Die Gleichgültigkeit des 19. Jahrhunderts unserem baugeschichtlichen Erbe gegenüber bewirkte, dass die Umgebung, namentlich das ehemalige St. Petersgärtlein gegen die Aare hin, verschandelt wurde. Hier stiessen wesensfremde Fahrnisbauten an die lange vernachlässigte Kapelle. Als man für sie ein Restaurierungsprogramm aufstellte, schloss man die Umgebung mit ein. Das Pfarrhaus St. Ursen und die Umfassungsmauern an Propstei- und Nictunggässchen kamen zuerst an die Reihe (siehe darüber den Bericht unter 2b). Dann sorgten Stadtbauamt und Denkmalpflege dafür, dass der an die Kapellenfassade stossende Flachdachbau wieder annehmbar aussieht. Auch die Verhandlungen über den Ersatz des Schuppens beim Restaurant «Schlachthaus» verlief erfolgreich. Die Gestaltung warf dann noch Fragen auf, die erst nach langem Hin und Her alle Beteiligten befriedigen konnten. Der grosse Brocken aber blieb der Aufkauf der Liegenschaft Marti, deren Schopfbauten an die Kapellen-Sakristei angeklebt waren. Es stellt den Stadtbehörden ein glänzendes Zeugnis aus, dass sie nicht nur den nötigen Kaufkredit, sondern auch die Mittel für die Neugestaltung des Areals bewilligten. Die Pläne des Stadtbauamtes mussten sich durch die ebenfalls subventionierende ENHK einige Änderungen gefallen lassen. – Es war eine feine Sache, dass mit der Restaurierung der geschichtsträchtigen Kapelle und ihrer Umgebung erstmals in Solothurn mit ganz verschiedenen Partnern ein umfassendes denkmalpflegerisches Beispiel verwirklicht werden konnte. (Als nächstes folgte die Neugestaltung des Marktplatzes.) Am Ende der Berichtszeit nimmt die künftige Anlage bereits Gestalt an: neue Mauern mit Eingängen von Ost und Süd, ein Springbrunnen in den sich kreuzenden Wegachsen, ein zum Hof hin offenes Schutzdach in der Südost-Ecke, ein leicht erhöhter Plan am freien Fuss der Kapelle. Wenn das Kräutergärtlein von Robert Quinche einmal spriesst, dann ist der Zustand, wie ihn die Altermattpläne um 1830 darstellen, beinahe wieder erreicht.

Solothurn, Dreibeinskreuz, Kaplanenhäuschen. Es ist völlig mit der Kapelle verwachsen und erträgt am Äussern keine Veränderungen. Das Innere jedoch, eng, feucht und unzweckmässig, musste im Laufe



222 Solothurn: Die neue St. Peter-Anlage – ein grosszügiger Beitrag der Stadt an die Aufwertung der altehrwürdigen Kapelle

der Zeit viele Neuerungen erdulden. Wir suchen diese Sanierungsarbeiten, auch an der Nordseite der Kapelle, jetzt in den Griff zu bekommen. Über die Kapelle selbst siehe unter 4c.



223 Solothurn: Das mit der Dreibeinkreuz-Kapelle zusammengebaute Kaplanenhäuschen



224 Starrkirch: Der Postneubau unmittelbar beim Kircheneingang – ein taktloser Nachbar!

Starrkirch, Postneubau bei der Kirche. Ein «Musterbeispiel» nicht nur der rücksichtslosen Anwendung eines modernen Standarttyps, sondern auch der unbekümmerten Standortwahl! Die aussen sehr behutsam restaurierte Kirche hätte mehr Rücksicht verdient. Auch der Blick von der Landstrasse am «Stich» ist wenig erbaulich. Leider fanden unsere Einwände keine Beachtung.

Trimbach, Kirche und Ortsplanung. Was wir unter dem Titel Ortszentrum geschrieben haben, kann von der Kirche her so ergänzt werden, dass nach dem fremdartigen Thommen-Glasbau (als Gemeindehaus ein neues «Wahrzeichen» von Trimbach) keine derart rücksichtslosen Übergriffe auf die Umgebung der Kirche mehr vorgesehen sind. Es ist im Gegenteil beabsichtigt, die Häuserzeile zwischen Kirche und «Rössli» beizubehalten. (Vgl. S. 214.)

b) Restaurierungen

Aedermannsdorf, Kapelle. Der gute Geist, welcher vor Jahren die ersten Instandstellungsarbeiten an der Kapelle begleitete, scheint verschwunden, seit die Gemeinde die Kapelle nur noch als Aufbahnhungshalle benutzen will. Man schlug unsere Ratschläge in den Wind und ersetzte den roten Ziegelmantel an der Wetterseite durch Eternit, trug einen abtalochierten Kunststoffputz auf, liess die Türe unbehandelt und tauchte die Kapelle selbst in eine Asphaltlache – vom Innern ganz zu schweigen. Trotz Vordach und Fenstern, die gut geraten sind, muss die Restaurierung als missglückt bezeichnet werden.

Aeschi, Pfarrkirche. Das schlichte Kirchlein von 1684 mit dem Dachreiter war 1919 durch einen Neubarockbau erweitert und mit einem alles überragenden Turm versehen worden. Um den neuen querbauartigen Westteil mit der überdimensionierten Empore an das alte Schiff anzuschliessen, wurde dieses mit einem Tonnengewölbe versehen. Das zerstörte die Proportionen. Weil der Anbau ständiger Reparaturen bedurfte, versuchte man vor einigen Jahren, die geschwungene Fassade zu vereinfachen. Dabei gelang nichts Überzeugendes. Mehr Erfolg war der Arbeit von Architekt J. Wey aus Sursee beschieden. Er wurde unterstützt durch den eidg. Experten, den bernischen Denkmalpfleger H. von Fischer. Sie verstanden es bei der Innenrestaurierung, den Münchner Neubarock räumlich einigermaßen in die alte Kirche einzugliedern. Der aufdringliche Westteil musste verschiedene Eingriffe über sich ergehen lassen, doch durften

225 Aeschi: Pfarrkirche. Das Innere vor der Restaurierung, eine ungastliche, hohe Halle



226 Bessere, angenehmere Raumverhältnisse nach der Restaurierung: die ausgezeichneten Altäre gelangten zu neuer Wirkung



diese nicht an die Statik rühren. Und die Raumhöhe – folglich auch das Gewölbe im Schiff – musste bleiben. Mit neuer Tonnenform und Gurten sowie mit tiefhängenden Kristallustern wurde der Raum optisch gesenkt und stärker gegliedert. Heizung, Boden und Bänke boten keine speziellen Probleme. Der Volksaltar übernahm die Gestalt der benachbarten bernischen Abendmahlstische. Dagegen gelang die Restaurierung der Altäre, der Kanzel und Statuen weniger gut. Das ist umso bedauerlicher, als man diese Arbeiten mit der besten Werkstatt des Rokoko in Solothurn, mit jener von Urs Joseph Füeg, in Verbindung bringen kann. Die Ausstattungsstücke waren mehrmals übermalt worden, und es hielt schwer, die alte Fassung wiederherzustellen. Diese Restaurierung, vor allem die Farbgebung der Kreuzigungsgruppe am Chorbogen, ist trotz Korrekturen noch immer unbefriedigend. Dagegen konnte der Berichterstatter an der Einweihung im Jahre 1973 den Gesamteindruck rühmen, ebenso die wiederhergestellte Kanzel und den jetzt gegenüber aufgestellten hl. Michael, effektiv ergänzt durch einen neuen Teufel (Siehe S. 373). An den Beitrag des Kantons (Fr. 70 000 und Fr. 20 100 Nachsubvention) mussten, wie beim Bund (total Fr. 134 000) eine Reihe von Bedingungen geknüpft werden. Die wichtigsten: keine vorzeitige Verrussung durch Kerzenopfer! Pflanzen- und Blumenschmuck im Chor auf ein Minimum beschränken – denn er ist sich selber genug.

Balsthal-Klus, Kapelle St. Joseph. Im Oktober 1975 konnte der Abschluss der Kapellenrestaurierung gefeiert werden. Die initiative Korporation Klus, mit H. Siegert an der Spitze, beschloss anlässlich ihres 600jährigen Bestehens im Denkmalschutzjahr die Wiederherstel-

227 Balsthal-Klus: Kapelle St. Joseph
vorher – grau und schmutzig



228 Jetzt hübsch gepflegt, doch mit
Narbe mitten übers Gesicht!



lung der St.-Josephs-Kapelle. Die Arbeiten im Innern wurden im Einvernehmen mit der Denkmalpflege ausgeführt. Am Äusseren, das wie die nächste Umgebung stark bedrängt und verbetoniert worden war, gab es Streitpunkte mit dem Vertreter der Korporation, die aber alle bis auf einen rasch beigelegt werden konnten. Die unregelmässigen Eckquadern waren freigelegt und sichtbar belassen worden, während wir darauf bestanden, dass dies für eine Kirche von 1760 stilwidrig sei und der Verputz bis in die Ecken hinausgezogen werden müsse. Um den Einsatz der Korporation Klus zu honorieren, wurden dennoch 25% an die subventionierbaren Kosten oder Fr. 15 000 zugesprochen. Dreitausend Franken werden jedoch so lange zurückbehalten, bis die Ecksteine wenigstens überstrichen sind.

Bärschwil, Kirche. Die Restaurierung der Kirche von 1971 bis 1974 war ein heikles Unterfangen. Sie stand zuvor nicht unter Schutz, weil vor 50 Jahren an den spätgotischen Turm und das Schiff von 1727 ein Querschiff mit einem halbrund geschlossenen Chor angefügt worden war. Das ergab mit dem damals erhöhten Turm ein völlig anderes Bauwerk, und im hallenartigen Gewölberaum verloren sich die alten Altäre. Schäden am Kirchendach mahnten zum Handeln. Die Kirchengemeinde erbat sich von der Denkmalpflege Ratschläge und Beiträge. Das Äussere blieb unverändert und wurde in üblicher Weise restauriert, nur das Vorzeichen gestaltete man neu. Im Innern stellten sich ähnliche Probleme wie in Aeschi: der mächtig vergrösserte und gewölbte Raum sollte mit der alten Ausstattung wieder in Einklang gebracht werden. Dies gelang Architekt E. Ditzler aus Basel nicht schlecht mit einer farbig dunkleren Tönung der architektonischen Elemente und der Fensterreinfassungen und mit tiefhängenden Beleuchtungskörpern. Heizung, Bodenbelag und Bestuhlung gaben nicht so viel zu reden, wie etwa die Verbesserung der Akustik und unsere Forderung, die alte Kanzel von Bildhauer Sesseli als Ambo wieder zu benutzen. Viel Geduld erforderte die Restaurierung der weitem Ausstattung. Für die Altäre und Statuen nahm sich F. Gasser aus Breitenbach Zeit. Er machte alles gründlich, fachgerecht und einfühlsam, aber es wurde eine teure Sache. Das gleiche gilt für das spätgotische *Sakramentshäuschen*, das angeblich 1894 an die Ostseite der St.-Wendelins-Kapelle versetzt worden war und erbarmungswürdig aussah. Nicht weniger als vier Spezialisten nahmen sich seiner an: Ein Steinmetz baute es aus und reinigte die Fragmente, ein Restaurator holte die älteste farbige Fassung wieder hervor, ein Bildhauer ergänzte die fehlenden Partien und ein Schlossermeister schmiedete ein neues Gittertürchen. Das Sakramentshäuschen wurde so wieder ein wahres Schmuckkästlein. Erwähnt zu werden verdienen



229 Bärschwil: Der Kirchenraum nach der Restaurierung. (Probleme wie in Aeschi: zu grosses Kleid für die feingliedrige Ausstattung)

auch die zum Volksaltar umgearbeitete ehemalige Stipesverkleidung des Hochaltars sowie der Tauf-« Stein » aus marmoriertem Holz und die ausdrucksstarken Stationen, die ebenfalls in die Wendelinskapelle verbannt waren. Der Kanton übernahm von der beitragsberechtigten Summe 20 bzw. 30%, dazu die Wiederherstellungskosten für das Sakramentshäuschen. (Vgl. S. 390.)

Beinwil, Stucketen-Chäppeli. Die Wegkapelle an der alten Passwangstrasse beim Stall im « Franzosenboden » soll 1798 gestiftet worden

230 Beinwil: Brunnstube oder Kapelle?



231 Das Stucketen-Chäppeli, wieder in der alten Tracht



sein, dürfte aber wie Boden- und Rattis-Chäppeli dem 17. Jh. angehören. Als vor Jahrzehnten das Schindeldach durch Steinschlag beschädigt wurde, machte man es wie bei der Wendelinskapelle auf dem Nunningerberg: man überzog den Bau mit einem fast flachen Betondach, sodass es einer Brunnstube ähnlich sah. Schon in den 50er Jahren hatte die Denkmalpflege Skizzen für die Rekonstruktion des Zeltdaches angefertigt. Aber der Stucketenbauer fürchtete Kosten und Beschädigungen und wartete bis 1973. Dann erst liess er die Mauern sanieren und das Zeltdach mit den Schindeln wiederherstellen, sodass das kleine Gebäude auf der Weide wieder als echte Kapelle dasteht. Zur Sicherung der Figuren (Kruzifix und Schmerzensmann) musste innen ein Gitter angebracht werden, nachdem aus dem benachbarten Buchen-Chäppeli zwei Statuen gestohlen worden waren. Heimatschutz und Denkmalpflege übernahmen je einen Viertel der Kosten, wir zusätzlich den Mehraufwand für die Schindeln und die Restaurierung des eindrucksvoll derben Schmerzensmannes.

Bellach, Dreifaltigkeits-Kapelle. Die Kapelle am westlichen Dorfeende stammt von 1682 und steht unter Schutz. 1948 hatte man sie aus der Umklammerung der benachbarten «Löwen»-Scheune gelöst, ihr jedoch nicht genügend Lebensraum verschaffen können. Was seither

232 Bellach: Dreifaltigkeits-Kapelle nach der sorgfältigen Sanierung und Restaurierung durch die Gemeinde



233 Im Innern steht ein anmutiges Altärtchen



in unmittelbarer Nähe gebaut wurde, nahm keine Rücksicht auf das kleine Gotteshaus. Die Gemeinde als Besitzerin brauchte mehrere Anläufe, bis 1975 Programm und Voranschlag feststanden. Die Massnahmen von Architekt W. Ledermann, Langendorf, sollten die schlechende Feuchtigkeit (zu viel Zement!) wie die Überschwemmungsgefahr bei Platzregen bannen, einen «atmenden» Verputz und eine bessere Durchlüftung bringen. Boden und Bestuhlung mussten ersetzt werden. Wir legten Wert darauf, dass die Wappenkartusche im Scheitel der Gipsdecke sorgfältig erneuert und das Altärchen durch Restaurator P. Jordi, Bern, in der alten Fassung fachgerecht wiederhergestellt wurde. Die Denkmalpflege vermittelte einen Beitrag von 20 % oder Fr.7 000.

Boningen, Kapelle Mariahilf. Wir erwähnten sie schon im Zusammenhang mit dem Umgebungsschutz und der neuen Kirche. In den frühen 60er Jahren erwog man eine Vergrösserung der Kapelle von 1744 durch Anfügen eines vergrösserten Schiffes, wie es jetzt in Staad vorgesehen ist. Immer mehr rückte die Kirchgemeinde von dieser Idee ab und plante einen Kirchenneubau. Dadurch verringerten sich die Aussichten, dass die dringend notwendige Restaurierung finanziert werden könne; dies umso mehr, als hier kein Bundesbeitrag zu erwarten war. Schliesslich bekannten sich die paar Familien, Träger der privaten Kapellen-Stiftung, 1973 zum nobile officium der Instandstellung, da auch die Einwohner- und namentlich die Bürgergemeinde sowie die Denkmalpflege und der Heimatschutz namhafte Beiträge zusagten. Sogar das Tiefbauamt leistete eine Entschädigung, weil ein Riss in der Nordmauer möglicherweise bei den Sprengungen für die

234 Boningen: Kapelle Mariahilf. Das lädierte Vorzeichen



235 Die aussen wie innen wiederhergestellte Kapelle



N1 entstanden war. Zuerst kamen das arg mitgenommene Glockentürmchen und das bereits mit Gras bewachsene Dach an die Reihe. Teile des Dachstuhls und die Lattung, das ganze Dachblech mussten ersetzt werden, ebenso der Verputz rundum. Das wohl 1877 entstandene Vorzeichen wurde durch ein Pultdach ersetzt und Kopfsteinpflaster um den Bau verlegt. Den Boningern begann die hübsche Kapelle wieder etwas zu bedeuten, und so konnte man sich auch an die Innenrestaurierung wagen. Boden und Bänke wurden ersetzt, das übrige erneuert. Das Rokokoaltärchen war seinerzeit von der Firma Stöckli in Stans renoviert worden. Ihr wurde es jetzt zur Wiederherstellung des alten Zustandes übergeben. Das ursprüngliche Mariahilf-Bild – lange im «St. Urs» aufbewahrt – kam wieder in die Kapelle, eine weitere Fassung hängt im Schiff. Auch die kleine, entzückend geschnitzte Gruppe der Flucht nach Aegypten ist eine Zier der Kapelle. L. Zanoni, Bauführer der Firma Thommen in Trimbach, begleitete die Arbeiten und sammelte dabei Erfahrungen im Restaurieren. Die Denkmalpflege leistete rund Fr. 50 000 an Beiträgen, das sind 25 % der beitragsberechtigten Kosten. Der Solothurner Heimatschutz spendete Fr. 5 000.

Büren, Pfarrkirche St. Martin. Zum letzten Bericht ist nachzutragen, dass die Sakristei wieder ihre alte Form zurückgewann und der eigenartige Inschriftenstein am Haupteingang zur Kirche geborgen worden ist. Bund und Kanton leisteten zusammen rund Fr. 200 000 an die Bürener Kirche. (Vgl. Sol. Zeitung, 1973, Nr. 65.)

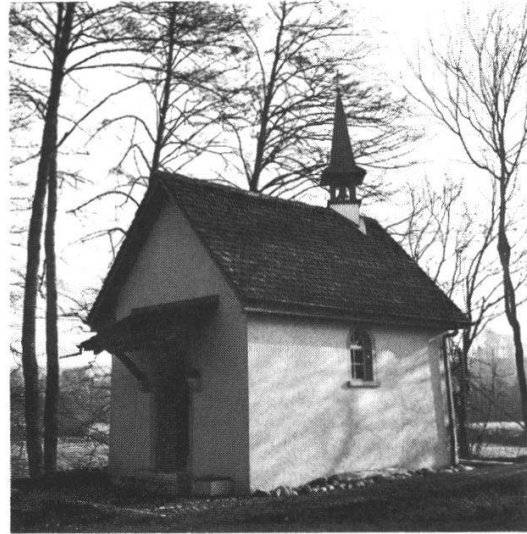
Deitingen, St.-Antonius-Kapelle. Sie entstand 1863 durch Vergrößerung des ehemaligen Beinhauses. Architekt O. Sperisen erhöhte sie 1935. Sein Sohn hätte gerne stilwidrige Elemente entfernt, doch musste er sich darauf beschränken, alles neu zu streichen, einen Plattenboden zu legen, eine Heizung einzurichten und neu zu bestuhlen. Der grosse, dunkle Antonius-Altar mit den sechs Statuen von Bauernheiligen muss vorderhand noch auf die Restaurierung warten. Kantonsbeitrag 20 % oder Fr. 11 000.

Derendingen, Allerheiligenkapelle. Zum 75jährigen Bestehen des solothurnischen Maler- und Gipsermeisterverbandes und gleichzeitig als Beitrag zum Europajahr 1975 haben einzelne Sektionen gratis Restaurierungsarbeiten ausgeführt, zum Teil an geschützten Objekten und im Einvernehmen mit der Denkmalpflege. Die Wasserämter wählten die Kapelle an der Biberisterstrasse in Derendingen aus, die wegen des Strassenausbaus und der Wiederherstellung im Äussern schon längere Zeit im Gespräch war. Leider wurde unser Bauberater, E. Fröhlicher,



237 Fulenbach: St. Stephans-Kapelle. Auch sie wurde durch die regionalen Handwerker ohne Entgelt aufgewertet. Alle Achtung!

236 Derendingen: Allerheiligen-Kapelle. Gratis instandgestellt durch die Maler- und Gipsermeister. (Hinten das alte Schulhaus)



etwas spät beigezogen. Einige Fehler mussten gleich wieder korrigiert werden. Aber in erster Linie zählt das gute Beispiel, das Gemeinschaftswerk zugunsten einer guten Sache, was nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die Denkmalpflege dankt allen Beteiligten und hofft, auch andere Berufsgruppen des Baugewerbes werden zur Nachahmung dieser Tat angespornt. Vom gleichen Verband wurden auch die Kapellen in Fulenbach und Hochwald wiederhergestellt. (Siehe S. 303 und S. 310.) Leider muss man in Derendingen die Umgebungsarbeiten noch bis zur Vollendung des Strassenausbaus aufschieben. Kostenbeitrag des Kantons: 25% oder Fr. 10 000.

Erschwil, Pfarrkirche. Sie ist ein schlichter, klassizistischer Biedermeierbau von 1847, dessen Inneres trotz unserer Einsprachen 1954 modernisiert und seiner Ausstattung beraubt worden war. Zwanzig Jahre später war nun das Äussere an der Reihe. Das Dach musste neu eingedeckt und der Verputz erneuert werden. Leider war ein Teil des Daches schon vor einigen Jahren mit neuen Ziegeln versehen worden, und der Dachdecker, der die engobierten Biberschwanzziegel schon bezogen hatte, weigerte sich, mit alten Ziegeln zu arbeiten. Der Bauunternehmer andererseits traute dem Kalkmörtelputz nicht und wollte einen Kunststoff-Abrieb. Als der Denkmalpflege-Ausschuss an der Erfüllung unserer Forderungen und der Auflage

festhielt, dass bei einer kommenden Innenrestaurierung gewisse, genau bezeichnete Stilwidrigkeiten behoben werden sollten, verzichtete die Kirchgemeinde auf eine Subvention. Die alten, noch brauchbaren Ziegel hatten schnell einen Abnehmer gefunden.

Fulenbach, Kapelle St. Stephan. Wie in andern Bezirken hat auch der Maler- und Gipsermeisterverband vom Gäu sich verpflichtet, zum Verbandsjubiläum ein historisches Gebäude instandzustellen. Die Wahl fiel auf die kleine, turmlose St.-Stephans-Kapelle östlich von Fulenbach, die nach der Überlieferung Reste einer alten Kirchenanlage enthalten soll. W. Jäggi-Kissling war die treibende Kraft der ganzen Innen- und Aussenrestaurierung. Gleichzeitig wurde die Kapelle durch ein Glockentürmchen und ein neues Vordach (Pläne: Architekt W. Belart, Olten) bereichert. Restaurator P. Jordi, Bern, verstand es, aus dem trostlos aussehenden Altärchen mit Bild und Statuen wieder ein Schmuckstück zu machen. Die eifrigen Helfer gestalteten auch die ganze Umgebung neu, zum Teil mit Werkstücken aus dem nahe gelegenen Depotplatz der Denkmalpflege. Auch hier dürfen wir herzlich danken, namentlich unserem etwas eigenwilligen, aber bewährten Vertrauensmann, W. Jäggi-Kissling.

Grenchen, Katholische Pfarrkirche St. Eusebius. Nachdem zwischen 1961 und 1967 der Turm einen neuen Spitzhelm erhalten hatte, das Äussere renoviert und eine neue Sakristei gebaut worden war (alles ohne Subvention), kam ab 1970 das Innere an die Reihe. Die – ausser den Klöstern – umfangreichste Restaurierung der sechsjährigen Berichtszeit ist in den Tageszeitungen und im Grenchner Pfarrblatt so ausführlich kommentiert worden, dass auf die Bibliographie im JsolG verwiesen werden darf und wir hier auf Einzelheiten verzichten können.

Ausgangspunkt waren neue Liturgie und Orgel. Aber bald verlagerten sich die Diskussionen auf andere Gebiete. Es brauchte zahlreiche Verhandlungen mit der Kirchenbehörde und der Kirchgemeinde, um die Beteiligten davon zu überzeugen, dass der klassizistische Raum vom Anfang des letzten Jahrhunderts auf seinen ursprünglichen Bestand zurückrestauriert werden sollte. Alle spätern Zutaten seien zu entfernen, die Empore zu reduzieren und der alte Hochaltar wiederherzustellen – so lautete in grossen Zügen das Konzept der kantonalen Denkmalpflege, beraten durch den Bundesexperten, Dr. P. Felder, unsern aargauischen Kollegen. Die üblichen Programmpunkte – Boden, Heizung, Fenster, Bänke, Umgestaltung des Chores, Verkürzung der Empore, Farbgebung, Beleuchtungskörper – gingen ohne grosse Diskussionen über die Bühne. Die Stifterfamilien und



Grenchen: Katholische Pfarrkirche St. Eusebius, ein grosszügiges Werk des Klassizismus

- 238 Der 1927 im Zeitgeschmack bereicherte Kirchenraum war unansehnlich geworden und bedurfte der Anpassung an die Forderungen der neuen Liturgie. Wie weit durfte man den ursprünglichen Raum wiederherstellen ohne die damaligen Spender zu brüskieren?
- 239 Man entschied sich für eine Rückkehr zum ursprünglichen Interieur



Grenchen: Katholische Pfarrkirche St. Eusebius. Blick zum Eingang vorher und nachher.

- 240 Im Laufe der Zeit war hier ein erhebliches Stilgemisch entstanden, an dem niemand mehr Freude haben konnte
- 241 Heute wirkt alles wie selbstverständlich, weil es im Zeichen des Klassizismus steht und auch zweckmässig ist

ältere Grenchner wehrten sich aber für die Zutat von 1927, die ihnen vertraut und teuer waren. Ebenso wollten diese Kreise die Grisaille-Bilder von Prof. Gebhard Fugel in den Spiegeln und Medaillons der Decke beibehalten. Diese Bilder schilderten, an die Tradition der Nazarener anknüpfend, in der treuerzigen Weise der Kinderfibeln, bekannte Szenen aus der heiligen Schrift. Andere Kirchengenossen wieder hingen an der überdimensionierten Kreuzigungsgruppe am Hochaltar von Prof. A. Weckbecker, die den räumlichen Massstab zerstörten, oder sie mochten sich nicht von den Stationen in vergoldeter Terrakotta trennen, die im nüchternen Klassizismus der Kirche stets Fremdkörper waren. Als diese gefühlsmässigen Hindernisse überwunden waren, kamen erst noch die technischen Probleme der reversiblen Übermalung der Fugelbilder unter Leitung von Restaurator O. Emmenegger, Merlischachen. Es stellten sich rechtliche Probleme bei der Rückgewinnung der Altarbilder von Josef Hecht aus der Hauskapelle des Kinderheims Bachtelenbad und technische bei der Rekonstruktion des Hochaltars aus alten Fragmenten auf den Estrich des Heims. Restaurator F. Gasser, Breitenbach, rekonstruierte die dunkle Fassung und überholte die Seitenaltäre und die Kanzel. Nachgeben mussten wir beim Chorgestühl, bei Volksaltar und Ambo, dafür wurden die störenden Fenster ersetzt. Nach anfänglichen Verständigungsschwierigkeiten hatten wir in Pfarrer J. von Rohr und Kirchgemeindepräsident H.P. Kaufmann grosse und willkommene Hilfe, während Architekt K. Kaufmann die vom Oktober 1972 bis Mai 1975 dauernden Arbeiten mit ruhiger Gelassenheit leitete. An die Gesamtkosten von Fr. 925 000 (subventionsberechtigt Fr. 755 000) trugen Bund und Kanton je Fr. 150 000 bei.

Härkingen, alte Kirche. Wir knüpfen an die Ausführungen im letzten Rapport an und bleiben bei der Rubrik « Kirchen und Kapellen », weil noch immer Altäre und Kanzel im Gebäude sind. An einem Orientierungsabend für die Kirchgemeinde, 1971, als der Berichterstatter, unterstützt durch Prof. Leo Schürmann und Fernseh-Programmdirektor Guido Frei, referierte, trat die grosse, während 17 Jahren erhoffte Wende ein. Sie wurde eingeleitet durch einen Wechsel im Kirchenrat und den Wegzug des abgeneigten Pfarrherrn und schliesslich erzielt durch drastische Lichtbilder und spontane Bekenntnisse aus der Mitte der Versammlung. Noch hatte man keinen Verwendungszweck gefunden, hoffte aber, wenn die vertraute Kirche mitten im Dorf wieder freundlich aussehe, werde allenthalben das Interesse erwachen. Amtsschreiber von Burg bereitete die Stiftungsurkunde vor, und Kirchgemeindepräsident Kälin versuchte mit Geduld und Umsicht, das von B. Aeschlimann, dem Vertreter der Denkmalpflege,



242



243



244



245

Härkingen: Die alte Kirche mit ihren Schäden und nach der Aussen-Restauration

242 Detail vom Dachfuss zwischen Schiff und Chor

243 Trotz «Chüngeligitter» zerbrochene Scheiben – offenbar von innen her!

244 Das Äussere ohne Veränderung und ohne grossen Aufwand wieder würdig instandgestellt

245 Das Wichtigste war die Rettung nach 17 Jahren Ungewissheit. Ihr werden auch Vorschläge für eine neue Verwendung folgen

aufgestellte Projekt zu verwirklichen. Doch es gab Enttäuschungen und Rückschläge: Die Arbeiten gingen trotz der Bauführung durch G. Keusch nur schleppend voran, weil die Handwerker uns im Stich liessen und die Zusammenarbeit fehlte. Das Türmchen war in schlechterem Zustand als erwartet. Wasser drang in die Kirche ein und

richtete neue Schäden an. Die Kosten stiegen weit über den Voranschlag von Fr. 80 000 hinaus und betrugen am Schluss fast Fr. 150 000. Aber 1974 stand die letzte der fünf spätbarocken Mitteltäuerkirchen wieder in einem schmucken Kleide da. Sogar die Uhr soll wieder gehen. Die Schulden konnten mit Hilfe der Extragelder für die « Réalisations exemplaires » des Europajahres und mit weiteren Zuwendungen ebenfalls abgetragen werden. Nun drängt sich die Innenrestaurierung auf. Denn es meldeten sich Musikfreunde, welche den Raum als Übungslokal, aber auch für Tonaufnahmen und Konzerte benutzen möchten, andere für Vorträge, Debatten, Ausstellungen, während die Gemeinde die Sakristei für Aufbahrungen beansprucht. Wieder stellt ein Vertreter der Denkmalpflege, diesmal E. Fröhlicher, ein Programm und die Kosten zusammen. Wir freuen uns, dass es nach so langen Bemühungen gelungen ist, diese wertvolle, im Äussern unverändert gebliebene Kirche wenigstens für kulturelle Zwecke für die Nachwelt zu erhalten. Eidgenössischer Experte war Dr. P. Felder. Er vermittelte Fr. 28 000 an Bundesgeldern. Der Kanton zahlte total Fr. 26 000, der Solothurner Heimatschutz Fr. 5 000.

Herbetswil, Pfarrkirche St. Johann Baptist. Es ist die einzige noch nicht verpfuschte oder abgerissene der zehn neugotischen Kirchen von Wilh. Keller im Kanton Solothurn. Deshalb sind wir froh, dass wir sie zurückrestaurieren und unter Schutz stellen durften. Architekt E. Rauber, Hägendorf, arbeitete vier Projekte aus, bis die Wünsche der

Herbetswil: Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist am Hang und weithin sichtbar



- 246 Wie gediegen eine neugotische Kirche aussehen kann, wenn sie gepflegt ist, beweist das Beispiel von Herbertswil
- 247 Zuvor galt es, verschiedene Auswüchse zu beseitigen



Kirchgemeinde und der Denkmalpflege auf den gleichen Nenner gebracht werden konnten. Bei der Gesamtrestaurierung ging es den Herbetswilern in erster Linie um die Anpassung an die neue Liturgie sowie um Heizung, Bänke und Turmuhr. Wir wollten die Aus- und Vorbauten beseitigt wissen, die Ausstattung behalten und sorgfältig wiederherstellen. Kirchgemeinde und Denkmalpflege erstrebten ein gefreutes Gotteshaus, aber bis sich beide das gleiche darunter vorstellten, brauchte es viel Geduld. Pfarrer L. Ingold und unser Ausschussmitglied Pfarrer F. Lüthi fanden sie, und wir danken ihnen dafür. Das weithin sichtbare Kaisergelb der harmonisch gegliederten Kirche, aber auch die Fassung der Altäre von Malermeister E. Christ, Matzendorf, konnten nachgewiesen werden. Die Kosten betrugen Fr. 600 000; davon waren Fr. 400 000 beitragsberechtigt, was bei 20% einen kantonalen Zuschuss von Fr. 80 000 ergab. Pläne und Bauführung: Architektengemeinschaft Rauber und Latscha.

Himmelried, Pfarrkirche. Zum Text über die Kirchenrestaurierung im Bericht 1968–1970 ist folgendes nachzutragen: Es fand sich ein ausgezeichnet passendes Bild für den Hochaltar, indem die Bettlacher Kirchgemeinde eine Kreuzigung des süddeutschen Malers Jos. Baader an die Himmelrieder abtrat. F. Lorenzi restaurierte das Gemälde auf unsere Kosten. Ferner ist die Orgel mit spritzigem, modernem Prospekt jetzt aufgestellt. Mehrmals wurden wir auch gerufen, als es um die Frage neuer Fensterschenkungen, um die bereits verwitterten Treppenstufen aus Laufenerstein und um den Umgebungsschutz ging. (Vgl. Jurablätter 1973, Heft 12.)

Hochwald, Pfarrkirche. Die Biedermeierkirche von 1821 steht fast versteckt hinter dem Friedhof abseits der Durchgangsstrasse. Sie ist aussen mit Ausnahme des veränderten Turmhelms völlig erhalten, im Innern jedoch durch eine nachnazarenische Ausstattung verfälscht und mit einer ungeschickten Orgel samt Empore grausam traktiert worden. Ein Restaurierungsprojekt wollte sie dem ursprünglichen Charakter noch mehr entfremden. Doch befolgte die Kirchgemeinde unseren Rat und gab einer Projektvariante den Vorzug, welche den Raum herauschälen und den Zierat auf ein erträgliches Mass beschränken sollte. So wurde es möglich, auch den Bund über Denkmalpfleger F. Lauber, Basel, an der Gestaltung und an den Kosten zu beteiligen. Über das normale Programm hinaus gab es Diskussionen um die Frage, wie weit der Volksaltar ins Schiff vorgezogen werden solle oder dürfe sowie um die Bänke, deren formschöne Docken wir behalten wollten, und um die jetzt offene Emporenbrüstung. Das Hauptaugenmerk galt der Ausstattung. Die nachträglichen Bilder und Ornamente hatten sich den gediegenen neuromanischen



248 Hochwald: Inneres der Pfarrkirche St. Gallus, 1909 sehr üppig ausgemalt und auch sonst recht überladen



249 Sparsam restauriert und der neuen Liturgie angepasst – ein freundlicher Kirchenraum

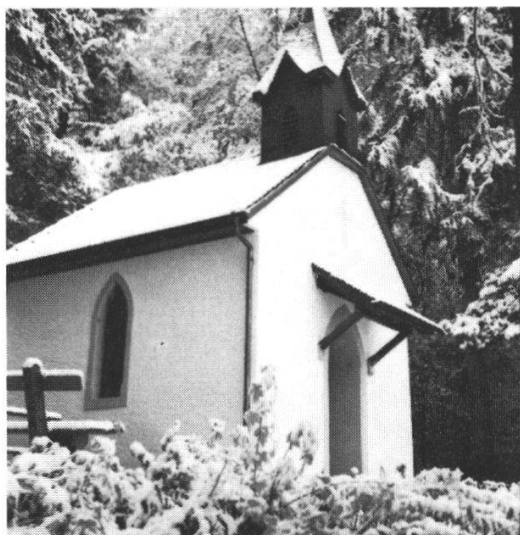
Altären unterzuordnen. Restaurator F. Behret aus Riehen löste die heikle Aufgabe mit Bravour. Dass die majestätische Madonna aus der Mariahilfkapelle in neuem Glanz in die Kirche zurückkehrte, krönte die gut gelungene Restaurierung. Wenn ausser Architekt W. Arnold aus Liestal, Bundesexperte F. Lauber und den Präsidenten der Kirchgemeinde und der Baukommission, Nebel und Meier, auch Pfarrer A. Schöbi in den Dank miteinbezogen wird, dann für seine ausgleichende Geduld und Toleranz. An die Kosten von Fr. 763 000 (subventionierbar Fr. 587 000) trägt der Bund 18 %, der Kanton 12 % bei.

Vorgängig der Restaurierung hatten wir uns auch mit der *Neugestaltung des Kirchhofs* zu befassen, wobei wir zu spät eingeschaltet wurden, als dass wir eine grosszügigere Konzeption hätten durchsetzen können. Der Denkmalpflege schwebte vor, es sei das zum Abbruch gekaufte Haus stehen zu lassen als Mehrzweckgebäude, das Areal nördlich der Kirche zu erwerben, um den Kirchhof nach und nach dorthin zu verlegen. Dann sollte man den Platz zwischen Hauptstrasse und Kirche würdig gestalten mit einer Achse zum Kirchenportal.

Hochwald, Mariahilf-Kapelle. 1979 wird die neugotische Kapelle auf dem «Bergli», westlich des Dorfes hundert Jahre alt. Sie hat bereits 1974 ein Festkleid bekommen, als Jubiläumsgabe des Dorneckerberger Maler- und Gipsermeisterverbandes unter der Initiative von M. Scherrer, Seewen. Wie in Derendingen und Fülenbach erhielten wir von dieser sympathischen Geste nicht rechtzeitig Kenntnis, sodass es nicht mehr möglich war, die beidseitigen Auffassungen zu koordinieren. Unsere Anerkennung gilt auch der gepflegten Umgebung der Kapelle.



250 Hochwald: Der erweiterte Kirchhof – leider am falschen Ort



251 Hochwald: Mariahilf-Kapelle – in Eigenarbeit restauriert

Holderbank, Pfarrkirche. Im Bericht 1968-1970 konnte der Abschluss der Aussenrestaurierung der Kirche St. Fridolin gemeldet werden. Leider ist unbedacht viel Geld in eine kleinkarrierte « Versteinerung » des Vorplatzes gesteckt worden. Wir hoffen, dass die Kirche durch

252 Holderbank: Pfarrkirche innen nach der Restaurierung. Die Seitenaltäre warten noch auf die alten Bilder, der Taufstein auf den stilgerechten Deckel



eine Korrektur der westseitigen Strasse beim Eingang mehr Lebensraum bekommt. Nach unguten Erfahrungen bei der Aussenrestauration stellte die Denkmalpflege für das Innere ein Pflichtenheft auf. Der Raum hatte durch die Wölbung von 1912 (damals kam der Turm hinzu) etwas Grosszügiges bekommen. Die allzu aufdringliche Dekoration beeinträchtigte jedoch die Wirkung von Altären und Kanzel. Also mussten die Akzente anders gesetzt werden: Überstreichen der Ornamentik, Herausarbeiten der Stuckprofile. Die Liste umfasste ferner einen Natursteinboden, die Wiederverwendung der alten Docken (mit bequemerem Sitzprofil), eine Änderung der Emporenbrüstung, den Ersatz des Reifenkronleuchters durch Luster in spätbarockem Stil und die Rekonstruktion des zerstörten Taufsteindeckels. Die Bilder, welche der alte Sigrist verwahrt hatte, sollten wieder die Seitenaltäre zieren. Am Hochaltar, einem Régence-Prachtsstück aus der alten St.-Ursen-Kirche, entfaltete Maler und Restaurator F. Gasser sein ganzes Können. Nach Abschluss der Restaurierung, 1974, waren die Gesamtkosten auf Fr. 360 000 gestiegen, die beitragsberechtigten auf Fr. 295 000. Bund und Kanton leisteten daran je 15 %. Bundesexperte Dr. P. Felder. Pläne und Bauführung: Architekt W. Stäuble, Solothurn.

Kestenholz, Pfarrkirche. Wie alle jüngeren Gotteshäuser stand auch die neubarocke Kirche von August Hardegger nicht unter Denkmalschutz. In Fachkreisen wusste man jedoch schon lange, dass sie eine der besten Schöpfungen dieses um die Jahrhundertwende führenden Schweizer Architekten war. Die kantonale Denkmalpflege setzte daher alles daran, um die fast original erhaltene Kirche zuerst vor dem Abbruch, dann vor einem radikalen Umbau zu bewahren. Nachdem wir vom besten Hardegger-Kenner, Dr. André Meyer, jetzt Denkmalpfleger des Kantons Luzern, ein Gutachten eingeholt hatten, konnten wir zuerst die Regierung von der Schutzwürdigkeit überzeugen und schliesslich auch die Kirchgemeinde, indem wir an einer denkwürdigen Orientierungsversammlung das offizielle Projekt zerplückten. Was wir erstrebten, war simpel und einleuchtend: den Bau von 1904 zurückgewinnen, d.h. alles vom Fundament bis zum Hochaltar überholen und spätere, störende «Bereicherungen» wieder entfernen. Dabei prüfte man, ob wertvolle Einzelstücke nicht in einem Altar wieder mehr zu Ehren kommen konnten. Manch rhetorische Balgerei setzte unsere Forderung nach Beibehaltung der alten Buntverglasung ab; diese ist wichtig für die Raumstimmung. Dafür mussten wir zusehen, wie die Kanzel verschwand und neue Fremdkörper Einzug hielten: die Windfänge, die «Festhüttenbänke» und der stark vorgezogene Zelebrationsaltar samt Ambo des Architekturbüros Brütsch +



253 Kestenholz: Die Pfarrkirche von Südosten nach der Restaurierung. Glücklicherweise wurden aussen nur Details verändert, und innen nur jene Teile der Ausstattung neu gemacht, die reversibel sind

Bernet, Zug (Bauleitung Meier). Die brillanten neubarocken Altäre waren nachgedunkelt und beschädigt, die Vergoldungen jämmerlich geflickt; Statuen und Bilder verlangten besondere Sorgfalt. Restaurator P. Jordi aus Bern legte hier seine « Meisterprüfung » ab und bestand sie mit Auszeichnung. Weniger überzeugend waren dem Glaser die Neuverbleiung der alten Scheiben und die Gestaltung zweier wieder geöffneter Fenster an der Westseite gelungen. Der Durchhaltewille des ebenso beharrlichen wie verhandlungsbereiten Kirchenpräsidenten, F. von Däniken, hat sich gelohnt – auch finanziell, konnte er doch für seine Kirchgemeinde total etwa Fr. 400 000 an Subventionen entgegennehmen. Bewährter Bundesexperte war Dr. P. Felder.

Kestenholz, Bildstöcklein. Ein solches steht in der Ebene nördlich des Dorfes bei der ehemaligen St.-Peter- und Pauls-Kirche. Die Restaurierung umfasste Belags-, Schlosser- und Malerarbeiten, namentlich jedoch die Restaurierung des grossen Leinwandbildes (wohl das ehemalige Altarbild der Kirche) samt dem Rahmen. Die Arbeit besorgte Restaurator P. Jordi aus Bern. Die Denkmalpflege übernahm einen Viertel der Kosten.

Kienberg, Pfarrkirche. Die über dem Dorf erhöht gelegene Kirche aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges lässt an ihren Zwillingsfenstern (ähnlich wie die Kirche Gänsbrunnen) den Einfluss der Kapuzinerkirche von Solothurn erkennen. 1777 erhielt das Gotteshaus eine Ausstattung, worüber der Pfarrer in seinem Tagebuch vermerkte: «In diesem Jahr ist die Kirche Kienberg zu ihrer ganzen Vollkommenheit gelangt, in demselbigen 3 Neue Altäre sambt Kantzel und Taufstein von Compositions-marmor gemacht.» Er erwähnt auch, dass die Zeichnungen von «Paul Antoni Pisoni, Baumeister von Solothurn», und diejenigen für den Taufstein von «Josef Martin Fröweis, Stuccator von Rheinfelden», gemacht worden seien. Eine Kopie des Einsiedler Gnadenbildes von Johann Baptist Babel und Altarblätter von Josef Baader ergänzten die hervorragende Ausstattung. Die Kienberger zeigten wenig Respekt vor diesen Kunstwerken, als sie 1908 der allgemeinen Verachtung des «Zopfstils» und der Überschätzung des damals aufkommenden «Heimatstils» folgend, ihre Kirche von H. Flügel völlig umbauen liessen. Zwar behielt man die Altäre, doch entfernte man die Deckel an Taufstein und Kanzel. Aber der Widerspruch zwischen den vornehm differenzierten Meisterwerken des Spätbarock und der erdnahen, eher nordischen «Volkskunst» in der bemalten Holztonne und der Empore, verstärkt durch die nachnazarenische Bergpredigt am Chorbogen, war fast unerträglich. Schon 1964, als die Verhandlungen begannen, hofften wir, mit Hilfe einer Bundes-subvention die Einheit des Raumes wiederherstellen zu können. Das Äussere freilich mit der – ebenfalls importierten – Gestalt des Turmes musste aus Kostengründen bestehen bleiben. Wir machten auch Konzessionen bei der Vergrösserung der Sakristei an der Chor-Rückwand. Der Präsident der EKD, Prof. A. Schmid, stimmte nach einem Augenschein diesem Kompromiss zu, und schliesslich gelang es, auch die Kirchgemeindemitglieder davon zu überzeugen. Die Hürde schien, nach sechsjährigen Verhandlungen, endlich genommen. Aber die grossen Schwierigkeiten begannen erst jetzt. Wegen der Hochkonjunktur kamen die Bauhandwerker nicht oder arbeiteten nur zur linken Hand, und der Architekt war lange Zeit krank. Unstimmigkeiten innerhalb der Kirchenleitung erschwerten die Verhandlungen, z.B. über die Anpassungen an die neue Liturgie, den Boden, die Bänke, die Empore und die Orgel. Dass dennoch nach drei Jahren, 1974, das Gotteshaus wieder geweiht werden konnte, ist weitgehend das Verdienst des Kirchenpräsidenten, Ammann A. Belser. Endlich waren die Decken nach den Fröweis'schen Profilen rekonstruiert, waren die Altäre aus Stuckmarmor und die Bilder durch Restaurator Häusel aus Rheinfelden ausgebessert und aufgefrischt, hingen wieder stilgerechte Luster von der rekonstruierten Decke. Warten mussten



Kienberg: Pfarrkirche. Das Innere vor und nach der Radikalkur

- 254 Pisonistil und Heimatstil passten schlecht zueinander. Jedes zu seiner Zeit und an seinem Ort!
- 255 Im wiederhergestellten Ambiente von 1777 fehlt nur der (leider verlorene) Schalldeckel der Kanzel

noch die Orgel und die Statuen. Aber kurz nach Abschluss der Berichtszeit sind auch diese Lücken geschlossen worden. Inzwischen waren die Kosten gegenüber dem Voranschlag von 1970 auf das Anderthalbfache gestiegen und beliefen sich auf Fr. 545 000. Der Bund, vertreten durch den Experten Dr. P. Felder, leistete 20% an die subventionierbare Summe. Der Kanton steuerte über seinen Pflichtanteil ein mehreres an Decke und Empore bei, total Fr. 94 500.

Kleinlützel, Pfarrkirche. Das imposante neuromanische Bauwerk stammt von 1924 und war nicht unter Schutz gestellt; doch wünschte die Kirchgemeinde zu erfahren, wie sie – aus Anlass der Anpassung an die neue Liturgie – die notwendig gewordenen Instandstellungsarbeiten ausführen müsse, um einen Beitrag der Denkmalpflege zu erlangen. Wie in Herbetswil und Kestenholz rieten wir, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Dennoch gab es Diskussionen über das, was preisgegeben werden solle (Täfer, Gitter, spätere Malereien, neuere Statuen) und wie die neuen Zutaten (Bänke, Choraufgang, Ambo usw.) zu gestalten seien. Kernstück war hier die Wiederherstellung des Hochaltars von 1643, der vor 50 Jahren grausam gestaut und einiger Bildwerke beraubt worden war. Die «abgewanderten» Statuen kehrten schliesslich aus dem Pfarrhaus und aus Huggerwald zurück, und der altbewährte Kunstschreiner Ankli aus Zullwil

256 Kleinlützel: Pfarrkirche nach der Innenrestaurierung. Die farblose Fotografie gibt keinen Begriff von der eindrucklichen neuen Raumstimmung



ergänzte den fehlenden Zierat nach einer undeutlichen Fotografie. Für die Farbgebung des Raumes, für die Erneuerung der Altar-Marmorierung und für die Fassung der Statuen war Maler und Restaurator F. Gasser aus Breitenbach verantwortlich, für die Gesamtausführung Architekt G. Gerster, Laufen. Die definitiven Gesamtkosten waren Ende 1976 noch nicht bekannt. Der Kantonsbeitrag beläuft sich auf rund Fr. 55 000.

Kleinfühl, Kapelle im «Klösterli». Auch in dieser Berichtszeit beschäftigte uns die Kapelle. Zunächst angenehm: mit der Abnahme durch den Bundesexperten, F. Lauber, womit auch von dieser Seite die Finanzierung gesichert war. Weniger angenehm war folgendes: Die Überschwemmungen des Grenzbächleins und die aufsteigende Feuchtigkeit bewirkten, dass sich von neuem Algen am Verputz bildeten, die mit chemischen Mitteln beseitigt werden mussten. Über die Platzgestaltung und die lange herbeigewünschte Auffrischung des Fritschihauses wurde an anderer Stelle bereits berichtet. – Nachzuholen ist, dass auch der Solothurner Heimatschutz einen Beitrag an die Restaurierung der Kapelle bewilligt hat.

Kriegstetten, Pfarrkirche. Wir wollten und durften die Kirche Kriegstetten nicht aus dem Schutz entlassen, als der neue Verantwortliche

257 Kriegstetten: Pfarrkirche. Die geräumige Halle von Hardegger (1907) und die damalige Ausstattung sind geblieben. Die Kanzel und der vorgezogene Altar waren der Preis



für die Baubelange der Kirche, W. Baschung, das Ambiente des Kirchenraumes beibehalten und mit der Denkmalpflege zusammen arbeiten wollte. Es ging um die Erhaltung der eindrucksvollen dreischiffigen Halle, die August Hardegger 1907 eingebaut und mit Ausstattungsstücken im Stil der Neurenaissance bereichert hatte. Der Bericht des Hardegger-Forschers, Dr. A. Meyer, bewirkte, dass sogar Bundesmittel für die Restaurierung flüssig gemacht werden konnten. Auch hier ein helvetischer Kompromiss: Wir mussten Kanzel und Bänke preisgeben und zulassen, dass der Chorboden für den neuen Altar ins erste Schiffsjoch vorgezogen wurde. Dafür blieb der übrige Bestand von 1907 erhalten und wurde aufs Sorgfältigste restauriert. Mit viel Geschick frischte Malermeister Kärle die Wände und Gewölbe und die Ornamentbänder auf. Als ebenso heikel erwiesen sich die Beizarbeiten an den verschiedenen Holzarten, ausgeführt von der Firma Schwitter. Die Madonna im weichen Stil (Anfang 15. Jh.), ein Glanzstück der Kirche, hätten wir gerne im Zentrum des Seitenaltars gesehen. Ein Entscheid darüber ist noch nicht gefallen. Indessen muss der wuchtige Taufstein von 1680 seinen bombierten Deckel wieder bekommen. In andern Fragen: Volksaltar (aus der ehemaligen Kommunionbank), Chorgetäfer, Orgel, Stationen war rasch eine Einigung erzielt. Die Arbeiten dauerten anderthalb Jahre bis im Sommer 1974 und wurden von Architekt U. Stampfli und Bauführer Hertig geleitet. An die subventionierbaren Kosten von Fr. 600 000 konnte Bundesexperte Dr.P.Felder 15 % vermitteln. Der Kanton leistete 10 %.

Lostorf, Bad-Kapelle. Sie war während zehn Jahren eines unserer grössten und daher liebsten Sorgenkinder, weil sie wie das Bad, nicht unter Schutz stand und kein Geld für die Restaurierung vorhanden war. Dabei drang von oben und unten Wasser ein, die Risse nahmen zu, die Fenster waren eingeschlagen, das Türmchen stand schief, das Klebedach drohte abzufallen. Die Familien Meidinger und Fuchs und die Zunft zu Wartenfels setzten sich für die Kapelle ein, nach dem Brand des Bades auch Oberst Guldemann und Prof. Leo Schürmann. Aber, weil es mit dem Wiederaufbau des Bades nicht vorwärts gehen wollte, konnte auch das Programm nicht verwirklicht werden, das wir 1966 mit Lehrer J. Meier, unserem Vertrauensmann in Lostorf, aufgestellt hatten. Erst 1974, nach einem Wechsel im Verwaltungsrat, gab Direktor Zuber den Auftrag, die total verwahrloste Kapelle wieder instandzustellen. Dabei bewährten sich erneut die Baufachleute Luratti und Stuppan, welche gerade so viel erneuerten, als unbedingt nötig war. Als Zeichen des guten Willens und als Vorleistung hatte die Denkmalpflege die Restaurierung des hübschen, ungefassten Altärs aus Nussbaumholz übernommen. Die Stipesverkleidung war arg



258



259



260

Lostorf: Kapelle der hl. Philippus und Jakobus beim Bad mit neuem Zugangsweg

258 Nach langer Wartezeit endlich wiederhergestellt

259 Einmal ein Detail aus dem Katalog der Probleme: Feuchtigkeit, Algen, mürber Verputz, vermodertes Holz in einer Altarecke

260 Die Schäden sind beseitigt. Denkmalpflege ist mehr als ästhetische Schwärmerei

vermodert; das halb «blinde» Bild, eine Kopie der Sixtinischen Madonna, stellte F. Lorenzi wieder her. Im Spätherbst 1975, als das wiederbelebte kleine Gotteshaus eingeseget wurde, fehlte ausser Bänken und Altar noch alles, was den kleinen Andachtsort hätte einladend machen können. Doch es meldeten sich gleich Spender zur Ergänzung der Ausstattung. So wird bald eine Kopie der «Lostorfer Madonna» (vgl. hinten, unter 5a) dem Patron Jakobus Major, gestiftet von der Familie Guldemann, Gesellschaft leisten. Die Stiftung von Bildern, von Bibel und Leuchtern steht in Aussicht. Die Kosten beliefen sich auf Fr. 115 000, wovon der Kanton Fr. 20 000 übernahm. Trotz Spenden von Gemeinde, Kirchgemeinde und Privaten hatte die Bad-Lostorf AG den grössten Anteil zu übernehmen. Sie setzt damit

die alte Tradition fort, sich des körperlichen Wohls der Gäste anzunehmen und auch für das seelische Heil besorgt zu sein. Jetzt steht die Kapelle unter Denkmalschutz, was sicher gerechtfertigt ist, stammt sie doch aus der Zeit der Wiederauffindung des Badbrunnens im Jahr 1412. Die erwähnte Madonna wurde höchstwahrscheinlich damals in die Kapelle gestiftet.

Mariastein, Kloster. (Kdm Sol. III, S. 345 ff). Das Solothurnervolk hatte im Jahr 1970 der Wiederherstellung der korporativen Selbständigkeit des Klosters zugestimmt. An die (im letzten Bericht erwähnten) Vorarbeiten anknüpfend, konnte nun ein *Gesamtkonzept* für die Anpassung an die neuen Bedürfnisse erarbeitet werden. Eine Delegation des Konvents, mit Abt Mauritius Fürst und P. Bonifaz Born an der Spitze, legte zusammen mit Architekt G. Gerster, Laufen, und den Vertretern der Denkmalpflege, Architekt F. Lauber, Basel, und dem Schreibenden, an mehreren ganztägigen Sitzungen das Raumprogramm fest und erörterte gemeinsam die notwendigen Restaurierungs- und Umbauarbeiten. Wiederholt mussten Schwerpunkte verlegt und Prioritäten verschoben werden, bis das Gesamtprojekt in Plansatz und Modell festgehalten werden konnte. Es darf hier vermerkt werden, dass alle diese Verhandlungen, auch wenn sie Gegensätze zwischen praktischen Forderungen und denkmalpflegerischer Sorgfaltspflicht berührten, stets in loyaler, ja froher Atmosphäre und im besten Einvernehmen verliefen.

In der Zwischenzeit ging die Ersetzung der Kirchenfenster weiter (Vitreaux Fleckner, Fribourg), und es gelang, im Chor die Masswerke anhand der wenigen erhaltenen Spuren zu rekonstruieren. Die vom Kloster seit langem ersehnte Abschirmung der Kirche gegen die Kälte war damit abgeschlossen.

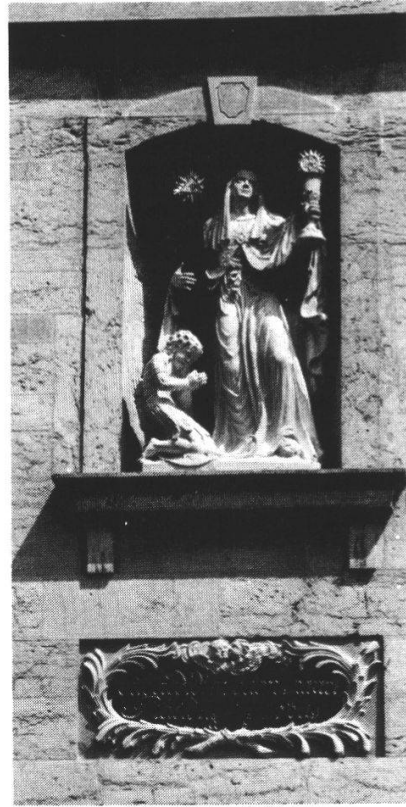
Sturmschäden verlangten gebieterisch die Restaurierung der *Kirchenfassade*. Das Ausmass der vorzunehmenden Arbeiten an Quadern, Gesimsen und plastischem Schmuck wurde erst deutlich, als

Ganze Seite: Mariastein Kloster. Kirche, West- und Südseite des Klosters waren 1971-76 an der Reihe

- 261 Die klassizistische Schauwand der Kirchenfassade musste dringend repariert werden
- 262 Die Gelegenheit wurde genutzt, um alle Einzelheiten wiederherzustellen: Allegorie des Glaubens und Bauinschrift des Abtes Placidus Ackermann, 1834
- 263 Immer wieder fielen Teile der Fassaden-Verzierungen herunter
- 264 In den alten Dimensionen neu erbauter Mittelteil des westlichen Klosterflügels. Hier wird künftig der Eingang zum Kloster sein
- 265 Die ganze Westfront des Klosters mit dem zum Zellentrakt ausgebauten ehem Holzschopf
- 266 Das dem Kloster südlich vorgelagerte Gebäude wurde vom Holzschopf (mit östlichem Wohnteil) zum Zellentrakt mit Kulturgüterschutzraum aufgewertet. An den frühern Holzschopf soll die Bretterverschalung erinnern



261



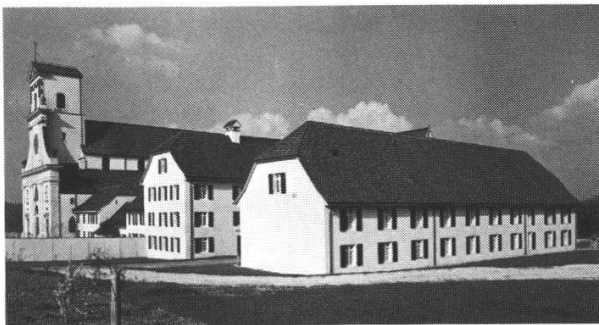
262



263



264



265



266

das Gerüst stand. Es waren umfassende und dementsprechend kostspielige Arbeiten (Jurassische Steinbrüche, Cueni AG, Laufen). Bei dieser Gelegenheit wurden alle Dachanschlüsse erneuert, ebenso der Turmhahn und die Ziffern der Uhrentafel, während die Portalflügel zum bessern Wetterschutz einen Anstrich in «St.-Ursen-Grün» erhielten. Die Zierelemente der Fassade sind in der Farbe des roten Sandsteins auf uns gekommen, die Figuren und Schrifttafeln dagegen in Schwarzlasur. Bilddokumente zeigen jedoch einheitlich die helle, warme Steinfarbe. Da man sich über das Vorgehen noch nicht im klaren war, beliess man – vorläufig – die Naturfarbe des Sandsteins, während die allegorischen Figuren von neuem den hellen Steinton erhielten.

Die darauffolgende Etappe wurde durch die dringende Notwendigkeit diktiert, die Gruft für die verstorbenen Klosterbrüder zu vergrössern. Die Öffnung des *Kirchenbodens* hatte eine ganze Reihe einschneidender Massnahmen zur Folge. Die bunten Plättchen, aber auch die noch darunter liegenden grossen Steinfliesen, mussten entfernt werden. Sie fanden in der neuen Gruft wieder Verwendung. Die gesamte Bodenfläche der Kirche, einschliesslich des Chores, erhielt – über den Installationen für eine Bodenheizung – einen neuen, englisch verlegten Steinplattenbelag (Jurassische Steinbrüche, Laufen). Gleichzeitig wurde der – den Gottesdienst stark beeinträchtigende – Abstieg zum unterirdischen Gang vom Ostteil des nördlichen Seitenschiffes in den Gebäudeteil mit den Toiletten nordseits der Fassade verlegt. Man verlängerte also den bestehenden Gang um etwa 30 Meter bis zum Westende des nördlichen Seitenschiffes, von wo er nach Norden abbiegt. Dadurch konnten die Siebenschmerzen- und die Gnadenkapelle direkt von aussen zugänglich gemacht werden; die Gruft ist vom neuen Teilstück des Ganges her zu erreichen. Für die WC-Anlagen wurde ein eigenes kleines Gebäude an den Nord-Trakt angeschlossen und mit einem Vorplatz versehen. Von diesen sehr umfangreichen Arbeiten waren nur jene subventionierbar, die der Erhaltung, Restaurierung oder Rekonstruktion des alten Bestandes dienten. Inzwischen hatte ein Symposium anerkannter Kunsthistoriker und Denkmalpfleger stattgefunden (16.4.1974), zu welchem der Berichterstatter eingeladen hatte. Man beriet über die schwierige Frage, was dereinst mit der neubarocken Innenausstattung der Basilika zu geschehen habe, konnte sich jedoch auf keine Empfehlung einigen.

Der Westteil der Klosteranlage mit dem sogenannten Wechsel, dem Pfarrhaus und dem Gewächshaus dazwischen kam als nächstes an die Reihe. Hier konnten das in der Südwestecke gelegene Pfarrhaus und der von Süden an die Fassade stossende Baukörper mit dem Aufgang zur Empore (Wechsel) erhalten und umgebaut werden, wogegen das

baufällige kleine Mittelstück abgebrochen werden musste. Abt Esso Glutz hatte Ende des 17. Jahrhunderts die Abtei auf die Wallfahrtsstätte hart an den Felsabsturz gebaut. Sie diente seit hundert Jahren als Schule. Mit der Restaurierung bot sich Gelegenheit, die Abtei an den traditionellen Ort, in den Westflügel, zu verlegen. Es war ein richtiges Kunststück, innerhalb des früheren Bauvolumens so verschiedenartige Bereiche wie Haupteingang zum Kloster mit Windfang und Halle, Verwaltung, Beicht-, Sprech- und Gästezimmer und erst noch die Abtsräume unterzubringen. Ferner waren die Verbindungen zu Vorhalle, Empore, Kreuzgang und Bibliothek herzustellen. Längs dieses Traktes entstand der bislang fehlende Westteil des Kreuzgangs. Jener entlang der Kirche musste erneuert werden. Zu diesem Bauabschnitt gehörte ausserdem eine Neuanlage des Kreuzgartens. Auch der Vorplatz zum künftigen Klostereingang erhielt ein neues Gesicht. Mit versetzten Mauern trennt er klar den offenen vom klösterlichen Bezirk und ist mit der Einteilung und mit Bäumen stärker in die bestehende Architektur eingebunden. F. Lauber, der Bundesexperte, war an der Gestaltung dieser Etappe massgeblich beteiligt.

Nebenher liefen andere, für den Wallfahrts- und Klosterbetrieb wichtige Bauarbeiten, die aber nicht subventionierbar waren: ein Mehrzweckbau, der im Erdgeschoss Ersatz bietet für die vielgeschmähten Devotionalienbuden, ferner ein langgestreckter Garage-Neubau.

Die letzte Etappe, worüber zu berichten ist, betrifft den sogenannten *Holzschopf* von etwa 1860 im Süden der Klosteranlage und die *Umfassungsmauern* des Klostersgartens. Das freistehende Wirtschaftsgebäude wies zwar ostseits – als ältere Etappe – einen zweistöckigen Wohnteil auf, sonst aber diente es verschiedenen Zwecken, zuletzt auch als Garage. In diesen Schopf an schönster Lage im Kloster wurde ein Teil der Zellen für die Mönche verlegt. Da zudem neue Fundamente nötig waren, unterkellerte man den Bau teilweise und erstellte hier den geforderten Kulturgüterschutzraum. Ein Gang soll diesen künftig unterirdisch mit dem Kloster verbinden. Bei dieser Neunutzung des Oekonomiebaues ging es der Denkmalpflege darum, alte Zusammenhänge sichtbar zu erhalten. So erinnert die Bretterverschalung an den früheren Holzschopf.

Die Umfassungsmauer, welche in einer Länge von 300 Metern den grossen Klostersgarten mannshoch umschliesst, ist mit Ziegeln gedeckt. Diese Abdeckung ist immer wieder zerstört worden. Sollte man sie durch Deckplatten ersetzen? Man entschied sich für eine Erhöhung der Mauerkrone, ausser Reichweite von Narrenhänden, und man verwendete als Abdeckung wieder Ziegel, die auf einer Holzlatung liegen.

Noch ist nicht Halbzeit. Die Umbauarbeiten gehen weiter. Was in Vorbereitung ist, steht im nächsten Abschnitt. Zu den Kosten: Die Subventionsansätze schwanken, je nach Einstufung der Bauglieder, zwischen $16\frac{2}{3}$ und 27 % für den Kanton. Das beträgt für die beschriebenen Arbeiten aus dem Kredit der Denkmalpflege von 1972 bis 1976 Fr. 554 000. Dazu kommen die mit der Abstimmung von 1970 bewilligten zusätzlichen 20 % für Restaurierungen innerhalb von 15 Jahren, nämlich rund Fr. 600 000. Das scheint eine enorme Summe. Der Preis ist aber nicht zu hoch, wenn damit die Entlassung aus der dauernden Unterhalts- und Erneuerungspflicht über die gesamte Klosteranlage erkaufte wird. Im übrigen hat der Staat gegenüber dem Kloster eine Pflicht der Wiedergutmachung und zudem eine allgemeine kulturhistorische Verantwortung.

Metzerlen, Innenrestaurierung der Kirche. Ein grosszügiges Legat bewegte die Metzerler 1962, das Äussere der unter Schutz stehenden Kirche zu renovieren. Leider geschah dies ohne Rat und Hilfe der Denkmalpflege. Erstmals im Kanton Solothurn wurde der Naturstein mit Sandstrahlgebläse behandelt, und ein modisch strukturierter Kunststoffputz kam auf die Wände. Auch die vorgestellten Fensterdoppel sahen schlecht aus, und der neue Aufgang wäre einer Bankfiliale würdig gewesen. Wir sagten uns damals energisch los von solch unüberlegter, schablonenhafter Verschönerung, übernahmen jedoch die Restaurierungskosten für die beiden grossen Königsstatuen in den Fassadennischen. Zehn Jahre später, als es an die Restaurierung des Kircheninnern ging, klappte die Verbindung zur Denkmalpflege besser, doch war der unerfahrene Architekt umso uneinsichtiger. Das bekannte «Dreigespann»: neue Liturgie, Heizungs- und Sitzbankprobleme gaben den Anstoss zu einem Programm, das bald unter Dach war. Auch die Denkmalpflege hatte ihre Anliegen: die kräftige Stuckgliederung herauszuheben und zu staffieren, Altäre und Kanzel gediegen in den alten Zustand zurückzusetzen und die bei uns einzigartigen Gusseisen-Docken der Bänke wieder zu verwenden. Weil diese seltenen Bänke ersetzt und Tiefstrahler ohne Absprache installiert worden waren, kam es beinahe wieder zur Situation von 1962. Doch wir billigten der Kirchenleitung guten Glauben zu und wollten sie nicht für die Fehler des Architekten bestrafen. Die voreilig bestellten neuen Bänke kamen herein, dafür ersetzten festliche Luster aus Kristallglas, Kopien nach dem erhaltenen kostbaren Exemplar, das gespenstische Licht der Tiefstrahler. Sehr zu loben sind die Leistungen des Bildschnitzers U. Schwendener (Bärschwil) und des Restaurators W. Egloff aus Basel, der sowohl die Stuckvergoldung wie die Wiederherstellung der Altäre und der Kanzel besorgt hat. Wir warten noch

auf den versprochenen Orgelprospekt und eine gelegentliche Neugestaltung des Aufgangs zur Kirche. Kosten Fr. 390 000 resp. 214 000; daran leistet der Kanton 20%.

Mühledorf, Kirche. Die Biedermeierkirche von 1853 mit markanter Westfassade und eingebundenem Frontturm aus Solothurner Stein musste 1971 dringend repariert werden. Was uns selbstverständlich schien, nämlich das Ersetzen defekter Steine, morschen Verputzes, verrosteter Bleche, vermoderter Bretter, abgeblätterter Farbe, erwies sich in der Zeit der Hochkonjunktur, als die Bauhandwerker verwöhnt waren, als schwieriges Unterfangen. Es kam doch noch etwas Gefreutes heraus, und auch das unglückliche Vorzeichen von 1953 konnte verbessert werden. Beitrag des Kantons Fr. 17 500.

Mümliswil, Altäre in der Kirche. Als 1932 die grossräumige Kirche gebaut wurde, beliess man den alten Chor und stellte dort den reichen frühbarocken Wendelinsaltar auf, während die übrigen drei Altäre und die Kanzel neue Plätze einnahmen. Einzig diese alten Ausstattungsstücke standen unter Schutz, und ausgerechnet sie – ausgenommen der Wendelinsaltar – sollten im Namen der Liturgieform entfernt werden. Wir schrieben schon im Bericht über 1965-1967: «... sie (die

267 Mümliswil: Pfarrkirche. Die restaurierten Altäre, jetzt im Chor aufgestellt



Altäre) behindern die neue Form der Liturgie nicht, verleihen jedoch dem weiten und nüchternen Kirchenraum erst die sakrale Würde.» Weil uns die Kirchenbehörde das nicht glauben wollte, machten wir Fotomontagen, doch wurde uns verwehrt, diese Fragen an einer Kirchgemeindeversammlung zu erläutern. Wir wandten uns hierauf an den Herrn Bischof, der die Ansicht vertrat, dass bleiben solle was wertvoll sei, falls es die neue Liturgie nicht beeinträchtige. Die schliesslich erzielte Vereinbarung erlaubte, die drei Altäre zu restaurieren und zusammen im Chor aufzustellen, die zwei Nebenalteäre an den Seitenwänden. Die Kanzel musste allerdings verschwinden. Das war zwar in unsern Augen ein schlechter Kompromiss, aber die wertvollsten, das Gemüt ansprechenden Kunstwerke waren gerettet und blieben in der Kirche. In einer Kirche, die von Architekt H.J. Sperisen im Geschmack unserer Zeit umgewandelt worden ist. Die Retabel, Statuen und Bilder vom frühen 17. bis späten 19. Jahrhundert befreite Restaurator P. Jordi, Bern, von Übermalungen und nahm sie fachmännisch in Behandlung. Sie sind zur Zeit der Niederschrift dieses Berichtes in ursprünglicher Form und Fassung wieder aufgestellt. Schon jetzt bedauern viele Mümliswiler, dass die Seitenaltäre nicht mehr am traditionellen Ort stehen. Das geliebte und neu erstrahlende Kleinod bleibt der Wendelinsaltar. Die von anderer Hand weitgehend erneuerte St. Anna selbdritt vermag jedoch die Herzen nicht zu erobern. An der Restaurierung der Altäre wird sich die kant. Denkmalpflege mit 25%, das sind Fr. 25 000, beteiligen.

Mümliswil, Chirsihof-Kapelle. Eine der sympathischen Eigenarten des Passwanggebietes sind die Wegkapellen. Allein im Guldental stehen noch deren sechs. Die Chirsihof-Kapelle am Hang östlich des Dorfes ist eher ein Bildstöcklein mit grosser Nische hinter rundbogiger Öffnung unter einem Ziegeldächlein. Sie ist noch unverändert erhalten. Wir konnten den Eigentümer beraten, wie er das «Chäppeli» und die Büsten der alten Solothurner Standespatrone restaurieren soll.

Nunningen, St.-Wendelins-Kapelle. Die auf eine Stiftung des 17. Jahrhunderts zurückgehende Kapelle auf der «Passhöhe» des alten Übergangs über den Nunningerberg wurde, wie das Stucketen-Chäppeli ob Beinwil, in den 20er Jahren durch ein fast flaches Betondach äusserlich zur «Brunnstube» degradiert. Schon 1952 zeichnete der Berichterstatte für den Schwarzbubenkalender Entwürfe zur Wiederherstellung des Dachstuhls entsprechend jenen von andern Jurakapellen. Während das «arme Chäppeli» immer mehr verwahrloste und wir bereits eine Figur in Obhut nehmen mussten, tauchte ein überspanntes Projekt für eine neue Kapelle auf. Wir mussten nicht stark

wehren; auch diese « Initiative » erlosch, bis wir 1975 erfuhren, dass Renovationsarbeiten im Gange seien und bereits die Granitplatten für das Dach auf dem Bergkamm lägen. Wir erreichten trotzdem eine gute Zusammenarbeit und vernünftige Lösungen. Ein spitzes Zeltdach zierte jetzt den Bau. Wir lieferten alte Handziegel, die Steinplatten für den Boden im Innern sowie die Steinstufen. Von der alten kostbaren Ausstattung wagten wir nur noch das Kruzifix und das naive Andachtsbild aus dem 19. Jahrhundert hinter einem neuen Eisengitter zu belassen. Die Figuren der typischen Bauernheiligen Wendelin, Jost, Fridolin und Rochus werden im Gemeindehaus aufbewahrt. F. Gasser, Breitenbach, hatte mit gewohnter Sorgfalt die alte Fassung freigelegt und ergänzt. Der manieristische hl. Rochus – er war jahrelang im Büro des Berichterstatters zu Gast – war nie übermalt, nur ungeschickt geflickt worden, weshalb man ihn nicht überarbeitete. An die Kosten für die alten Ausstattungsgegenstände zahlten Heimatschutz und Denkmalpflege je einen Viertel. Auch bei diesem Unternehmen zur Erhaltung unserer einheimischen Kultur war erfreulich, dass Preisnachlässe, Spenden und Stiftungen erfolgten. Grosse Verdienste um die Kapellenrestaurierung hat sich Gemeindeschreiber Gasser von Nunningen erworben.

Oberbuchsiten, Kirchturm. Ein ähnlicher Fall, wie er später bei der Kirche Obergösgen erfolgte und wie er bei der Kirche in Selzach geplant war: Neubau des Schiffes im Zeitgeschmack, Beibehaltung des spätgotischen Käsbissenturms. Die formale Rechnung ging auch 1937 in Oberbuchsiten nicht auf. Und als jetzt die Kirche nach 40 Jahren neu gestrichen werden musste, stellte man der Denkmalpflege die Frage, wie der unverputzte Turm aus Kalk- und Tuffstein in diesem Fall behandelt werden müsse. Wir schlugen vor, die beiden untern Geschosse, die aus Kalkquadern bestehen, zur Entfernung resp. Milderung der Zementflicke und anderer Fehlstellen nach einem Muster der Firma Bargetzi AG überarbeiten zu lassen. In den oberen Stockwerken sollte man mit einem Dampfdruckgerät versuchen, den Tuffstein zu reinigen und anschliessend die Fugen und Flicke mit Farbe einzustimmen. Wichtig ist, dass die neue Farbe der Kirche, nämlich weiss, gebrochen mit Goldocker und grüner Umbra, sich dem älteren Turm anpasst. Wir empfahlen ausserdem dringend, den aussen am Turmfuss stehenden Weihwasserstein von 1728 ins Vorzeichen oder in die Vorhalle zu verbringen.

Oberdorf, Kapelle St. Michael. Wie den beiden letzten Berichten zu entnehmen ist, konnte das gestohlene Altarbild des hl. Michael trotz Fahndung mit Fotos vom Original nicht mehr beigebracht werden,

weshalb man ein neues beschaffen musste. Pfarrer F. Lüthi wagte es, den St. Michael nach der Schwarzweiss-Foto im Projektionsverfahren von einem österreichischen Spezialisten in den Farben des 17. Jahrhunderts kopieren zu lassen. Das Resultat erregte verblüfftes Staunen. Inzwischen gab es mit dem Verputz wieder Ärger: unsere tägliche Sorge, dass die Bauhandwerker sich mit den alten Mauern und deren Beschichtung nicht mehr auskennen.

Obererlinsbach, St.-Laurentius-Kapelle. Im vorhergehenden Abschnitt wiesen wir bereits auf die Schwierigkeiten hin, welche der Bürgergemeinde dadurch erwuchsen, dass die Kapelle aus dem Ende des 17. Jahrhunderts keinen Umschwung besass. Auch von der Strasse her geriet sie in Bedrängnis (ähnlich den Kapellen in der Klus und in Rickenbach). Bereits 1954 war eine Restaurierung geplant, aber das Interesse fehlte noch. Einzig das saftige hochbarocke Altärchen wurde restauriert, doch kraftlos in der Farbe und technisch unbefriedigend. Die 800-Jahrfeier der vier Erlinsbach, 1973, gab Anlass, die ganze Kapelle in Etappen würdig instandzustellen, wobei etliche Bürger Fronarbeit leisteten. Als guter Geist nahm Schlossermeister H. von Däniken das Heft in die Hand und liess die Sanierung des Daches, der Mauern und des Verputzes ausführen. Er entfernte teilweise eigenhändig den Gipsabrieb des 19. Jahrhunderts im Chor und legte in den Schrägen die Reste von Caput-mortuum-Malereien frei, die sich als Urs und Viktor, Seitenfiguren zum Altar, entpuppten. Weil anderswo die Sondierungen negativ verliefen, beliess man im übrigen den Gipsabrieb, ebenso die Gipsdecke. Die behutsamen Operationen waren Ende 1976 noch im Gang. Wichtige Anliegen bedeuten uns noch die Beseitigung des Sakristeischrankes und der wertlosen Stationen. Dagegen ist der Rückgewinnung der ursprünglichen Farben des Altärchens und der fachgerechten Restaurierung spätgotischer Plastiken, nämlich der Pietà und der Halbfigur des Schmerzensmannes, grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Sie müssen wie die Altarfiguren vor Diebstahl gesichert werden, am besten durch ein Chorgitter. Ein erster Überblick zeigt Kosten von ca. Fr. 200 000. Was davon beitragsberechtigt ist, steht noch nicht fest. Der Protentsatz beträgt 20%.

Obergösgen, Kirchturm. 1954 liess die Kirchgemeinde nach heftiger Kontroverse mit Heimatschutz und Denkmalpflege ein formal nicht überzeugendes neues Kirchenschiff an den spätgotischen Kirchturm bauen. Dieser war schon 1933 durch Entfernung der Wasserschläge seiner Gliederung beraubt und wie die Kirche in ein Kleid aus

dunkelgrauem Besenwurf gesteckt worden. Vom weitem Sündenfall beim neuen Pfarrhaus haben wir berichtet. Die Umkehr bahnte sich 1974 an, als die Kirchenfassade renoviert werden musste. Bei dieser Gelegenheit wurde die Gliederung des 1509 datierten Käsbissenturms durch die Stockwerkgurten wiederhergestellt und der ganze Bau neu gestrichen. Da man Bekehrte nie verstossen soll, gewährte die Denkmalpflege 20% an die Wasserschläge. Das übrige war Unterhaltsarbeit.

Oensingen, Turm der Pfarrkirche St. Georg. In der Berichtszeit wurden noch einige abschliessende Arbeiten ausgeführt. Wir beharrten auf einem neuen (dem ursprünglichen nachgebildeten) Vordach, dessen Pfette wieder auf den Steinkonsolen ruht. Da die Quaderfugen an der Wetterseite nicht sorgfältig genug geschlossen worden waren, traten in der Vorhalle wiederum Wasserschäden auf. Der Verputz musste hier und beim Aufgang zur Empore erneuert werden. Eine leidige Sache! Wir hätten es begrüsst, wenn die Wappentafel von 1648 an der Südfront des Turmes wieder bemalt und – zum Abschluss – die «Ablösungs-Kapelle» entfeuchtet und wiederhergestellt worden wären. Doch hatte die Kirchgemeinde genug von den Plackereien mit den Leuten vom Bau. Die allgemeine Verstimmung war um so bedauerlicher, als der Präsident der Spezialkommission, Harry Blaser, immer zu vermitteln suchte und zum Abschluss eine ausgezeichnete Dokumentation vorlegte.

Olten, Stadtkirche. Wegen Dachschäden und undichten Fenstern musste die Christkatholische Kirchgemeinde im Jahre 1973 teuren Erneuerungsarbeiten zustimmen, die schliesslich Fr. 600 000 betrugen und wovon nur der neue Anstrich in Erscheinung trat. Trotzdem war es ein wichtiges und notwendiges Unternehmen. Es gebührt sich, dem Kirchgemeindepräsidenten, H. Hohler, dem Baupräsidenten, R. Wyss, Pfarrer F. Ackermann und den die Arbeiten begleitenden andern Vertretern der Bauherrschaft und dem Architekten, A. Kissling (Bauführung: Schwaller), für die Zusammenarbeit herzlich zu danken und ihnen für die nüchterne Beurteilung der Notwendigkeiten unser Lob zu spenden. Es liest sich zwar einfach: Naturstein restaurieren, neuer Verputz, neue Fenster, Dachbleche auswechseln und Dach mit alten Ziegeln umdecken; dazu die Erneuerung von Turmkreuz, Beschriftung und Fassung der Türen; Einbeziehung der Umgebung innerhalb des Sockels. Dahinter verbargen sich aber zahllose Probleme, die mit Hilfe des Bundesexperten, Dr. P. Felder, in gründlicher Aussprache bereinigt werden konnten. Es ist nicht ungefährlich, mit Bauhandwerkern zu arbeiten, denen die Methoden und Techniken der Denkmal-



268
Olten:
Stadtkirche. Die
Christkatholische
Kirchgemeinde
liess das Äussere
sorgfältig restau-
rieren

pflüge fremd sind. Hoffen wir, die Arbeiten werden sich trotzdem bewähren.

Speziellen Dank verdienen die Stadtbehörden. Sie übernahmen es, auf unseren Wunsch, den umlaufenden erhöhten Unterbau mit rasterartigem Muster zu pflästern. Der Bund übernahm Fr. 150 000, der Kanton – gemäss Verpflichtung – Fr. 100 000 der Kosten, die insgesamt subventionierbar waren.

Olten, Kapuzinerkloster. Wir erwähnten das Kloster, das sich bis ins 19. Jahrhundert einsam vor den Mauern nördlich der Altstadt ausbreitete, bereits im Zusammenhang mit dem Altstadtsschutz. Wie den andern Kapuzinerklöstern bekamen der Oltner Anlage die Aufstockung, der Einbezug der Schopfanbauten und der routinemässige Unterhalt durch das kant. Hochbauamt nicht eben gut. Auch die Kirche war verfälscht und ihr nächstes Umgelände rücksichtslos übernutzt worden. So lagen die Dinge, als ein ganzer Katalog von Forderungen und Wünschen die Beiziehung der Denkmalpflege unumgänglich machte. Bei der Kirche: Verputz, Fenster, Vorzeichen, Dach und Türmchen, Herausschälen des Raums von 1650 aus der Gipsverkleidung von 1829, neue Felderdecke, Entfernung der Empore, Ersatz für die Beichtstühle, Aufwertung der Altäre, Anpassung an die neue Liturgie, neue Heizung und Beleuchtung. Im Konventgebäude gab es drei Schwerpunkte: die Neugestaltung der Eingangspartie, des



269



270



271

Olten: Kapuzinerkloster. Aussen und innen wurden umfangreiche Arbeiten ausgeführt. Hier drei Abbildungen von der Kirche

269 Die Eingangsseite der Kirche, leider in erdrückender Raumnot, ist wieder so, wie sie früher einmal war

270 Das Hochaltarbild mit einer synoptischen Passions-Darstellung von J. Mi(e)l, 1640, zwischen gewundenen Säulen aus dem Kapuzinerkloster Schüpfen

271 Das Innere der wiederhergestellten, an den Altären bereicherten Klosterkirche

Kreuzgangs und der praktisch und ästhetisch ungenügenden Nebenbauten an der Mauer hinter dem Chor. Der Bundesexperte, F. Lauber, der Vertreter des kant. Hochbauamtes, Kreisbauleiter K. Wolf, der bauleitende Architekt H. Frank und der Schreibende beackerten an zahlreichen Besprechungen mit der Klosterleitung, vertreten durch P. Guardian und P. Aldo, die recht komplexen Fragen. Bei der Kirche war es leider (noch) nicht möglich, den Vorplatz auf die angemessene Grösse zu erweitern und wieder ein « kapuzinisches » Vordach auf der ganzen Kirchenbreite anzubringen. Im Innern mussten bequemere Bänke zugestanden und wegen der Bodenheizung die Holzschilde darunter aufgegeben werden. Das Holz wanderte dafür an den Plafond, wo nach vorhandenen Spuren die Felderdecke rekonstruiert wurde. Entsprechend den neuen Gewohnheiten ergänzten zwei neue Beichtzimmer im angrenzenden Klosterteil die vier Beichtstühle in der Kirche. Die drei Altäre, bisher kapuzinisch einfach, (Nussbaum-Maserung und Einlegearbeiten nur aufgemalt), erhielten Bereicherung durch die gewundenen, mit Weinlaub belegten Säulen der demolierten Altäre des Bruderklosters in Schüpfheim. Der Hochaltar hat überdies das moderne Tabernakel zu verkraften. Der Kirchenraum mit der von der Firma Stöckli, Stans, glanzvoll restaurierten Ausstattung besticht zwar durch seine Frische, aber eigentlich ist er seinem ursprünglichen Charakter kaum näher gekommen...

Die Eingangspartie zum Kloster genügte den vielfältigen Anforderungen schon lange nicht mehr, und die Beichtzimmer kamen jetzt neu hinzu. Deshalb wurde dieser Trakt neu geplant, architektonisch allerdings ungenügend bewältigt. Wie in andern Klöstern wünschte man auch in Olten, den Kreuzgang besser gegen Kälte zu isolieren. Das rief nach einer Neugestaltung der Innenfassaden gegen den Kreuzgarten und des Gärtchens selbst. Unter dem Zementverputz kam im 1. Stock ein resedagrün bemaltes Riegelwerk zum Vorschein. Man hätte es konservieren und wieder zeigen können, doch war der aufgesetzte zweite Stock mit so aufdringlichem und zudem vorstehendem Fachwerk versehen worden, dass das ältere Vorbild unterlag. Die Eisenrahmen der Verglasung im Kreuzgang durch passende Holzrahmen zu ersetzen war gar nicht einfach, ebenso die Gestaltung des Gärtchens, ohne dass es kitschig wirkt.

Was im Kloster sonst geschah, waren Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten, welche die Denkmalpflege wenig betrafen. Auch die neue Konzeption des Wirtschaftsteils gegen die Römerstrasse konnte uns nur insofern interessieren, als sie die Baukörper von Kirche und Kloster nicht beeinträchtigte.

Der Staat als nomineller Besitzer übernimmt nach früheren Vereinbarungen die Arbeiten am Äussern des Klosters. Zu Lasten der

Kapuziner gehen Renovation und Ausbau im Innern sowie die Restaurierung der Kirche. Soweit überblickbar, betragen hier die subventionierbaren Kosten rund Fr. 500 000. Da der Bund mit 14% lokal einstufte, fallen der kant. Denkmalpflege 9⅓% Anteil zu. Bundesexperte war F. Lauber, Denkmalpfleger von Basel. Die Zusammenarbeit mit dem gastfreundlichen Kloster, aber auch mit den verantwortlichen Bauleitern, H. Frank (Wil/SG) und K. Wolf (Kant. Hochbauamt), war ausgezeichnet.

Ramiswil, Pfarrkirche. Sie ist eine der zehn neugotischen Kirchen und Kapellen, die Architekt Wilhelm Keller in unserem Kanton erbaute und stammt aus dem Jahr 1869. Pfarrer A. Egli ersuchte uns zu prüfen, ob man sie unter Schutz stellen könne, da die Absicht bestehe, die Altäre zu beseitigen. Es handelte sich wie in Erschwil, Metzerlen und Kleinlützel um einen Grenzfall, da die Kirche durch Umgestaltungen bereits stark entwertet worden war. Hier wäre eine Beteiligung der Denkmalpflege möglich gewesen, wenn Architekt und Kirchenbehörde auf unsere Vorschläge eingegangen wären. Sie hatten indessen mit den Bänken und der Decke aus Kunststoffplatten bereits vorgegriffen, weshalb wir die Kirche aufgeben mussten. Immerhin sind die Altäre geblieben und restauriert. Eine weitere Zier ist ein packendes Bild des hl. Nikolaus von Myra in einem Prachtsrahmen, eine Schenkung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. – Zum Äussern: wie peinlich schlecht und wachstuchartig Eternitschindeln wirken können, zeigt die gelbliche Verschalung des Chors, die sich jedem aufdrängt, der die Passwangstrasse herunter kommt.

Rechterswil, Kapelle St. Joseph. Schon wegen der misslichen Umgebung war es an der Zeit, hier etwas zu unternehmen. Der Kultusverein Rechterswil beauftragte im Jahr 1973 Architekt W. Schwaller aus Halten, die Restaurierung vorzubereiten. Zusammen mit der Denkmalpflege wurde versucht, die Stilwidrigkeiten der letzten Renovation zu beseitigen und die äussere Gestalt vom Ende des Dreissigjährigen Krieges (um 1648) wiederherzustellen. Das betraf Türmchen, Dach und Vordach. Innen mussten wir bei Boden und Bänken nachgeben, erreichten aber eine bessere Gestaltung des Altarbezirks für die handfesten Figuren von Maria und Johannes und das ausdrucksstarke Kruzifix von 1648. Mit Mühe gelang es, den kleinen Vorplatz etwas freundlicher zu gestalten. Weil am Äussern etliche denkmalpflegerische Eingriffe notwendig waren, übernahmen wir 25% der beitragsberechtigten Kosten. Das waren Fr. 12 600. Noch fehlt ein Ersatz für den nicht wiederherstellbaren Gipsabguss der Marienfigur über dem Eingang. Könnte es nicht ein modernes Bildwerk des hl. Joseph sein?



272 Recherswil: Kapelle St. Joseph nach der Restaurierung. Noch fehlt eine würdige Statue für die Konsole über dem Eingang

Rickenbach, Kapelle St. Laurentius. Was bei Abfassung des letzten Berichtes noch ausstehend war, eine praktischere und ästhetisch ansprechende Gestaltung des Vorplatzes, ist seither – so weit es die örtlichen Verhältnisse erlaubten – gut in Ordnung gebracht worden. Doch bedauern wir andererseits, dass unser Vorschlag, die drei spätgotischen Figuren in einem dem Zeitstil entsprechenden Schrein zu vereinigen, unbeachtet blieb. Man könnte sie dort besser schützen.

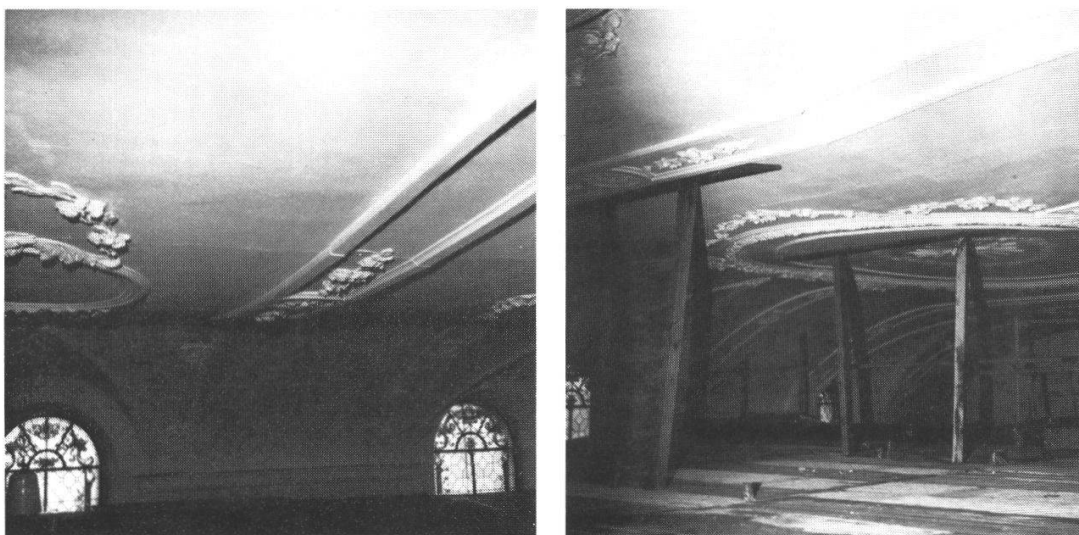
Rodersdorf, Pfarrkirche. Der eindrucksvolle Kirchenbezirk mit Kirche, Beinhaus, Pfarrhof und Schopf in alter Umfriedung und mit der ehemaligen Pfarrscheune, wird seit den 60er Jahren restauriert. Nach dem Pfarrhaus und dem Kirchturm folgte im Jahr 1971 die Aussenrestaurierung des Gotteshauses, dessen Dach so beschädigt war, dass Mauerwerk und Inneres darunter litten. Auch hier halfen Denkmalpfleger F. Lauber und Prof. P. Haller mit ihrer Erfahrung. Die Feuchtigkeit von unten und oben war zu beheben, Verputz und Anstrich zu erneuern, die Vordächer in Ordnung zu bringen und das ehemalige Beinhaus instandzustellen. Man verzichtete auf einen Architekten und



273 Rodersdorf: Der imposante Kirchenbezirk mit Pfarrkirche, Pfarrhaus, ehem. Beinhaus und Pfarscheune – alles restauriert, bis auf das Innere der Kirche

übertrag die Leitung dem pensionierten einheimischen Bauführer H. Gröli. Bald zeigten sich jedoch schwierige Probleme. Der Turm wies bereits Wetterschäden auf, weil die Zusammensetzung des Mörtels offensichtlich nicht geklappt hatte. Zu den technischen gesellten sich somit auch finanzielle Streitfragen; die Gegensätze zwischen dem alten Praktiker und den «Theoretikern» der Denkmalpflege tauchten wieder auf. Aber mit Humor und Toleranz wurde Unmögliches möglich, ? sogar das heimliche Auswechseln des falsch dimensionierten Pultdächleins über dem Südeingang. Es ist den Rodersdorfern zu gönnen, dass diese Arbeiten dank der regionalen Bedeutung der Kirche und der intakten Baugruppe vom Bund mit 25%, vom Kanton mit 16⅔% unterstützt wurden. Für den Kanton sind dies Fr. 76 000. (Vgl. Jurablätter 1975, Heft 8.)

Rothacker, Pfarrkirche. Es ist die Kirche mit den herrlichen Stuckmarmor-Altären aus dem Kloster St. Andreas in Sarnen. Der Bericht darüber findet sich im JsolG 1968. Im Sommer 1973 gab es Alarm. Die Gipsdecke des Kirchenschiffes war in der Mitte gefährlich durchgebogen und drohte herunterzufallen. Wir holten sofort Prof. H. Kühne von der EMPA und stellten fest, dass sich die Nägel gelockert hatten, welche den Lattenrost mit den Deckenbalken verbanden. Durch die



274 und 275 Rothacker: Pfarrkirche. Ein eigenartiges Vorkommnis: Erschütterungen bewirkten, dass sich die Mitte der Gipsdecke im Schiff von der Aufhängung löste.

Ausstuckierung in den 30er Jahren war die Decke wesentlich schwerer geworden. Infolge starker Vibrationen, sei es durch den Schwung der Glocken, durch die Sprengungen im nahen Steinbruch oder durch Flugzeuflärm, hatte sich das Lattengerüst von den Balken gelöst. Die Kirche wurde geschlossen und der Gipsplafond samt den Stukkaturen durch Altmeister H. Gehrig mit Hilfe von Winden und Verankerungen wieder befestigt. Der Dachreiter, in welchem 4 Glocken hängen, musste verstärkt werden. An die Kosten dieser Reparaturen gewährte die Denkmalpflege einen Beitrag von Fr. 5 500.

Die Altäre, Bilder und Statuen warten seit 10 Jahren auf ihre Restaurierung. Zuerst fehlte das Geld, dann gab Restaurator Lorenzi den Auftrag zurück. Während Bildschnitzer J. Grolimund die Ergänzungen ausgeführt hat, muss P. Jordi, welchem die wertvollen Kunstwerke neu anvertraut sind, die Mümliswiler Altäre fertigstellen, bevor er hier einsetzen kann.

Rüttenen, Kapelle St. Verena. Schon im Bericht über 1958 erwähnten wir ein «vollständiges Restaurierungsprogramm, zusammen mit der EKD»; 1961/62 schrieben wir von einer «dringlichen Restaurierung der gesamten Anlage». Weil es der Verwaltung der Bürgergemeinde Solothurn – im Gegensatz zu andern Gemeinwesen – nicht möglich war, für diese kulturelle Aufgabe etwas aus dem jeweiligen Budget abzuzweigen, veranstalteten Freunde der Einsiedelei 1968 das grosse Fest, welches trotz miserablen Wetter ein voller Erfolg war. Bei gezielter Planung hätte der Ertrag die Sanierung der einzigartigen Einsiedelei ein gutes Stück weiter gebracht. Das hätte auch die



276 Rüttenen: Einsiedelei. Die aussen restaurierte St. Verena-Kapelle. Leider ist der Verputz schon fleckig

Initianten zu weiteren Veranstaltungen angespornt. Mit «warten und pressieren» kamen endlich die Arbeiten an der St. Verena-Kapelle in Gang. Schon 1961 waren Feuchtigkeitsmessungen durchgeführt und dann die von Br. Hegi gestifteten Scheiben entfernt worden. Verschiedene Gutachten über die Entfeuchtung des Felsens und des Kapellengewölbes lagen vor, als ein Gerüst nur gerade für dringende Dachreparaturen aufgestellt und dann wieder entfernt wurde. 1973 endlich konnte es richtig beginnen: Büsche und Efeu weg; die grossen Treppenläufe ausrichten, neu abdecken, verputzen; neuer Mörtelmantel auch an Sockel und Wänden (mit Aussparung der Ecken); Brüstungsgitter entrostet – fertig. Für den Kapellenraum selbst, den Alabasteraltar und das kunstvolle Heiliggrab, welche eine fachmännische Hilfe so nötig hätten, reichte es wieder nicht. Die Kosten von Fr. 63 000 subventionierte der Kanton mit 30%. Bundesexperte: F. Lauber, Basel. Bauleitung: Architekt H.J. Sperisen, Solothurn. (Vgl. Jurablätter 1971, Heft 3, auch separat erschienen.)

St. Pantaleon, Pfarrkirche. Im letzten Bericht erwähnten wir, dass nach der Aussenrestaurierung auch das Innere der Kirche an die Reihe kommen soll. Die Arbeiten begannen 1971 und dauerten anderthalb Jahre; doch noch 1974 mussten wir uns mit dem Orgelprospekt beschäftigen. Die wie üblich durchgeführten Mauerbeobachtungen,



277 St. Pantaleon: Das Innere der Pfarrkirche nach der Restaurierung

auch Abschrotungen an Fensterbögen, namentlich aber Wandbildfragmente, bestätigten die aktenmässigen Baunachrichten (vgl. Kdm Sol. III, S. 308): Turm anfangs 16. Jahrhundert, Schiff um 1560. Die beiden Malschichten, wovon die obere 1629 datiert war, bestanden nur aus kleinen Überresten, die von H.A. Fischer, Bern, kopiert wurden. Die Arbeiten umfassten das übliche Programm: Boden, Heizung, Bänke, Gipsabrieb, Fenster, Empore, neue Beichtstühle. Der Stil entspricht jenem der Kirche Büren. F. Lorenzi, Kaltbrunn, restaurierte auch hier mit gewohnter Sorgfalt Altäre und Kanzel, bevor er dem fernen Kanton Solothurn Valet sagte. Architekt W. Arnold, Liestal, entwarf den Volksaltar – einen gedrechselten Tisch – und den Ambo in Form eines Lesepultes. Als alles in Minne verlaufen war, hatten wir noch Mühe mit den klavierstuhlartigen Zelebrantensitzen und dem Orgelprospekt, für dessen stilgemässe Gestaltung die Kirchgemeinde kein Musikgehör aufbrachte. Unser Beitrag: 25% der subventionierbaren Kosten, d. h. $\frac{2}{3}$ des Bundesbeitrages, für Kircheninneres und Kirchhof-erweiterung zusammen Fr. 53 500. (Vgl. S. 290 f.)

Seewen, Pfarrkirche. Als die Probleme des Umgebungsschutzes geklärt waren, (vgl. vorn S. 291), konnte 1973 endlich die Aussenrestaurierung der Kirche beginnen – 8 Jahre nach den ersten Besprechungen. Dachdecker- und Spenglerarbeiten kamen wie immer zuerst. Sie betrafen nur das Kirchenschiff, nicht die Türme. Bevor der neue Verputz aufgetragen werden konnte, mussten die bedenklichen Mauerrisse an den Türmen geflickt und die Wände teilweise mit



278



279

Seewen: Die Pfarrkirche erhält die Turmhelme und damit ihr Gleichgewicht zurück



280

- 278 Freitreppe und Fassade vorher
- 279 Die auf dem Hochaltarbild dargestellte Fassade zeigt die ungefähre Form der Kuppelhelme
- 280 Freitreppe und Fassade nachher. Noch fehlt die Nischenstatue
- 281 Das Missverhältnis zwischen dem mächtigen Kirchenschiff und den schäbigen Turmspitzen ist deutlich
- 282 Schiff und Fassade stehen wieder in Einklang



281



282

Zugstangen und andern technischen Eingriffen gesichert werden. Das war besonders wichtig, da die Denkmalpflege – und das war Bedingung für die Teilnahme des Bundes – bei der Kirchgemeinde durchgesetzt hatte, die ursprünglichen Turmhelme zu rekonstruieren. Nach der Darstellung auf dem Hochaltarbild und nach den Aussagen alter Leute besass die Kirche von 1823 zwei Kuppelhelme, die man später zur Einsparung von Reparaturkosten durch zwei mickrige Turmspitzen ersetzte. Dadurch bekam das Kirchenschiff ein Übergewicht, wie die Vergleichsfotos (Abb.S.339) zeigen. Weil zuverlässige Bilddokumente fehlten, studierten Architekt W. Arnold und der Schreibende die verwandten innerschweizerischen Turmlösungen der damaligen Zeit und – da wir Verbindungen vermuteten – das nachgelassene Planmaterial von Niklaus Purtschert im Staatsarchiv Luzern. Schliesslich kristallisierte sich eine elegante und ausgewogene Kuppelform heraus, die, im Modell vorgestellt, die misstrauischen Seewener endlich zu begeistern vermochte. Sie konnten es kaum erwarten, bis die beiden Turmschäfte ihre profilierten Mauerkronen aus Naturstein erhalten hatten und ein Helikopter die Turmhauben samt den Laternen aufsetzte. Am 25. August 1973 war es so weit. Das grosse Ereignis wurde allenthalben in den Zeitungen erwähnt. Viel Flick- und Kosmetikarbeit war noch vonnöten, und auch die monumentale Freitreppe musste neu gesetzt werden. Immer noch fehlt in der Fassadennische ein Abguss der verwitterten barocken Madonna. Das Original soll später im Kircheninnern einen Ehrenplatz erhalten. Von den guten Geistern aus Seewen, die uns, auch bei stürmischen Debatten in der Kirchgemeinde, stets die Stange hielten, möchten wir besonders dem Präsidenten, A. Hofer, ein Kränzchen winden. Architekt W. Arnold hatte wie immer die Kosten sehr zuverlässig veranschlagt. Von Fr. 550 000 waren nur Fr. 20 000 nicht beitragsberechtigt. Der Kanton leistete Fr. 106 000, das sind 20%.

Selzach, Pfarrkirche. Sie war während zwei Jahrzehnten unser ständiges, ja grösstes Sorgenkind, und ohne die Unterstützung der Regierung und einiger Getreuen in Selzach wäre sie als « Abbruchobjekt » zerstört worden und der Turm, den man stehen lassen wollte, wäre dabei wohl eingestürzt. Es wurde von der Kirchgemeinde nichts getan, um dieses Baudokument – wir nannten es im Kunstführer « eine der wenigen im Mauerbestand erhaltenen gotischen Kirchen des Kantons » – vor Regen, Russ und Ruin zu schützen. Erst allmählich ergab sich eine Annäherung der Standpunkte und eine Lösung der verwickelten Probleme. Sollte ein Neubau errichtet werden – und allenfalls wo? Würde dann die alte Kirche abgebrochen? Sollte der Turm wenigstens stehen bleiben? Falls man restaurieren wollte – für wen? Sollte die

Selzach: Die spätgotische Pfarrkirche ist gerettet und restauriert

283 Allzu lange musste das neugotisch ausgestattete Gotteshaus auf eine Entscheidung warten

284 Jetzt strahlt die Kirche wieder



Ausstattung bleiben oder die alte Ausmalung hervorgeholt werden? Wer trüge die Kosten? Wie stünde es mit der Strasse und mit dem Kirchhof? Das Zeichen zur Entwirrung des Knotens gab ausgerechnet der Ortsgeistliche, der allmählich vom Saulus zum Paulus geworden war. Wir danken ihm dafür und hegen keinen Groll mehr. Die schliesslich gefundene Formel, die Architekt W. Moser überzeugend vortrug, lautete: Die alte Kirche mit einem Minimum an Aufwand restaurieren, den Ausgang neu anlegen in Verbindung mit dem Strassenbau; dann einen Mehrzweckbau halbwegs zum Pfarrhaus so gestalten, dass er sich in die Umgebung einfügt. Die Kirchgemeinde stimmte zu, und anfangs 1976 konnte die Rettungsaktion endlich beginnen. Alle nun hereinbrechenden, auch noch so verzackten Probleme wogen längst nicht mehr so schwer wie die vergangenen. Man gewann Vertrauen zueinander. Die denkmalpflegerischen Vorstellungen waren bereits 1960 mit Prof. Birchler formuliert worden: Entfeuchtung der Fundamente; Ersetzen des Zementmantels durch einen «atmenden» Verputz; Reduktion und Einpassung der Sakristei; Dach umdecken, am Turm neue Zifferblätter und besserer Käsbissen. Zusätzlich gelang es, die Interessen mit dem Strassenausbau abzustimmen, auf dessen Konto die neue Stützmauer und zum Teil auch die Treppe überwälzt werden konnte. Das Innere: Schon bedauerten wir, seinerzeit die neugotischen Altäre preisgegeben zu haben. Da aber ein Farbfenster für den Chorscheitel gestiftet worden war, konnte der Hochaltar, konnten auch die Seitenaltäre nicht

mehr aufgestellt werden. So wurde denn die Bange vor einer kahlen und dadurch schallverzerrenden Kirche immer grösser. Sie musste wieder möbliert werden. Wir schlugen daher vor, das Retabel des Hochaltars an die Rückwand zu hängen (noch schöner wäre es, wenn eine Schwalbennest-Orgel für die Eingangswand gestiftet würde!) und die neugotischen Stationen aus der Kirche von St. Niklaus an den Längswänden aufzureihen. Aus alten Bestandteilen setzt sich auch der neue Altar am Chorbogen zusammen, und der alte Reifenleuchter und das Ewiglicht sind – vom Kirchenpräsidenten H. Schifferle selbst – strahlend wiederhergestellt worden. Die Vollendung der Restaurierung fällt nicht mehr in die Berichtszeit. Aber schon jetzt weiss man, dass unsere Hartnäckigkeit schliesslich von den Selzachern honoriert wird. Die provisorischen Zahlen lauten: Die Gesamtkosten betragen Fr. 700 000, davon sind Fr. 600 000 subventionierbar. Der Bund trägt davon 29%, die kantonale Denkmalpflege 25% und die Lotteriekasse 10%. Der Kirchgemeinde verbleiben also etwas über 300 000 Franken. Bundesexperte: Dr. P. Felder, Aarau. Projekt und Bauleitung: Architekt P. Reize vom Büro Moser + Reize, Baden/Zürich.

Selzach-Altreu, Kapelle. Der im letzten Bericht erwähnte Rekurs gegen die Übereinkunft mit dem Kirchenrat wurde gutgeheissen. Damit begann die Diskussion, was nun zu machen sei, von vorn. Auch hier war der Pfarrer unser Gegenspieler. Aber es gab noch eine dritte Partei, namentlich in Altreu. Während es der Mehrheit nur um Solidität, Heizung, Parkplätze, bequemere Bänke und einen freien Altar ging und zwar nach Auffassung der Tagesmode, «befragten» wir die Kapelle selbst und suchten die notwendigen Arbeiten und die legitimen Forderungen mit ihrem Wesen in Einklang zu bringen. Es gelang nur teilweise, wie etwa beim Dach und Türmchen und bei der Pflasterung, während am schlechten Vorzeichen festgehalten wurde. Auch innen mussten wir Kompromissen zustimmen, weshalb relativ wenig Arbeiten subventionierbar waren. Unser Beitrag machte Fr. 2 700 aus.

Solothurn, Christkatholische Kirche zu Franziskanern. Die Arbeiten an einer umfassenden Instandstellung der Kirche gingen weiter: Es wurde Wert darauf gelegt, aus der Sakristei, trotz dem neuen Abgang zur Unterflurbaute, einen würdigen Raum zu gestalten. Dazu verhalf die neu entdeckte Spitzbogentüre gegen den Ambassadorsenhof, die als vergitterte Nische den Kirchenschatz aufnimmt, halfen Teile der alten Schränke und stilgerechte neue Möbel. Auch die Verbindungstüre zum Chor, spitzbogig und profiliert, bedurfte der Pflege, musste schliesslich erneuert werden. Minutiös wurde die Entfernung des

- 285 Solothurn: Die Christkatholische Kirche zu Franziskanern kann sich einer erlesenen Sakristei mit wiederentdeckter mittelalterlicher Nische rühmen



Tabernakels vom Hochaltar, die Aufstellung marmorner (durch uns vermittelter) Seitenaltäre, die Öffnung der Kommunionbank vorbereitet, die Muster für kostbare Teppiche studiert. Als es aber an die Installation einer neuen Heizung ging, musste der Bundesexperte, F. Lauber, gegen allzu unbekümmerte Eingriffe im Bauwerk und schlecht kaschierte technische Einrichtungen protestieren. Noch stehen die umfangreichsten Arbeiten bevor: die Aussenrenovation (die wegen der Mauersanierung noch warten musste) samt Umgebungsarbeiten, und dann die Überholung der Innenwände und Decken.

Solothurn, Jesuitenkirche. Zum Abschnitt über die Reparatur von Dach, Stukkaturen und Malereien im letzten Bericht ist nachzutragen, dass der kantonale wie der eidgenössische Beitrag je 35% betragen und zwar von Fr. 270 000 Gesamtkosten. Die Erledigung der finanziellen Seite durch den Bund liess so lang auf sich warten, dass wir den Restbeitrag erst ins Budget 1978 aufnehmen konnten.

Solothurn, St.-Peters-Kapelle. Wir können für die Ausgrabungen und die Konsolidierung des Chorgewölbes auf die beiden frühern Berichte und für das gesamte Bauwerk auf den Kunstführer von alt Pfarrer Dr. R. Walz verweisen. Hier seien in Kürze *die weitem Restaurierungsarbeiten* erwähnt: Die Betondecke über den Ausgrabungen löste das Problem des Bodenbelags: die alten, dicken Platten im Rosenspitz-

Verband mussten ausgeschieden werden zugunsten von relativ dünnen, mit der Zahnaxt bearbeiteten Platten, welche auf die Heizschlangen verlegt wurden. Das Chorgewölbe hatte sich teilweise von der Wand gelöst, war von Rissen durchsetzt und im Scheitel bedrohlich eingesunken, obgleich schon früher versucht worden war, es durch Verankerungen hochzuheben. Restaurator J. Fischer gelang es, die Spalten behutsam zu schliessen, die Risse von oben auszugliessen und den Gewölbescheitel mit neuen Verankerungen «aufzuhängen». Das ganze Gewölbe erhielt mit einer Zugstange die einfachste, billigste, wenn auch etwas störende Konsolidierung. Den Chorraum selber bedeckte vor dem Gipsabrieb eine bräunliche Grisaillemalerei, deren Ornamentik oben mit lateinischen Emblemen in Kartuschen durchsetzt war und unten aus perspektivischer Architektur bestand. Aber der originale Verputz war dicht gehickt, und Restaurator J. Fischer musste mit seiner Equipe zuerst diese Hicke ausfüllen, dann die Fehlstellen neu verputzen und zuletzt den Rapport für die Ergänzungen suchen. Das gleiche galt für die Architekturmalerei an der Mauerkrone und die Fenstereinfassungen im Schiff. Es war eine unendlich entsagungsvolle Geduldsarbeit. Aber die Männer schafften es. *Die Rekonstruktion der Felderdecke im Schiff* gelang nach zweijähriger Zusammenarbeit zwischen Emblematiker, Mediaevist, Historiker, Kunsthistoriker, Hagiograph, Theologe und Restaurator, wobei, nach den Vorarbeiten des Emblematikers Dr. Graf, alt Stadtpfarrer Dr. Walz das grösste Mass an Arbeit zufiel. Seine Vorschläge für die Ergänzung der lateinischen Lobsprüche auf die thebäischen Märtyrer erreichten ein Höchstmass an Wahrscheinlichkeit, und ihm gebührt das höchste Lob. An Restaurator Fischer war es dann, anhand der (im 19. Jh. als Brüstungsbretter der Empore verwendeten) Fragmente das Zusammensetzspiel für die 5x5 Felder zu wagen und die fehlenden Stellen nach Analogien aus der Zeit zu ergänzen. Auch das eine Glanzleistung. Für die Rekonstruktion der Untersicht und die Brüstung der Empore gab es nach kniffligen Kombinationen ebenfalls genügend Anhaltspunkte. Neu zu gestalten nach Modellen und Mustern war die Treppe zum erhöhten Nordausgang und weiter zur Empore. Der Abgang zu den Ausgrabungen, Eisentreppe, Podest und Sicherheitsdeckel, liess sich nach langem Pröbeln ebenfalls einfach lösen. Man konnte, nach der Wiederherstellung des hochbarocken Raumes, die figürlichen Scheiben von 1880 nicht belassen. Die Fenster erhielten durchgehend Sechseckverglasung. Ein weiterer Schwerpunkt lag beim Hermannschen Hochaltar, der abgelaut und übermalt auf uns gekommen ist. Unter einzelnen Appliquen waren jedoch noch handtellergrösse Reste der Originalfassung von 1653 erhalten. Im Zweifel, ob marmoriert oder maseriert worden war, gab der Restaura-

286



287

288



Solothurn: St.Peters-Kapelle am Klosterplatz
– endlich ist sie fertig!



289

- 286 Die veränderte Fassade heute. Der Sims über dem Türsturz wird noch die Statuen der Stadtpatrone erhalten.
- 287 Der wiedergewonnene festliche Barockraum
- 288 So sah das Innere vorher aus
- 289 Kopf des Patrons St.Peter von der hervorragenden Steinfigur über dem Portal
- 290 Die höfisch elegante Statue des hl. Viktor, nun auf dem südlichen Seitenaltar



290

tor, dem manieristischen Stil des Altars entsprechend, sowohl Stein- wie Holzfassung zu erkennen. Unter den verschiedenartigen Fassungen der Figuren bildeten jene von Urs und Viktor, die mit Zwischgold überzogen waren (Silber, darauf Gold oder Lüstertöne), eine seltene Ausnahme. Sie standen vorher auf Konsolen in den Chorschrägen. Jetzt schmücken sie die massiven Blöcke der Seitenaltäre. Ein anderes Paar der Stadtheiligen wird als Replikat in Steinfassung wie einst über dem Portal die grossartige Steinfigur des hl. Petrus flankieren.

Die Arbeiten am Äusseren sind rasch aufgezählt: Konsolidierung des Fundamentes, neuer Kalkmörtelputz, auch im bisher verschalten Fassadengiebel. Überholung der Natursteinwand darunter und des Steinkreuzes darauf (Bargetzi AG), neue Turmspitze mit Kreuz (J. Egenschwiler), Spenglerarbeiten (H. Hammer) und Neueindeckung des Daches (W. Huber), neues, verkleinertes Pultdach über dem Eingang, Neupflasterung des Vorplatzes. Über die Umgebungsarbeiten wurde unter 4a, Umgebungsschutz, berichtet.

Es ist dem Denkmalpfleger, der viele Jahre mit der St.-Peters-Kapelle zu tun hatte, ein Bedürfnis zu danken. Weit über das übliche Mass hat sich Restaurator Josef Fischer aus Bern ebenso beharrlich wie feinfühlig in verschiedenen Sparten eingesetzt. Er war der gute Geist des Unternehmens. Architekt F. Lauber, der Bundesexperte, stand mit seiner Erfahrung und dem « Riecher » für das Angemessene seinem Kollegen und Bauführer P. Ravicini bei. Doch war es nur möglich, das schöne Werk zu verwirklichen, weil es Präsident Dr. P. Meier und Verwalter H.P. Dudle verstanden, die Kirchgemeinde für eine Restaurierung zu gewinnen. Die St.-Peters-Kapelle war jahrelang nicht benutzt, war überflüssig geworden. Trotzdem erkannten die Solothurner ihre Verpflichtung dem kulturhistorisch bedeutsamen Bauwerk gegenüber. Und siehe da: kaum waren die Arbeiten abgeschlossen, erwachte das Bedürfnis, die Kapelle von neuem mit Leben zu füllen, auf vielerlei Art. Sie ist bereits heute aus dem Kulturleben Solothurns nicht mehr wegzudenken. – Die Kosten lagen, den besonderen Umständen entsprechend, weit über dem Voranschlag, und der im letzten Bericht angegebene Beitrag des Kantons (20%) verdoppelte sich. Neben dem Bund, der 25% leistete, übernahm auch die Stadt einen ansehnlichen Beitrag.

Solothurn, St.-Ursen-Kathedrale. Unser Solothurner Wahrzeichen, die Kathedrale des Bistums Basel, braucht, wie jede grosse Kirche, eine permanente Bauaufsicht. Das zeigte sich immer deutlicher, als, 50 Jahre nach der letzten umfassenden Restaurierung, allenthalben Schäden und Probleme auftraten. Im vorletzten Bericht gab die grosse Treppe das Stichwort, im letzten die Umgestaltung des Chors. In den 6

Jahren seit 1970 wurde die Restaurierung der Treppe noch zurückgestellt, die Anpassung des Chors an die neue Liturgie jedoch verwirklicht, die Chor- und die Hauptorgel restauriert und die Ostpartie der Kirche neu geweißelt. Aber nun häuften sich die Probleme: Die Stützmauer zum Seilergässchen gibt nach; Wasserschäden zeigen sich an den Seitenschiffen; ihre Fenster sind undicht, die Gitter zum Teil verrostet; wenn die Innengerüste stehen, müssen die Seitenschiffe, später auch das Hauptschiff, wenigstens mit einem Anstrich, überholt werden; am grossen Fassadenfenster sind Scheiben defekt; die Figuren von Babel leiden unter der Luftverschmutzung; die exponierten Fassadenteile müssen untersucht werden; von der Treppe ganz zu schweigen. Diese und andere kommende Aufgaben stellte Verwalter Dudle mit einem Bauausschuss und der Denkmalpflege zu einem nach Dringlichkeit gestuften Gesamtprogramm zusammen. Die Ausführung fällt jedoch nicht mehr in die Berichtszeit.

Zu den beendigten Arbeiten: Nach langen Verhandlungen beschränkten sich die substantiellen Eingriffe für die neue Liturgie auf das absolute Minimum. Die Chorstufen wurden etwas vorgezogen und den Chorboden, nachdem er belassen und gut abgedeckt worden war, hob man um zwei Stufen und belegte ihn mit dem gleichen Plattenmuster in Solothurner Stein. Der neue Altar und der Ambo halten sich in ihrer Gestalt an vorhandene Formen in der Kirche und bestehen aus Holz (Schreinermeister Ankli, Zullwil). Das lange umstrittene Chorgestühl blieb, hingegen verzichtete Bischof Hänggi auf den Thron.

Schon lange hätte die Hauptorgel vollständig überholt werden sollen. Zur Überbrückung der halbjährigen Vakanz entschloss sich die Kirchgemeinde auf Vorschlag von Domorganist B. Eberhard, die alte, unspielbare Chororgel wieder instandstellen zu lassen. Der Orgelexperte der EKD, J. Kobelt, leistete wertvolle Dienste, und die Firma Metzler restaurierte die wertvolle Bossard-Orgel mustergültig. Sie wurde von der EKD national eingestuft und erhielt entsprechend hohe Subventionen – vom Kanton ca. Fr. 25 000. Auf das 200-Jahr-Jubiläum der Weihe der St. Ursenkirche, 1973, waren beide Orgeln fertiggestellt. Dr. P. Felder ist Bundesexperte für alle Arbeiten. (Vgl. Jurablätter 1973, Heft 8.)

Solothurn, St.-Ursen-Kathedrale. Unser Solothurner Wahrzeichen, die erwartete die Denkmalpflege 1971, als die Klosterleitung eine Innenrestaurierung ihrer Kirche ankündigte und sich im Verein mit Architekt G. Széchenyi und dem zum Bundesexperten ernannten aargauischen Kollegen Dr. P. Felder eine gute Zusammenarbeit erhoffen liess. Den Anlass, der schliesslich eine ganze Lawine ins Rollen brachte, gaben das Chorgewölbe und die Empore, welche herabzustürzen drohten.

Ferner musste der Kolossal-Kruzifixus von Hans Tussmann (1461 für den Chorbogen von St. Ursen geschaffen) von der südlichen Aussenwand des Klosters entfernt und in die Kirche verbracht werden.

Die Arbeiten im Innern begannen mit der Entfernung der Bänke, der vielen Grabplatten und mit dem Aushub (für Bodenheizung und neuen Belag), was die Schwestern fast ausschliesslich selbst besorgten. Ebenso setzten sie Wände und Decken teilweise selber instand – allen voran die 70jährige Frau Helfmutter, Schwester Agnes. Die Fenster waren schon vor einiger Zeit neu verglast worden, ausgenommen das bunte dunkle Chorfenster, das gegen unsere Anordnung restauriert und wieder eingesetzt wurde. Es hatte tatsächlich wenig gefehlt, und das Kreuzrippengewölbe des Vorchores wäre in sich zusammengefallen. Ein grosser Teil musste abgetragen und samt Schlussstein neu eingebunden werden. Dafür brachte die Entdeckung von figürlichen Wandmalereien seitlich des Hochaltars eine freudige Überraschung. Restaurator H. Fischer aus Bern löste sie ab und zog sie auf eine feste Unterlage auf, damit sie an der Rückwand der Kirche plaziert werden konnten. Die Verkündigung von 1645 am Chorbogen blieb dagegen am Ort und wurde von der zum Teil verschobenen Übermalung befreit. Eine saftige, farbenbunte Malerei, die sich aber nur mit Mühe ins Weiss des Raumes einbinden liess. Für die ursprüngliche Grösse der Empore fand man nach Entfernung der Bretter und Balken zuverlässige Anhaltspunkte, sodass ihre Gestaltung keine Probleme aufwarf. Doch waren die Experten nicht damit einverstanden, die Mündung der Kanäle für die Luftheizung am Fuss der Emporenbrüstung zu montieren. Die Warmluftöffnungen mussten an der Rückwand unter der Empore angebracht werden. Das führte zur wenig eleganten Vormauerung mit den (Verlegenheits-) Nischen, welche die erwähnten Bildfragmente aufnahmen.

Damit ist alles aufgeführt, worüber zwischen der Klosterleitung und ihrem allzu kompromissfreudigen Architekten einerseits und der Denkmalpflege andererseits ohne Schwierigkeit eine Einigung erzielt werden konnte. Denn um den Fortbestand resp. die Funktion und die Plazierung der *Ausstattung* entspann sich zunächst zwischen den Vertretern der EKD und der Frau Mutter, Maria Viktoria, ein Streit

Solothurn: Kloster Nominis Jesu. Probleme Kirchenraum und Kolossal-Kruzifixus

291 Das Innere der Klosterkirche vor der Umgestaltung

292 Nach der Umgestaltung; sie ging der Denkmalpflege zu weit

293 Der grosse Kruzifixus von H. Tussmann (1461), hier noch an der Aussenwand des Klosters und mit einer farbigen Fassung

294 Die fleissigen Schwestern reinigen die unsachgemäss behandelte wertvolle Holz-Skulptur vom krepiereten Lack

295 Unermüdlich sind die Schwestern tätig, selbst bei handfesten Arbeiten, die sonst nur Männer verrichten



291



292



293



294



295

um Grundsätzliches. Ihre Überlegung ging dahin, «dass die Gestaltung des Kirchenraumes nicht allein eine kunsthistorische, sondern mehr noch eine liturgische und pastorale Aufgabe sei». Dieser Meinung widersprach niemand, doch sollte dies die Rechtfertigung sein, praktisch die ganze alte Ausstattung zu entfernen? – ein Bildersturm von oben? Doch zu den Einzelheiten: Der Kolossal-Kruzifixus war, obwohl unter Schutz, einige Jahre zuvor ohne unser Wissen abgelaut und so teilweise seines bedeutenden künstlerischen Wertes beraubt worden. Er wurde damals unsachgemäss geflickt und mit einem Lack überzogen. Nach kurzer Zeit war die wertvolle Holz-Skulptur so verwittert, dass nichts anderes übrig blieb, als sie in einem Raum unterzubringen. Zuerst machte der Schreibende Modellversuche mit den Schwestern an der fensterlosen Südwand des Kirchenschiffs. Die fast 5 Meter hohe Figur war zu gross. An die Chorwand jedoch passte sie. Das erforderte die Entfernung des gediegenen Hochaltars, was die Denkmalpflege nur mit Bedenken akzeptierte. Denn sie sah die Kettenreaktion voraus. Nun mussten auch die weniger qualitätvollen Seitenaltäre und die Kanzel weichen. Alle unsere Vorschläge, wenigstens einen Altar und die Kanzel samt Schalldeckel – als Gegenstück und Ambo – zu retten, hatten schliesslich den mageren Erfolg, dass der abgelautete Kanzel-Korpus beim Chorbogen aufgestellt wurde. Auf der Gegenseite vermochte die Aufstellung einer Truhe, darüber die «Oberdörfer»-Madonna, den peinlichen Eindruck des Musealen nicht zu zerstreuen. Auch bei der neuen Gestaltung der Chorwand mit dem (inzwischen von H. Fischer im Verein mit den fleissigen Schwestern gereinigten, mit einer Graulasur versehenen) Tussmann-Christus wurden wir mit der willkürlichen Versetzung des Wand-Tabernakels und dem Ewiglicht vor vollendete Tatsachen gestellt. Ein Trost: das Kloster akzeptierte den von uns vorgeschlagenen Einbau der Chorstühle aus der St.-Peters-Kapelle. Unglücklich war dagegen – auch ein *fait accompli* – die Versetzung ehemaliger Grabplatten in die Beichtstuhlnische. Ebenso der Einfall, die alten Grabplatten zur Pflasterung der Wege im Schwesternfriedhof zu verwenden. Den Bruch mit der EKD löste aber eindeutig die Versetzung des Chorgitters zwischen die Stützen der Empore aus. Der Präsident der EKD, Prof. Schmid, hatte sich mehrmals bemüht – vom geduldigen und langmütigen Experten Dr. Felder ganz zu schweigen – die Gegensätze zu überbrücken. Und beide hatten ein Höchstmass an Toleranz, an Entgegenkommen gezeigt. Ultimativ stellten sie schliesslich ihre Bedingungen: das Chorgitter kann umgeändert und beim Gottesdienst vollständig geöffnet werden, aber es muss am Ort bleiben; die Seitenaltäre dürfen nicht ganz verschwinden; die Kanzel muss samt Schalldeckel wenigstens als Ambo weiter

zur Wortverkündigung verwendet werden. Als die Klosterleitung nicht darauf einging, zog sich die EKD zurück. Da der Kanton nicht so strenge Forderungen aufstellen kann wie der Bund, versuchten Pfarrer Lüthi und der Denkmalpfleger mit der Frau Mutter zu einem beidseits akzeptablen Kompromiss zu gelangen, der wenigstens eine kantonale Subvention ermöglichte. Das Resultat dieser denkwürdigen Unterredung ist in einem Regierungsratsbeschluss aus dem Jahre 1975 festgehalten, der 13 Punkte, zum Teil Bedingungen, für die umstrittene Subventionierung aufführt.

Inzwischen war auch die Renovation von Dach und Dachstuhl unaufschiebbar geworden, und es zeigte sich, dass am Glockentürmchen viele Reapaturen auszuführen waren. An beide Etappen zahlte der Kanton – aus der Lotteriekasse – zusammen über Fr. 112 500, das sind mit dem Beitrag der Denkmalpflege an die Wandbilder rund Fr. 118 000.

Solothurn, Kloster Visitation. Die Etappenbezeichnung macht etwas Mühe. Wir hatten beim letzten Bericht zu schnell gezählt. Tatsächlich dauerte die 5. Etappe vom Oktober 1971 bis Mai 1974. Sie umfasste die Reparatur des Vordachs der Klosterkirche, die Instandstellung der Klosterpforte und des Vorraums, die Neugestaltung dreier Sprechzimmer, den Neubau des Pförtnerhauses an der Nordostecke der Klosteranlage, jetzt Teil des Damenheims, dessen Aussenseiten ebenfalls saniert wurden, desgleichen die Hälfte des westlichen Innenhofes. Dazu gehörten die entsprechenden Dachflächen, die mit Handziegeln umgedeckt wurden. Das liest sich leicht. Aber unter der Leitung von Architekt E. Fröhlicher sen. und mit dem Baugeschäft Fröhlicher AG waren manche Probleme der Verputzstruktur, mit der Bargetzi AG verzackte Fragen bezüglich der Überholung der Natursteingewände zu lösen. Auch die Eichenrahmen der Fenster, ihre Sprossierung, die Holzläden, die Türen gaben Anlass zu Diskussionen, die der eidg. Experte, F. Lauber, souverän beherrschte.

In einer als 6. Etappe bezeichneten Phase, nun unter der Leitung der Schwester Oekonomin, hauptsächlich von der Baufirma Valli & Cie bestritten – sie dauerte bis Ende 1976 – wurde die Aussenrestaurierung des Klosters mit der langen Südfassade und der Instandstellung des westlichen Innenhofs abgeschlossen, dazu das ehemalige Pensionat erneuert. Es stellten sich an Fassaden und Dächern die gleichen Probleme wie zuvor. An der Südfassade boten die Fensterladen und die Rebengitter, ferner die Dachlukarnen Schwierigkeiten, im westlichen Innenhof die verschiedenen Fensterformen und die Gestaltung des Hofes selbst, der einen aufgewölbten Keller mit Öltank enthielt. Klostergang und Treppenhaus im Westflügel unterlagen den bereits



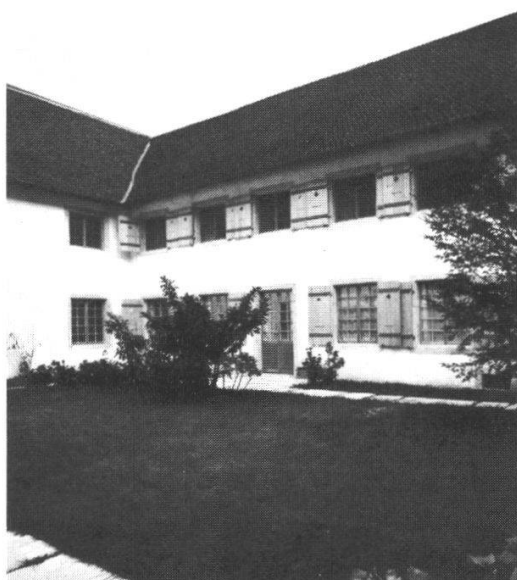
296



297



298



299



300



301

angewandten, bewährten Regeln der Restaurierung. Bei Gesamtkosten für die 5. Etappe von Fr. 520 000 gewährte die kantonale Denkmalpflege Fr. 109 000 an Subventionen. Für Etappe 6 mit Fr. 395 000 Gesamtaufwand verpflichtete sich der Kanton zu einem Beitrag von Fr. 90 000 bei 25% Ansatz für die subventionsberechtigten Kosten. Auch wenn es ab und zu Ärger mit den Bauhandwerkern oder abweichende Meinungen über Ziel und Methode gab: immer wehte ein guter Geist über allen, und die Gastfreundschaft der Frau Mutter, Soeur Jacqueline, bestätigte das Vertrauen in die Zuständigkeit der Denkmalpflege.

Wangen, Altäre in der Kirche. August Hardegger baute die neue St.-Gallus-Kirche 1907 als Basilika in neuromanischen Formen. Als Architekt J. Wey, Sursee, uns 1975 mit einem ziemlich einschneidenden Umbauprojekt bekannt machte, bestätigte der Hardegger-Spezialist, Dr. A. Meyer unsere Ansicht, dass die Kirche von Wangen – im Gegensatz etwa zu Kestenholz – keine besondere architektonische Leistung darstelle, die es vor Eingriffen zu schützen gelte. Wir beschränkten deshalb unser Interesse auf die beiden unter Schutz stehenden Seitenaltäre aus der Zeit um 1760. Sie zeigen grosse Verwandtschaft mit dem Hochaltar von Schönenwerd, welcher der Werkstatt von Franz Joseph Füeg entstammt. Auch sie umrahmen ältere Statuen und Bilder, u.a. eine Weihnachtsdarstellung von Franz Carel Stauder (um 1700). Von den verschiedenen Offerten wurde jene des Basler Restaurators W. Egloff berücksichtigt, der die Reste der alten Fassung von Altären und Statuen freilegte und sorgfältig rekonstruierte, während Bildschnitzer U. Schwendener aus Bärschwil nach alten Fotos und Analogien die seinerzeit entfernten Appliquen minutiös ergänzte. Die wertvollen Kunstwerke werden leider an die Eingangswand der Kirche verbannt, weil die ganze Ostpartie umgeändert und modernisiert ist. An die Kosten für die kompletten Altäre in der Höhe von Fr. 80 000 gewährt der Kanton einen Beitrag von 25%.

Wolfwil, Kirchnerweiterung. Die Pfarr- und Wallfahrtskirche von 1616 mit nachgotischem Chor erhielt 1778 einen fulminanten Dachreiter von P.A. Pisoni. Die Ausstattung mit klassizistischen Seitenaltären, guten Bildern, der barocken Gnadenmadonna und einem Renaissance-

Solothurn: Kloster Visitation, Bilder von der 5. und 6. Etappe

296 Das malerische Pförtnerhäuschen war unbrauchbar geworden

297 Ein vergrößerter Neubau schuf zusätzlichen Raum, auch für das Damenheim

298 Blick in den westlichen Innenhof mit dem Öltank

299 Die gleiche Ecke nachher

300 Die Westfassade der Klosteranlage nach den Arbeiten

301 Zuletzt kam auch die lange Südfassade an die Reihe



302 Wangen: Pfarrkirche. Einer der vortrefflichen Seiten-Altäre nach der Restaurierung – leider an der Eingangsseite, statt beim Chor

Wandtabernakel ist zum Teil von überdurchschnittlicher Qualität. 1923 wurde das Schiff verlängert und verlor dadurch die harmonischen Proportionen. Schon im Bericht von 1963/64 deuteten wir den Konflikt mit der Kirchgemeinde an, welche das geschützte Baudenkmal abbrechen wollte, weil es zu klein und baufällig sei. Das Urteil des Präsidenten der EKD, Prof. Schmid, bewirkte zunächst, dass sich das Interesse auf einen Neubau im Kirchhofareal unter Beibehaltung der auf den alten Bestand reduzierten Kirche verlagerte. Doch immer wieder wurde versucht, sie als unrestaurierbar hinzustellen, was wir mit Fachexpertisen parierten. Schwerer wog das Argument, die Kosten für zwei Kirchen seien unzumutbar. Deshalb machten wir den Vorschlag, eine anspruchslose Sonntagskirche auf die Pfarrmatte zu



Wolfwil, Pfarrkirche. Erweiterung und Restaurierung

303 An die Südseite stösst ein neues Kirchenschiff

304 Durch die übergrosse Öffnung und die quergestellten Bänke hat der vorzüglich ausgestattete alte Kirchenraum sein Eigenleben verloren

stellen – vergeblich. Das schliesslich vorgelegte Projekt eines an sich gefälligen Neubaus südlich des jetzigen Vorplatzes wurde indessen von der Kirchgemeinde abgelehnt. Baupräsident R. Bur, der nicht immer glücklich operierende Promotor einer neuen Kirche, ging nun selber unter die Architekten. Er unterbreitete uns das Modell einer

Doppelkirche, das praktisch unausführbar war, machte sich jedoch sofort die Idee von Pfarrer Lüthi zu eigen, es mit der «Oberdörfer Lösung» zu versuchen. Das bedeutet den Anbau eines neuen Kirchenschiffs an die südliche Längswand des alten, wodurch der frühere Chor zur Kapelle wird. Die EKD, welche eine Restaurierung der (auf die frühern Ausmasse reduzierten) alten Kirche finanziell unterstützt hätte, zog sich jedoch von diesem Vorhaben zurück. Architekt G. Széchenyi, Hünibach, arbeitete das Projekt aus, zusammen mit Herrn Bur und unserem Ausschussmitglied, Pfarrer Lüthi, dem wir die Wahrung der denkmalpflegerischen Interessen anvertrauten. Nun begann für ihn ein Leidensweg, denn man versuchte, die verabredeten und mehrmals schriftlich fixierten Subventionsbedingungen zu umgehen oder ihm immer neue Zugeständnisse abzurufen. So standen die Dinge Ende 1976. Der weitere Verlauf dieses nicht sehr erbaulichen Ringens wird im nächsten Bericht zu schildern sein.

c) Restaurierung in Vorbereitung

Aetingen, Pfarrkirche. Der Kirchenbezirk von Aetingen mit Kirche, Pfarrhaus, Stöckli und Pfarrscheune samt der erhaltenen Umfassungsmauer ist die erste vom Bund als wertvolles *Ensemble* subventionierte Baugruppe der Schweiz (1958). Seit damals ist alles mit der Denkmalpflege restauriert worden, ausgenommen das Innere der Kirche. Da Aetingen eine frühmittelalterliche Gründung ist, die bis 1345 dem Kloster St. Gallen unterstellt war, werden vorgängig Grabungen durchgeführt. Neben der normalen Renovation gilt es, die Nordmauer trockenulegen und die Empore zu reduzieren. Schön wäre es, wenn bei dieser Gelegenheit Fensterstiftungen gemacht würden – und wären es nur Kopien jener wertvollen Kabinettscheiben, die seinerzeit ins Landesmuseum «abgewandert» sind.

Balsthal, Kapelle St. Ottilien. Eine Restaurierung, und zwar mit Hilfe der EKD, steht seit 1962 an. Die Sache kam nicht vom Fleck, zuerst, weil es am richtigen Schwung fehlte, dann, weil die Denkmalpflege die Beseitigung des angebauten Zeitungs-Kiosks zur Vorbedingung machte. Inzwischen mussten dringliche Dachreparaturen vorgenommen werden. Neue Verhandlungen mit dem Nachbarn (dessen

305 Aetingen: Pfarrkirche, letzte Etappe eines langzeitlichen Gesamtprogramms ist der (jetzt etwas muffige) Kirchenraum



306 Balsthal: Kapelle St. Ottilien. Dürfen Bund und Kanton Beiträge geben ohne Garantien für den Umgebungsschutz?



Grundstück schon an der Kapellenmauer beginnt) lassen hoffen, dass 1978 restauriert wird.

Balsthal, Kapelle St. Wolfgang. Hier leiden vor allem die Malereien und die wertvolle Ausstattung unter der Feuchtigkeit. Es ist dringend notwendig, dass bald etwas geschieht.

Bärschwil, Kapelle St. Wendelin. Sie steht seit 1692 auf der Wasserscheide gegen Grindel und ist 1941 im Äussern stark verändert worden. Die Kirchgemeinde trat mit der Denkmalpflege in Verbindung, weil sie die Kapelle restaurieren möchte.

Beinwil, Buchen-Chäppeli. Durch den Diebstahl zweier kleiner Statuen (Maria und Schmerzensmann, Höhe 40 cm) wurde die Denkmalpflege erneut auf die zum Hof Unter-Buchen gehörende Wegkapelle aufmerksam. Mit den Eigentümern vereinbarten wir, das genau 250jährige, vernachlässigte Chäppeli instand zu stellen und die übriggebliebenen Ausstattungsstücke restaurieren zu lassen. Man wird sie mit einem starken Gitter schützen müssen. (Vgl. Abb. 321.)

Breitenbach, Kapelle St. Fridolin. Mehrmals wurde an Augenscheinen darüber diskutiert, wie das Innere und die Umgebung besser gestaltet werden könnten. Auch wartet die älteste bisher bekannte St.-Fridolins-Statue auf eine Restaurierung. Alles ist besprochen; es fehlt bloss das Startzeichen der Breitenbacher.

Büsserach, Kirchturm. Feuchtigkeitsschäden am ältesten (und erst noch mit arabischen Ziffern) datierten Turm des Kantons (1464) veranlassten uns, gleich mit Prof. Haller, dem bewährten Entfeuchtungs-Spezialisten zu erscheinen. Der Verputz an der leicht angezogenen Wetterseite ist ausgewittert. Was vorgesehen ist von der Kirchgemeinde, sind unübliche Massnahmen in den Augen des Denkmalpflegers, die noch mit *unseren* Vorstellungen in Einklang gebracht werden müssen: neuer Verputz, streichen, Dachrinne mit innen geführtem Ablaufrohr. Engmaschige Gitter hinter den Schallöffnungen. Die Entfeuchtung des halb «im Berg» steckenden Turmfusses kann nur über Drainage und abdichtenden Zementverputz geschehen.

Egerkingen, Pfarrkirche. Während der Restaurierung des Pfarrhauses diskutierten wir mit Vertretern der Kirchgemeinde auch über die verschiedenen Probleme, die sich bei Erneuerungsarbeiten an der Kirche stellen. Sie sind vielfältig und bedürfen noch des eingehenden Studiums durch einen ausgewiesenen Architekten.

Aus Zeitungsmeldungen erfuhren wir, dass auch die *Kapelle im Santel* instand gestellt werden müsse. Wir boten unsere Hilfe an.

Gänsbrunnen, Pfarrkirche. Es besteht die Absicht, diesen klar gegliederten nachgotischen Bau von 1627 zu renovieren, wobei zuerst das Äussere überholt werden soll. Im Innern gäbe es an den Erneuerungen von 1928 einiges zu korrigieren.

Grenchen-Staad, Kapelle St. Nikolaus. Man war sich lange Zeit nicht einig, soll man sie reparieren, vergrössern oder abbrechen und durch einen modernen Neubau ersetzen. Wir sagten dem Vorschlag von Pfarr-Resignat H. Röthlisberger für eine Vergrösserung in der Art der Kapuzinerkirche Solothurn unsere Unterstützung zu. Architekt S. Keune, Präsident der Baukommission der Kirchgemeinde, zeichnete davon verschiedene Varianten. Uns kommt es darauf an, dass die Kapelle von 1715 als neuer Chor möglichst vollständig erhalten und an der Westseite geöffnet wird zu einem grösseren neuen Schiff. Im jetzigen Altarraum könnte dann, hinter einem Abschlussgitter, wieder das «Staauder Altärchen» aufgestellt werden. Dieser einzige erhaltene spätgotische Altarschrein im Kanton, datiert 1522, befindet sich jetzt in der Allerheiligenkapelle ob Grenchen. Vorgängig aller Eingriffe in den Bau sollen aber Dach und Türmchen repariert werden.



307 Grenchen-Staad: Kapelle St. Nikolaus; zu klein



308 Lommiswil: Alte Kirche St. German; Hilfe tut Not

Grindel, Nothelfer-Kapelle. Sie war schon bei der letzten Renovation grausam traktiert worden und weist heute einen schweren Dachschaden auf. Denn trotz verschiedener Besprechungen, Augenscheine und Versprechungen ist nichts geschehen. Dabei könnte man daraus

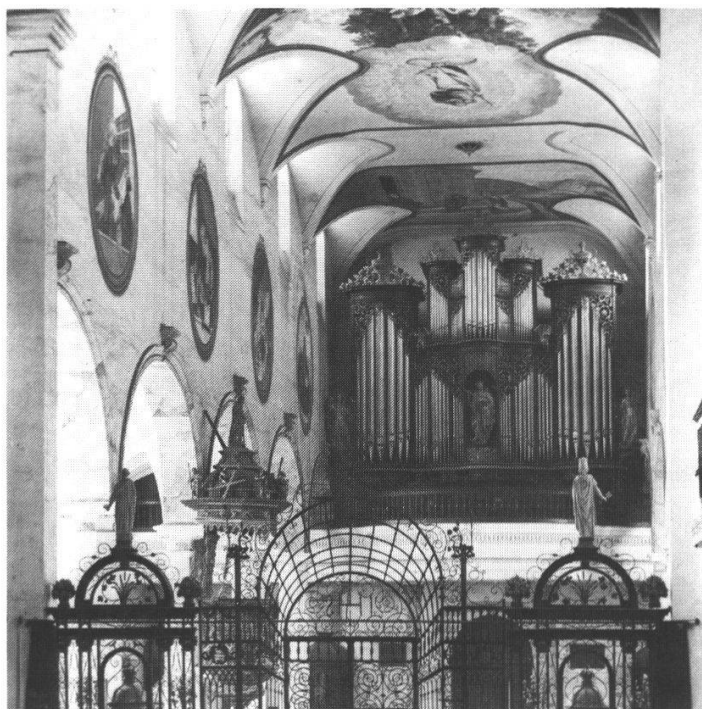
wieder etwas Schönes machen, hier am alten Steilweg nach Grindel, wo man einst innehielt zum Gebet.

Härkingen, Alte Kirche. Das Äussere ist wieder instand gestellt (vgl. vorn, S. 306 f.). Alles freut sich, nur die blinden Plastik-Flächen in den Fensteröffnungen stören die Leute. Die Fenster gehören zur Innenrestaurierung, die relativ rasch nachfolgen kann, dank einer Zuwendung aus dem Extra-Kredit im «Europajahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975». Neben den Sicherungs-, Isolations- und Auffrischungsarbeiten, werden spezielle Vorkehrungen für die verschiedenen Neunutzungen nötig sein.

Hofstetten, Kapelle St. Johannes. Die letzte Restaurierung erfolgte 1950. Jetzt muss das Äussere überholt werden, wobei man versuchen wird, den (ur-)alten Verputz mit der lebendigen Struktur zu erhalten. Wenn für die Mauersanierung auch im Innern gearbeitet werden muss, rechtfertigt sich eine Grabung, da es sich möglicherweise um eine frühchristliche Taufkapelle handelt. Die spätgotischen Wandmalereien müssen durch einen Fachmann untersucht und restauriert werden. Schwierige Probleme geben die eingemauerten Fenster auf. Da Scheiben zerschlagen sind, ist eine Ersetzung kaum zu umgehen. Die Fragen einer Verwendung als Leichenhalle und der Auswechslung der Verglasung und der Bänke stehen ebenfalls an.

Lommiswil, Alte Kirche. Die Denkmalpflege verpflichtete sich seinerzeit, die alte Kirche unter Dach und Fach zu halten unter der Bedingung, dass sie die Projektierung der neuen Kirche verfolgen und auch bezüglich der äussern Gestaltung beeinflussen könne. Die auf Treu und Glauben basierende Vereinbarung wurde von Architekt und Kirchgemeinde nicht eingehalten, sodass sich die Denkmalpflege in der Folge nurmehr verpflichtet fühlte, für den ungefährdeten Fortbestand der ins Mittelalter zurückreichenden St.-Germans-Kapelle zu sorgen. Die Hochkonjunktur im Baugewerbe, später die Knappheit der Mittel beim Kanton, brachten es mit sich, dass bis jetzt nur das Glockentürmchen und das Dach instand gestellt wurden. Mehrere Budgetbeträge verfielen wieder, weil niemand half und sie für die notwendigen Arbeiten zu gering waren. Die Instandstellung des Äussern kostet mindestens Fr. 80 000. Mit Hilfe der Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinde soll nun versucht werden, der alten Kapelle den schuldigen Respekt zu erweisen und einer kulturhistorischen Verpflichtung nachzukommen. Wenn sich alle vier Institutionen in die Kosten teilen, sollte dies in absehbarer Zeit möglich sein. Ausserdem braucht Lommiswil eine Aufbahrungshalle.

Mariastein, Kloster. Die nächsten Schritte, die im grossen Programm unternommen werden, gelten der Emporen-Orgel, deren Werk erneuert, deren Prospekt jedoch auf den Bestand des 19. Jahrhunderts reduziert wird. Ein ganz grosser Brocken ist die Restaurierung des Konventstockes, also des ältesten Teils des Klosters. An der Einteilung soll womöglich nichts ändern, die Funktionen und die Anschlüsse an Kirche, Kreuzgang, Grosskellerei und Bibliothek werden jedoch wesentliche Eingriffe nötig machen. Die Pläne und Voranschläge sind bis ins Detail vorbereitet. Sobald der zum Zellen-trakt umgewandelte « Holzschopf » bezogen ist, kann die Arbeit beginnen.



309 Mariastein: Der Kirchenraum vom Chor her mit dem ursprünglichen Orgelprospekt (Aufnahme vor 1896)

Neuendorf, Kapelle St. Stephan. Die auf freiem Felde stehende Kapelle soll die Stelle der Pfarrkirche im abgegangenen Dorf Oberwerd markieren. Der bereits vorbereiteten Restaurierung werden deshalb von der EKD geleitete Ausgrabungen vorangehen. Schon beim Bau der nahe vorbeiführenden N1 hatten wir elektrophysikalische Messungen nach Mauerfundamenten anstellen lassen.

Ramiswil, Mooskapelle. Das EMD hat im Hintern Guldenthal Liegenschaften aufgekauft, darunter auch den Berghof im Moos mitsamt der Kapelle. Wir hatten Besprechungen mit Vertretern der Eidg. Baudirektion, weil sie die 300jährige, 1953 restaurierte Kapelle einzäunen und das defekte Schindeldach flicken wollen. Bei dieser Gelegenheit müssen auch Feuchtigkeitsschäden behoben werden.



310 Ramiswil: Die Mooskapelle mit Schindeldach



311 Ramiswil: Die Wegkapelle im Vorder-Guldental

Ramiswil, Kapelle Vorder-Guldental. Sie besteht nur aus einer Altar-Höhlung und einer offenen Betnische zwischen zwei soliden Mauern. Man wollte diese charakteristischen Flankenmauern abbrechen und sie durch Backsteinmüerchen ersetzen. Ferner sollte der Altar mit der restaurierten barocken Marienstatue durch eine Glasscheibe geschützt werden. Wir erreichten, dass ausser einem starken Gitter nichts verändert, dagegen alles sorgfältig wiederhergestellt wird.

Rüttenen, St.-Verena- und St.-Martins-Kapelle in der Einsiedelei. Wir haben im vorausgehenden Abschnitt über das quälend mühsame Voranschreiten der Restaurierungsarbeiten in der Einsiedelei berichtet. Eigentlich wäre als nächstes das Innere der Felsenkapelle an die Reihe gekommen, nachdem das Äussere instand gestellt war. Jetzt hat aber der Gewichtsstein der Turmuhr in der St.-Martins-Kapelle der – von Wolfgang Aeby vollständig bemalten – Holzdecke schweren Schaden zugefügt. Deshalb sollten diese Reparaturen vorgezogen und dabei die überfälligen Sanierungen ausgeführt werden. Nach ersten Besprechungen ist auch hier die Angelegenheit nicht weitergediehen.

Schönenwerd, Stiftskirche, Innenrestaurierung. Im Gegensatz zur Solothurner Bürgergemeinde sind die Schönenwerder Christkatholiken erfreulich aktiv. Innerhalb relativ kurzer Zeit haben sie die ganze komplexe Anlage mit unerhörtem Aufwand restauriert. Es fehlt noch das Kircheninnere. 1974, als Architekt W. Hagmann aus Olten das umfangreiche Programm aufstellte, hoffte man, auf die 1200-Jahr-Feier (älteste Urkunde 778) mit allen Arbeiten fertig zu sein. Diesmal waren es die offiziellen Stellen, die als Bremsklotz wirkten. Die Subventionszusagen liessen auf sich warten, und die Denkmalpfleger

und Archäologen waren sich über das Ausmass der vorzunehmenden Bodenforschungen nicht einig. Das Hin und Her dauerte Ende 1976 noch an.

Rüttenen: St.-Martins-Kapelle in der Einsiedelei. Schwere Schäden erfordern, dass endlich gehandelt wird

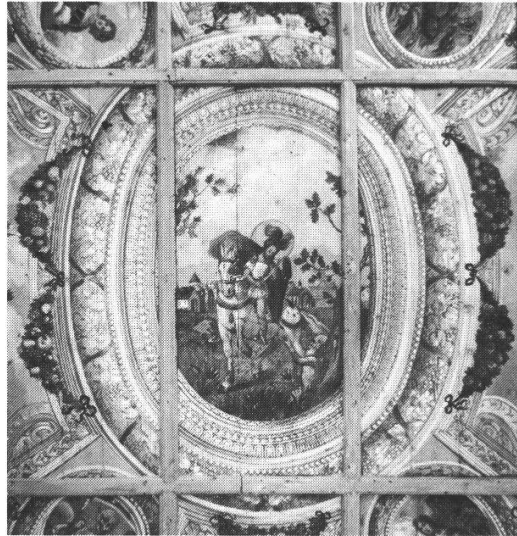
312 Die wunderschön gelegene Kapelle geht (wie St. Peter in Solothurn) ins frühe Mittelalter zurück

313 Das Mittelfeld der Holzdecke mit St. Martin hoch zu Ross wurde vom Glockenklöppel zerschlagen

314 Das Innere der St.-Martins-Kapelle, einer unserer eindruckvollsten Barockräume. Wird man diese Kostbarkeit gefahrlos restaurieren können?



312



313



314



315 Schönenwerd: Stiftskirche. Die Innenrestaurierung, Abschluss der langjährigen Arbeiten, stellt eine Menge von Problemen. Wie behandelt man das Rokoko in einem frühromanischen Raum? Was geschieht mit einer Renaissance-Ausmalung hinter den Stuck-Spiegeln des Rokoko?

Seewen, Pfarrkirche. Wir schilderten im vorausgehenden Abschnitt die Arbeiten am Äussern und in der nähern Umgebung der Kirche. Jetzt steht die Innenrestaurierung bevor, die weniger spektakuläre Probleme aufwirft. Einzig die Sängertribünen, das Gusseisengeländer der Empore und die Bänke gaben zu reden, doch kamen beide Seiten einander entgegen. Wir freuen uns jetzt schon auf den grosszügigen, einheitlichen Kirchenraum, wenn er wieder seine erste Frische erhalten hat. Zuvor aber werden Ausgrabungen durchgeführt.

Solothurn, Christkatholische Kirche zu Franziskanern. Vor Jahren liess die Kirchgemeinde mit grossem Aufwand und nach neuer Methode über den Fundamenten eine Sperrzone einlegen, welche die aufsteigende Feuchtigkeit abfängt. Dass der Verputz an der Basis der umfangreichen Kirchenmauern teilweise abfiel, hängt mit dem Trocknungsprozess zusammen. Dieser scheint nun abgeschlossen, eine Voraussetzung für die Aussenrestaurierung. Erstmals wird es dann möglich sein, Einblick in die Mauerstruktur zu erhalten und Einzelheiten über die Baugeschichte zu erfahren. In diese Etappe sollte auch die technische und ästhetische Sanierung der unmittelbaren Umgebung gegen das Rathaus einbezogen werden.

Solothurn, Kapelle Dreibeinskreuz. Schon seit Jahren beobachten wir mit Sorge das Mauerwerk, welches jedesmal erzittert, wenn ein



316
Solothurn:
Kapelle Dreibeins-
kreuz (1693). Ori-
ginell im Äussern,
gediegen im Innern

schweres Fahrzeug vorbeidonnert. Die Kapelle scheint, wie ein Ingenieurgutachten und die Gipsmarken zeigen, doch solider gebaut als angenommen. Man konnte sich also vorerst dem Kaplanenhäuschen und der nördlichen Umgebung zuwenden (worüber vorn berichtet worden ist). Für die Römisch-katholische Kirchgemeinde stellte sich die Frage, ob sie sich die teure Restaurierung überhaupt leisten könne, da die Kapelle nur selten gebraucht wird, nicht zuletzt wegen des Strassenlärms. An einem Augenschein mit Stadtammann Schneider, dem Stadtbaumeister und dem Denkmalpfleger wurde erörtert, ob und allenfalls für welche Ziele sich die Stadt an einer Restaurierung beteiligen könne, die in den nächsten Jahren kommen muss.

Solothurn, Klosterkirche St. Joseph. Wenn wir im letzten Bericht die Kirche unter « Abbrüche und Streichungen » aufführten und damit die Ungewissheit ihres Schicksals betonten, so sind wir seither auf dem Weg zur Erhaltung und Restaurierung ein Stück weiter gekommen. Als der defekte Wettermantel abgetragen werden musste, das Bau-Departement das Vorgelände neu gestaltete und die kritischen Stimmen sich mehrten, war es sowohl der Klosterleitung wie dem in der Kirche schaffenden Bildhauer nicht mehr geheuer. Wir erbaten vom Kloster eine Besichtigung und konnten auf Grund der Bestandesaufnahme eine Prioritätenliste und eine Kostenschätzung aufstellen. Durch Vermittlung unseres früheren Gegenspielers, Dr. M. Gressly, kamen Gespräche zwischen Vertretern des Klosters, der Römisch-katholischen Kirchgemeinde, des Staates und der Einwohnergemeinde zustande. Ziel ist eine auf breiter Basis beruhende Stiftung, die vorerst die Erhaltung der ehemaligen Klosterkirche bezweckt.



317 Solothurn: Klosterkirche St. Joseph. Aufnahme vor der Ausräumung durch die Klosterschwestern. Ist eine würdige Wiederherstellung noch möglich?

Solothurn, St.-Ursen-Kathedrale. Die komplexen Probleme von Reparatur, Reinigung, Konservierung und Wiederherstellung, die das Bauwerk selber stellt, sind schon im vorhergehenden Kapitel zusammenhängend behandelt worden. Sie werden in der Reihenfolge der Dringlichkeit in die Jahresprogramme aufgenommen.

Solothurn, St.-Ursen-Treppe. Die Alternativen wurden bereits im Bericht über 1965–67 dargelegt. Sie lauten kurz: Allmähliche, bedarfsweise Auswechslung der Stufen oder vollständig neue Unterlage? Solothurnerstein oder Roc d'Argent aus Frankreich? Wir sind von Anbeginn eingetreten für Beibehaltung der intakten alten Stufen und für Ergänzungen mit speziell ausgesuchten Quadern aus unserm Solothurnerstein. Um den nötigen Vorrat zu beschaffen, waren wir auf die Steinbranche angewiesen – und die liess uns im Stich. So hat gegenwärtig der Stein aus Burgund die Priorität. Da dringlichere Arbeiten dazwischen kamen, wurden die schlimmsten Stellen notdürftig geflickt, und es ist Zeit gewonnen für erneute Diskussionen.

Solothurn, Kloster Visitation. Nach Abschluss der 6. Etappe (siehe unter 4b) kamen – immer in der Reihenfolge der Dringlichkeit – die

Hofseite und die Fenster des Kreuzgangs samt den angrenzenden Dächern zur Sprache, die Entfeuchtung und Restaurierung der Totenkapelle an der Südostecke der Klosteranlage, das Treppenhaus nordöstlich des Kreuzgangs und der Korridor des Nordflügels. Bereits im Frühjahr 1977 soll mit diesen Arbeiten begonnen werden.

St. Niklaus, Pfarrkirche. 1965 wurde restauriert mit einem Bekenntnis zur Neugotik. Das hat sich bewährt. Leider erkannte man damals noch nicht die Feuchtigkeit in der Südmauer, die seither Teile des Abriebs in der Kirche abgestossen hat. Ursache sind die grossflächigen Grabmäler der Südseite entlang. Abdichtungen haben bisher nichts geholfen. Wenn man sie aber für die Mauersanierung entfernen will, werden einige nach Meinung von Fachleuten in die Brüche gehen. Erst wenn die Zustimmung der betroffenen Familien vorliegt, können die Entfeuchtungsmassnahmen beginnen.

Trimbach, Katholische Pfarrkirche. Die Kirchgemeinde wünschte eine Anpassung an die neue Liturgie. 1974 hatten wir Gelegenheit, uns mit dem für diese Fragen zuständigen Vertreter des Bistums, Dr. M. Hofer, zu unterhalten. Es zeichnete sich eine Lösung ab, die weder wichtige bauliche noch ausstattungs-mässige Veränderungen vorsieht, weshalb die Kirche unter Schutz bleiben kann.

Wisen, Pfarrkirche. Obwohl die Verhandlungen ins Jahr 1972 zurückgehen, ist das Restaurierungsprojekt noch nicht so weit gediehen, dass klare Vorstellungen über das Ausmass bestehen. Über die praktischen Notwendigkeiten hinaus hat die Denkmapflege gewisse ästhetische Anliegen. Nur wenn diese berücksichtigt werden, lassen sich staatliche Beiträge verantworten.



318
Wisen:
Pfarrkirche - klein,
bescheiden, aber
nicht wegzudenken
aus der Mitte des
Dorfes

d) Andere denkmalpflegerische Aufgaben

Was weder in die Rubriken « Umgebungsschutz », « Restaurierungen », noch « Restaurierung in Vorbereitung » gehört und auch nicht einen Verlust betrifft (4e), ist hier zusammengefasst. Es handelt sich zunächst um Meldungen von sechs geschützten Kirchen und Kapellen.

Balm b./Messen, Bergkirchlein. Der letzte Bericht bedarf einiger Ergänzungen: Inzwischen ist unser herzensguter, stets dienstbereiter Walter Sahli verstorben, der in der ersten, schwersten Zeit den Karren immer wieder « aus dem Dreck » zog und in Fahrt brachte. Er hat sich um das stimmungsvoll gelegene Gotteshaus grosse Verdienste erworben, die wir nicht vergessen wollen. Das gleiche gilt für alt Ammann W. Aeberhard, der eine Spezialnummer der Jurablätter von 1965 zum Anlass nahm für eine grössere Publikation rund um das Balmkirchlein. Sie erschien 1975 sozusagen als Beitrag zum Europajahr. Im übrigen steht das Original der Madonna von Balm noch immer in Oberdorf. Aber ein Abguss hat bisher ungefährdet in der (originalen?) Nische in Balm Platz gefunden. Zum Kirchhof siehe unter 4a.

Beinwil, Kloster. Die etappenweise Restaurierung des Klosters ist seinerzeit unterbrochen worden, weil die Idee einer umfassenden Stiftung für eine überkonfessionelle geistige Wirkungsstätte es nahelegte, mit der fertig vorbereiteten Wiederherstellung des Kreuzgangs samt den darüber gelegenen Korridoren zuzuwarten. Sollte sich hier nicht bald etwas Konkretes abzeichnen, muss wenigstens mit den dringenden Arbeiten fortgefahren werden.

Biberist, Katholische Kirche. Ein heikler Grenzfall: Die Kirche wurde seinerzeit (als die älteste erwähnte im Kanton Solothurn) unter Schutz gestellt. Doch nahm man vor zwei Jahrzehnten das Innere ohne Befragung der Denkmalpflege so gründlich in die Kur, dass es hier nichts mehr zu schützen gibt. Das Äussere jedoch blieb intakt und bildet mit dem eigenwilligen Turm und der gut gegliederten, 1845 entstandenen Natursteinfassade immer noch das Wahrzeichen von Biberist. Nun wollte man die (südlich des Chores angefügte) Sakristei vergrössern – das halbe Kirchenschiff entlang und flachgedeckt. Dabei hätten über der alten Sakristei noch zwei Etagen genutzt werden können, aber das erforderte technische Kenntnisse und Fantasie. Unser Ausschussmitglied, Pfarrer Lüthi, der über beides verfügt, versuchte, das Problem innerhalb des bestehenden Bauvolumens zu lösen (Lift, Paternoster). Schliesslich gab die Kirchgemeinde, welche

vorsorglich ein Entlassungsgesuch an den Regierungsrat gerichtet hatte, das Projekt auf und zog das Gesuch zurück. Wir freuen uns darüber.

Oberkirch, Kapelle/Unterkirche. Die im Innern verfremdete Kirche des neugotischen Typus von Wilhelm Keller barg unter dem Chor, vom abschüssigen Gelände ebenerdig zugänglich, eine Andachtskapelle. Da sie nicht mehr benutzt wurde, fragte man die Denkmalpflege an, wie man sie in eine Leichenhalle umwandeln könne. Wir empfahlen, das Gitter zu versetzen und die aus verschiedenen Marmorarten bestehende sarkophagförmige Umkleidung des Altarblocks in die Christkatholische Kirche zu Franziskanern in Solothurn zu überführen, wo man just ein Pendant zum südlichen Seitenaltar suchte. Mit den Statuen, vor allem dem packenden hl. Antonius, solle man das düstere Gewölbe etwas tröstlicher gestalten. Bisher unbeachtetes Detail: Die Umrahmung der Eingangstüre zeigt einen spätgotisch gekehlten Spitzbogen, dürfte also von der Kirche des 16. Jahrhunderts stammen.

Olten, Ruttiger-Kapelle. Die neue Expresslinie der SBB führt durch das Areal der Kapelle. Wir warben für eine kleine Verschiebung gegen die Aare hin, dann, als dies abgelehnt wurde, um etwa 20 Meter gegen den Hang. Unser Mitglied, Stadtarchivar M. Fischer, sah einen Neubau am frisch angelegten Fussweg gegen das Höfli. All das war nicht ausführbar. Weil wir den Begriff «Verschiebung» wörtlich nahmen, konnten wir uns schliesslich mit den Partnern von den SBB und der Verwaltung des Altersheims Ruttigen auf einen neuen Standort in der Weggabelung unterhalb des Ruttigerhofs einigen. Das Äussere wird bleiben, doch ist eine Restaurierung der Statuen und des Altärchens bei dieser Gelegenheit unerlässlich.

Solothurn, Loreto-Kapelle, Bilderdiebstahl. So sehr man das zunehmende Interesse für die Altertümer begrüssen soll, das mangelnde Angebot verlockt zu Diebstählen. Wir erwähnten schon jenen im Buchen-Chäppeli von Beinwil. Leider wurde auch in der Loreto-Kapelle von Solothurn gestohlen – wertvolle Votivbilder, ohne dass es möglich war, Steckbriefe auszusenden, da keine Fotos davon existierten. Die Denkmalpflege hat nun die verbliebenen 40 Votivbilder beschrieben und fotografieren lassen. Sie sind auch besser befestigt.

Bei elf weiteren Geschäften ging es ausschliesslich um *nicht geschützte Kirchen*. Ihre Vertreter erkundigten sich bei der Denkmalpflege, wie sie bei den bevorstehenden Umbau- oder Restaurierungsarbeiten vorgehen sollen. Es gab natürlich Fälle, da man sich bei uns ein

Alibi holen wollte oder dem bekannten Spruch nachlebte: «Rate mir gut, aber rate mir nicht ab». Doch in den meisten Fällen wünschte man von uns ein objektives, detailliertes Programm, natürlich unter Berücksichtigung der Anliegen der Kirchgemeinde. Wir haben diese Empfehlungen immer gern erteilt, auch wenn sie viel Zeit und mehrere Augenscheine beanspruchten, bezeugten sie doch das zunehmende Vertrauen, das man der Denkmalpflege entgegenbringt.

Balsthal, Katholische Pfarrkirche, 1914 von A. Hardegger erbaut als imponierende Verbindung von Neugotik im Äussern und Neuromanik im Innern. Probleme: Anpassung an die neue Liturgie, Verbesserung der Akustik. Unser Rat, einen erfahrenen Architekten beizuziehen, wurde befolgt. Dieser verstand es, die Hörverhältnisse durch nähere Reihung der Bänke an den vorgezogenen liturgischen Bereich und durch Vermehrung schallschluckender Flächen wesentlich zu verbessern. Auch unsere Empfehlung fand Anklang, das Innere, namentlich die Malereien im Deckengewölbe, nur aufzufrischen, statt alles weiss zu streichen.

Balsthal, Reformierte Kirche. Hier ging es um eine Gesamtrenovation und den Anbau eines neuen Gemeindesaals, ferner um die Neugestaltung des Chors nach der Versetzung der Orgel auf eine neue Empore. Farbfenster von M. Brunner schaffen neue Akzente.

Derendingen, Reformierte Kirche. Der neuromanische Bau von 1899 wurde 1932 zur Vergrösserung des Platzangebotes radikal umgeändert. Als der Kirchenraum (nachdem verschiedene umliegende Gemeinden eigene Kirchen gebaut hatten) zu gross geworden war und neue Bedürfnisse berücksichtigt werden mussten, erbat der Synodalrat von der Denkmalpflege eine Beurteilung des Projektes. Unsern Vorschlägen nach weniger harten Eingriffen wurde im wesentlichen Folge geleistet. Der Kirchenraum präsentiert sich im neuen Farbgewand und erneuerter Ausstattung in einer wohlabgewogenen Geschlossenheit.

Gerlafingen, Reformierte Kirche. Beurteilung der Dekorationsmalereien, der Fenster von B. Mangold und der Ausstattung im Hinblick auf eine Restaurierung. Leider verschwand die Jugendstil-Ornamentik, bevor Pausen davon erstellt waren.

Grenchen, Christkatholische Kirche. Das neugotische Gotteshaus von 1902 wurde in mehreren Etappen aussen und innen erneuert und korrigiert (Versetzung der Sakristei). Schwerpunkt war der liturgische Bezirk mit Beseitigung der Nebenaltäre und des vielen Marmors von 1932 im Chor, der umgestaltet und mit neuem Altar versehen wurde.

Grenchen, Reformierte Kirche. Beratend zugezogen für die Innenrenovation der Kirche und die künstlerische Ausschmückung des Kirchenbezirks mit Kirchgemeindehaus und Vorplatz; später an einer Publikation darüber beteiligt.

Neuendorf, Pfarrkirche. Wegen vieler Umbauten und starkem Substanzverlust nicht unter Schutz. Mehrere Umbauprojekte scheiterten, bis es Architekt Arnold, Liestal, gelang, dem Raum ein Höchstmass an Identität zurückzugeben und neue Akzente zu setzen. Man wollte dazu und über die Qualität verschiedener Ausstattungstücke die Meinung des Denkmalpflegers hören.

Olten, Katholische Pfarrkirche. Als man uns beizog, lautete auch hier die Hauptfrage, in welcher gestalterischen Form die neue Liturgie im neuromanischen Raum mit dem « altchristlichen » Chorbezirk Einzug halten soll.

Solothurn, Reformierte Kirche. Das 50jährige Bestehen der neoklassizistischen Kirche war Anlass, grössere Reparaturen am Dach vorzunehmen, Säle und Nebenräume zweckdienlicher zu gestalten und die Verwendbarkeit des Gottesdienstraums in seiner jetzigen Erscheinung zu überprüfen. Der Berichtstatter, als beratendes Mitglied der Kommission, warnte vor einer tiefgreifenden Änderung der Grundform des Zentralbaus und des Raumcharakters. Kanzel und Orgel sind eins und dürfen höchstens in Farbe und Struktur geändert werden. Auch die reiche Kassettendecke muss bleiben als Entsprechung der Säulen. Was reversibel ist: Bänke, Farben, Lampen, kann jedoch den heutigen Auffassungen angepasst werden.

Wangen, Pfarrkirche. Sie wird hier nochmals pro memoria aufgeführt (siehe unter 4b), weil wir beim Umbau vom Architekten und vom Raumgestalter mehrmals konsultiert worden sind. Es ist in einem solchen Fall indessen schwierig, Ratschläge zu geben, die dann auch befolgt werden.

Winznau, Pfarrkirche. Ein Zentralbau aus den frühen 20er Jahren, wie die reformierte Kirche in Solothurn. Auch hier warben wir für die Beibehaltung der geradezu imponierend einheitlichen Ausstattung. Die Raumform verlockte jedoch zu sehr, den Altar in die Mitte zu stellen und alles dem Zentralgedanken unterzuordnen. In der Ausführung übertönen moderne Materialien und modische Farben die ursprüngliche Raumidee.

e) Abbrüche und Streichungen

Man soll nicht zu früh triumphieren, aber beim Nachlesen des gleichen Abschnittes im letzten Bericht verspüren wir Erleichterung. Wir zählten damals 12 gefährdete Kirchen und Kapellen auf. Davon sind *Härkingen*, *Kriegstetten* und *Selzach*, mit Hilfe des Bundes gerettet und wiederhergestellt oder in Restaurierung begriffen. Die Kirche *Herbetswil* und die *Boninger Kapelle* konnten mit Subventionen der Denkmalpflege, das Wahrzeichen *Neuendorfs* ohne diese, erhalten und restauriert werden. *Wolfwil* wird vergrössert, wobei wichtige Teile des alten Bestandes überleben können. Die *Staader Kapelle* ist repariert und soll demnächst erweitert werden. Für *Egerkingen* wird ein umfassendes Restaurierungsprojekt aufgestellt, ebenso für das Kirchlein *Lommiswil*, das mehreren Bedürfnissen und der ganzen Gemeinde dienen soll. (Wir hatten es über die « Durststrecke » unter Dach und Fach gehalten und das Türmchen restauriert). Zu Ende der Berichtszeit gehen auch bei der alten *Klosterkirche St. Joseph von Solothurn* symbolisch die Lichter wieder an. Es steht eine Stiftung auf solider Basis in Aussicht. Die Denkmalpflege beschaffte Unterlagen über Projekt und Kosten.

Dagegen fiel die Kirche von *Dulliken* dem Trax zum Opfer. Hier reichten die gewohnten Wege nicht aus zur Rettung. Zu sehr war die neugotische Kirche W. Kellers strapaziert worden, zu gross die Faszination des Neubauprojektes.

Sozusagen pro memoria erwähnen wir noch den Abbruch der seit langem entweihten *St.-Fridolins-Kapelle in Kleinwangen*, für die wir uns lange Zeit eingesetzt hatten. Die Profanierung, die verfremdete Umgebung, die Gleichgültigkeit der Einwohner, das alles trug dazu bei, dass ein Abbruch nicht mehr aufzuhalten war.

Die Denkmalpflege wird die *Erschwiler Kirche* im revidierten Verzeichnis nicht mehr aufführen. Die Gründe haben wir im Abschnitt 4 b dargelegt. Schade um die sympatische Biedermeierkirche.

Seit 1950 zählen wir im Kanton Solothurn 11 Abbrüche, 5 Profanierungen und über 30 mehr oder minder gravierende Verstümmelungen von Gotteshäusern. Indessen haben diese beklagenswerten Verluste an Kultursubstanz zugunsten von extrem gestalteten Neu- und Umbauten fast gänzlich aufgehört. Mit der Bilanz seit 1970 dürfen wir zufrieden sein.

Sicher haben die tiefgreifenden Änderungen im religiösen Bereich das meiste zu dieser – von uns aus gesehen – erfreulichen Situation beigetragen, aber auch die Folgen der Rezession. Vielleicht hat auch die unermüdliche Aufklärungsarbeit der Denkmalpflege einen bescheidenen Anteil daran, und sei es auch nur in dem Sinne, dass man sich der kulturellen Pflichten wieder vermehrt bewusst wurde.

5. EINZELGEGENSTÄNDE

a) Gemälde und Statuen

Aeschi, St. Michael. Dem edlen Streiter, der lange Zeit auf dem Schaldeckel der Kanzel stand, war sein Attribut, der Teufel, abhanden gekommen. (Man munkelte, die Pfarrköchin habe ihn verbrannt, weil der Teufel nicht in die Kirche gehöre.) Wie vorgesehen, wurde die Michaelsfigur nach der Restaurierung gegenüber der Kanzel auf einer Konsole aufgestellt. Bildschnitzer H. Stalder aus Sursee schuf einen « herrlich » grässlichen Teufel, den G. Eckert, Luzern, mit ebenso

Beinwil, Figuren vom Buchen-Chäppeli. Dort sind 1974 die Statuette einer Maria mit Kind und eines Schmerzensmannes, beide 40 cm hoch, gestohlen worden. Es waren einfache ländliche Arbeiten des 18. Jahrhunderts.

Bettlach, Altarbild nach Himmelried. Wir erwähnten im Bericht 1968–70 das Inventar der alten Kirche Bettlach, dessen Restaurierung die Denkmalpflege vermittelte. Eines der Bilder, eine Kreuzigung, schenkte die Kirchgemeinde den Himmelriedern für den Hochaltar. F. Lorenzi erneuerte es auf Kosten der Denkmalpflege. Auch wir danken den Leberbergern und können melden, dass damit die Arbeiten in der Kirche Himmelried abgeschlossen sind.

Breitenbach, St.-Fridolins-Statue in der Kapelle. Es ist nachzulesen unter 4 c: die älteste bekannte St.-Fridolins-Statue mit dem Gerippe Ursos, um 1525 von einem Basler Meister geschaffen, sollte schon lange instandgestellt werden. Als der Redaktor der « Isola-Rundschau » sie abbilden wollte, schlugen wir eine vorgängige Restaurierung vor. Der unerwartet hohe Voranschlag für Abdeckung der alten Fassung (unter mehreren Übermalungen) und Konservierung des Holzes hinderte jedoch bisher die Ausführung des Vorhabens. Sicher ist es richtig, zuerst die Entfeuchtung und Sicherung der Kapelle abzuwarten. Dann aber muss es geschehen.

Lostorf, Kopie der sog. Lostorfer Madonna. Auch hier können wir für den Zusammenhang auf bereits Mitgeteiltes verweisen (vorn, S. 318 ff.). Das schmelzend anmutige Figürchen, wohl zur Zeit der Wiedereröffnung des Bades, um 1420, entstanden, befindet sich im Historischen Museum Basel. Direktor H. Lanz erlaubte, dass Dr. B. Huber, der «Aralditmann» der Ciba-Geigy, mit dem Schreibenden zusammen in



319



320



321



322

- 319 Aeschi: St. Michael in der Pfarrkirche mit dem neuen Teufel
 320 Losterf: Wir möchten eine Kopie der sog. Losterfer Madonna (Original im Historischen Museum Basel)
 321 Beinwil: Die aus dem Buchen-Chäppeli gestohlenen ländlichen Figuren
 322 Breitenbach: St.-Fridolins-Kapelle, die früheste bekannte Figur des Heiligen mit dem Gerippe Ursos, (Anf. 16. Jh.)

der Werkstatt des Museums einen Abguss herstelle. Als die Negativform aus Silikonkautschuk präpariert war, verstarb Dr. Huber unerwartet, und die Angelegenheit kam nicht weiter. Denn der Fachmann des Museums, S. Bröckelmann, hat während des Umbaus Dringenderes zu tun. So muss die Bad-Kapelle noch eine zeitlang auf das Replikat des Madönnchens warten, das vor 555 Jahren gestiftet wurde.

Oberdorf, Silbermadonna. Nach Bellach und Lommiswil löste sich auch Langendorf von der Pfarrei Oberdorf und baute 1970 eine eigene Kirche. Vor der Abtrennung erhoben die Langendörfer noch Anspruch auf einen Teil des Kirchengutes und nahmen die Silbermadonna des Solothurner Goldschmiedes Werner Meyer von 1664 mit. Da dieses bedeutende Werk der Goldschmiedekunst mit der Oberdörfer Kirche unter Schutz steht, wurde die Denkmalpflege um Intervention gebeten. Schliesslich hat sich die neue Kirchgemeinde mit einem Abguss der sog. Balmer Madonna (seit der Reformation in der Kirche Oberdorf) begnügt.

Ramiswil, Madonna in der Kapelle Vorder Guldental. Sie wurde durch Vermittlung unseres Ausschuss-Mitgliedes, Pfarrer Lüthi, vom Bildschnitzer G. Grolimund, Walterswil, ergänzt und durch das Atelier G. Eckert, Luzern, auf die alte Fassung zurückrestauriert. Die Wegkapelle selbst, wie unter 4 c vermerkt, bedarf ebenfalls der Überholung.

Seewen, Maria von der Kirchenfassade. Die Eichenholzfigur, welche seit 1823 in der Nische der Kirchenfassade stand, war unten so abgewittert, dass der Pfarrer sie entfernen liess und gottlob aufbewahrte. Denn es ist eine gute Arbeit von barockem Pathos, ursprünglich im Steinton bemalt. Die als unbefriedigender Ersatz in die Nische gestellte Bronzefigur soll jetzt durch einen Araldit-Abguss der Holzmadonna, also ein Replikat, abgelöst werden. Das Original wird dann im restaurierten Kirchenraum aufbewahrt.

Solothurn, Statuen im Heiden-Chäppeli. Nochmals müssen wir auf die (im Bericht über 1965–67 bereits erwähnten) Ausstattungstücke des Heiden-Chäppeli zurückkommen. Während fast zehn Jahren war die rekonstruierte Wegkapelle leer, weil – nach dem Tod von Pfarrer Hurni – der Schlüssel nicht aufgefunden werden konnte und die Holzstaketen der Türe durch ein Eisengitter ersetzt werden mussten. Schliesslich warteten wir jahrelang auf einen erschwinglichen Ersatz für die spätgotische Pietà. Als eine Kopie (eine Schularbeit im Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft) nicht möglich war, probierten wir es in gleicher

Weise bei den Versuchen und Schulungskursen mit Araldit, schliesslich mit einem Auftrag zu einem Replikat. 1976 endlich verbrachten wir die kleine Kreuzigungsgruppe und den «Erbärmde-Christus», die auf der Denkmalpflege gut aufgehoben waren, ins Chäppeli. Die Kopie des Versperbildes wird bald nachfolgen.

Solothurn, Votivbilder in der Loreto-Kapelle. Siehe vorn S. 369.

Solothurn, Wandbildfund im Haus von Roll. Als man den Korridor zwischen Rathausgasse und grosser Halle in die neue Ärztepraxis einbeziehen wollte, entdeckte man auf der Füllung der Riegelwände heraldische Malereien. Sie sind um 1670 entstanden und enthalten, ähnlich wie im Rittersaal darüber, die Allianzwappen der Fideikommissherren seit dem 15. Jahrhundert. Dr. med. L. von Roll war einverstanden, die Pläne zu ändern, sofern die Denkmalpflege sich an den Kosten für die Freilegung, Festigung des Untergrunds und die Restaurierung beteilige. J. Fischer, Bern, führte die Arbeit mit seinem Mitarbeiter F. Ochsner aus.



323 Solothurn: Wandbild im Haus von Roll, Hauptgasse/Rathausgasse. Allianzwappen des ältesten Fideikommissherrn, gemalt um 1670

Solothurn, Solothurner Madonna v. H. Holbein. Der Berichterstatter vermittelte und begleitete die Restaurierung des berühmten Bildes durch die Fachleute des Schweiz. Instituts für Kunstwissenschaft in Zürich. Weil Solothurn als Kollektivmitglied das Institut schon früh unterstützt hatte, berechnete es die langwierigen und äusserst delikaten Reinigungs- und Ergänzungsarbeiten zu einem günstigen Sondertarif. Das Bild wurde seinerzeit nach seiner Entdeckung in der Allerheiligenkapelle ob Grenchen vom Münchner Spezialisten Eigner technisch meisterhaft restauriert, die Gesichter von Maria und dem Kind jedoch

hat er süß und allzu lieblich übermalt. Man entschloss sich, diese verfälschende Übermalung zu entfernen und die Holztafel neu mit einer stärkeren Parkettierung zu versteifen. In der Klima-Vitrine der Kunstsammlung, ohne Rahmen, wirkt der Realismus Holbeins etwas kalt und spröde. Es ist aber vorgesehen, die Tafel mit einem passenden, einfachen Rahmen zu versehen. (Vgl. den Restaurierungsbericht im Ausstellungskatalog des Instituts von 1971, S. 44.)

Solothurn, Schlachtenbilder. Der Arbeitsausschuss für das alte Zeughaus und das Komitee für die Rathausfeier schlugen vor, die sechs noch erhaltenen, einst berühmten Schlachtenbilder zusammen im alten Zeughaus aufhängen zu lassen und beauftragen die Denkmalpflege zu ermitteln, wie hoch eine Restaurierung zu stehen komme. Chefrestaurator E. Bosshart vom Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft untersuchte die grossen Leinwände gründlich. Man fand jedoch die Offerte zu hoch und beschränkte sich darauf, vorläufig nur die Darstellung der Schlachten vom Bruderholz und von Murten restaurieren zu lassen. Sie waren am schlimmsten dran und im Rahmen der Neuaufstellung (Schwaben- und Burgunderkrieg) sehr willkommen. Die andern Gemälde kamen wieder ins Vestibül vor dem Regierungsratssaal (Belagerung von Solothurn und Schlacht bei Dornach) resp. ins Depot des Staatsarchivs (St. Jakob, ältere Fassung der Murtenschlacht) und sollen später restauriert werden.

Zuchwil, Kirchliche Kunstgegenstände. Verschiedene Ausstattungsgegenstände, die seit dem Abbruch der alten Kirche heimatlos waren, wurden nach der Liturgiereform in der Taufkapelle zu einer kleinen kirchlichen Sammlung zusammengefasst. Wir sind zwar – trotz gegenteiliger Vorhaltungen – prinzipiell nicht museal eingestellt, doch bleiben in diesem Falle wertvolle kulturgeschichtliche Dokumente am alten Ort. Für ein vortreffliches Gemälde, *Mariae Krönung*, von Franz Carel Stauder, 1708, suchten wir den geeigneten Restaurator. Nach der Aufstellung machten wir für die Kirchgemeinde ein kritisches Verzeichnis mit Fotos. (Vgl. Jurablätter 1974, Heft 10.)

b) Wegkreuze und Bildstöcklein

Es sind auffallend viele Veränderungen zu melden (zum Teil erwähnen wir auch alte Bekannte). Aber zu den üblichen Ursachen, dass sie umgefahren wurden oder wegen Strassenverbreiterungen versetzt werden mussten, kommen immer häufiger auch andere Probleme. Zum Beispiel Versetzungen wegen Strassenverbreiterung, verbunden mit Restaurierungsarbeiten:

Bettlach, Wegkreuz 1697 (Kopie), Dorf-/Flurstrasse.

Biberist, Wegkreuz 1700, Einmündung zur Solothurnerstrasse.

Herbetswil, Wegkreuz 1794, in der « Schmelzi ».

Rickenbach, Wegkreuz 1767/1934, beim « Kreuz ».

Neu gesetzt nach jahrelanger Deponierung:

Solothurn, Bildstöcklein (aus einem Stück Geissbergstein, Anf. 17. Jh.)
Grenchen-/Weissensteinstrasse. Hier haben wir Probleme, für das gedankenlos übermalte Bild einen geeigneten Ersatz zu finden.

Subingen, Heilig-Stöckli (aus einem Stück, Anf. 17. Jh.), Strassenabzweigung beim westlichen Dorfeingang.

Zuchwil, Bildstöcklein (wie oben) Abzweigung zum Garten-Center.

Umgefahren, repariert und wieder aufgestellt:

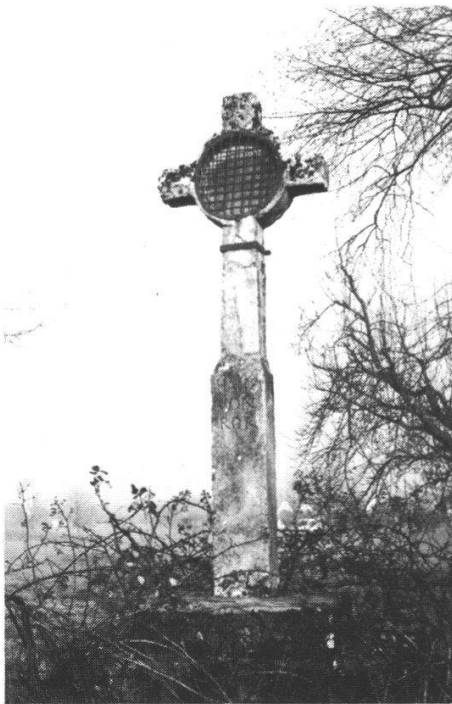
Deitingen, Steinkreuz 1822, an der Derendingerstrasse.

Seewen, Wegkreuz 1865, « im See ».

Gerlafingen, Steinkreuz 1692. Wir berichteten darüber. Es ist das interessante Kreuz mit den Wappen der Solothurner Patrizier Byss und Glutz. Da das geplante Dorfzentrum am ehemaligen Standort noch immer auf sich warten lässt, gab es Anstände wegen der Deponierung. Schliesslich hat die Denkmalpflege dem Vorschlag zugestimmt, das historische Kreuz beim Kirchhofeingang aufzustellen.

Gunzgen, « Ghööl-Chrüz » von 1575. Was wir vor 6 Jahren über das Kreuz schrieben, ist heute noch gültig. Ausser gelegentlichen Briefen und Besprechungen hat sich nichts getan. Wir sehen, auch wenn es etwas kostet, nur diesen Weg: eine Kopie des Kreuzes am alten Ort aufstellen; Original museal aufheben (Kirchen-Südseite); die Bildtafel neu entwerfen (Einlegearbeit von 1575 oder Scheibe von 1567 als Vorbild); Gitter neu anfertigen (nach Fotografien).

Himmelried, Latschet-Kreuz in der Waldegg, 1868. Das schlanke Kreuz mit den sich verjüngenden Enden ist schon ein paarmal mutwillig auseinandergenommen und beschädigt worden. Da man 1972 nochmals versuchen wollte, möglichst viele Teile wieder zu verwenden, ist es ungewohnt kurz geraten, wodurch das Unfug-Risiko gestiegen ist. Beitrag des Kantons: 25 %.



324 Gunzgen: Ghööl-Chrüz von 1575; das älteste erhaltene Votivkreuz ist hilfebedürftig



325 Rüttenen: Kalvarienberg Kreuzen, Endstation des 1613 gestifteten Kreuzwegs. Im Kanton Solothurn einzigartig, daher besonders wertvoll

Kestenholz, Bildstöcklein am und auf dem Rain. Als die Strasse nach Wolfwil noch geradewegs den steilen Rain hinaufführte, wurde – wohl zum Dank für Rettung aus der Not – 1812 auf der Höhe ein kleines Bildstöcklein aufgestellt, 1901 ein weiteres am untern Ende. Da sich niemand dieser kleinen Kulturdenkmäler annahm, wandte sich die Denkmalpflege an den Kirchenpräsidenten. Die Stöcklein selbst und die Bildtafeln (die eine ist bei uns deponiert) müssen restauriert werden. Sicher lässt sich irgend ein Spezial-Kässeli dafür heranziehen. Die Denkmalpflege würde natürlich mitmachen.

Rickenbach, Wegkreuz beim Chilchhöfli. Ein hübsches, kleines Kleeblattkreuz mit der Jahrzahl 1722 und dem Namen des Stifters Heinrich Grimm. Es war so verwittert, dass eine Kopie in Auftrag gegeben werden musste (Bildhauer K. Walther, Solothurn). Das Original sollte an der Kapellenwand, im Schutz des Vorzeichens, aufgestellt werden. (Vgl. Jurablätter 1976, Heft 6.)

Rüttenen, Kalvarienberg Kreuzen. Nicht weit vom letzten Bildstöcklein eines 1613 angelegten Kreuzweges, nämlich am Hang bei der Kapelle, stehen als Abschluss drei Kreuze mit packend ausdrucksvollen Steinfiguren von Christus und den Schächern. Sie sind durch Rost und Feuchtigkeit beschädigt und müssen fachmännisch restauriert werden.

Dieser einzige plastische Kalvarienberg des Kantons bezeichnete 1643 den Ort für die Stiftung der Kaplanei durch Johann II. von Roll von Emmenholz.

Solothurn, Bildstöcklein um die Loretokapelle. Ein anderer Kreuzweg, der durch die Klostermatte zur Loretokapelle führte und 1650 vom damaligen Schultheissen Johann Schwaller gestiftet worden war, ist ebenfalls nur fragmentarisch erhalten. Sowohl der Stein wie die Bilder müssen behutsam wiederhergestellt werden.

Solothurn, Wegkreuz bei der Kapuzinerkirche. Am Anfang des oben genannten Stationsweges steht ein Steinkreuz, datiert 1869, mit hölzernem Kruzifix. Eine franziskanische Laiengemeinschaft anerbote sich, die Restaurierungskosten zu übernehmen; die Denkmalpflege vermittelte. F. Lorenzi gab der Figur eine neue Fassung, das Kreuz wurde von H. Walther repariert.

c) Brunnen

Bärschwil, Ovalbrunnen im Wiler. Der grosse Ovaltrog, ein Monolith mit Scheidewand, stand unbenutzt in der «Schmelzi», wurde später nach Wiler transportiert und in der Berichtszeit endgültig aufgestellt. Bildhauer B. Wildhaber versah ihn mit einem passenden Stock und flickte den Trog. Die Denkmalpflege übernahm einen verhältnismässig grossen Anteil der Kosten, verlangte jedoch, dass der eigenartige Trog mit einem separaten Brunnstock versehen und die Umgebung des Brunnens in die Gestaltung einbezogen wurde. Dazu waren auch Erdbewegungen nötig.

Derendingen, Schulhausbrunnen. An die Renovation auch dieses hübschen Brünchens mit dem Ovalbassin von 1896 leistete die Denkmalpflege einen Beitrag von Fr. 500 oder 25 %.

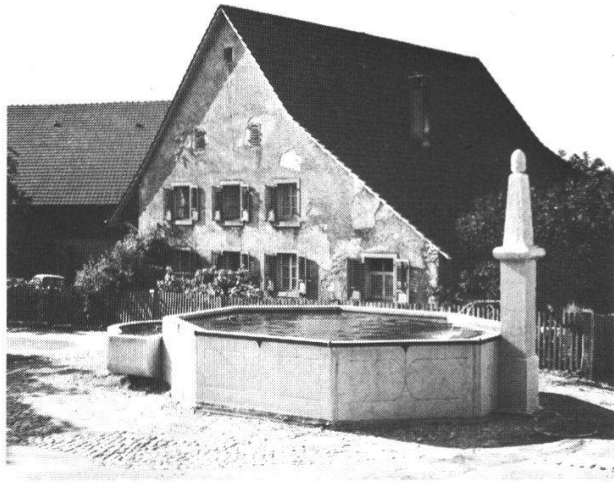
Dornach, Sodbrunnen auf Dorneck. Er wurde nach der Dornacher-schlacht in unbeschreiblich mühseliger Arbeit durch den Felsen abgetieft, bis er in 45 Klafter (ca. 85 m) auf Grundwasser stiess. Gegenstand von Besprechungen war ein Begehren, den Schutt ausheben und den Brunnen wieder instandstellen zu dürfen. Bei dieser enormen Tiefe wäre ein solches Unternehmen geradezu tollkühn und würde teure Sicherheitsvorkehrungen erfordern. Ratsam wäre jedoch, den Brunnenschacht auf Brüstungshöhe aufzumauern und ihn mit einem Gitter zu versehen. (Zum Brunnen vgl. Haffner II, S. 396.)

Fehren, Dorfbrunnen. Acht Jahre dauert diese Brunnengeschichte, und wir wären längst aus der Sache ausgestiegen, wenn der Monolithtrog von 5,16 x 1,43 Meter nicht der grösste des Schwarzbubenlandes gewesen wäre. Die Umgebung war versumpft, er ertrank fast in der Senke zwischen Ober- und Unterfehren, konnte aber wegen des geringen Wasserdrucks nur wenig gehoben werden. Nach der Bergung durch ein Steinwerk zeigten sich schwere Sprengschäden, worauf die Firma den Trog ohne Rücksprache um fast einen Meter verkürzte. Der versprochene Staatsbeitrag hatte aber nur einen Sinn, wenn er dem in der Grösse unveränderten Brunnen galt. So ermunterten wir die Fehrener, nicht nachzugeben, bis die vorgesehene vollständige Sanierung abgeschlossen sei. Sie standen durch und erhielten den Beitrag. Allerdings fehlt noch der Anteil des Tiefbauamtes zur Sanierung der Umgebung, nämlich die Strassenkorrektur und die neue Böschung. Beitrag Fr. 2 000.

Gempen, Dorfbrunnen gesucht. Vor 25 Jahren verhöhnten uns die Gempener, als wir ihnen nahelegten, den grossen achteckigen Dorfbrunnen bei der Post stehen zu lassen. Weil er dem Postauto beim



326 Fehren: Der grosse Dorfbrunnen – ein Sorgenkind auch für die Denkmalpflege



327 Metzerlen: Der Achteckbrunnen im Hinterdorf. Die Anpassung der Umgebung lässt noch zu wünschen übrig

Wenden im Weg stand, schlissen sie ihn und schleppten die Steinplatten in eine Grube, wo sie der Denkmalpflege zur Verfügung gestellt wurden. Wir holten sie nach Aedermannsdorf und liessen dort mit andern Steinfragmenten den jetzigen Dorfbrunnen zusammenstellen. Jetzt sucht man in Gempen einen passenden neuen Dorfbrunnen...

Hofstetten, Brunnenversetzungen. Gleich drei Dorfbrunnen mit Langträgern mussten wegen des Strassenausbaus versetzt werden. Die zwei Brunnen im Oberdorf konnte man leicht zurückschieben. Den dritten, in der Strassenabzweigung beim alten Schulhaus, empfahlen wir, als Verkehrsteiler zu belassen. Das lehnten die Strassenfachleute ab, weil er hauptsächlich die Kinder gefährde. Er wurde – nicht sehr glücklich – an den Rand des Schulhofes versetzt. An seinem alten Platz markiert jetzt ein auf den Asphalt gemaltes weisses Dreieck die leere Stelle.

Metzerlen. Grosse Dorfbrunnen. Die beiden länglich achteckigen Plattentröge von etwa 4 x 5 Metern im Unter- und Hinterdorf haben im Schwarzbubenland nicht ihresgleichen. Seit Jahren sah man indessen ihren Zerfall und die Bedrohung von der Strasse her, also eine Entscheidung, kommen. Die Partner des Tiefbauamtes verlangten nur eine leichte Verschiebung, was dennoch bedeutete, dass alles auseinandergenommen und neu gesetzt werden musste. Beim Brunnen im Hinterdorf, der vorerst von Bildhauer B. Wildhaber in die Kur genommen wurde, konnten nur wenige Platten wieder verwendet werden, für den Schmutztrog kam nur noch eine Kopie in Frage. So schmerzlich diese Prozedur uns schien, es war die einzige Möglichkeit

der Rettung, wie wir es bei den Wegkreuzen erleben. Viele Metzgerler fanden die Kosten zu hoch und waren bereit, auf dieses charakteristische Wahrzeichen zu verzichten, es sei denn... So übernahm die Denkmalpflege die Hälfte der Rechnung, das sind Fr. 17 000.

Rodersdorf, Dorfbrunnen beim « Engel ». Auch er behindert unglücklicherweise den Verkehr. Verschiebung und Reparatur sind die Folge. Unser Anliegen: Dass er im Asphalt des neuen Trottoirs nicht versinkt, sondern höhergehoben und von einer Pflasterung umgeben wird.

Rüttenen, Arsenius-Brünnlein. Wer kennt es nicht, das ebenerdige « Hundetrögli » mit dem niedrigen Steinkreuz als Brunnenstock! Das kleine Becken war geborsten und musste von der Firma Bargetzi AG zusammengekittet, das Kreuz überarbeitet werden. Beitrag der Denkmalpflege: 25%, macht Fr. 450.

Solothurn, Mauritiusbrunnen. In kluger Voraussicht, dass man rechtzeitig handeln soll, lässt das Stadtbauamt seit einigen Jahren die fünf erhaltenen Figurenbrunnen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts restaurieren. Zuerst kam der wertvollste und durch die Abgase am meisten gefährdete an die Reihe, der 1556 von Hans Gieng aus Freiburg i./Ue. geschaffene Mauritiusbrunnen. Leider genügte es nicht mehr wie früher, die Säulen und Standbilder mit Ölfarbe neu zu bemalen. Die schwefelhaltige Luft hat dem Hauterivestein in wenigen Jahren mehr Schäden zugefügt, als Jahrhunderte natürlicher Verwitterung zuvor. Bevor jedoch der völlig abdichtende Zweikomponentenemail des Neuanstrichs aufgetragen werden kann, muss der Stein durch und durch trocken sein. Die stramme Figur des thebäischen Märtyrers war relativ gut erhalten. Nur die Berührungspunkte mit Eisenteilen verlangten von den Bildhauern H. Walter und Sohn grösste Sorgfalt. Anders stand es um den Brunnenstock. H. Walter sen. verfertigte eine perfekte Kopie der Säule von G. Bienkher (1617) mit dem manieristischen Beschlagmuster und den Fratzen, K. Walther jun. eine Nachbildung des Kapitells. Weil man keine Verletzungen der Farbhaut riskieren wollte, vollzog der Fassmaler A. Erb (Firma Lisibach, Solothurn), die ganze Prozedur des Farbauftrages an der wieder montierten Brunnensäule unter einem Plastikdach. Die Restaurierung musste sich also im Interesse der Dauerhaftigkeit über eine möglichst lange Frist erstrecken. Die neuen Farben wirkten zuerst speckig und grell. Der Glanz verlor sich seither. Die dezidierten Farben aber entsprechen den festgestellten untersten Tönen und dem Stil der Zeit.

Solothurn, Georgsbrunnen. In ähnlicher Weise gestaltete sich die Erneuerung des Brunnens am Börsenplatz. Er vermag uns durch seine



328



329



330

Solothurn: Die Figurenbrunnen, liebenswürdiges Erbe von unseren Vorfahren, werden nach und nach restauriert.

328 Die Säule des Georgsbrunnens ist besonders reich gestaltet

329 Den künstlerisch bedeutendsten Figurenschmuck trägt zweifellos der Mauritusbrunnen von Hans Gieng.

330 Als bisher letzter ist der St. Ursenbrunnen restauriert und in der alten Farbenpracht wieder bemalt worden

weitgespannten Motive des Baldachin-Kapitells (Drachen und Engel) ebenso zu fesseln wie mit der spiralig gegliederten Balustersäule und der eindrucklichen Figurengruppe. Dem Bildhauer K. Walther jun. verdanken wir eine hervorragende Replik des Kapitells. Die Hauptarbeit von Malermeister A. Erb (Firma Lisibach) bestand darin, die authentischen Farbtöne festzustellen und neu aufzutragen und die Spruchbänder mit Informationen zu füllen. Wenn wir früher annahmen, Laurent Perroud habe den heiligen Georg zu Ross mit der Königstochter und dem Drachen nach älteren Vorbildern quasi kopiert, so glauben wir heute, der Steinblock habe ihm keine andere Möglichkeit gelassen, als das Pferd zum « Gampfiross » zu reduzieren, wollte er auf der Standfläche der Säule bleiben.

Solothurn, St. Ursenbrunnen. Auch die dritte Brunnenrestaurierung fällt noch halb in die Berichtszeit. Der mürrische Bärtige mit der enormen Rücklage und den eisernen Rüstungsplatten an Schultern und Hintern, mit und ohne Plinthe, war uns alleweil suspekt gewesen. Den Seckelmeisterrechnungen zufolge sollte der Brunnen vor St. Ursen gestanden haben und die Figur von Meister Albrecht (von Nürnberg, 1529) stammen. Die untere Partie sei von Hans Schön 1545 bei der Transferierung auf den Marktplatz ersetzt worden. Dass Gregor Bienkher 1619 die Reliefsäule mit den Fabelwesen neu schuf und der jetzige Trog als meisterhafte Steinmetzarbeit 1780 neu hinzukam, steht fest. Eigenartig ist nur, dass der Stadtheilige samt Standplatte, wie man im Atelier feststellte, aus *einem* Stück besteht. Irgend wann muss eine Kopie erstellt worden sein, mit einigen Anpassungen ans Zeitkostüm, aber mit der gleichen Rücklage, mit der das Original einst « über die Schulter » zum Wendelstein der St. Ursenkirche hinauf schaute. Da unserer Ansicht nach der neu gestaltete Marktplatz keinen ausreichenden Grund abgab, sich so auffällig nach hinten zu lehnen, entschlossen wir uns, die Haltung merklich zu korrigieren, die Figur also nach vorn zu neigen.

Für alle drei Brunnen gilt übrigens: Die Stadt macht sich eine Ehre daraus, die über vierhundertjährigen Schmuckstücke ohne Beihilfe von Bund und Kanton instandzustellen. Bravo Stadttammann, bravo Stadtväter!

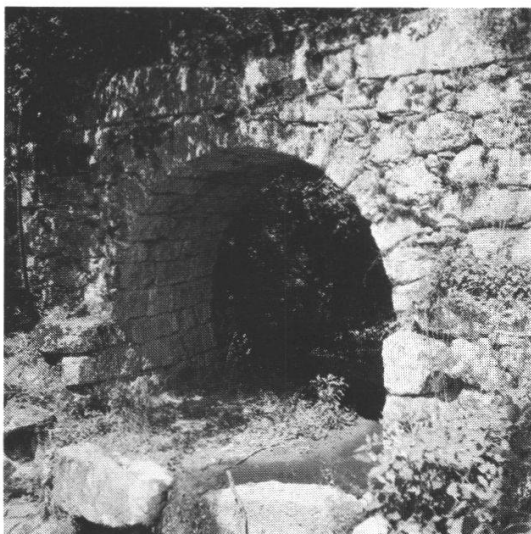
Welschenrohr, Brunnen bei der Post. Nur einige wenige Häuser und Einzelobjekte, wie etwa Tränkebrunnen mit Längströgen, erinnern noch an das frühere Bauerndorf. Zwei davon befanden sich lange beziehungslos auf dem Dorfplatz. Mehrmals wurden wir gebeten, uns zu Reparaturen und einer Integrierung in neue Zusammenhänge zu äussern. Indessen: die neue Post liefert kaum Ansatzpunkte dazu.

d) Brücken

Mit den Natursteinbrücken hatten wir in diesem Berichtsabschnitt wenig Glück. Es scheint an Interesse, an Fantasie, Fachleuten und am Geld zu fehlen, sonst würden die ebenso kunstvollen wie eleganten Bogenkonstruktionen nicht so brutal verschandelt oder einfach zerstört. Hier 5 Beispiele :

Boningen, Kännel-Brücke. Der Journalist, R. Widmer aus Brittnau stöberte die geschützte, aber halb vergessene und überwucherte Wasserbrücke südöstlich von Boningen wieder auf und veranlasste die Denkmalpflege, sich um ihre Wiederherstellung zu bemühen. Das seltene Steindokument hatte seinerzeit die Aufgabe, das lebensspendende Rinnsal in einem Steinkännel über ein Bachtobel auf die Wiesen und Äcker einiger Boninger Bauern zu leiten. Seit der Jahrhundertwende wurde dieses aus Solothurner Schanzensteinen konstruierte kleine Aquädukt nicht mehr gebraucht und daher auch nicht mehr unterhalten. Da weder die Nachfahren jener vorsorglichen Bauern noch die Gemeinde geneigt waren, sich dieses unnützen Steindokumentes anzunehmen, bot der zupackende Journalist zunächst einige Schüler zur Bergung herabgefallener Quadern auf, dann wandte er sich an das Ausbildungszentrum des Schweiz. Baumeisterverbandes, schliesslich an den Baumeisterverband des Kantons Solothurns. Wir veranlassten verschiedene Begehungen und Besprechungen und boten jede mögliche Hilfe an. Alles scheiterte. Inzwischen hatten sich die Boninger gezwungen gesehen, die Brücke zu verstärken, damit beim

331 Boningen: Die Kännel-Brücke von 1833 – vernachlässigt, aber intakt



332 Das Aquädukt nach einer neuzeitlichen Behandlung



Bau der Kläranlage auch schwere Fahrzeuge darüberfahren konnten. Mit andern Worten, die ehemalige Wässerungsbrücke wurde in einen Teig von Spritzbeton verpackt – gunitieren nennt an das. Dazu R. Widmer im «Brückenbauer» vom 17.11.1972: «Der Verantwortliche – wer immer es gewesen sein mag – zeigte offensichtlich nicht gerade viel Gespür für überliefertes Kulturgut. Er sah nur zweckbedingte Sachlichkeit, wo die Ahnen bei aller Sachlichkeit noch einen angeborenen natürlichen Schönheitssinn besaßen, der selbst an solcher Stelle zur Geltung kam. Umweltschutz ist auch Schutz vor solchen Taten!» (Vgl. Zofinger Tagblatt vom 14. u. 23.3.1972 und «Wir Brückenbauer» vom 17.11.1972.)

Hubersdorf, Teuffelenweidbach-Brücke. Von den vier geschützten Bogenbrücken führen drei über die Siggern, die vierte über ein Seitenbächlein am östlichen Dorfausgang. Diese ist wie die andern gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu datieren und zeigte ursprünglich sauber gearbeitetes, ausgefugtes Quaderwerk. Weil sie zu schmal wurde und schräg zur geplanten Strassenführung stand, hätte bestenfalls der Bogen erhalten werden können. Doch wären die Betonplatten über die alte Brückenbreite hinausgesprungen. Die Denkmalpflege verzichtete aber auf die Erhaltung eines blossen Alibi-Fragmentes. Auch die stark verbetonierte Brücke bei der Schachenmühle musste aufgegeben werden. Dagegen bestanden wir darauf, dass die Natursteinbrücke in der Dorfmitte, 1782 datiert, ungeschmälert erhalten blieb und die Zufahrten wieder angepasst werden.

333 Hubersdorf: Natursteinbrücke über den Teuffelenweidbach



334 Das hat unsere Generation als Ersatz anzubieten, wenn die Brücke zu schmal ist



Neuendorf, Brücke beim Speicher. Die Denkmalpflege stellte der Gemeinde für Verstärkungsarbeiten an der geschützten Brücke einen Beitrag von Fr. 4000 in Aussicht unter der Bedingung, dass die leicht gewölbte Brücke bei einem späteren Strassenausbau stehen bleibe. Sie blieb nicht, dafür erhielt sie beidseits eine Verkleidung aus alten Brückensteinen und neue Brüstungen aus Natursteinquadern. Wie wenig sensibel man da zu Werke ging, zeigt das Bild unten links.



335 Neuendorf: Brücke beim Speicher.
So geht es offensichtlich nicht



336 Dabei fehlt es nicht an Vorbildern,
wie die Steinbrücke in Bettlach
zeigt

Oberdorf, Brücke beim « Engel » (1767). Im Zug des Ausbaus der ARA wurde ein Abwasser-Kanal so über den Dorfbach geführt, dass der Betonkasten just den bergseitigen Brückenbogen verdeckte. An alle technischen und wasserbaulichen Details hatten die betreffenden Fachleute gedacht nur nicht daran, dass das Produkt ihrer Bemühungen auf andere abtossend hässlich wirken könnte. Da die Brücke unter Schutz steht, waren wir gezwungen, dieses Ärgernis beseitigen zu lassen. Unser Vorschlag, das Rohr in die Brückenmitte zu verlegen, wurde als technisch unmöglich zurückgewiesen, nach sorgfältiger Prüfung und anschliessender Verwerfung verschiedener anderer Vorschläge dann doch ausgeführt. Wir trachteten auch hier danach, die unmittelbare Umgebung mit den Brüstungen, Geländern und dem Brunnen ebenfalls in die Arbeiten einzubeziehen – mit mässigem Erfolg.

Subingen, Oeschbrücke von 1814. Im Kapitel Ortsbildschutz haben wir bereits den am 16.3.1973 erfolgten Abbruch «der technisch meistertesten alten Brücke des Kantons» beklagt. Auch hier wurden die Weichen von den Fachleuten zu früh gestellt, sonst hätte man die

Brücke unterfangen, verbreitern, schlimmstenfalls versetzen und verkleinern können auf Kosten der gesamten Oeschkorrektur. Wir wollen niemanden der Arglist zeihen, aber als es zu spät war, wollte jeder für die Erhaltung gewesen sein. Der « Kletterberg », den man jetzt aus Quadern der alten Brücke aufgebaut hat, mutet wie der Ausdruck des schlechten Gewissens an. « Auch das ist eine Möglichkeit », schreibt R. Widmer im « Brückenbauer », « den Leistungen der Altvordern den schuldigen Respekt zu zollen ». Ausser dieser « Trümmerplastik » besitzen wir immerhin noch den Originalplan der Brücke von Oberst Altermatt. (Vgl. Abb. 127 und 128.)

e) Andere Steindenkmäler

Bärschwil, Sakramentshäuschen. Wir haben bereits im Kapitel über die Restaurierung kirchlicher Gebäude das spätgotische Sakramentshäuschen erwähnt. Es lässt sich, was die Feinheit der Ausführung anlangt, durchaus mit jenem von Hochwald vergleichen, das seit langem den Chor der Basler Barfüsserkirche ziert und bedeutet für das abgelegene Bärschwil, das mit Kunstwerken nicht gesegnet ist, sehr viel. Es war darum sicher gerechtfertigt, einen Extrabeitrag für die Wiederherstellung dieses Kulturdokumentes aufzuwenden. Pietätlos hatte man es seinerzeit an die Aussenseite der St.-Wendelins-Kapelle versetzt und mit Besenwurf und Tünche fast zugedeckt. Jetzt bildet das ergänzte und mit einem handgeschmiedeten Gitter bereicherte Steingehäuse ein kostbares Gefäss für das Allerheiligste.



Bärschwil: Ein kirchliches Schmuckstück wird aufgewertet

- 337 Teile des gotischen Sakramentshäuschens aus der alten Kirche waren in die Ostseite der St. Wendelinskapelle eingepflastert
- 338 Gereinigt, restauriert und ergänzt dient das kleine Kunstwerk wieder in der Kirche dem ursprünglichen Zweck



Bärschwil, Kalkbrennöfen. Nordöstlich von Bärschwil, in dem von Grindel herkommenden Tälchen, unterhalb des Schiessstandes, sind die Reste zweier halb verfallener Kalkbrennöfen noch schwach sichtbar. Sie waren in den Abhang gebaut und bei der Anlage eines Waldweges fast zugedeckt worden. Die Bärschwiler Lehrerin, Frl. G. Laffer, machte die Denkmalpflege auf diese bei uns verschwundenen Kuppelkonstruktionen aufmerksam. Wir werden sie dokumentieren und haben auch unsere Ausgräber darauf aufmerksam gemacht. Ob es allerdings möglich sein wird, die Öfen freizulegen und zu restaurieren, ist fraglich.

Beinwil, Wappentafel. Die ehemalige Ziegelscheune des Klosters besass, als sie unter Schutz gestellt wurde, in einem Anbau noch den alten Ziegelbrennofen und im nördlichen Giebelfeld das Abtswappen mit der Jahrzahl 1779. Da wir uns seinerzeit veranlasst sahen, den Abbruch der ehemaligen Sennhütte als « Betriebsunfall » zu behandeln und nicht weiter zu verfolgen, konnten wir die Zerstörung des Ofens und die Demontage des Wappensteins beim Umbau des Hauses ebenso wenig ahnden. Wir liessen das durch Risse und Frostschäden beeinträchtigte Sandsteinrelief ins Kloster hinaufbringen, damit es dereinst im Kreuzgang aufbewahrt werden kann.

Kleinlützel, Wappensteine beim « Klösterli ». In die östliche Giebelwand des Hauses Fritschi, das noch Teile der alten Klosteranlage enthalten soll, sind drei kartuschenförmige Wappensteine eingemauert. Es sind die Zeichen von Cîteaux, des Mutterklosters von Lützel und der Äbte Kleiber und Papst. Die stark plastischen Kartuschen mussten während der Aussenrestaurierung des grossen, hauptsächlich aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gebäudes restauriert und neu befestigt werden. (Vgl. vorn, S. 233 f. und Abb. 339.)

Lostorf, Grabmonument bei der Kapelle. Ein ergreifendes Grabmonument, unbeschriftet, in Form eines Sockels mit Pyramide (leider ohne Aufsatz), steht von alters her unter dem Vorzeichen der Bad-Kapelle (über diese siehe S. 318ff.). Es ist ein Grabstein aus der Biedermeierzeit, mit fein ziselierten Hochreliefs von erstaunlicher Schönheit: hier Anker mit Lorbeer, dort die gesenkte Fackel mit Palmzweig verbunden. Rohlinge haben Reliefs und Kanten der spitzen Pyramide beschädigt. Es steht für uns ausser Zweifel, dass man das kleine Meisterwerk der Steinmetzkunst restaurieren muss. (Vgl. Abb. 340.)

Niedererlinsbach, Steinfragment an der « Schütte ». Die ihrer Form nach spätgotische « Kornschütte » (Zehntenscheune, später Beinhaus) wird

demnächst restauriert. (Vgl. S. 261.) Dann muss man sich entscheiden, was mit dem Steinfragment an der südöstlichen Ecke über den Bogen des ehemaligen Beinhauses geschehen soll. Es ist ein Skulptur-Fragment, das lange Zeit zugemauert war und mit der Nische zusammengebacken ist. Es bleibt ungewiss, ob der obere Teil der sitzenden Steinfigur (höchst wahrscheinlich eine Madonna) schon früher oder erst beim Herausmeisseln verloren ging. Unser Kanton ist so arm an mittelalterlichen Steinskulpturen, dass man sich auch eines Torsos annehmen sollte.

Rodersdorf, Kirche, Rosette. Auf Seite 334 ist die Aussenrestaurierung der Kirche beschrieben. Beim Erdaushub für die Entfeuchtung der Fundamente trat eine völlig unbeschädigte Stein-Rosette von 40 cm Durchmesser ans Licht. Im Kreis sind je fünf Paar herzförmige Rosenblätter angeordnet, in der Mitte der halbkugelige Blütenstand. Es wird sich um den Schlussstein eines Gewölbes handeln. Die zeitliche Bestimmung ist schwierig, doch dürfte es nach der masswerkartigen Stilisierung der Blütenblätter ein spätgotisches Werkstück sein.

Solothurn, Gotisches Wappen-Relief. Eindeutig spätgotisch ist ein Wappenrelief aus Sandstein, das alt Bundesrichter F. Bachtler gehörte und über seine Gattin geschenkwiese an die kant. Denkmalpflege kam. Es stammt aus dem Bachtlerhaus am untern Stalden 11, von wo es leider in den 30er Jahren an die Aussenwand des Neubaus an der Römerstrasse 82 transportiert worden war. Der poröse Sandstein verwitterte, und bevor der Besitzer die Platte geborgen hatte, war das Gesicht des schildhaltenden Engels abgefallen. Wir haben jetzt ergänzte Abgüsse machen lassen, aber das Original bleibt ein Fragment. Es kann mit keinem Geringeren in Verbindung gebracht werden, als mit dem Bildhauer Hans Tussmann. Als Erster seines Faches wirkte er von 1459 während 30 Jahren in Solothurn. Das Wengi-Relief, die Kreuztragung in der Spitalkirche und der Kolossal-Kruzifix in der Nominis-Jesu-Kirche stammen von ihm.

Solothurn, Marien-Relief. An der Fassade der St.-Urbangasse 37 ist ein kleines, bemaltes Relief eingelassen. Es stellt im Duktus der Volkskunst eine stillende Muttergottes mit Fäschenkind dar und dürfte aus dem frühen 18. Jahrhundert stammen. Bei der Restaurierung des Hauses übernahm es die Denkmalpflege, das zerbrochene Tonrelief auf ihre Kosten restaurieren zu lassen.

Zullwil-Oberkirch, Wappentafel Gilgenberg. Die nur 44 x 40 cm messende Wappentafel von 1516 ist mit drei Tartschenschildern derer

339



340



341



342



Vier Steinreliefs aus verschiedenen Zeiten; um alle müssen wir uns kümmern, denn wir sind arm an guten Steinskulpturen

339 Kleinlützel: Wappenstein von Abt Beatus Papst von Grosslützel; Ende 16. Jahrhundert

340 Lostorf: Grabmonument bei der Kapelle, aus der Zeit des Biedermeier

341 Niedererlinsbach: Steinfragment aus der «Schütte», wohl spätgotisch

342 Solothurn: Wappenrelief (ehem. mit Allianzwapen) aus der 2. Hälfte des 15. Jhs.

von Gilgenberg besetzt. Sie erinnert zweifellos an eine grosszügige Schenkung Hans Imers von Gilgenberg, Bürgermeister von Basel und seiner Frauen aus beiden Ehen, Barbara von Andlau und Agatha von Breitenlandenber, an den damaligen Kirchenbau. Die Steinplatte

wurde nach dem Abbruch des alten Gotteshauses in die Mauer des Pfarrgartens eingelassen, später jedoch in die Vorhalle der Kellerschen Kirche verbracht. Das bedeutete immerhin ein wenig Pietät. Die Art, wie das Relief beim kürzlichen Umbau behandelt wurde, lässt sie wiederum vermissen.

f) Wirtshauszeichen

Balsthal, «Rössli». Die vortreffliche Schlosserarbeit ist in elegant geschwungenen Rokokoformen gehalten, mit vergoldeten Appliquen bereichert und gehört zu den schönsten Wirtshauszeichen des Kantons. Jos. Kaeser, Bellach, holte es von der Rösslistiege herunter und restaurierte es. Jetzt hängt es an der Ecke zum Platz hin und kann so noch besser für den bekannten Gasthof werben. Die Denkmalpflege leistete einen Beitrag. (Vgl. vorn S. 218.)



343 Balsthal: Das erneuerte und versetzte Wirtshauszeichen zum «Rössli»



344 Matzendorf: Der vom Estrich heruntergeholte alte Tavernenschild

Egerkingen, «Halbmond». Der stolze barocke Landgasthof hat den seltenen Vorzug, noch eine hölzerne «Taffäre» zu besitzen. Sie geht, wie alle andern, noch ins Ancien régime zurück (1781) und ist begleitet von den Schildern der 13 Alten Orte.

Im Atelier H. Deubelbeiss in Balsthal wurde sie nach den vorgefundenen ursprünglichen Farbspuren restauriert. Anteil der Denkmalpflege an den Kosten.

Matzendorf, «Sternen». Ein Gegenstück zum «Halbmond», wahrscheinlich aus der gleichen Werkstatt, 1796 datiert und auch vom selben Atelier sehr schön aufgefrischt. Wir hatten den Schild vom Estrich heruntergeholt und den Wirt überzeugt, dass er besser wirbt als die stereotypen Bierreklamen.

Solothurn, «Krone». Es hat den Anschein, dass das bekannteste der Solothurner Wirtshauszeichen sein stilistisches Vorbild im Classicisme



345 Solothurn: Das wiederhergestellte schmiedeiserne Zeichen des Hotels «Krone»



346 Solothurn: Das zierlich geschwungene Signet der ehemaligen Rathaus-Pinte

français geholt hat. Natürlich hing die Krone einmal am äussern Ende des Aushängers. Als an dieser wichtigen Ecke jedoch die nächtliche Beleuchtung eingeführt wurde, hängte man eine Kugellampe an die Stelle der Krone und setzte diese unter Vornahme einiger Umänderungen auf den waagrechten Arm. Diese Verfremdung musste bei der Aussenrestaurierung des Pisonibaues zurückbuchstabiert werden. (Vgl. vorn, S. 138 ff.) Der Denkmalpfleger zeichnete anhand einschlägiger Literatur die möglichen Varianten, von denen Schlossermeister J. Kaeser die wahrscheinlichste in Eisen umsetzte. Auch die Vergoldung wurde in reichlichem Masse erneuert. Aus dem Kredit der Denkmalpflege wurde ein Betrag gewährt.

Solothurn, Rathaus-Pinte. Im Textteil des Solothurner Bürgerhausbandes ist das Tavernenzeichen der ehemaligen Rathaus-Pinte abgebildet. Der dreieckig begrenzte Aushänger aus spiralig gedrehtem Rundeisen, einem ausgestanzten Krieger und andern Eisenteilen, ist bunt gestrichen und kam seinerzeit in die Antiquarische Sammlung. Der Kommissionspräsident, Dr. Ch. Studer, fand, es wäre sinnvoller, die hübsche Schmiedearbeit am alten Ort in der Barfüssergasse aufzuhängen, als im Museumsdepot verstauben zu lassen. Da sich aber, anders als Dr. Studer annahm, die Rathaus-Pinte nie am «Scharfen Eck» der Barfüssergasse befunden hatte, liess die Regie-

rung das Wirtshauszeichen sinngemäss in den Ratskeller hängen. Das widersprach indessen der Absicht, die Altstadt mit schönen Dingen beleben zu helfen. Seither streitet man sich, wo sich die (in den Akten häufig erwähnte) Rathaus-Pinte befunden habe und wo der Zugang war. Wir tippen auf die Rathausgasse und schlagen vor, das hübsche Signet am Eingang zum « Steinhaus » anbringen zu lassen. – Vielleicht, um Irrtümern vorzubeugen, mit einer Hinweistafel für die Besucher des Rathauses!

Solothurn, Neue Wirtshauszeichen. Seitdem die Solothurner ihre Altstadt sozusagen wiederentdeckt haben, könnten auch die Gastwirte zu deren Verschönerung beitragen durch Wirtshauszeichen im alten Stil. Vorausgegangen sind vor Jahrzehnten Misteli, Tiger, Falken, Lüdi usw. G. Derron hat vor Jahren ein altes Signet wieder aufgehängt, Café Rust liess (mit Zuzug der Denkmalpflege) ein älteres umgestalten, für die Schmiedstube wird ein altes Schmiedezeichen kopiert. Auch für die andern Wirtschaften und Cafés der Altstadt könnte man sich fantasievollere Reklamen als die jetzigen Aufschriften und Leuchtkästen denken. Sicher gibt es auch im graphischen Gewerbe Leute, die imstande wären, etwas Modernes zu entwerfen, das sich in die Tonart der Altstadt einfügt.

g) Verschiedenes

Biberist, Nachlass Dr. J.F. Hartmann. Auf Ersuchen des Inventuramtes Biberist hat der Denkmalpfleger über 50 Kunstgegenstände und andere Objekte aus dem Nachlass von Pfarrer Dr. J.F. Hartmann im Altersheim St. Elisabeth, Hinter Bleichenberg, inventarisiert und zusammen mit Dr. H. Lüthy, Direktor des Schweiz. Instituts für Kunstwissenschaft, bewertet.

Feldbrunnen, Gartentor Villa Serdang. Das neubarocke Prachtstor, das mit der Villa erst kürzlich unter Schutz kam, beschäftigt die Denkmalpflege seit vielen Jahren, seit es bei der Strassenverbreiterung samt den Pfosten vom Trax umgeworfen, nach unserer Intervention wieder aufgerichtet, im Sturm beschädigt und schliesslich restauriert worden ist. Der Schlossermeister, gleichnamiger Sohn des Herstellers, hatte zu niedrig offeriert, fand dann viel mehr Schäden vor, fand aber auch Gefallen an der faszinierenden Restaurierung einer so reichen Kunstschlosserarbeit. Und sie fiel einwandfrei aus. Die Rechnung aber war doppelt so hoch und Anlass zu langwierigen Verhandlungen. Die Denkmalpflege bot Vermittlung an. Doch Ende 1976 war es noch nicht zu einer Einigung gekommen.



347 Feldbrunnen: Gartentor der Villa Serdang, Ende 19. Jh. Die Steinpfeiler standen früher etwa 50 Meter ostwärts, am Eingang zur Waldegg-Allee

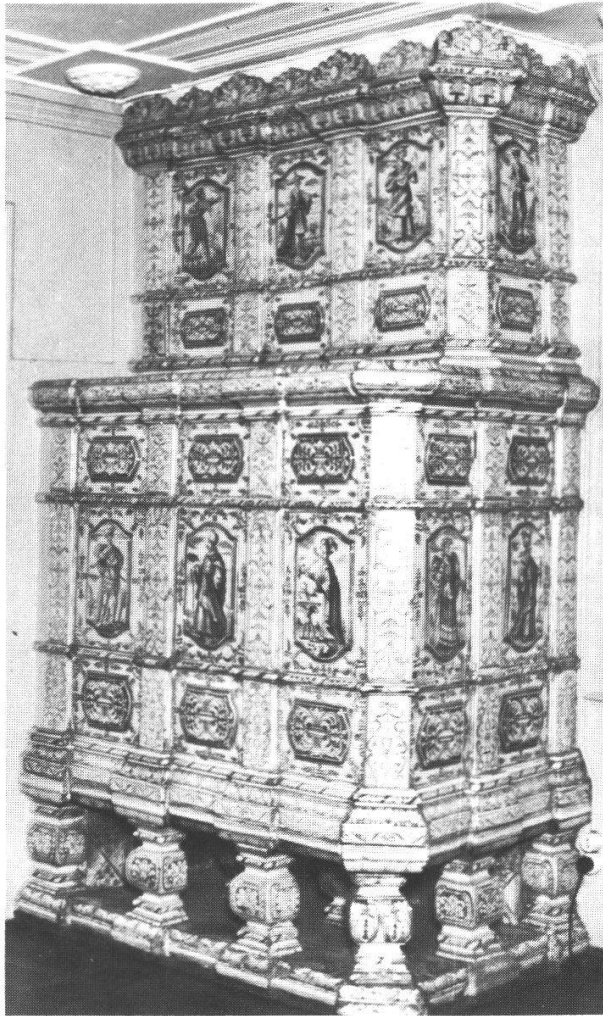
Seewen, Gusseisentisch. Über diesen rätselhaften Tisch der Familie Bruderer an der Grellingerstrasse sollte die Denkmalpflege Näheres in Erfahrung bringen. Er stammt aus der Zeit der verschnörkelten Laternen, Kandelaber, Gitter und Stühle aus Gusseisen. Aber seine Platte enthält in der Mitte das Schweizerwappen und in den Ecken die

Schilde von Zürich, Basel, Bern und Solothurn. Wir wurden auch nach Anfragen bei von Roll und im Landesmuseum nicht klug, aus welchem Anlass dieser Tisch gegossen worden ist. Vielleicht weiss es jemand unter den Lesern.

Seewen, Wasserrad Trummer. Wir versuchten vor vielen Jahren schon einmal, wie bei der Hammerschmiede von Beinwil, das gesamte Gewerbe am Wasser mit Zuleitungskanal, Wasserrad und mechanischer Einrichtung, also der Gattersäge, wieder in Gang zu setzen. Die Freunde des Heimatmuseums Dornach und der Solothurner Heimatschutz unterstützten uns damals. Aber die Eigenleistung war für den ohnehin geplagten Eigentümer zu gross. Zuletzt beschränkten wir uns auf die Erhaltung des grossen Wasserrades und eines Teils der Einrichtung, da der Leitungskanal der Erdrutsche wegen nicht mehr herzustellen war. Aber auch das erwies sich als undurchführbar. Wir arbeiteten zu jener Zeit im Einmannbetrieb, und niemand anders nahm die Sache in die Hand.

Solothurn, Kandelaber Rathausplatz. Viele Jahre lang stand er schief, verrostet und als schieres Ärgernis am Ende eines stachligen Geländers auf dem durch parkierende Autos total entwerteten Platz. Wir schlugen einmal vor, die anspruchsvolle Gusseisenleuchte mit einer Jahrgänger-Spende, dann, durch das EWS, wieder herstellen zu lassen. Den einen war das zu teuer, die andern nahmen uns nicht ernst. Es brauchte die Fassadenrestaurierung am Rathaus und die Nostalgie-welle, bis die Fachleute von der Elektrizität merkten, dass alte Kandelaber gut in die Altstadt passen. Jetzt ist er tadellos restauriert. Wir danken. (Vgl. Abb. 47, rechts.)

Solothurn, Öfen, Gurzelngasse 20. Im Haus des legendenumwobenen Söldnerführers Oberst Wilhelm Tugginer, genannt Frölich, standen zwei der schönsten Solothurner Kachelöfen. Der eine entstammte der Manufaktur der Wisswald, der andere, ein prachtvoller, mehrfarbiger Turmofen von 1732, ist von Daniel Meyer aus Steckborn signiert und wurde vom Kloster St. Urban hierher verbracht. Für den Fall eines Verkaufs der Liegenschaft an einen bestimmten Interessenten, so lautete eine der Bestimmungen, müssten die Öfen ausgebaut und museal aufgestellt werden. Nach dem Verkauf an die Firma Nordmann AG liess man einen der Öfen im Entrée des Museums Schloss Blumenstein wieder aufbauen, den andern in einer Ecke der Veranda.



348 Solothurn: Ofen von Daniel Meyer aus Steckborn, 1732

Solothurn, Garten-Portal Schloss Steinbrugg. Der grossartigste patrizische Sommersitz in Solothurn war Schloss Steinbrugg. Die Anlage reichte von der Porte d'honneur an der Baselstrasse bis zur Aare. Von dem ummauerten Garten ist die axiale Lindenallee durch eine sogenannten hauchdünne Barriere getrennt, nämlich durch das von zwei Pfeilern mit Kugelaufsätzen begleitete Gartenportal. Aufgeschmiedete Blattornamente waren abgebrochen, etliche Stäbe verbogen worden. Schlossermeister E. Pauli, der schon das grosse Portal des Schlosses Waldegg restauriert hatte, stellte das zierliche Régence-Portal untadelig wieder her. Beitrag : 20%.

Stichwort : Narrenkönig. Die weit über 500 aufgeführten Sachgeschäfte wurden fast ausschliesslich an uns herangetragen, und wir mussten uns ihrer annehmen, ob es uns passte oder nicht. Es darf hier einmal festgehalten werden : Es gäbe noch so viele schöne Aufgaben für den Denkmalpfleger und Kunsthistoriker, die naheliegend und faszinierend sind : zum Beispiel das Stichwort « Narrenkönig » aus jener



349 Solothurn: Südliches Gartenportal des Schlosses Steinbrugg



350 Solothurn: Die Automatengruppe am Zeitglockenturm. Sitzt zwischen Leben und Tod ein König, ein Narr oder ein Weiser?

Automatengruppe am Zeitglockenturm (die grosse Weisheit in sich birgt, aber immer noch ungeklärt ist), dann Künstlergestalten wie Burenfind, Sickinger, Scharpf, U.P. Eggenschwiler oder etwa Buchser, deren Lebenskreise wir ab und zu berühren, ohne tiefer dringen zu können; auch Themen wie die Darstellungen der Solothurner Stadt-heiligen, der Legenden, Hoheitszeichen, die Zahl 11 usw. Doch der Denkmalpfleger muss an das Überleben seiner Schützlinge denken und wird von dieser Arbeit völlig in Anspruch genommen – ein Grund mehr, sich auf die Ablösung und den greifbar nahen Ruhestand zu freuen.

Der Bericht über die Tätigkeit der Denkmalpflege in den Jahren 1971–1976 wurde in der vorliegenden Fassung von der Regierung mit Beschluss Nr. 7812 vom 22. Dezember 1978 genehmigt.

Dem Verfasser ist es ein Bedürfnis, dem Regierungsrat für sein grosses Verständnis unseren Aufgaben gegenüber zu danken, auch für das Interesse und Wohlwollen, das die Herren durch periodisch durchgeführte Denkmalpflegefahrten und Einladungen zu Führungen prominenter Gäste, namentlich aber durch die Befürwortung der notwendigen Kredite und die Bewilligung beträchtlicher Lotteriemittel, bezeugt haben. Besondere Anerkennung verdient das positive Wirken des verantwortlichen Departementsvorstehers, Dr. A. Wyser.